Ph. Pr. 600.

R

INSTITVTIONES VITÆ AVLICÆ, Oder HofSchul.

Begreift gantz schöne / anmütige / zierliche vnd kurtzweilige vnterrichtungen / warnungen vnd denckwirdige Historien vnd Exempeln / wie sich nicht allein die Junge angehende vom Adel vnd Herrn zu Hof in allerhand Adelichen Sitten / Zier vnd Hofzucht / sonder auch die Räth / Officier vnd Beampten in einem vnd anderm zuerzeigen / damit sie der Könige vnd Fürsten Gnad erwerben / behalten / vnd beynebens selig werden können.

Anfangs durch Herrn ANTONIVM DE GVEVARA in Hispanischer Sprachen componiert. Anjetzo aber Durch ÆGIDIVM ALBERTINVM Bayrischen Secretarium verteutscht.

Gedruckt zu München / durch Nicolaum Henricum.
M. D CII.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Durchleuchtigisten Fürsten vnnd Herrn / Herrn Ferdinando / Pfaltzgrauen bey Rheyn / Hertzogen in Obern vnd Nidern Bayrn / rc. Meinem gnädigisten Fürsten vnd Herrn.

DVrchleuchtigister Fürst / Gnedigister Herr / Man schreibt täglich vil Bücher / gewaltige Volumina, vnnd vnzehlige grosse vnd kleine tractata. Also / daß (wie der Ecclesiastes spricht) deß Bücher machens kein end ist. Vnd dises geschicht / meines einfältigen erachtens / fürnemblich auß vier vrsachen / Ent-

weder auß einer eytelen præsumption vnd rhumsüchtigen ostentation, oder aber von wegen außschüttung der affecten vnnd deß heimblich im Hertzen verborgnen giffts / oder aber wegē erlangung der Menschlichen fauor vnd zeitlichen geniesses / oder aber auß einem gerechten gueten eyffer / die Ehr Gottes vnnd das heyl vnnd wolfahrt der Menschen zubefürderen. Aber gleich wie alle die jenigen / welche es von der jetztangedeuten ersten dreyen Vrsachen wegen / thun / jren Lohn allbereit hinhaben / vnd sich mit der zeitlichen ergetzlichkeit beschlagen vnnd abdancken lassen müssen / eben also haben hergegen die jenigen / von

denen es auß einem guten Gottgefälligen intent beschicht / die ewige vnd himlische Ergetzlicheit zugewarten / inn dern Zahl dann weilandt der Hochwürdig vnnd Wolgeborn Herr Antonius de Gueuara gewißlich vnd ohne allem zweyffel auch einer ist. Dann nicht allein hat diser fürtrefflicher vnd herrlicher Mann bey seinen Lebzeitē sein Bischofliches Ambt mit höchsten Ehren / Rhumb vnd Nutz versehen / vnd beynebens an Keysers Caroli deß fünfftē hochlobseligisten angedenckens / Hof / als ein Rath vnnd Hof Prediger vil guts gewirckt / vil tausent Moren im Königreich Granada vnd Valentia bekehrt / sondern er hat

auch nit vnterlassen / die Feder zugleich anzusetzen vnd vil herrliche schöne vnnd nutzliche Bücher zuschreiben. Daß er aber hierunter keine zeitliche Ehr / Menschliche fauor / oder einigen nutz / sondern mit allem eyffer die befürderung der Ehr Gottes / vnd das Heyl seines Nechsten procuriert vnd gesucht / erscheint daher / Allweil er die zeitliche Ehr vnnd Herrligkeit durch resignierung seines ansehenlichen Bisthumbs / hat von sich abgelegt vnnd sich widerumb in sein armes Parfüssers Closter begeben: Es bezeugen auch seine Sendschreiben / die er hin vnd wider an seine liebe Freunde hohes vnnd nidern Standts außgehen

lassen /

lassen / so wol auch seine andere Opera, vnnd vnter andern dises Büchel / so er Institutiones Vitæ aulicæ intituliert, daß er gewißlich der Menschlichen fauor vnd zeitlichem Nutz wenig nachgefragt / noch dz er ainigem Menschen habe etwas zu lieb oder zu gefallen geschrieben / geredt oder gehandelt / sonder einem jegklichē auffrecht / trewlich vnd wolmaynendt gerathen vnd der Warheit ohne allen respect jederzeit einen beystandt gethan.

Was aber meine geringfügige Person anlangt / bin ich gleichwol anfangs nit gemaint gewest / andere vnd mehrere Bücher / als eben die Sendtschreiben dieses

authoris zu vertiren vnnd auß-
gehen zulassen/ Vnd solches zwar
darumb / damit Ich der schreib-
sucht (die von dem Horatio auff
Griechisch Cacoëthes siue ma-
lus mos genennt wirdt) nicht be-
zichtigt würde/ sondern auch all-
weil Ich inn der Hochteutschen
Sprachen nit dermassen versiert
noch abgeführt bin/ daß ich daher
ein groß Lob zuerjagē mir ertrau-
men lassen dörffte: Aber weil mir
seythero noch etliche andere dises
Authoris schöne Opera zu han-
den kommen / beuorab aber weil
ich verspürt / daß die vorige meine
versiones von vilē ohnappassio-
nierten hohē vñ nidern Stands
gelerten vnd vngelerten Personen

vilfeltigklich erkaufft / fleissig gelesen / recommendiert vnd gelobt werden. Als hab ich mich vnterstanden / auff fürnemmer meiner günstigen Herrn vnd Freunde beschehene erinnerung vnd ermahnen / die noch vbrige dises authoris Werck / vnd vnter andern vorbemelte Vitæ aulicæ Institutiones, ebensfals zu vertiren vnd sie fürnemlich E. Fürstl: Durchl: als auch meinem gnädigistē Fürsten vnd Herrn / darumb / vor andern / vnterthenigist zu dediciren zupræsentiren vnd zuuerehren / Erstlich allweil mir / wie auch menigklich / bewust vnd vnuerborgē / daß E. Durchl: nicht allein ein Mœcenas, liebhaber vnd befür-

 derer

derer seyndt aller Tugenten / sonder auch daß sie sich in lesung dergleichen nutzlichen guten Bücher sonderbars delectiren. Welches dann / meines bedunckens / nit wenig ist. Dann wann die Fürsten vñ Regenten selbst gelert / belesen / leuffig vnd erfaren seindt / alßdañ gereicht solches jhnen selbst zu einem Rhumb / den Vnterthanen aber zu einem hohen Nutz.

Am andern / hab ich dise Hofschul E. Fürstl: Durchl: darumb vnterthänigist dediciert, all dieweil es die Fürstliche Personen selbst betrifft. Dann es werden hierinn die Hofleut vnnd Fürstliche Diener / Officier vñ Beambten mit fast schönen / anmütigen /

zierlichen vnnd herrlichen Exempeln dermassen fein vnnd artlich vnterwiesen/gewarnt vnnd abgericht/damit nit allein die Fürsten/ als vil jhre Person vnd Fürstliche Hofhaltung/ sondern auch als vil die bestellung eines gerechtẽ fridtlichen Regiments / befürderung der Ehr Gottes/ der Iustici, vnd auffnemmen deß gemeinen Nutzes betrifft / wol bedient vnd mit nutzlichen / erbarn / gewissenhafftigen vnd ansehenlichen Dienern zu allen für fallenden gelegenheiten staffiert vnd versehen sein mögen. Schließlich hab E. Fürstl: Durchl. Ich dises tractätl dediciert zu einer offentlichen zeugknuß vnd erzeigung meiner gegen

derselben tragendẽ vnterthänigst schuldigẽ affection, obseruantz vnd naygung / Daher E. Durchl: gehorsamistes fleisses bittendt / sie wöllen so wol die version dieser Vitæ aulicæ Institutionum in jhre gnedigiste protection, schutz vnd schirm̃ nemmen / als auch wie bißher vnd hinfüran mein genedigister Fürst vnd Herr sein vnnd bleiben. Datum München / den 20. Octobris, Anno 99.

E. F. Durchl:

Vnterthänig:
Gehorsamster

Ægidius Albertinus.

Kurtzer summarischer Inhalt/ aller Capittlen/ so in diser Hofschul begriffen seyndt.

Daß einer bey Hof mehrer Hertz bedarff/ als im Kriegßwesen Fol. 1

Von der Mühe vnnd Arbeit/ so die Hofdiener einnemmen mit den Furirn/ von wegen der Losamenter.

Wie sich die Hofdiener sollē gegen jren Haußwirthen bezeigen. 20

Wie sich ein guter Hofman zuuerhalten/ damit er bey seinem Fürsten vnnd Herrn ein guts Lob erlange. 24

Mit was für cerimonien der Hofmann den Fürsten ansprechen/ vnnd mit jhme reden soll. 33

Was gestallt der Hofman die zu Hof anwesende Herrn vnd Räth visitiren vnd heimbsuchen soll. 40

Von der Messigkeit vnnd Höfflichheit/ die der Hofman halten soll/ wann er bey andern Herrn zu gast jsset. 48

Zu was Gesellschafft sich der Hofman schlagen soll/ vnnd was er für Ordnung halten soll in seinen Kleydern. 56

Von der Bescheydenheit/ die ein Hofmann brauchen soll im Dienst der Frawen vnnd Junck-

Junckfrawen. 65
Was der Hofman für Mühe vnd Arbeit hat welcher mit Rechtssachen vmbgehet / vnnd wie er sich gegen den Richtern zuuerhalten. 72
Der Author verkehrt seinen stylum, vnd redet mit den Fauoriten vnd hohen Officiern zu Hof / vnd rathet jhnen / daß sie in der Arbeit gedultig / vnd mit dem gemeinen Nutz nicht partheylich handlen sollen. 83
Daß die Officier vnnd Fauoriten fleissig sein sollen in expedirung der Sachen / vnnd in corrigirung der nachlessigen Diener. 90
Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen / daß sie nicht hoffertig sein. Dann nimmermehr fallen sie ehender von jhrem Staat / als durch dises Laster. 99
Daß die Fauoriten der Fürsten nicht zu geltgeitzig sein sollen / wo fern sie viler Mühe vberhebt sein wöllen. 110
Daß die Fauoriten vnd hohe Officier sich nit sollen auff die Wolfart vnd gute Glück dises Lebens verlassen. 121
Der Author continuirt dise Materi / vnd rahtet den Fauoriten zu Hof / daß sie sich fleissig hüten vor der Betrüglichkeit der Welt / vnd keins wegs eralten sollen bey Hof / wöllen sie anderst seligklich sterben / Dises Capittel

pittel ist insonderheit wol zumercken. 131
Daß die Fauoriten sich wol zu hůten vor der conuersation der vnerbarn Weiber. 142
Daß die Fauoriten vnd grosse Herrn zu Hof kein Vbermaß brauchen sollen im Panckettiren. 152
Der Author prosequiret dise Materi. 161
Daß die Fauoriten nicht geschwetzig / sonder verschwiegen vnd geheimb sein sollen. 170
Daß die Fauoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen / vnnd von keines Weltlichen Guts wegen / weiß für schwartz reden. 184

Ende dises Registers.

Daß einer bey Hof mehrer Hertz bedarff/ als im Kriegßwesen.

PLutarchus, Plinius, vnnd Titus Liuius melden/ daß der König Agiges das oraculum des Abgots Apollinis gefragt habe/ wer der aller glückligst Mensch auff Erden wer/ darauff jhme zur antwort worden/ daß Aglaus derselb seye/ seythemal er den Göttern bekant/ aber den Menschen vnbekant were. Als derwegen Agiges durch das gantz Griechenland ließ nachforschũg pflegen/ wer doch diser Aglaus were/ befandt sich/ daß er ein armer Gärtner inn Arcadia war/ welcher in zwey vnd sechtzig Jaren niemaln ein Meilwegs

Aglaon ein armer Gartner war der aller glückseligst mẽsch in der welt.

auß seinem Hause kommen/sonder sich nur mit deme ernehrte/ wz er in seinem Garten eroberte. Ohne allem zweifel waren damals vil Leut verhanden/ so am Blut edler/ am Gut mechtiger/ im Ansehen stattlicher/ vnnd im Standt fürtrefflicher waren/ als Aglaus/ aber dannocht war er der allerglückseligist vnter allen andern/ Seythemal er sich nicht hat wöllen an der Fürsten Höfen sehen/noch võ dem Ehrgeitz vñ Neydt verfolgẽ lassen. Offtermals beschichts/ daß die Menschen/ weil sie sich nit zu-erkennen geben/bekannt werden/ vnnd weil sie nichts haben/ daß solches ein vrsach ist jhrer Reichtumb. Vil grösse Ehr erlangen die jenigen/ welche die Reichtumb vñ Ehr verachten/ als die sie suchen. Vil neydiger kan man sein dem Aglao wegen seines kleinen Gartens/ als dem Alexandro magno wegen des gantzen Asiæ. Dañ die Ruhe bestehet nit in vilem besitzen/ sonder sich mit wenigen contentiren zulassen. Es ist ein Narrwerck vnd betrug/ wañ einer

Worin deß Menschen content bestehe.

einer vermeint/ dz im vilen haben vnd vilem besitzen die Ruhe bestehe. Dann dergleichen Gedancken machen vnns den Weeg vil jrꝛiger vñ vnsicherer / als eben vnd sicherer.

Als Cain seinen Bruder Abel erschlug/ straffte jhne Gott/ dz sein Leib jmmerdar zittert / vnnd nirgents kein bleibende statt finden solte. Also/ dz er kein ort hatte zu ruhen / noch ein Hauß sich zubeherbergen. Ob nun wol dises der aller erst Fluch war / so wirdt doch derselb noch heutigs tags an dem Hofgesindt continuirt vñ erfüllt. Dann wir sehen / daß sie jmmerdar inn frembden Landen herumb stürtzen/ vnd alle Tag newe Herbergen suchen.

Cayn ist der aller erst Hofman gewesen.

Gantz billich vnd recht ist Aglaus für den aller glückseligisten Menschen gehalten worden / keiner andern vrsachen halben / als weil er niemaln auß seinem Hause ist kommen. Dann es ist kein Vnglück so vnglückselig/ als wañ man alle Tag einen newen Dienst suchet. Der jenig kan sich nur für glückselig

selig schetzen/dene nit die noth zwingt/ andern zudienen. Als dem Iulio Cæsare in seiner Jugent gerathen ward/daß er sich zu des Sillæ Partey schlagen solte/ auff daß er durch solches Mittel desto besser befürdert werden möchte/ gab er zur antwort: Jch schwere bey den vnsterblichen Göttern / daß ich keinem Menschen niemaln dienen wil / weder von wegen Gelts noch einiger Befürderung. Dann/wo kein Freyheit ist/daselbst kan kein generositet vnd Herrligkeit regiren. Wer sein Vatterlandt vñ Haimet verlest/ darin er gefundt war/ die Statt / darin er bekannt war / seine Nachbarn / von denen er heimgesucht ward / seine Freundt/ von denen er bedient ward/seine Verwante/von denen er geehrt ward / sein Gut/ von deme er erhalten ward / vnnd so gar sein Weib vnd Kindt/von denen er geliebt ward/ vnd sich gen Hof begibt / vmb daselbst zudienen vñ zusterben/derselb (sag ich) ist entweder ein Narr/ oder er muß sonsten ein grosse Sünd büssen.

Nota / deß Irlij Cæsaris hochhertzige antwort.

Wo kein libertet ist/ da ist kein generositet.

Zu Hof büst man seine Sünd ab.

Nit vnrecht hat jener den Hof auff Spanisch Corde genennt/ seytemal an den Höfen der Fürsten alle ding cordes od kurtz seind/ außgenomen die Laster vnd der Neyd/ welche lang vñ vnendtlich sein. Welcher die ruhe seines Hauses nit gekost/ vnd den tumult vnd getümmel des Hofs nicht erfahren hat/ derselb procurirt vñ trachtet nach dem Hofleben: Aber wer da weiß/ was jene Lauß weiß/ derselb seufftzet/ wañ man jhne gen Hof fordert/ vnd waint/ wañ man jne zu Hof auffhelt. Jch für mein Person hab inn den Schuelen studirt/ hab im Closter gebettet/ hab zu Hof gepredigt/ vnnd an jetzo versihe ich mein Bisthum̃/ aber vnter disen vier Staaten/ sag ich/ daß kein Staat enger vnd mühseliger ist/ als bey Hof ein Hofman zusein. Dañ/ als ich in d hohen Schulen studirte/ beschahe es vmb mehrers zuwissen/ aber zu Hof beschichts vmb mehrers zugelten. Jm Closter begab ich mich auffs betten vnd meine sünd zubeweinē/ aber zu Hof begab ich mich

Vnweise Leut procuriren das Hofleben.

Das Hofleben ist der aller mühseligst Staat.

nur auffs murmeln/ vnd auff Schlös-
ser im lufft bawen. Ich sag nochmaln/
dz einer vil mehr Hertz bedarff/ der sich
gen Hof/ als in ein Closter begibt/ dann
im Closter bedarff er nur einem allein
zugehorsamen / aber zu Hof muß er ei-
nem jegklichẽ dienen. Im Closter klai-
det man sich mit dem wenigsten vnko-
sten/ vnnd mit mehrer consolation vnd
trost/ als bey Hof. Dann ein armer E-
delmann muß seine Klaider öffter ver-
kehren/ weď der Falck seine Federn. Im
Closter setzt man sich an einer gedeck-
ten vnd zubereiten Tafel / aber der arm
Hofman erwacht offtermals des mor-
gens/ vñ hat kein Heller im Beutl. Im
Closter stehet man zu mitternacht auf/
zum dienst Gottes/ aber zu Hof wachet
man offtermals die gantze Nacht nur
der Welt zugefallen. Vnd was soll ich
vil mehr sagen? ob man schon im Clo-
ster arbeit findet im leben / so finden sie
doch sicherheit im sterbẽ: Aber leyder/
zu Hof ist nit allein das leben beschwer-
lich/ sonď auch das sterben gefährlich.

Zu Hof muß man einem jeglichẽ dienen.

Zu Hof ist das Leben beschwerlich vnd dz sterben gefährlich.

Wer

Wer sich gen Hof begibt / der setzt sich in vil grössere gefahr / als der Nasica bey der Schlangen / als David mit dem Goliath / als die Außspeher mit dē Enoth / als Hercules mit dem Antheo / als Theseus mit dem Minotauro / als Menelaus mit dem wilden Schwein / vñ als Perseus mit dem Meerwunder / Dañ dise jetztbemelte Männer förchteten sich nur vor einem allein / aber ein Hofman muß sich für jederman hüten vnd förchten. Wer ist der jenig / der zu Hof einem andern (wie nahe derselb jhme auch verwandt vnd vertraut ist) dermassen lieb hat / dz / (wofern derselb mehrers gilt / als er) er nit gern sehe / dz er stürbe / oder zum wenigsten sich befleisse / dz er jhme möge gleich werden? Eins vnter andern excessen die ich bey Hof verspüre / ist die schöne herrliche Zeit / die man daselbst verlieren thut / vnd der wenig Nutz / den man schaffet. Dañ das meiste exercitium / darin sich das Hofgesindt den gantzen Tag vnd Nacht vbet / ist / daß sie murmeln vnd

Ein Hofmā muß sich vor jedermā förchten.

schnarchen wid jre vorgesetzte Obrigkeit / daß sie denen vbel nachreden / die mehr gelten / dann sie / daß sie den fauoriten vñ hohen Officiern schmeichlen / vnd vmb jre bey Hof verlorne Zeit seufftzen. Nichts ist / welches das Hofgesindt am meisten zum seufftzen vñ klagen verursacht / als das verlangen / welches sie haben / dz sich alle tag vñ stund newe verenderungen der zeiten möchtẽ begeben. Dann sie fragen wenig darnach / ob schon der gmeine Nutz vnten oder oben ligt / wofern sie nur jren staat vermehren vnd erhöhern können.

Warumb man zu Hof am meisten seufftzet.

Vilmals kom̃en auch die disgustirte, verworffene vñ vnlustige zusam̃en / vñ murren nit allein vber den Fürsten / sonder auch vber die Räth / sprechendt / dz alles zugrundt vnd verloren gehe. Solches aber thun sie keiner andern vrsachen halben / als weil sie selbst nit auch im Rath gezogen werden. Also / das / als vil dz gelten vñ befürdern belangt / niemandt dem andern bey Hof trawen soll. In warheit / das Hofleben ist anders

In befürderungs sachẽ soll niemant dem andern trawen.

ders nichts/als ein offne Buß/ man sol auch das Hofgesindt nit für lebendige Menschen/ sond̃ für lebendige begrab- ne Menschen halten. Dañ eben so offt ringen sie mit dem Todt/ als offt sie hö- ren/ daß einer befürdert wirdet. O wie erbärmlich ists anzusehẽ/ wie ein Hof- man des nachts offtermals erwachet/ wie er sich im Beth hin vnd wider wel- tzet/ wie jhm der Kopff voll Hummeln vñ Mucken steckt/ wie er seinẽ vnglück- lichẽ Stern beklagt / wie er wider nach Hauß seufftzet/ wie er für sein ehr sorget/ wie er die gantze nacht wachet/ seufftzet/ speculiret/ dichtet vnd trachtet/ wie ers doch solle angreiffen/ vñ wz er für einen Weg gehen müsse/ befürdert zuwerdẽ.

Hofgesindt ist lebendig todt.

Wir wöllen aber nur ein wenig se- hen vñ examiniren/ wz sachen ein Hof- man zuthun verobligirt ist. Dann dar- auß werden wir leichtlich vernem̃en / zu wz wichtigen vñ ernstlichen sachen er sich verobligiren thut. Für das erst/ muß er den Fürsten dienen/ den fauori- ten auffwarten/ die Räth muß er visiti-

Zu was sachẽ sich man bey Hof verobligiret.

ten vñ Hofieren/ die Zahlmeister muß er bestechen/ die Richter muß er ehren/ die Referenten muß er schmirẽ/ den schreibern muß er die Håndtschuch fütern/ den Furirern muß er die Hendt füllen/ seinen Freunden muß er wilfahren/ vnd mit seinen Feinden muß er dissimulirẽ. Wie ists müglich/ daß die Füß solches alles ertragen/ daß das Hertz es gedulden/ daß die Sterck es vberstehen/ vnd dz der Beutl es alles erleyden vnd außstehen könne? Ich bin der meynung/ dz biß dato kein Mensch gefunden sey wordẽ/ der so nårrisch/ noch kein Kaufman/ der so geitzig were/ dz er sich selbst hette verkaufft oder verwechselt gegen etwa einer andern Waaren/ außgenomen der armselig Hofman. Dann derselb verkaufft vñ verwechselt sein Freyheit gegen einer eytelen Eytelkeit.

Der Hofmã verwechselt sein Freiheit gegen einer Eitelkeit.

Nit ohne ists/ dz ein Hofman reich sein kan an Golt/ Siber vnd Landtgütern/ auch stattlichen Klaidern/ aber doch muß er selbst bekennen/ dz er hergegen arm ist an der Freyheit. Dañ ob schon

Hofgesindt ist arm vnd reich.

schon der Hofman den einen tag thut/ wz jhme lustet vñ liebet/ so muß er doch hergegen ein gantz Monatlang thun/ wz er nit gern thut vnd jme zuwider ist. Zwar/ ich halte den jenigen für einen verächtlichen/ nidrigen Menschen/ der sich einem andern vnterwirfft/ vñ seine Freyheit für so wenig helt. Dañ ob mir schon ein Hofman zur antwort gebe/ dz er in des Fürsten gnad ist/ so replicire ich jme doch drauff/ dz er der Officialn Sclaue ist. Wañ ein Hofman sein Roß/ Mantl/ Schwert od Kleinet verkauft/ so nim̃t er Gelt darfür ein/ außgenommen die Freyheit/ dann dieselbige gibt er einem jeden Herrn vm̃ sonst hin. Also/ daß in seinem Sinn mehrers werth ist/ das Rappier/ welches er verkaufft/ als die Freyheit/ welche er hingibt. Darůber ich mich gleichwol nit wenig verwundere/ dañ wil der Mensch ein Herr werden vber andere/ so ist er mehrers nit schuldig/ als fleissig vñ embsig zu sein/ aber wil er seine Freyheit erlangen vnd bewahren/ so ist er schuldig 1000. mahl zu-

Freyheit ist ein köstliches Kleinet.

zusterben. Dises alles red ich nit auß den Büchern/sonder weil ichs mit meinen leiblichen Augen gesehen/vñ selbst erfaren hab. Dañ seltē lebt ein Hofman content/ vil weniger kan er seiner Freyheit geniessen. Vnd eben dise Freyheit ist dermassen lobwirdig/ daß/ wañ die Menschen dieselbe recht können erkennen / vnd sich jrer recht gebrauchen/ sie dieselbige vmb kein Silber noch Golt wurden hingeben / viel weniger sie einem andern versetzen.

Noch ein andere vngelegenheit zu Hof ist/ daß/ wañ ein fremder Gast vñ Freund komt/ sie zu visitiren/ sie alßdañ weder ort haben/ dieselbige zu losiren / vil weniger ein Gulden im Beutel / sie wol zutractiren. Welcher Hofman nur inn einem engen Gåssel/vnd inn einem schlechten Zimmerle wohnet/ auch bey einem Burger zu kost gehet / keine Fürheng an seinem Beth hat/ vnnd so gar sein Seytenwöhr entlehnt hat/ wz vermeinstu/ dz er gedencke/ wann jhme ein Gast vnuersehner ding zu Hauß komt:

Wann

Wañ der gut blut arm Gesell selbs ein Gast im Hause ist/ wie kan er einen andern beherbergen vñ empfahen? Offtermals wolte er vil lieber einem solchẽ Gast noch Gelt zugeben/ nur damit er nit in seinem Losement sein armut warneme. Dann die armut lest sich leichtlicher erdulden/ als offenbarẽ. Ein Hofdiener lest sich beschlagen mit einem Beth/ mit zwey par Leilacher/ vberfelt jne aber ein Gast/ so muß er die Kam̃er außputzen/ vnd noch ein anders Beth zurichten. Vnd wofern ers selbst nicht vermag/ so muß ers von seinem Haußwirth entlehnen. Im fall auch derselb es jhme nit lehnen wil/ so muß ers von frembden betteln. Ein Hofdiener lest sich benůgen mit einem Salätl/ mit einem Prätl/ vnnd mit einem stuck Kåß/ vberfelt jne aber ein Gast/ so muß er ein gantze Kuchl auffschlagen vnd auf einem eintzigen Nachtmal so vil anwerden vnd verzehren/ als sonsten in acht tagen. Die Menschẽ verzeren bey weitem mehr/ zu complirung der ehr/ als zu er-

Zu Hof verthut man mehr zu cōplirung der Ehr/ als zur Notturfft.

erstattung jhrer begirden. Dañ ein ehr-
lichs Gemüt wil lieber fasten/ als jhm
vbel nachreden lassen. O wie vil Men-
schen findt man in der Welt/ welche in
einem einigen Tag verprassen/ wz sie in
vilen gewiñen / nit weil sie es gern wol-
ten ersparen / sondern weil sie gern mit
jhren Freunden wöllen cumpliren.

Mühe inn transferirung deß Hofs.

Ein grosse vngelegẽheit stehet auch
das Hofgesindt auß/ wann die Fürsten
den Hof võ einem ort am andern trans-
feriren. Dann alßdann muß er seinen
Haußrath mit schwerem vnkosten ver-
fürn/ oder aber vmb halb gelt verkauf-
fen. Item/ er muß auff einer einzigen
Raisen mehr verzeren/ als sonsten in ei-
nem halben Jahr. Ein groß Hertz be-
darff einer / der dem Hof allenthalben
nachziehen wil / dann alle Tag muß er
seinen eignen Willen verlaugnen/ vnd
denselben einem andern vnterwerffen /
alle Tag muß er den Lufft verändern/
ein anders Losement suchen/ vnd newe
Diener auffnem̃en / auch grössern Vn-
kosten auffwenden. An den Höfen der

Für-

Füsten gewinnet man gleichwol vil/ aber noch vil mehr verzehret man/ vnnd was man extra ordinariè verzehrt/ ist vil mehr/ als wz man sonsten ordinariè anwirdet. Dann gemeinklich kosten jnen die Gest vil mehr/ welche komen/ als die Diener/ welche sie stets bey jnen haben.

Extra ordinari außgaben seyen bey Hof grösser/ als die ordinari.

Noch ein andere vngelegenheit bringet die transferirung des Hofs mit sich. Dañ ist der Hofdiener arm/ so mengelt jme die zerũg/ ist er aber reich/ so schmucket sich menigklich zu jm/ vnd wil mit jme schmorotzen. Was wöllen wir aber võ denen Hofdienern sagen/ denen zur zeit jres verraisens/ jre Klaider vnd Haußrath verarrestirt werden? Ich hab einsmals ein Roß sehen arrestiren vñ verkauffen/ von wegen des Habers/ den es gessen hatte. Weil es auch mehr Habern gessen hatte/ als es werth war/ so namb der Wirt dem Hofdiener den Hut vom Kopff/ vnd die Hendschuch von den Henden/ damit er also zur völligen Bezahlung gelangte. Es begibt sich offtermals/ daß etlichen võ wegen

des spielens / etliche von wegen des vil sauffens / etliche von wegen des köstlichen klaidens / hin vñ wider Gelt aufftreiben / entlehnen vnnd borgen / vnnd wanns darnach zum verreisen vñ scheiden kombt / alßdann wirt er vor der Obrigkeit verklagt / im Hause arrestirt / schmechlich tractirt / vnd nit außgelassen / biß er bezalt. O wie närrisch handlen die jenige / welche jre außgaben nit richten nach dem einkommen? Dann / als vil das zehren vñ spendiren betrifft / haben die Hofdiener nit so grosse freyheit / als die Burgersleut. Dañ ein jeglicher verzehret in seinem Hause / wz er wil / aber das Hofgesindt verzehrt auch das jenige / wz es nit vermag. Zu Hof vnnd ausserhalb Hofs sollen die Menschen arbeiten biß vñ so lang sie etwas erobern vnd für sich bringen / Aber im spendiren vnd verzehren söllen sie sich also verhalten / daß sie nichts schuldig bleiben / dann welcher Mensch sich gewehnet auff Borg zuleben / derselb kan sich des betriegens hart erwöhren. Vil

Hofgesindt zehret vber sein vermügen.

ehen-

ehender soll ein ehrlicher Man Hunger/ kälte/ Hitz/ durst vnnd kummer leyden/ als gestatten/ daß er für einen vertunlichen/ vnordenlichen vnd glaublosen Man gehalten werde.

Die Schul, dẽ seind bey Hof dz täglich Brot im Hause.

Noch ein andere vngelegenheit ist zu Hof/ nemlich die Teurung der Victualien/ vnd grosser Vnkosten/ so auff die Roß gehet. Dañ offtermals verzert ein Roß mehr zu Hof im Stro/ als anderst wo in Habern vnd Stro. Vnd wann derwegẽ ein armer Edelman bißweiln einen guten Freundt wil zu gast laden/ vnd denselben wol tractiren/ so muß er solches hernacher die gantze Woch wider büssen vnd außhungern. Wer zu Hof etwas guts wil essen/ der muß es mit den Metzgern/ Wirten/ Jegern vñ Fischern halten/ vnnd sich bißweiln zu gast laden. Dann diser Leut hülff bedarff er eben so nothwendig/ zu versehung seiner Kuchel/ als deß Richters gunst/ zu expedirung seiner Rechtsachẽ.

Teurũg der Victualiẽ.

Noch ein andere Vngelegenheit bringt das Hofleben mit sich/ dz nemlich/

lich den Hofdienern täglich Schreibē zukom̄en/ von wegen jrer befreundten/ darin sie begeren/ jnen beym Fürsten od᷑ bey den Räthen in jhren sachen befürderung zuleisten. Welches jhnen aber offtermals so gar vbel zu statten kom̄t/ dz ein Hofdiener lieber wölte/ man hette vom jme ein Gelt begert/ als dergleichen Geschefft commendirt. Dann befürdert er jnen jre Sachen nit/ wie seine Freundt gerne sehen / so vermeinen sie / dz er entweder selbs keinen Gunst bey Hof habe/ oder daß er sonst zu faul sey gewest im sollicitiren. Das fürnemste/ so die fauoriten vnd fürsichtige Leuth empfinden/ ist/ dz jre abwesende freunde vnd verwanten vermeinen/ dz sie alles bey Hof haben/ schaffen vñ vermügen/ wz sie wöllen. Vnd wann sie derwegen von jhnen vmb etwas ersucht vnd angesprochen werden/ vnd sie aber nichts richten/ schaffen noch befelchen können/ alßdann wolten sie lieber todt sein/ als den Namen eines fauoriten füren. Wer einen Verwanten/ Freundt/

oder

oder Bruder bey Hof hat / demselben rathe ich nit / daß er sich dahin begebe / auff Hoffnung / dz dardurch sein Sach desto besser befürdert werden sol. Dañ / weil vnter dem Hofgesind lauter neydt vnd competentien regiren / vnd sich keiner vber den andern rechen kan / so erzeigen sie sich parteysch in denen sachē / so jhre Befreundte betreffen. Dise / vnd dergleichen vil mehr sachen / gehen vnter dem armen Hofgesindt im schwūg / denen aber niemand recht glaubē gibt / als der es selbst hat erfahren. Wann ein alter bescheidner Hofman erzehlen wolte alle fauores vnd mißgūnst / allen mångel vñ vberfluß / alle freundschafft vnd feindtschafft / alle freud vñ vnlůst / alle ehr vñ schmach / die er bey Hof hat vberstanden vnd eingenom̃en / so wůrden wir vnns verwundern / vber den Leib / der solches alles hat außgestanden / vnnd vbers Hertz / welches solchs hat kōnnen erdulden.

Wann ein Hofdiener sihet / dz jhme der Fürst nit wil audientz geben / daß

der fauorit nit mit jhme wil reden/ daß der Cantzler jhne nit wil expediren/ dz jhme der Zalmeister nit wil seine besoldung reichen/ solches alles (sag ich) seind verdrießliche vñ müheselige ding anzuhören/ wann ers erzehlt vnd sich drüber beklaget/ aber hergegẽ ist er zubeklagen/ wañ er als gleich drüber verzweiflen vnd ein Münch werden wil.

Zu Hof verzweifelt mã gar leichtlich.

Wolte Gott ich seufftzete so sehr vber mein sünd/ als die Hofleut seufftzen võ wegen jrer disfauorn vñ mißgunst: Dañ wann ein Hofdiener sihet/ daß er kranck vnd schwach/ betrübt/ veracht/ vnd verlassen ist/ so durchbricht er den Himel mit seinen Seufftzern/ vñ netzet die Erd mit seinẽ Trähern. Vil leichtlicher können wir die mühe vnd arbeit erzehlen/ welche Hercules hat außgestanden/ weder die ein armer Hofdiener einnimbt. Dann (ausser der vorbemelten Vngelegenheiten) werden sie vonn jhren Dienern bestohlen/ von den Einkauffern veruntreut/ von den Kuplern importunirt/ von den schönen Frawen

ge-

gerupfft/ vnd von den gemeinen Weibern gar außgeseigert. Vnd wz soll ich vil mehr sagen/ als das/ wann ein Hofdiener etwa vil Federn hat/ so rupfft sie jme ein jegklicher auß/ hat er aber keine Flügel/ so wil jm niemandt helffen.

An den Fürstlichen Höfen kan keiner leben / dz es einem jegklichē gefalle. Dann redet er wenig/ so sagt man/ er sey ein Fantast / redet er aber viel / so sagt man er sey ein schwetzer vn̄ vngestüm/ ist er gastfrey/ so helt man jhn für einen Verschwender / ist er gespårig / so helt man jhne für einen Geitzhalß/ ist er eingezogen/ so helt man jn für einen Gleißner / visitiert er die Leut vil/ so helt man jhn für einen vnuerschambt/ ist er gern bey Gesellschafft/ so helt man jhn für einen liderlichen Narren/ ist er gern allein/ so helt man jhn für miserabel vnd armselig / ist er einfeltig vnd nit durchtrieben/ so helt man jne für einē Stocknarren vnd Dildappen/ dann der List/ Betriegerey/ Faschheit vnd Alfantz ist so vil/ daß/ wer nit ist geschliffen/ muß

Zu Hof kan man niemāde rechts thun.

vnter der Banck ligen/vnd wirdt außgepfiffen. Also/ daß der Hof anderst nichts ist/ als ein Theatrum/ auff deme einer deß andern spottet/ vnd doch letzlich alle mit Spott daruon gehen. Als viel das Schlaffen anlangt/muß der Hofdiener zu Beth gehen/ nit wann er wil/ sonder wann er kan. Er darff nit essen was er wil/sonder was er hat. Er klaidt sich nit/ wie er wil/ sonder wie es andere gern sehē. O wie armselig bistu armer Hofman? Dañ du verzehrest die meiste Zeit deines armseligen Lebens nur im kampeln deines Haars / in waschung des Barts/in anlegung glatter Hosen/ in sauberhaltung deines Rapiers/ in anstreichung deiner Stiefeln/ in procurirung einer schönen Kappen od Mantels / in erkauffung eines saubern Parets/in füterag deiner Klaider. Jn disen vñ andern dergleichē schlechten sachen (sag ich) verzehrt er sein Leben zu sambt dem Gelt.

Ich halts gar nit mit denen/welche da sagen / daß niemandt freyer ist / als

das

das Hofgesindt / dann dienen sie / so dienen sie wie Sclauen / dienen sie aber nit / so leyden sie hunger vnd kummer. Es sag einer was er wölle / so sag ich doch / daß / wo noth vnd mängel verhanden ist / daselbst kein Freyheit regirē kan. Vnd es ist in der Welt nichts tewrer / als was man mit bitten vñ suppliciren muß zuwegen bringen.

Nota / was in der Welt am tewrsten ist.

Die Fürstliche Höf seind tauglicher junge Leut darin zuüben / als alte darinn zuleben. Dann die jungen haben mehr Sterck die arbeit zuertragen / als Jaren / die mühe zuempfinden.

Es mag ein jeder sich gen Hof begeben / wer da wil / vnnd procuriren so vil Embter / als er wil / ich aber hab biß dato keinen Hofdiener antroffen / der zu Hof were content gewest. Dañ ist er wol vnd nahe beym Breth / so förchtet er sich fürs fallen / ist er veracht / so wil er an der befürderūg verzweiflen. Wer vber Meer wil fahren / der ist schuldig zubeichten / wer aber sich wil gen Hof begeben / der soll nicht allein beichten /

Niemandt ist zu Hof content.

 son-

sondern auch communiciren. Dann auff dem Meer ertrencken vnter hundert Schiffen kaum zehen/ aber zu Hof werdē vnter tausent Hofdienern kaum drey reich.

Zu Hof wirdt man selten reich

Von der Mühe vnnd Arbeit/ so die Hofdiener einnemmen mit den Furirn/ von wegen der Losementer.

ALs Luculus der Römer auß dem Asiatischē Krieg wid anheimbs kam/ hielt er ein Oration vorm völligen Rath/ vnnd sagte vnter andern nachfolgende wort: Jch schwere bey den vnsterblichen Göttern/ dz ich in diser mir anbefolchnen verrichtung nit so sehr empfunden hab das Regiment des Kriegßvolcks/ noch die rebellion des Pöfels/ noch die Abwesenheit meiner Freunde/ noch die Gefahr der Feinde/ dañ dise ding gehören zum Kriegßwesen vnnd den Regirungen: Was mich aber am aller meisten hat ver=

verdrossen/ war die erjnnerung der Ruhe meines Hauses. Dañ als lang einer in frembden Häusern herumb zeucht/ eben so lang versetzt er sein Ehr. Dise des Luculi wort können meines erachtens/ auff einen jegklichen Hofdiener gezogen vnd gedeut werden/ welcher inn allen Losementen/ da er wohnet/ schuldig ist/ seinem Wirt zudienen vñ zuhofiren/ vnnd nicht erlaubnuß hat/ sich vber etwas zuerzürnẽ. Vbel gnug ist ein Hofdiener dran/ welcher dz Reisen helt für ein Ruhe/ die armut für einen vberfluß/ das dienen für ein freyheit/ vnnd die mühe vnd arbeit für ein freud. Vil mühe vnd arbeit stehen die Hofdiener auß/ aber die mühe der Losementer kan nicht so wol beschrieben noch außgesprochen werden. Dañ als vil die kummernuß/ angst/ noth/ mühe vnnd arbeit betrifft/ ists alles wenig/ was die Feder daruon schreibt vnd die Zung daruon redet/ gegen deme/ was das Hertz empfindet. O wie vil Sachen seind/ welche das Hertz starck empfin-

Domus chara, Domus optima.

Vngelegenheit inn den Losementẽ.

Das Hertz ẽpfindt mehr als man beschreibẽ noch außsprechen kan.

pfindet / aber die Zung nit darff außsprechen: Es seye das Hauß / welches ein Hofdiener in seiner Haimet hat / so schlecht / als es wölle / so soll ers doch für besser halten / als alle andere Losementer / die er zu Hof vberkom̃en möchte / dann in seinem Hause thut er was er wil / aber inn den Losementern muß er annem̃en / was man jhm gibt.

Wann ein armer Einsidler inn ein Statt kombt / vnd sihet die grosse Kirchen / die stattliche Häuser / die hohen Thürn / die schöne Gassen / die weite Plätz / vnd die allerhandt ansehenliche Leut / so helt er solches alles für so wenig / dz er die gantze Nacht gehet / nur damit er wid zu seiner Hütten gelange. Wir sollen vns nicht verwundern / ob schon etliche Leut nit von Hauß wöllen / sonder wir sollen vns vil mehr ärgern vber die / welche allenthalben inn frembde Landt vnnd frembden Häusern herumb ziehen. Dann es sehe einer so vil grandezas / vnd er habe so vil angenem̃er conuersationen / als er wölle /

so

so erlustigen sich doch nur die Augen in anschawung solcher frembder ding/ aber das Hertz delectirt sich nur mit deme/ was jme eigenthumlich zugehört. Die herrliche grandezas vnd grosse reichtumb vnd pracht/ so man an der Fürsten Höfen sihet/ tormentiren vnd martern vns vil mehr als sie vns erfrewen. Dann ob einer sich schon erfrewet/ in deme er solches alles anschawet/ so betrübet er sich doch/ dz ers nit erlangen mag. Als dem Phocion der Athenienser Haubtman angezeigt ward/ dz man auffm Marckt zu Athen/ schöne vnnd stattliche Kleinoter feil hette/ gab er zur antwort: Ich hab mir von jugent auff fürgenommen/ daß ich niemaln einige Statt besehen wölle die ich nicht bestreiten vnd einnemen wölle/ die ich nit kauffen könne. Keyser Trayanus pflegte zusagen/ daß er niemaln were bewegt worden/ ein ding zusehen/ als vmb dreyerley vrsachen willen/ nemlich/ es entweder zu imitiren vnd nachzufolgen/ oder es zukauffen/ oder es sonst zuer-

Die grandezen zu Hof seind nur tormenten.

Phocionis vnd Trayani schöne Sprüch.

erobern. Dise deß Phocioni vnd Trajani wort seind würdig zu notiren vnd nachzufolgen.

Aber noch eigentlicher von der mühe vnd arbeit / so die Hofdiener allenthalben in fremden Häusern einnemen / zureden / sag ich / daß / wann ein armer Hofdiener deß nachts auß dem Fürstlichē Pallast / vñ vom Dienst / wil heim gehen / daß alßdañ der Haußwirt vnd das Haußgesindt schon im Beth ligē / vnd wann er deß morgens frůe auffstehen wolte / dz alßdañ noch keiner auffgestanden ist. Wofern auch der Haußwirt ein grober mißtrewiger Man ist / wer wil jhms wöhren / daß er nicht sein Hauß zu der Nacht zeitlich versperre / vnd deß Morgens spadt wider öffne: Zu Hof ists ein glück / wann einer ein gutes Losement findt / aber noch ein grössers glück ists / wann einer einen guten Wirt vberkomt. Dañ die freud / so man empfengt vō wegen eines schönen Losements / wirt offtermals durch das saure Angesicht deß Wirts erleidet.

Losementen seindt bey Hof thewr / aber ein guter Wirt ist noch tewrer

Die

Die Eytelkeit der Hofdiener ist fürnemlich an deme warzunemen / daß sie lieber statliche vñ ansehēliche / als nützliche Losementer haben. Der Ehrgeitz deß Hofgesindts ist dermassen groß / dz ein Hofdiener mehr Losements bedarff zu seinen Thorheiten / als zu seiner Notturfft. Dañ gibt man jme ein Losement ein / welches gut / aber nit ansehenlich ist / so wil ers nit haben / gibt man jme eins / welches ein schönes ansehen / vnd doch nit schöne Zimmer hat / so ist er eben so wenig darmit zufriden. Vñ wofern derwegen ein solcher Hofdiener ein wenig wol bey Hof ist / was soll alßdañ der arm Furier thun / jhne zu contentiren? Jch hab niemaln einen gesehen / der sich vber sein Begräbnuß hette beschwert / noch hab keinen Hofdiener gesehen / der mit seinem Losement were zufriden gewest. Dañ gibt man jme einen schönen Saal / so gehet jme der Rimich oder Rauchfang ab / gibt man jme ein Stuben / so mengelt jme die Kammer / gibt man jme ein Kuchl / so ist sie jme

Furirer seind offt vbel dran.

zu eng vnd finster / gibt man jme einen Stall / so mångelt jme der Keller / gibt man jhme ein statlichs Hauß / so mångeln nit Leut die jne visitiren vñ heimsuchen / gibt man jhme einen nidrigen Saal ein / sich darin zu erkůlen / so wil er noch ein hõhers Gemach haben. Vnd er darff so vil Sachen begeren in einem frembden Hause / daß er villeicht in seinem eignen Hause nit so vil hat.

Die fauoriten wohnen nahe bey Hof.

Es beschicht auch offt / daß der Furirer jme mit einem gar schõnẽ wol gelegenen Losement hat versehen / darin er vom Wirt vnd seinem Gesindt alle wilferigkeit vñ guten willen verspůret / allein ist jhms zu weit vom Hof od' von deß Fürsten Schloß gelegen / vnnd besorget / es mõchte jhme an seinem credit vnd reputation einen mångel bringen. Dann (wie man sagt) die fauoriten vñ liebste Diener wohnẽ zu nechst bey deß Fůrsten Schloß. Ich hab vil Hofdiener gesehen / welche die Furier gebetten vnd bestochen haben / damit sie jne nur wolten nahe bey Hof furiren / aber nieman-

manden hab ich gesehen / der sich beflissen hette / nahe bey der Kirchen zuwohnen. Die vrsach dessen ist / allweil sie sich mehrers bemühen / vollkomne Hofdiener zusein / als gerechte Christen. Blondus inn seinem Buch de declinatio Imperij erzehlt / dz der gewaltig Haubtman Narses niemaln seye gen Hof gangen / dz er niemaln einige Schlacht angefangen / dz er niemaln im Kregßrath votirt / noch niemaln zu Roß gesessen seye / ehe vnd bevor er die Kirch visitirt vñ Meß gehört. Auß welchem Exempel abzunemen / dz ein jegklicher redlicher Mann sich mehrers befleissen soll ein guter Christ / dann ein vollkomner / wolgezierter Hofman zusein. Es beschicht auch vilmals / dz einer / alßbald er sein Losement besihet / ein gefallen drob schöpffet / alßbaldt er aber seiner Gesellen Losement beschawet / so vermeint er / er sey nit so wol losiert / keiner andern vrsachen halben / als weil die andere seine æmuli vnd Mißgönner etwa besser losiert sein / als er. Dann das Hof-

Nota / Die Vrsach / warumb dz Hofgesindt lieber nahe bey Hof / als nahe bey der Kirchē wonet.

Hofgesindt ist jederman dermassen so neydig vnd gehässig/ daß sie nit allein dem Furier/ welcher sie wol furiert hat/ nit drumb dancken/ sonder vilmehr mit jhm greinen/ dz er jre æmulos vñ Mißgönner besser dann sie versehen hat.

Ein grosse vnordnung gehet auch bey Hof für/ in außtheilung der Losementer/ wie auch in der vnuerschamtẽ prædentirung derselben. Dann offtermals hat der Hofdiener/ noch sein gantze Freundtschafft/ kein so guts Losement daheimb/ wie man jhme zu Hof eins anerbieten thut. Vilmals kombt einer erst gen Hof/ vnd gibt auß/ wie er in seiner Haimet so reich vñ Edel/ vnd sein Vatter ein so gwaltiger Mañ seye/ Item/ er prangt mit seinem Wapen/ führt darin vil Löwen dappen/ ein gekrönten Helm vnd gulden Feldt/ vnd wañ mans beym liecht besihet/ so seind sie deß Adels von Hünfeldt/ vnd ist ein Edelmann am Geschlecht/ aber vom Karren gefallen/ vnd ist sein Anherr oder Herr Vatter eben so baldt etwa ein

Zu Hof gibt sich ein jeglicher für einen Edelman auß.

Thür-

Thürhüter / Stallfinck / Holtztrager / Kistenfeger od Pfannenpletzer gewest.

Ein sonderbare Pestilentz findt man zu Hof / welche immerdar wehret / vnd nit auffhöret / daß nemlich / die jenige / welche am aller wenigsten gelten / sich am aller mausigsten machen / vnd sich nicht wöllen contentiren lassen. Die vrsach dessen ist / allweil sie dz jenige gern wolten erstatten mit worten vnd mit äusserlichem schein / was jnen abgehet am werck. Ich hab einsmals im Königreich Aragonia einen Edelman keñt / welcher in seinem Landt mehr nit hatte / als ein einigs Hauß / darinn er sich vnd die seinige kaum konten behelffen / als er aber hernacher in Castilia kam / wolte er sich nicht benügen lassen mit acht Kämern für sein Gesindt / ausser was er für seinen Leib bedürffte. Die vrsach dessen war / allweil er den Haußzinß in Aragonia mit barem Gelt muste bezahlen / aber in Castilia hatte ers vmsonst. Ein jegklicher wil zu Hof gern stattlich leben / auff eines andern vnkosten /

Was für ein stete Pestilentz bey Hof regiere.

Zu Hof helt mā sich gern statlich auff eins andern vnkösten.

sten/ aber wanns jhr eigner Seckl müste bezahlen / so würden sie den Zeiger schon einziehen / vnd gemächer gehen.

Mühe mit dem Quartiermeister vnd Furier.

Wofern man derwegē grosse mühe hat mit den Losementen / so hat man viel grössere mühe mit dem Quartiermeister vñ Furirern / dann des K[...]lichen oder Fürstlichen Hofrath[...] einer entrathen vnd müssig gehen/ [...]fern er nur keine Rechtshändl anfengt/ deß Kriegßraths kan er entrathen/ wofern er kein Befelch oder Hauptmanschaft pretendiret/ des inquisitiō Raths kan er auch leichtlich vberhebt sein / wofern er nur ein guter Christ ist. Deß Kammer Raths bedarff er eben so wenig/ wofern er keine Landtgüter noch gnaden sucht/ deß Oberrichters kan er ebenmessig müssig gehen/ wofern er nit ein Haderer vnd Polderer ist / aber deß Furiers kan sich kein fauorit entschlagē/ noch kein Hofdiener seiner entrathen. Dann in seiner macht stehet/ ob er dich ehren oder verunehren/ ob er dich tröste oder erzürnen wil. Vñ wofern du dich

Keiner kan deß Furiers müssig gehen.

mit

mit jhme erzürnst oder vberwirfft / so darff er einem Stallknecht od Kuchelbuben ein Losement geben / dich aber vnter den blawen Himel losiren. Alle andere injurien mag ein Hofdiener anden vnd rechen / aber was jme vom Furierer begegnet / das muß er dissimuliren vnd mit gedult vberwinden / dann ob schon die Furier von vns desgustirt vnd erzürnt werden / so müssen wir doch des Losements entrathen. Von einem Furier muß man leyden was man sonsten von keinem andern erlitte / ja (wz mehr ist) man muß sie bitten / schmeichlen / liebkosen / nachgehen / importuniren / visitiren / die Hendt schmirē / vñ jre Hendtschuch mit Silber vnd Goldt fütern. Wofern der Hofdiener nit deß Furiers verwanter ist / so muß er sich befleissen / daß er gut vertrewliche freundtschafft mit jm mache / das ist / dz er jme ein böses wort nit für vbel habe / vnd jne noch darzu zu gast lade / vñ jm die Haut voll sauffe. Dañ niemandt kan weder vom Fürsten / noch von den Räthen / noch

Den Furier muß man hofieren.

von dem Zahlmeister jechtes erlangen. wofern er nit geduldig ist/ vnnd es verdienet. Ob schō der Furier dir etwa ein krumpes wort gibt/ vñ dich schmehet/ so mustu doch solches für kein injuri halten/ vnd ob er dich schon für einen importunischen Menschen schiltet/ so mustu doch dich nit drüber erzürnen/ Dañ wofern du nur ein guts Losement darvon bringst/ so soll dich ein böses wort nit anfechten. Item ob du schon nit alle mahl ein guts Losement vberkomst/ so mustu solches nit als gleich andten/ noch dich gegen dem Furier auffwerffen. Dann es hat wenig zubedeuten/ ob schon vnter etlichē Pfunden gutes Fleisches bißweilen ein magers bißl/ oder ein Bein mit laufft. Die Furier seind nit an allen sachen schuldig/ dann der Fürst schickt sie hinauß/ nit Häuser zubawen/ sond die Häuser außzutheilen/ vnnd derwegen so geben sie/ was sie finden/ vnd nit was sie wöllen.

Furier können nit einē jegklichen recht thun.

Hergegen ist billich/ daß der Furierer im furieren ein bescheidenheit brauche/

vnd

vnnd den einen für den andern halte. Dann der jenig soll billich besser losiert werden/ welchem die graue Haar auff dem Kopf seind gewachsen/ als einem jungen Milchmaul/ der erst gestern ist gen Hof komen. Gantz vnrecht were es/ dz die jenige/ welche lang gearbeit/ vnd dem Hof vil Jahr gefolgt haben/ nit solten mit den Losementen getröst/ vnd mit gnaden bedacht werdē. Seytemal derwegen der Furier schuldig ist/ eines jegklichen merita vnnd verdienst anzusehen/ so ist auch nicht vnbillich/ daß der Hofman die enge gelegenheit deß Hofs betrachte. Man muß die zeit nemen wie sie kombt. Dañ es tregt sich offt zu/ daß der Hof heut an einem solchen ort verändert wirdet/ da vber tausent Häuser sein/ morgen aber da nicht hundert verhanden sein. Vnd wofern derwegen der Hofman daselbst nicht alßbald einen schmalen Atlaß antrifft zu einē Wamēs/ so trage er nur gedult/ dann er wirdt baldt ein anders ort antreffen/ da er gantze Tücher findet zu ei-

Ein Hofmā soll die enge gelegenheit deß orts bedencken.

einem langen vnd weiten Mantel.

Wie sich die Hofdiener sollen gegen jren Haußwirten bezeigen.

EIn Hofman soll sich gegen seinem Haußwirt freundtlich vnd bescheidenlich erzeigen/ dañ wofern er mit schnarchen vnd poldern ins Hauß gehen wolte/ so dürffte jhm widerfahren/ dz jhm der Wirt sein Hertz versperre/ vnd das Losement nit öffne. Etliche seind dermassen grob vnd vnbescheiden gegen jhren Haußwirtten/ dz sie nit thun/ was sie sollen/ sonder wz sie wöllẽ. Dardurch dañ Gott erzürnt/ vnd der Fürst vbel bedient wirdet. Dañ einem Hofdiener gibt man das Losement ein/ auff dz er darin ruhe/ vnd nit/ dz er darin schaffe vnd befelche. Jm leben deß Keysers Seueri stehet geschriben/ dz er zu Rom habe ordinirt/ daß/ wofern ein Haußwirt seinen Gast vbel tractierte/ alßdann der Gast jhne wol dorffte verklagen/ aber keins wegs mit

Kein Gast soll mit seinẽ Wirth zancken.

jhm

jhm greinen vñ zancken. Plutarchus erzehlt in seinen politicis/ daß im Königreich Dacia die Vbeltheter keine freyheit hatten in den Kirchen/sond nur in jren eignen Häusern/dañ sie hielten darfür/ daß im eingang deß Hauses keiner sich dörffe einiger jurisdiction oder gerechtigkeit anmassen vber den Haußwirt. Dieweil dann vnter den Daciern kein Obrigkeit jemande hat dörffen inn seinem Hause angreiffen/so soll sich noch vil weniger ein Hofdiener vnterstehen/ seinen Haußwirt zubelaidigen vnd zuerzürnen. Als Plato gefragt ward/warumb er mit dem Dionisio Siracusano seinem Gast greine/vmb daß derselb jhne anfangs freundtlich empfangen/ vnd lestlich vbel tractirt hette/ gab er zur antwort: Sich erzürnen vber Narren/ mit denen wir vns erfreuen: sich rechē vber Kinder/ die wir haben erzogen: Hendt ans Weib legen/ mit welchem wir leben: vnd mit dem Wirt greinen/ bey welchem wir wohnten/solches wöllen vns wed die Philosophi auß Græcia

Privilegia der Wirth-

 rathen/

rathen / noch ein herꝛlichs Gemůt soll es nicht thun.

Man findt gleichwol etliche Wirt / die seind dermassen vnfreundlich / grob vnd vnbescheiden / daß man durchauß nit mit jhnen außkom̃en kan / aber ein bescheidener Hofman sol sichs nit achten / sondern alles in schertz auffnem̃en vñ dissimuliren. Alßbaldt ein Hofman anfengt mit seinem Haußwirt zugreinen / so sol er jhm fürnem̃en / ein anders Losement zusuchē / dañ keiner kan sich berümen / dz er wol losiert seye / wofern er mit seinem Haußwirt nicht eins ist. Vnd eben deßwegen solls ein Hofman nit ansehen / ob er schon etwas wenigs in seinem Losement lest machē od auß-bessern / noch solches dem Wirt zumuten / dz ers auf seinen vnkosten machen lasse / dann weils ein schlechts ist / vnd wenig kostet / so wirt er jme seinen Wirt dardurch verobligiren. Er sol auch nit vnterlassen / seinē Wirt vnterweiln ein Bescheitessen zuschicken / oder jhne an seiner Tafel zuladen. Dañ dergleichen schlech-

Keiner ist wol losiert / der mit seinem Wirth nit eins ist.

schlechte Ehrerzeigungen pflegen ein grosse Freundschafft zuuerursachen.

Ebenmessig soll ein Hofman seine Knaben vnd Laggeyen dahin halten/ dz sie dem Wirt nit einbrechen im Garten/ noch die junge Tauben außnemen/ noch jnen die Fenster einschlagē/ noch die Wende bemalen/ noch mit jrem geschrey vnd bůberey das Hauß beunrůbigen/ dann wir sehen/ dz vil Leut keine fremde Gäst wöllen einnemen nur vō wegen deß vnlusts/ den die Knaben vñ Gesindt verursachen. Das fürnemste/ so ein ehrlicher Mañ hat warzunemen/ ist/ dz er seine Knaben vnd Gesindt in guter Zucht halte/ dann ein gewisse anzeig ists/ eines vnordenlichen Haußwesens/ wañ das Gesindt kein zucht hat. Als Cornelius Gracchus wid gen Rom kam/ sprach er im völligen Rath diese wort: Jr wist/ daß ich in den Belearischē Inseln dreyzehen Jarlang bin ein Statthalter gewest/ aber ich schwere/ dz ich in aller derselben Zeit niemandte hab wissentlich vnrecht gethan/ noch

Das Gesindt verursacht viel greinens vñ vnlusts.

Zucht deß Gesindts zieret den Hofman.

dz keiner vnter meinen Dienern jechtes in meinem Hause gethan hat/was jme nit hette gebürt. Wañ Phalaris der Tyrañ sich vber die Agrigentinenser rechē wolte/ losirte er seine Diener inn jhren Häusern / dann er vñ sie waren dermassen böß / daß er den Agrigentinensern nichts leiders noch verdrießlichers thū konte / als sie mit seinen Dienern zubeladen. In warheit / man findt etliche Hofdiener/die seind dermassen vbel beschreyt/vnd jhre Diener dermassen heyloß/ daß die Wirt lieber selbst auß dem Hause gehen / als sie einnemen wöllen. Wofern derwegen der Hofman eines Glases/ Kandel/ Schüßl/ Handtuch / Seßl/ od dergleichen bedarff/ sol er solches durch seine Diener mit guter bescheidenheit vnd nicht mit schnarchen begeren/ dañ gleich wie ein jeder Hund oder Han freudig ist auf seinem Mist/ vnd ein jegklicher ist ein Man auf seinem Plan / eben also ist ein jegklicher selbs Herr inn seinem Hause / vnnd wil vngern vō einem andern vil gemeistert wer-

Niemandt leßt jhm in seinē Hauß ordnung geben.

werden. Vnsere Freyheit ist dermassen frey / dz offt einer von kurtzweil wegen 100. Cronen darff mit höchster gedult verspielen / hergegen tobet vnd wütet er im Hause / wañ man jme nur ein Krügl zerbricht. Als ich noch Hofgesind war / kam ich einsmals in eines andern Hofmans Losement / jhne zu visitiren / vnd wie ich hörte / dz der Haußwirt mit dem Laggeyen greinte / vmb dz sie jhme ein Ampel mit öl zerbrochen / bat ich jhne / daß er wölle auffhören zugreinen / aber er gab mir zur antwort: Herr Guevara / ich greine nit võ wegẽ der Ampel / welche nur eines Hellers werth ist / noch võ wegẽ deß verschütten öls / welches nur eine Pfennig werth war / sonder võ wegen der Freyheit / die sie mir stelen / vnd / vmb daß sie mich für so wenig halten.

Ferrer soll sich der Hofman hüten / daß er sich gegen der Wirtin nit zu freundlich erzeige / noch sich mit jhr zu gemein mache / noch auch verstatte / daß seine Diener die Dirnen vñ Beschliesserin deß Hauses vngebürlicher weiß anschertzẽ / dann

Die Wirtin soll man nicht lieben.

Die Dirn soll man nit anschertzen.

dañ dem Wirt were es ein schlechterer schad/ daß man jhme etwas auß dem Hauß entfremde/ als dz man jhme sein Hauß verunehre. Daß man das Beth auff die Erden wirfft/ daß man Thür vñ Fenster zerbricht/ dz man die Mauren schwartz vnd vnfletig machet/ vnd ein groß geschrey im Hause treibt/ solches alles (ob sichs schon nit gezimbt) gineg hin/ vñ ließ sich leyden/ aber wañ man die Wirttin wil anschertzen/ solches ist weder zu dissimuliren noch zu gedulden/ dann dem Wirt were es verweißlich/ vñ dem Gast ists ein schandt. Weil die Menschen schwach sein/ vnd daher die Fleischliche begird sie vbermañet/ so finden jmmerzu etliche Cortisanin vñ gemeine Frawen/ mit denen sie jhr hitziges Mütl külen/ auch bißweilen das pœnitere tewr kauffen können. Dann ob schon die Jahr noch so fruchtbar vñ gut sein/ so menglen doch etliche victualien/ die man nit alzeit haben kan/ wañ mans gern hette/ außgenomen die weiber/ dern die füll verhanden ist.

Cortisanin vnd schöne Frawen seind am aller wolfeilsten bey Hof

Nit

Nit ohne vrsach hab ich gemelt/ dz es dem Hofman ein schandt seye/ wann er nach seines Wirts Weib buelet. Dann er thut dardurch dem armen Man vnrecht/ er schendet das Weib/ er ärgert jre Nachbarn vnd Freunde/ vnd lestlich verturbt er sich selbs. Vnnd zu diesem proposito schreibt Suetonius Tranquillinus/ daß Iulius Cæsar einem vnter seinen Haubtleuten hab lassen den Kopf weg schlagen/ vmb dz er sein Wirttin hatte geschendt/ ohne/ daß derselb deßhalben wed von jrem Man/ noch sonst jemandte verklagt war worden. Als Keyser Aurelianus durchs Fenster sahe/ daß einer vnter seinen Camerherrn sein Wirttin beym Ermel zuckte/ vnd/ vnangesehen/ dz sie alle beyde schwuren/ daß es in schertz geschehen were/ so ließ jm doch der Keyser die Handt abhawen in ernst.

Straff deren/ so nach der Wirtin buelen.

Plutarchus in libro de matrimonio schreibt/ dz die Lycaonici ein Gesetz hatten/ daß dem jenigen Gast/ welcher nur mit seiner Wirtin redete/ die Zung wurde

de abgeschnitten / vnnd wofern er ein mehrers thete / daß jhme alßdann also stracks der Kopf abgeschlagen ward.

Macrobius in seinẽ saturnalibus sagt / dz es die Römer für ein grosse schandt hielten / wañ der Gast sein Wirtin entweder von jhrer schönheit / oder from̃keit wegen lobte. Dañ wañ er sie lobte / so wars ein zeichen / dz er sie kenne / vnd wañ er sie kennte / dz er mit jr rede / vnd wañ er mit jr redte / dz sie mit einander com̃uniciren / vnd wañ sie mit einander com̃unicirten / dz er sie alßdañ schende vnd verunehre. Aulus Gellius spricht: Quod violare jura hospitij erat pena vestalium, das ist / daß eben die straff / welche auff die gehörte / so die vestalische Junckfrawen schendeten / auch denen gehört / welche jre Wirttin verunehren. Die straff aber / mit dern sie abgestrafft wurden / war / daß sie entweder geviertheilt / od̕ lebendig gestainigt wurden.

Ein Hofman sol auch sein fleissige obacht haben / damit sein Gesindt daß võ den Wirten entlehnte vñ vnter handen

den gegebne Gewandt fleissig auffhe-be/ vnd sauber halte/ dann es tregt sich offt zu/ dz man ein Roßdecken vil säu-berer helt/ als das entlehnte Gewandt. Also/ daß der arm Wirt an stat der gu-ten newen Leilacher/ Handt: vñ Tisch-tücher/ nur zerrissene Lumpē wider ein-nimbt. Vnd eben deßhalben soll sich der Hofman nit verdriessen lassen/ alle Woch einmahl seiner Diener Schlaf-kam̃er zu visitiren / zumaln/ weil er fast alle Tag im Stall gehet/ vnd nach den Rossen schawet. Schließlich/ wann der Hofman verraisen / vnd das Lose-ment raumen wil / soll er der Wirttin ein verehrung thun / vnnd dem Hauß-gesindt ein trinckgelt geben / damit sie von deß vergangnen wegen/ befridigt/ vnd in künfftig desto willger erfunden werden.

Wie sich ein gutter Hofman zu-verhalten/ damit er bey seinem Fürsten vnd Herrn ein guts lob er-lange.

Theo-

THeodorus Siculus schreibt / daß die Egyptier jhre Könige in so hohen ehren vnd würden hielten / daß es das ansehen hatte / als wann sie dieselbige mehr anbetteten / als jnen dienten / daß auch sie mit jnen nit dörfften reden / one zuuor erlangter erlaubnuß. Wann ein Egiptischer Vnterthan seinem König etwas hatte fürzubringen / so fiel er vor jhm auf die Knye nider / vñ sprach: Allergroßmechtigster Herr / hab ich gnad bey dir / so wil ich reden / bin ich aber in vngnaden / so wil ich schweigen. Moyses / Aaron / Tobias / Dauid / Salomon vnd andere Hebreer mehr / pflegen ebenmessig zusagen: Domine mi Rex, si inueni gratiam in oculis tuis, loquar ad Dominum meum: das ist: Herr König / hab ich gnad funden in deinen Augen / so wil ich reden / wo nit / so wil ich schweigen. Kein dienst ist böß / wofern er dem jenigen / deme er widerfehrt / angenemb ist / hergegen ist kein dienst gut / wofern er dem jenigen vnangenem̃ ist / deme er wirt erwiesen. Wofern ein Diener bey sei-

Nota / Wie die Egiptier jhren Herrn respectiren.

seinem Herrn kein gnad hat/ so zermartert vnd abarbeitet er gleichwol seinen Leib/ aber keinē danck tregt er daruon.

Vnd eben diser vrsachen halben sol ein Hofdiener vor allen dingen dahin trachten/ damit er seines Fürsten gnad habe. Dann es wirt jhm wenig fürtragen/ ob er schon eines jeden gunst hat/ wofern der Fürst seiner wenig achtet. Als dem Griechischen Alconidæ angezeigt ward / dz man zu Athen nach seinem todt verlangte/ vnnd daß man zu Theba keins wegs sein leben begere/ gab er zur antwort: Daß man mir zu Athen mein leben nit gönnet / vnnd zu Theba nach meinē todt verlangt/ solches ist mir gleichwol leidt / aber wofern der König Philippus mich in der Zal der jenigen hat/ die bey jme in gnaden seind/ so laß ich mir die vngnad deß gantzē Griechenlands wenig anfechtē.

Fürstē gnad wirt schwerlich erlangt vñ bald verschertzt.

Mit grosser mühe erlangt man deß Fürstē gnad/ aber mit vil grösser mühe wird sie erhalten. Dañ tausent Dienstbarkeiten bedarff man zuerlangūg der

Wer ein mahl zu Hof in Vngnad felt / der erlangt selten die vorige gnad wider.

Gnad/aber mit einer eintzigen schlechten vrsach wirdt sie verschertzt. Vnnd (was mehr ist) ob schon die Fürsten einem Hofman sein verbrechen verzeyhen vñ vergeben / so erlangt er doch die vorige Gnad selten wider / dann welcher einmal die speise verschüt/ derselb wird sie rein auflesen nit/ vnd wer einmal zu Hof in vngnadē felt/ der mag versichert sein/ dz er nit mehr/ wie vor/ in gnadē ist.

Plato in seinem Buch de Republica sagt / daß ein König sein/ vnd regiren/ vnd dz das dienen/ vnd in gnaden sein/ Item/ daß das streiten vnnd obsiegen/ solche drey stuck seind/ die einer nit kōñe erlangen durch fleiß/ sonð durch glück. Gantz recht sagt Plato/ dz das dienen / vnd in gnaden sein/ mehr ein glück/ dañ ein fleiß seye. Dañ wir sehen/ dz an den Fürstlichen Höfen einer / der zwantzig Jar gedient hat/ vertrieben vnd gehebt wirt vō einem/ der nur drey Jar gedient hat. Vñ solches beschicht nit vō wegen seiner erwiesenen dienst/ sonð vō wegen der gnaden/ die er beym Fürsten hat vberkomen.

Zu Hof dringt das Glück vor.

Ob

Ob auch schon Plato sagt / daß ein König sein / vñ regiren / Item das streiten vnd obsiegen / Item das beym Fürsten gnad erwerben / solche stuck seind / die mehrers durchs glück / dann durch fleiß / mühe vnd arbeit erlangt werden / so soll doch ein ehrlicher Hofdiener / vñ ein ehrlichs Gemüt an der Fürstē gnad nit verzagen / vil weniger soll er vnderlassen / sich wol zuhaltē. Dañ vil Menschen bleiben dahinden / nur vō wegen jrer blödtheit vnd forchtsamen verzagten Hertzens / vnnd gar nit / von wegen deß widerwertigē glücks. Daß etliche an den Fürstlichen Höfen befürdert / reich / mechtig / vnd zu grossen ehren erhebt werden / solches beschicht nit von wegen jrer faulkeit oder nachlessigkeit / noch von wegen jres prassens / schlemmens vñ demmens / sonder von wegen jrer embsigkeit / fleiß / mühe vnd arbeit. Dañ das glück ist nit so kostfrey / daß es einen Menschen alßbald ohne allen respect noch vorgehende vrsach auß dem Kot erhebe. Dañ dz etliche gäling hin-

An deß Fürsten Gnad soll man nit verzagen.

für komen/ solches beschicht entweder vmb dz es der promouirter wirdig ist/ oder aber/ dz es der abgesetzter also verschuldt hat.

Deß einen Vnglück ist deß andern auffnemen.

Emilius war beym Keyser Cõstantino anfangs in gnaden/ hernacher aber in vngnaden/ vnd es war Lisander an sein statt verordnet. Als derwegen des Lisandri Freunde jhme sein vndanckbarkeit/ die er jnen erzeigte/ verwiesen/ gab er jnen zur antwort: Daß Constantinus mich hat befürdert/ solches ist mehrers beschehē von wegen deß Emilij verbrechen/ als durch ewer fürbitt. Dañ das glück hat solches mehrers gethan/ jne zuernidrigen/ als mich zuerhöhen. Dises melde ich allein darum̃/ damit niemandt vermeinen soll/ daß er/ alßbaldt er nur gen Hof kombt/ wölle als gleich anfangen mit einem jeglichē zuschaffen vñ zugebieten/ noch auch dz er verzage (wie andere) befürdert zuwerden. Es begebē sich zu Hof alle stund newe verenderungen/ vñ es laufft dz Glückrädl so offt vmb/ dz der jenig/ auff dene

man

man am wenigsten gedencket/ am meisten befürdert vnd herfür gezogē wird. Disem nach / auisire vnd warne ich alle die/ welche gern deß Fürsten gnad erlangen/ vnd bey Hof vil gelten wolten/ daß sie erbar seyen in jhrem Leben/ vnd auffrecht in jhrem Beruf. Dañ die reputation vnd das Lob einer Person ist die erste Staffel zuerlangung der gnaden. Dann es ist inn der gantzen Welt kein Mensch so heiloß vñ liderlich / der sich nit frewet/ wann er einen auffrechten vnd redlichen Diener hat. Also/ daß ein erbarer Wandel das allerbeste Instrument ist/ dardurch ein Hofman seines Herrn gnad erlangen kan.

Was der erste staffel seye zuerlāgung eines Fürstē gnad

Phalaris der Tyrann schrieb seinem æmulo nachfolgende wort zu: Ich bekenn/ dz du für dein Person fromb bist/ aber kanst nit laugnen/ daß alle deine Diener kein nütz seind: Das gegenspiel befindt sich bey mir/ dann ob ich schon ein Tyrañ bin / so jsset doch keiner mein Brot/ der boßhafftig vñ vnfrom̄ were/ Also/ daß/ ob ich schon für mein Person

Phalaris der Tyrann hatte keinen vnerbarn Diener an seinem Hof.

mit lastern bin beladen/so bin ich doch mit frommen Dienern vmbgeben. Plato vnd etliche andere Philosophi/ haben Græciam verlassen vnd den Dionysium in Sicilia heimgesucht. Vnd sie wurden von jnen verehrt/vnd mit verehrungen bedacht/ dann er pflegte offtermahls nachfolgende wort zusagen: Ich bin der Rodiser Haubtman/ dann ich verthetige sie: Ich bin ein König der Africaner/ dañ ich regire sie: Ich bin ein Freundt der Italiener/ dann ich beleidige sie nicht: Ich bin ein Vatter der Sophisten/dañ ich helffe jnen/vnd die Sicilianer nennen mich einen Tyrannen/ dañ ich kasteye sie. Weil dañ auß disen exempeln ist abzunemmen/ daß die Tyrañen freunde vñ liebhaber sein der frommen/so ist nit zuzweiflen/dz die rechte Könige vnd Fürsten werden jhre tugentsame Diener fauorisiren vñ lieben.

Dionisius nennet sich einen Vatter der gelehrten.

Ferrer soll sich der Hofman hüten/ daß er nit vortheilisch/verlogen/ falsch vñ vermessen seye. Dañ dise stuck seind vil richtigere Strassen zum verderben/

als

als hinfür zukommen. Dann ob schon einer verhanden sein möchte / welcher durch dergleichen vnzimliche Mittel were befürdert worden / so finden wir doch hergegen hundert / die letzlich den blossen schiessen / vnd verderben.

Wer durch vnzimliche mittel befürdert wirdt / fellt baldt.

Alle die jenigen / welche mit einem bösen anfang haben angefangē zusteigen / vnd sich durch vnzulessige schendliche Mitl ernehren / dieselbige können gleichwol ein zeitlang in gnaden sein / aber in die leng können sie nit darbey verharren. Vil Leut keñen den Hof der Fürstē nit recht / welche da vermeinen / dz / weil sie verschlagen seind im reden / vnd vermessen im negociren / sie darum̄ desto mehr gelten vnd in gnaden sein: Aber es ist weit gefelt / Dann weil man so vil vñ allerhandt heilose Leut findt / so werden die fürsichtige / ernsthafftige vnd dapfere Männer billich geehrt vñ herfür gezogen. Suetonius Tranquillus erzehlt / daß der Consul Silla pflegte zu sagen / daß er sich mehr förchte für die Weißheit Cæsaris / als für die Künheit

 seiner

seiner Jugent. Plutarchus schreibt dem Trayano nachfolgēde wort zu: Du solt wissen Trayane/ dz ich vil mehr von dir halte/ als von deinem Keyserthumb. Dañ ich hab vil tausent Werck võ dir gesehen/ das Keyserthum̃ zuerlangen/ hab aber niemaln ein verlangen an dir verspürt/ es zuprocuriren. Meines erachtens/ ist zu Hof kein gerechtere Alchimisterey/ der Fürsten gnad zuerlangen/ als dz der Fürst den Hofman mehrers kenne an seinem lob/ weder an der Person.

Was die allerbeste Alchimisterey bey Hof ist.

Also auch soll der Hofman wissen/ daß zu Hof vil seltzame/ vnrůbige/ vbelzufridene vñ hinlessige Leut gefunden werden. Mit denselben aber sol er wed reden noch conuersiren/ wil er anderst in gnaden sein. Man sol sich auch hüten/ von keinem vbel zureden/ ob etwas vnrechts zumuth massen/ dann es ist ein species der verrätherey/ wann einer seinem Nechsten vbel nachredet/ vnnd den Fürsten (den wir dienen) schmehet. Item/ dergleichen Leut animiren vnd

Für was Leut man sich hüten soll.

reitzen

reitzen vns nit zum dienen vnd schweigen/ sonder mit vnd samt jnen zumeutiniren vñ auffzuwerffen/ vnd vor dem sich jeder hüten soll/ der niemande wol nachrede/ vnd nichts kan dich mehr in boßheit fellen/ dañ so du hast böse Gesellen. Dann wer im Pech gern vmbprudelt/ der klage nicht so er die Händt besudelt. Gleich wie bey den Brüderschafften inn den Stätten sonderbare Haubter seind/einer zusammen verbindung/ eben also findt man bey Hof etliche Anstiffter vñ Auffwickler/welche die Gemüter deß Hofgesindts verwirren vnd vnlustig machen. Dann weil dieselbigen nit können in gnaden sein/ so begeben sie sich auffs murren vnd vbel nachreden. Dise Leut komen offt zusamen/ keiner andern vrsachen halb/ als damit sie nur murrẽ vber die nachlessigkeit deß Fürsten/ vber die vermessenheit deß fauoriten/vber die Parteylicheit deß justici Raths/vber die saumbseligkeit im Kriegßwesen/ vber die vneinigkeit der Rathern/ vnnd vber den

Klag der vnrůbigen zu Hof.

vntergang deß gemeinen Nutzes. Vnd in disen vnd dergleichen sachen verzehren sie offtermals ein gantze Nacht im Winter/ vnnd einen gantzen Tag im Sommer. Als Keyser Adrianus auisirt war/ daß in deß Lucij Turbonis Hause alle die jenige Römer versamlet waren/ welche vber jhne hatten zuklagen/ ließ er dem Lucio dem Grindt abhawen/ vnd andere deß Landts verweisen. Vñ dises Exempel füre ich darum̃ mit ein/ alweil ich befinde/ daß/ gleich wie man zu Hof Spielplätz findt zum spielen/ eben also daselbst Häuser verhanden sein/ darinn man murret. In warheit/ vngůcklich vnnd vnerbar ist der jenig Hof darin man nichts thut/ dann spielen/ aber verflucht ist der Hof/ darinn man nichts thut/ als murren vñ backschirren. Dann das Gelt verspielen ist nit so schedlich/ als wann man seinem Nechsten sein Ehr stilet.

Straf Keysers Adriani gegen die murrenden.

Also auch sol der Hofdiener zuerlangung deß Fürstẽ Gnad/ sich befleissen/ daß er wisse/ zu was sachen der Fürst ge-

geneigt/ vnd was jhm anmütig ist/ ob er lust hat zu der Musica / zum gejägt/ zum fischen / zum reiten / zum rennen/ damit er also liebe/ was sein Fürst liebe/ vnd folge was sein Fürst folget. Dann weil die Fürstē gemeinklich wercklich / eigensinnig/ vnd mehr geneigt seind zu der einen kurtzweil als zu der andern/ so erzeigen sie sich auch gegen dem einen Diener gnädiger / als gegen dem andern / beuorab gegen denen / welche sich gegen jrer inclination vñ neygung/ am besten wissen zu accomodiren/ vnd sich gegen jnen am em̃sigsten vnd wilfertigsten zuerzeigen. Vnd eben darum̃ soll der Hofman sich befleissen / daß er deß Fürsten Natur vnd anmutung erkenne / vnnd alßdann mag er sich zum ersten der worte befleissen zubrauchen/ die er vermeint daß sie dem Fürsten gefallen vnd freundtsamb sein möchten. Vnd dieselbige soll er mit süssigkeit der geberden vnd stim̃ lauten lassen/ vnnd jhm nit widerspennig mit worten sein. Vnd wann er etwas vor jhm hette zu

Ein Hofdiener muß sich nach deß Fürsten inclination accommodirē.

thun/ daß recht were / so mag der Hof-
man jhne darumb loben / vnnd sagen/
was gutes daruon kom̃en würde/ vnd
darin stercken/ Hergegen/ wann jhm et-
was vngleichs inn seinem Muth fiele/
dar inn gefahr oder sorgfeltigkeit were/
alßdañ mag der Hofman solches mit
bescheidenheit vnnd einer demütigen
Zungen fürbringen / oder aber soll gar
schweigen/ dann es ist besser schweigē/
dañ vbel geredt / vnd es ist besser in die
Faust/ dann in Lufft geredt.

Nota/ warum̃ Torquatus ist befürdert wordē.

Keyser Aurelianus pflegte nichts anders/ als roten Wein zutrincken/ vnnd wie jme angezeigt ward/ dz ein Römer/ namens Torquatus/ von seinentwegen nicht allein roten Wein tranck/ sonder auch einen Weingarten hatte pflantzē lassen/ darin lauter roter Wein wuchs/ machte jhne der Keyser nit allein zu einen Censorem/ sonder auch zum Statthalter vber das Thor Salariæ. Jm essen vnd trincken/ im jagen vnd Turniren/ im Fridt vnd Krieg / im schimpff vnd im ernst / soll der Hofman seinem Fürsten

sten nachfolgen. Dann weil man den Fürstē bißweiln folget in schimpflichē vnd schertzlichē sachen / so erfolgt jnen offtermals / dz sie gebraucht vnd befürdert werden / zu ernstlichen sachen.

Gantz vil hilffts auch zu erlangung der reputation vnd ansehens / wañ man nit offt mit den Fürsten redet. Dañ auß der steten conuersation vñ gespräch mit den Fürsten / folgt letstlich / dz der Fürst importunirt / vnnd der Hofman für importun vnd vngestüm̃ gehalten wirdt. Wañ ein Hofman keine wichtige sach hat fürzubringen / warumb wil dann derselb seinen Herrn importuniren / vnd sich selbst schamrot machen? Ich rede allhie nur von wichtigen Händlen die ein Hofman seinem Herrn sol fürbringē. Dann wann er von einer jegklichen geringschetzigen sachen wegen / den Fürsten anlauffen wolte / so würde er von andern für gar zusorgfeltig / vom Fürsten aber für einen Narren vnd Fantasten gehalten werden.

Mit den Fürsten soll man sich nit zu gemein machen.

Vnd eben diser vrsachē halben wöllen

len wir eigentlich examiniren vnd erwegen/ was doch ein Hofman mit seinem Fürsten reden darff. Dañ darauß werden wir vernemmen/ ob jhme auch gebür/ offtermals mit dem Fürsten vnterredung zupflegen.

Daß einer zum Fürsten gehet/ vber andere zuklagen/ solches gezimbt keinem erbarn Man. Wañ er jme etwas geheimes entdecken wil/ so stehets im zweifel/ ob er jme auch glauben gibt. Wann er vermeinte mit dem Fürsten zuschertzen vnnd zukurtzweiln/ so söll sich keiner dessen vnterstehen. Wann er jne wolte reprehendiren vnnd straffen/ so hüte er sich. Wil er jhme aber schmeichlen vnd liebkosen/ so ists jhm ein schandt. Also/ daß das sicherste ist/ daß man nit offt mit den Fürsten rede.

NB Als Lucius den Senecam fragte/ wz er thun müsse/ daß er dem Keyser Neroni gefiel/ gab er jhm zur antwort: Wiltu den Fürsten gefallen/ so diene jhnen vil/ vnnd rede mit jhnen wenig. Plato in seinē Buch de republica spricht/ daß

Den Fürstē soll man vil dienen vnnd wenig mit jnen reden.

daß man gegen den Fürsten wenig wort soll brauchen. Dann sie haben nit zeit / solche anzuhören / vil weniger drauff zumercken. Ferrer sprach Plato: Die wort / so man zu den Fürsten redet / sollen wichtig sein / das ist / sie sollen entweder gegründt sein auf den gemeinen Nutz / oder auf die Ehr vnd Dienst deß Fürsten. Dise deß Platonis wort / seind / meines erachtens / wol zu notiren vnd in der gedechtnuß zufassen. Dann nichts ist / dardurch die Diener ehender Gnad können erlangen bey dem Fürsten / als wann sie jnen fleissig dienen / vnd wann sie jhne wenig importuniren / auch bescheidenlich mit jhnen reden. Die satisfaction dern / die es nur mit der Zungen verdienen / bestehet bey dem guten willen deß Fürsten: Aber die satisfaction deren / die es mit dem wircklichen effect verdienen bestehet in der wahren obligation.

Nota / was mñ mit dem Fürsten reden soll.

Vnd eben darum̃ sagt das Sprüchwort / dz d jenig vil begert / welcher wol dienet vnd wenig redet / dann bey vilen

wor-

worten seind wenig thaten. Es bringt auch die erfahrung mit/ dz ein klapperman selten herfür komt/ er schwetzt sich ehender arm vnd vnwerth / dann reich vnd angenemb. Hundt vnd Säw haben auch ein groß geschrey / seind aber arm vñ Betler darbey / müssen an Garten vnd vorn Häusern vnd Tischen mit jr Speiß greinen vñ bellen. Die stillen Schaf aber haben vil Woll vñ Milch/ vnnd dero hütet man / vnd gibt jhnen/ als reichen Herrn jhr Speiß / die setzt vnd legt man jhnen für.

Mit was für ceremonien der Hofman den Fürsten ansprechen/ vnd mit jhme reden soll.

NAch dem nun der Hofman jhm fürgenomen/ mit seinem Fürstẽ zureden / soll er alßbaldt beym eingang der Cammer ein tieffe Reuerentz thun / vnnd wann er nahe beym Fürsten kombt/ die Knye biegen/ vnnd sein Baret in der lincken Handt heben.

Es

Es sitze auch der Fürst auffm Seßl/ oder er stehe zu Fuß/ so soll sich doch der Hofman an deß Fürsten lincker Seiten stellen/ damit also dem Fürstē die rechte Handt frey bleibe. Plutarchus meldet gleichwol/ daß die Könige inn Persia jhre Gäst an jhre lincke Seiten setzten/ dann sie vermeinten/ dz die jenige/ welche man von Hertzen lieb hette/ billich an der Seiten deß Hertzens setzen soltē. Blondus meldet/ dz die Römer von der rechten Seiten dermassen viel hielten/ daß/ wann der Keyser im Rath kam/ niemandt sich auff der rechten Seiten nidersetzen dorffte. Zum fall auch sich ein junger Mensch/ neben einem alten Mann/ oder ein Diener neben seinem Herrn/ oder ein Sohn neben seinem Vatter/ oder ein Burger neben einem Patricio an seiner rechten Seiten nidersetzte/ ward derselb eben so ernstlich gestrafft/ als wañ er sonsten ein groß verbrechen hette begangen. Wer derwegen mit dem Fürsten reden wil/ der soll nicht laut noch geschwindt/ sonder ge-

Die Persianer setzten ire Gäst an jhrer lincken Seiten.

mach vnd langsamb reden. Dañ redet er laut/ so wirt er von den vmbstehern gehört/redet er aber geschwind/so wirt er nit verstanden/vnd für einen plauderer gehaltē. Item er muß seine wort zuvorn fleissig examiniren vnd erwegen. Dann die weise vnd fürsichtige Menschen/betrachten vil mehr/wz die Zung soll reden/als wz die Händ sollen thun. Ein grosser vnterschid ist zwischē dem vbel reden vnnd dem vblen wircken/ dann die Händ können nur irren / aber die Zung kan nicht allein irren / sonder infamiren vnd schmehen.

In wehrender Rede soll er das Bareth nit von der einen Handt in die ander dänteln/ noch den Fürsten jm̃erdar zu gnaw anschawen. Dañ das eine ist ein zeichen der Torheit / vnd das ander ist ein zeichen der Vermessenheit. Er soll sich auch hüten / dz er nit vil huste oder außspeyhe vnd durch gaiben/das Maul wie ein Kuh weit auffspreutze/ damit nicht der dampff herauß gehe: Würde im aber das husten od gaiben

je vonnöten sein/so sol er den Kopf auf der seiten halten/damit er dem Fürsten nit ins Angesicht sprițe. Plinius schreibet / dz die Lidische Könige niemande verstatteten/so nahe mit jnen zu reden / dz der Athem in jr Angesicht gelangen konte / von wegē deß corrumpirten geschmackens/der auß dem Mund geht.

Wann der Hofman nach mittags beym Fürsten audientz hat / soll er sich hüten/dz er keinen Knobloch esse/noch Wein trincke. Dann schmeckt er nach dem Wein/so helt er jne für einē Glaßfeger vñ Weingänsel/ schmeckt er aber nach Knobloch/so helt man jhn für einen groben Knopff. Hüten soll er sich auch/ daß er nit mit dem Kopf eben so wol rede als mit der Zungen/noch dz er mit den Fingern spiele/ noch den Bart vil streiche / noch mit den Augen hin vñ wider blintze / dann dergleichen geberden gebürē vil mehr den Schalcksnarren vnd närrischen Gaucklern / als den wolgezierten Hofleuten.

In seiner Rede soll er sich bey leib

Stiegen tragen wirdt verbotten.

deß liebkosens/fuchsschwentzens/kautzenstreichens/ohrnmelckens/vñ Stiegentragens massen/ vnnd mehrers nit reden noch fürbringen/als wz jne selbst angehet/ vnd sol verschweigen/wz einē andern zu nachtheil gereichen möchte. Sagen darff er/in weme er dem Fürstē gedient hat / aber verrathen vnd auffstechen soll er nit was ein anderer gethan hat / dann eines rechtschaffnen Hofmans Sitten söllen angenem̃ sein ohne schmeichlen vnd Heuchlen.

Keiner soll sich seiner Vorfahren Dienst berühmen.

Die Ritterliche Thaten seiner Vorfahrn soll er nicht herfür mutzen/ dann die Fürsten hören vil lieber das wort: Ich habs gethan/ als wañ man sagt: Sie habens gethan. Ein kaltes begeren ists / wann einer ein gnad prætendirt/ von anderer Leut verdienst wegē/ Die Weiber sollen vnd mögen vmb ein gnad anhalten/dern Männer lang gedient/ oder im Krieg vmbkom̃en seind/ aber ein Mañ soll kein ergetzlicheit begeren/ als von wegen seiner selbst Tugent vnd beschehenen woluerhaltens.

Hüten soll er sich auch / daß er den Fürstē nit vnlustig mache / mit herfürstreichung seiner trewgeleisten Dienst / vñ der wenig empfangner ergetzlicheit. Dann die Fürsten wöllen nit allein bedient sein / sonder auch / daß man die ergetzlicheit / one einig importuniren / mit gedult von jhnen erwarte. Bey disem fall / soll der wolgeziert Hofman fürnem̄lich in acht nem̄en / daß er sich nit vnterstehe / mit verdrießlichen klagen / noch vbrigen worten / den Fürsten zubewegen / damit er jhme mit mehrern Gnaden beygethan sein wölle / als einem andern. Dañ deß Menschen Gemůt ist / one das / zum bösen dermassen inclinirt / dz es leichtlich tausent geleiste Dienstbarkeiten vergist / vō eines eintzigen krumpen worts wegen / welches man redet. Als Socrates gefragt ward / was er von den Griechischen Fürsten halte? sprach er: Kein anderer vnterschid ist zwischē den Göttern / vnd den Fůrsten / als daß die eine sterblich / vnd vnd die ander vnsterblich seynd. Dann

Fürsten sein häckel.

eben die macht / welche die Götter haben im Himel / haben auch die Fürsten auf Erden. Ferrer sprach Socrates: Ich bin jederzeit der meynung gewest / vnd noch / daß vnser Griechenlandt in der subiection einer Republicæ verbleiben solle / dann es ist nichts gewissers / als / wofern wir einen König oder Fürsten erwöhlen / daß wir alßdann vns jhme müssen inn allen sachen vnterwürffig / vnd gehorsamb machen. Dann wann wir solches alßdan̄ nit theten / so würden wir vns nit allein gegen den Fürsten auffwerffen / sonder auch den vnsterblichen Göttern widerstreben.

Den Fürstē ist mā schuldig zu gehorsamen.

Suetonius Tranquillus schreibt / als Keyser Tytus gewarnt ward / daß die Consules jne wolten absetzen vnd vm̄bringen / daß er geantwort: Gleich wie ohne den Willen der Götter niemandt das Keyserthumb kan erlangen / eben also kan mirs niemandt wider jren willen nemmen / Also / daß die Keyserliche Iurisdiction von vnns besessen / von den Göttern aber beschützt vnd verthetigt wir-

Got beschützet vnnd erhelt die Fürsten.

wirdet. Dises alles hab ich darumb wöllen einfüren/ damit niemandt vermeinen soll/ dz er sich vber die Fürsten rechen könne. Dann die böse vnd herbe wort/ die wir zu jnen sagen/ seind tauglicher/ jren Zorn gegen vns zuerwecken/ als vns vber sie zurechen.

Scharpff mit Fürstē zureden ist gefährlich.

Hüten soll sich der Hofman/ daß er weder dem Fürsten noch niemandt anderm sich stütziger halßstarriger weiß widersetze. Es seind etliche also steiff vnd fest auff jhrer meynung/ daß/ wañ schon ein gantz Landt wider sie were/ liessen sie sich dannoch nit abwendig machen/ sonder meinen/ man solle jnen gewonnen geben vnd beyfallen/ Gott gebe es gerathe wol oder vbel/ es sey recht oder vnrecht. Solche halßstarrige Köpf aber können mit jrem gächzornigen vnd eigensinnigen Willen vñ Gemüt/ ein gantze Versamblung zerstören oder verwirren/ vnd ist sich wol vor jhnen zuhüten/ dann sie richten selten etwas guts auß/ sondern erwecken vil mehr allerhandt Zwitracht/ Vneinigkeit

nigkeit vnd Zanck inn den Policeyen/ dann dz sie etwas nutzes schaffen.

Wir lesen/ daß Consul Publius seinen mit collegam den Fabricium bestochen/ vnd jme verwiesen habe/ vmb dz er ein Buler were: Darauff gab jhme der Fabricius zur antwort: Jch bekenn/ Publi/ daß das bulen vnrecht ist/ aber noch vil ärger ist die Halßstarrigkeit/ dann das Bulen vnd die Lieb/ kombt von der discretion her/ aber die Halßstarrigkeit wechst auß der Thorheit. Wofern derwegen der Fürst dein meynung vber ein Sach begert zuwissen/ so sage jhm dein gutbeduncken/ allermassen du vermeinst/ dz der Fürst auch dahin geneigt ist: Hastu aber je bedencken/ vnd dz du es in deinem Gewissen nicht also befinden kanst/ so ists besser/ du schweigest gar still/ als du dich gegen dem Fürstẽ auffwerffest. Zum fall du auch verspürest/ daß der Fürst in einer Sachen per forza recht haben wil/ vnd aber solches jhme vnd dem gemeinen Nutz zu sonderm nachtheil gereichen

Thorheit ist ein Mutter der Halßstarrigkeit.

chen könte/ alßdañ soltestu solches dissimuliren/ aber jhne hernacher mit gelegenheit/vnd wañ du jhne etwa allein antriffst/ der gebür erjnnern vnd warnen. Dann sonsten möchte er erzürnt/ vnd dannoch seines Jrthumbs nicht recht berichtet werden.

Schließlich sag ich/ daß kein halßstarriger/ stützige Hofman/ vnnd kein eigenrichtiger Starrkopff vñ Schwirbelgeist beym Fürsten wirdt Gnad erlangen/ noch von jhme geliebt werden. Dann wer zu Hof vil gelten vnd vil vberkom̃en wil/ der muß sein Hertz eben so wol gewehnen zum schweigen vnd dissimuliren/ als den Leib/ zum dienen vñ arbeiten. Man findt etliche so vermessene verwegene Gesellen/ die berühmen sich/ daß sie mit dem Fürsten dermassen frey grob/ vnd vnuerholen geredt haben/ samb hetten sie jhnen ein grossen dienst erwiesen. Denselbigen aber soll man nit neydig sein vmb das jenige/ wz sie den Fürsten gesagt habẽ/ noch vmb das/ was jnen drauff begegnen mag.

Fürnemlich soll auch der Hofman sich hüten / daß er / wann er mit dem Fürsten redet / nit mit den Henden spiele / noch mit der Zungen schertze / oder sich zugemein vnd zutäppisch mache / vnangesehen / dz der Fürst selbst lachet vnnd sich stellet / als hab er ein gefallen drob. Dann dem klaren Himmel vnnd lachenden Herrn soll niemandt trawē. Den Fürsten ists erlaubt / mit den seinigen zuschertzen vnd kurtzweil zutreiben / aber den Dienern stehets vbel an / vnd ist jnen verkleinerlich / wañ sie sich leichtfertig erzeigen. Mit seines gleichen darff ein jegklicher schertzen / aber gegen den Fürsten soll man sich weiter nit einlassen / als jhnen zudienen / dann die Fürstē schiessen gerne mit Stainen zu / vnnd werffen die Stil eim an den Kopf. Also / dz der weise Hofman sich gebrauchen soll der weißheit in ernstlichen sachen / vnd der ernsthafftigkeit in den schertzlichen fällen. Als Alcibiades / der ein frölicher vnd gescherziger Man war / gefragt ward / warumb er

auff den Theatris/ da man spielte/ vnd auff den Pancketen/ da man aß/ nit lache? gab er zur antwort: Ich faste/ wo man isset/ ich ziehe mich ein/ wo man spielet/ ich schweige/ wo man redet/ ich bezwinge mich/ wo man lachet/ vnnd enthalte mich/ wo man schertzet. Dañ einen weisen Mann kan man nirgents besser erkennen vnd abnemen/ als wañ er in der Gesellschafft der Narren vnd liderlichen ist.

Wann der Hofman etwa schertzen höret/ oð gegenwertig ist/ wanns närrisch zugehet/ alßdañ soll er sich hüten/ daß er nit vberlaut lache/ noch sich mit geberden vnd klappern der Hendt vergreiffe/ vnd die vbermaß brauche. Dañ das vbrige lachen ist kein Schwester ð Weißheit. Leicht weinen vnnd leicht lachen/ stehet zu einem Narren oð Affen. Man findt etliche Hofleut/ die reden dermassen kalt/ vnnd lachen dermassen dürr vnd vnnatürlich/ dz man offtermahls lieber wolte einen andern hören weinen/ als sie lachē. Das schertzen

Nota/ wobey ein weiser Man zu erkennen.

tzen vñ schimpfen (wofern es angenem̃ sein soll) muß nicht zuuil/ sonder vnter wenig Personen/vnd artlich/ vnd aber nit verdrießlicher weiß beschehen / dañ man findt etliche Gesellen / die seindt actiui aber nicht pasiui vexatores / vnd können einer jeden Lauß Steltzen machen / vnd einem jeden ein Schlöderle anhencken / wann man sie aber hergegen vexirt/ vnd ein wenig in Schilt redet / so leyden sie weder schimpf noch glimpf/ sonder brennen auff/ vnd nemmens für ein ernst an / darauß dañ offt Mordt vnd Todtschlag entstehet.

Als Keyser Seuerus einẽ Schalckßnarren bey jm hatte / vnd derselb gantz still vnnd mit gedancken beladen war/ fragte er jhn/ was er gedencke? Darauff gab jhme der Schalckßnarr deise antwort: Seuere, ich gedenck/ was ich nur sagen solle/ damit ich dich doch zů lachen bewegen möge. Dann du solt wissen/ dz ich villeicht mehr deß nachts studire auff die Schimpfreden/ die ich deß tags wil auff die Baan bringen / als

als deine Räth/ was sie im Rath wöllen votiren. Du solt auch wissen Seuere, daß ein Mensch/ der gern artlich vnd annemlich in seinen sachen were/ nicht gar zu witzig/ noch gar zu närrisch sein muß/ sonder/ ist er ein Narr/ so muß er beynebens ein wenig Witz haben/ ist er witzig/ so muß er beynebens ein bißl võ der Torheit haben. Auß disem Exempel ist abzunemen/ dz man eben so wol ein artliche annemlicheit bedarff zum reden/ als zum singen. Man findt etliche zu Hof/ die laden sich an der Herrn Tafel zu gast/ vnd seind dermassen vngelegen/ grob vnd vnartlich/ daß man vilmahls von jrentwegen lachet/ nicht von wegen der wort/ die sie reden/ sonder von wegen der vnartlicheit/ mit deren sie außgesprochen werden/ dañ wil einer ein Geck gescholten werden/ so kaffe er vil/ vnd führe wüste Geberden.

Nota/ Wie ein schalckß narr beschaffen sein muß

Wer kürtzlich vnd wol reden kan/ der
ist dem Herrn ein werder Mann/ vnnd
der jenig trifft ein recht vnd erbar Ziel/
wer mit vernunfft kan schweigen still.

Was

Was gestallt der Hofman die zu Hof anwesende Herrn vñ Räth visitiren vnd heimbsuchen soll.

EIn new ankom̃ender Hofman sol sich alßbald bey allen vñ jegklichen Hofherrn insinuiren/ anmelden vnd zuerkennen geben. Dann sonsten werden weder die Edelleut mit jhme conuersiren/ noch die Türhütter werden jhne nicht einlassen. Dene wir nit keñen/ mit demselben cõuersiren wir auch nit/ mit deme wir nit conuersiren/ demselbigen trawen wir auch nicht. Wer derwegen bey Hof gedencket hinfür zukom̃en/ derselb muß sich insinuirẽ vnd bekannt machen/vnd lassen heim̃suchen. Hüten soll sich der Hofman/ daß er sich nit anfangs weder in seinen eignen noch frem̃den händlen vertieffe noch sich deren zu heiß annemẽ. Dann es ist besser/er erlange anfangs den namen eines fürsichtigen Hofmans / als eines vngestümmen negotianten. Wer zu Hof wil befürdert werden/ der bege-

be

be sich nicht gleich anfangs auffs importuniren vnd vil handlen. Dann die Fürsten vertrawen noch befelchen jhre Geschefft nit denen/ welche gar zu fürwitzig vñ sorgfeltig/ sonder welche am eingezogensten vnd embsig seynd.

In visitirūg der Prelaten vñ Herrn/ soll der Hofman keinen vnterschid machen zwischen dem einen oder dem andern/ das ist/ er soll nicht den einen besuchen/ vm̄ dz er sein Blutsfreundt ist/ noch die andern hindan setzen/ vmb dz sie jhme etwa feindt seind. Dann ein rechter Hofman sol alle die jenige/ welche nicht seine Blutsfreunde sein/ für frem̄de halten. Vnter denen hofmännischen vnnd herrlichen Männern soll kein bittere Feindtschafft regieren/ daß dardurch die Höflicheit vnd gute Sitten eingestellt werden. Die jenigen/ so eines schlechten herkom̄ens seind/ pflegen jhre Feindtschafften scheinen zu lassen/ in deme sie mit einander wöllen reden/ aber die herrliche Heroische Gemüter fangē mit einander an zukempffen/

Simulirē vñ dissimuliren ist das beste bey Hof.

fen/

fen/vnd vnterlassen nicht mit einander zureden.

Man findt etliche Hofleut/ welche/ wann man an der grossen Herrn Tafel von diser oder jener partialitet anfengt zureden / sich in jren anerbietungen erzeigen/ wie Löwen / vnnd wanns hernacher zum treffen gehet / seind sie lauter Hasen vnd Böck.

So soll demnach der Hofman vor allen dingen die jenige lernen kennen/ welche zunechst beym Fürsten/vnd bey demselben am besten dran seind / denselbigen muß er auffwarten/ dienen vñ hofieren. Dann es ist kein Fürst/der nit etwa einen fauoriten vnd lieben Diener habe / der jhme vnterweiln dises oder jenes dörffe sagen/vnd vertrewlich mit jhm reden. Plutarchus schreibet dem Keyser Trayano nachfolgende wort zu: Du erbarmst mich/Trayane, daß du an jetzo auß einem freyen Menschen bist ein Knecht worden. Dann jhr Fürsten habt macht / die Freyheit andern Leuten zuertheilen/ aber nit/ für euch selbst

zubrauchen. Ferrer spricht Plutarchus: Vnterm schein dz die Fürstē frey seind/ seit jhr mehr subiect vnd vnterworffen/ als alle andere. Dañ ob jhr schon vber vil Leut in frembden Häusern schaffet vnd gebietet/ so werdet jr doch nur vō einem allein/ in ewren eignen Häusern regirt. Ob nun schon der Fürst mit vilen schaffet/ oder ob er schon mit vilen oder mit wenigen Rath helt/ oder ob er sich schon nur von einem allein regiren lest/ so soll doch der Hofman sich solches nit kümmern/ noch ein einigs grawes Haar drumb wachsen lassen/ dann sonsten dörffte jhme widerfaren/ dz ers noch bey Hof zeitlich empfünde/ vnnd hernacher in seinem Hausē lang gnug beweinte.

Fürsten haben die wenigste Freyheit.

In der Fürsten vnnd Herrn Hendel soll sich niemands mischen.

Ob auch schon du nit alß gleich deß Fürsten gnad erlangen kanst/ so befleisse dich doch nit destoweniger/ deß fauoriten vnd deren Herrn gnad vñ gunst zubewerben/ die beym Fürstē wol dran sein. Dann offtermals ist einem deß fauoriten Vngnad vnnd Mißgunst viel

Fauoriten werdē mehr geförcht/ als die Fürsten selbs.

Die Favoriten haben dünne Ohren vnnd lange Hendt.

schedlicher/ dañ deß Fürstẽ Zorn selbst. Die Schmachwort/ so man den Fürstẽ redet/ gelangen selten zu jhren Ohren/ aber wann wir die Favoriten/ grosse Herrn vnd Räth mit vnser Zungen anfangen anzutasten/ vñ auff sie zustechẽ/ alßdañ werden sie dessen nit allein avisirt vnd erjnnert/ vnd wissen alles was wir von jnen reden/ sonder sie errathen auch/ wz wir von jnen gedacht haben.

Weil derwegen du mein Bruder Hofman/ nit die macht hast/ den Favoriten auß deß Fürstẽ Gnad zuheben/ noch jme sein Gut zunem̃en/ noch das gemeine Wesen zureformiren/ noch jemandte zubeschweren/ so were mein trewer rath/ daß du/ wofern du je etwas vngleiches verspürest/ solches gedultest/ zumaln weil der Fürst selbst nichts froer ist/ als daß ers dissimulire vnd durch die Finger sehe. Man muß bißweiln 5. gerad sein lassen/ nit so gar sinnspitzig sein vnd alle ding beraflen/ noch alle sachen durchhecklen/ vnd im klumsen suchen/ sonder mit der Hauß-

Fürstẽ müssen selbst vil dissimuliren

scher

scheer beschneiden. Mit den Witzbolden/ die alle ding so geschliffen wöllen haben/ kan niemandt außkomen/ wer nit vbersehen kan/ der kan nit regieren noch haußhalten. Vil rathsamer ists/ daß man den Fauoriten diene/ als daß man sie verfolge/ vnd derwegen sol der Hofman wol aufsehen/ zu weme er sich geselle/ mit weme er rede/ vnd weme er folge. Ein grosser vnterschid ists mit den worten/ wie man sie redet/ vnd wie man sie vermeinet. Man findt an den Fürstlichē Höfen dermassen verfluchte Siñ/ vnd dermassen falsche verriebene Gemüter/ daß/ wañ der new Hofman vermeint/ er werde gewarnt/ er alßdañ wirt verrathen vñ verkaufft. Also auch findt man etliche/ die seind vbel zufridē/ vnnd den Fürsten dermassen gehässig vnd abholdt/ dz sie jhnen nit allein nit holdt sein/ sonder jnen auch allerhandt Feinde procuriren. Wofern dir der Fauorit guts thut/ was gehets dich an/ ob andere jhme feindt sein? Du sollest gedencken/ daß du nicht seyest gen Hof

Die Fürste haben viel Feind.

kommen die injurien zurechen/sonder gnad zuuerdienen. Wer zu Hof wil hinfür kommen / deme ist sicherer/ daß er die injurien gedulde/als daß er sie andern zufüge. Einem Hofman / der witzig ist / rathe ich / daß er weder deß Fauoriten Feind/noch ein Freundt seye dessen/der den Fauoriten feindt ist. Der allerbest rath/ den ich einem Hofman gebē kan/ ist/ daß er jedermans Freundt/vnd niemandts Feindt seye/ Dann/ wer nicht schweigen/leyden/meiden/ vnd für gut wil haben/ der troll sich von Hof weg.

Jedermans Freund vnd niemandts Feindt.

Was das murren/ schmehen vnnd vbel nachreden vber die Fürstē betrifft/ soll keiner dem andern trawen. Dañ es möchte ein zeit kommen/ daß einer/vnter denen/so darbey gewest/dergleichē fürgangne Reden jm wol zunutz machen/ vnd dich in alles leyden vñ last bringen dörffte. Bey disem fall ist auch wol zu bedencken/dz ein new angehender Hofman nicht in wenig tagen deß Fürsten Gnad/ oder deß Fauoriten Gunst vnd guten Willen erlangen kan. Vnd eben dar-

darumb rathe ich jhme/ daß er mit deß Fauoriten Diener kundtschafft mache/ jnen freundtlich zuspreche/ vnd sie bißweiln mit einem Goldstuck oder einem Reinot verehre. Dann das remedium diser vnordnung ist/ daß man ehender muß die freundschafft deß Dieners procuriren/ als man die gnad seines Herrn kan erlangen. Vnd zu disem endt soll der Hofman sich eigentlich informiren/ welcher Diener beym Fauoriten am besten dran ist/ damit er alßdañ desselben freundtschafft kŏnne gewinnen. Dañ weil fast ein jegklicher Fürst einen Fauoriten hat/ von deme er wirdt regirt/ so hat auch ein jegklicher Fauorit einen Diener/ deme er vor andern trawet vnd lieb hat. Es regiret kein Herr so volnkomlich/ noch kein Richter so gerecht/ der nit dem einem mehr trawe vñ folge/ dann dem andern. Vnd daher komts/ dz wir Menschen nit das jenige lieben/ was wir sollen/ sonder dahin vns vnsere inclination/anmutung vñ neigung weiset.

Der Fauoritē Diener muß man hofieren.

Vnser propositum aber/das visitiren betreffendt/zuprosequiren/sol der Hofman/ehe vnd beuor er den einen oder andern Herrn visitiret/sich erkündigen lassen/ob er auch occupirt vnnd retirirt seye. Dañ wann er zu solcher vngelegener Zeit zu jhm keme/were es mehr ein molestia vnd importunation/ als ein visitation. Ein weiser Hofman/wann er visitiret/soll im hineingehen/weder vngestům sein/noch im reden verdrießlich. Dañ man findt etliche Herrn/ die wergen vngern visitirt, Also/daß sie gronen wie ein Saw im Mistgader/wañ man wil zu jnen kom̃en/werden sie vngedultig/vnd werffen einem geschwindt die Pestilentz vñ Betlerkranckheit an halß/ andere aber sehens gern: Etliche habens nit gern zulang/ andere aber wissen von keinem auffhören. Also/ dz der arm Hofman/ nach dem Gewicht der humorn/ die visitationes muß anstellen.

Nota/Etliche Herrn Vngedult im visituren.

Die visitationes der grossen Herrn sollen nit so vilfeltig sein/ dz sie einen verdruß verursachen/ sollen auch nit zuselten

ten geschehen/ damit man nit ein Vergessenheit geberen könne. Das jenige kan ein rechte visitation genennt werden/ wann der visitator nit zu importun ist/ vnd wann er seine grauitet nit verlieren thut. Dann es seind etliche Leut dermassen vnbescheidē/ grob/ tölpisch/ vnhöflig vnd verdrießlich in jhren visitationen/ daß man sie vil mehr halten kan für vngestümme negotianten/ dann für kurtzweilige visitanten. Die visitirungen sollē dermassen beschaffen sein/ daß man vns nicht außhandle/ wann wir zulang außbleiben/ vnd daß man sich nit verberge oder verlaugne/ wañ wir kommen.

Nota/ was ein Hofman soll vor Augen haben.

Wo die Freundtschafft nit gar zu nahe vnd groß ist/ vnd die noth es nit erfordert/ so ists gnug/ wann man alle Monat einmahl kombt/ wil man vns aber öffter haben/ so mögen sie gleichwol nach vns schicken/ aber anerbieten sollen wir vns nit.

Etliche Leut findt man/ die seind dermassen vngestüm/ vnbesonnen vnd

vnbedechtig in jrem visitiren/ dz/wann man jhrer ankunfft gewahr wirt/ man jnen die Thür zeigt/ oder sich verlaugnet/ oder zum hindern Thürle hinauß gehet/ oder sich sonsten kranck machet. Also/ daß man offtermalhs lieber den Schergen sehe ins Hauß kommen/ der vns võ schulden wegen pfende/ als dergleichẽ verdrießliche visitanten anhörẽ.

Vber Malzeit soll sich kein visitant anmelden lassen.

Woferrn man vber Malzeit sitzt/ soll der visitant sich nit anmelden/ dann sonsten hette es mehr das ansehen der schmorotzerey/ als der visitation. Dañ man findt etliche Leuth bey Hof/ die tragen statliche Kleider/ vñ essen doch vil Graßmal vnd schmale Bißl/ vnnd eben darumb sehen sie vngern/ daß ein frembder vnfürsehens zu jhnen kome/ vnnd sehe/ was sie auffm Tisch haben.

Zu Hof essen vil Leut schmale bißl

Es gehört auch zu der Höflicheit/ daß man nit gestracks inn eines Herrn Hause/ vil weniger in den Sahl/ vnnd noch vil weniger in die Kam̃er hineingehe/ ohne anklopffen/ oder sich anzumelden. Dann deß Haußherrn Priuilegium

gium ist/daß er kecklich/ohne reden/ins Hauß gehen darff. Keinen Herꝛn soll man auch visitiren/ wann er beym spielen ist / dann verleurt er/ so ist er zoꝛnig/ gewinnt er aber / vnd daß er anfangt wider zuuerlieren / so gibt er niemandt die schuldt/ als dir.

Wie man einē höflich pflegt abzudancken.

Woferꝛn wir auch sehen / daß ein Herꝛ/ (welchen wir gedencken zu visititen) aufffstehet/ vñ vns entgegen gehet/ vns zuempfangen / vnnd doch derselb dich nit fast nötigt/ in die Kam̄er zugehen/oder dich nider zusetzen/ sonder stehendt dich fraget/ ob du etwas hast zu negociren/ alßdañ sollestu wissen / vnd mercken/ daß solches ein höflicher abdanck ist. Dañ ein weiser Man verstehet mehrers durch zeichen/als ein Narꝛ durch worten. Der Hofman soll sich hüten/ daß er in der visitation/mit bedeckung seines Haubts/in herzuruckung deß Seßls/ noch sonsten in hin vñ wid gaffung/sich vergreiffe/ damit er nicht für vermessen vnd stoltz/ vnd so gar für einen Fantasten vnd Tölpel gehalten werde.

Also auch soll der wolgeziert Hofman in allen seinen discursen vnd reden / stets vor Augen haben sein Gewissen / sein Ehr / vnd die Hoflicheit / vnd deßhalben soll so wol der visitator / als der visitirer / ein ander gleich anfangs fragen / wie es vmb jhre gesundtheit stehe / vnd ob die jrigen auch wol auff seyen / Dann dises ist das jenige / welches wir am meisten für vns selbst sollen procuriren / vnd vnsern Freunden wünschen. Ferrer soll der Hofman in seiner visitation sich hüten / mit newen Zeittungen herfür zukommmen / zumaln frembden. Dann / wanns sich hernacher anders befünd / so dörffte beschehen / daß man jne gleichwol für einen höfliche͞ visitatorn hielte / aber doch beynebens für einen verlognen Zeitungtrager notirte.

Wofern auch der Hofman befindt / daß der visitirte betrübt / trawrig / vnd nottürfftig ist / so soll er jme mit etwas helffen / theils / weil er sein Freundt ist / andern theils / weil er ein Christ ist. Dan͞ ist das visitiren gut / so ist das remedire͞

vnd

vnd helffen noch besser. Licurgus befalch in seinen Gesetzen/ keinen gefangnen zu visitiren/ wofern man jhne nit gedechte lebendig zumachen/ noch keinen armen/ wofern man jhme nit gedechte zuhelffen/ noch keinen krancken/ wofern man jhne nit gesundt machen wölle. Meines erachtens/ hat Licurgus in disem fall nit so gar vnrecht statuirt/ dann wir sehen/ daß das Hertz sich vil mehr erfrewet mit einem einigen ding/ so man jhm gibt/ als mit hundert worten/ die man jhm vorsagt. Licurgi leges das visitirē betreffendt.

Wofern das Hauß dessen/ dene du visitirest/ sein eigen ist/ oď dz ers bawt/ oder verbessert hat/ so soll der visitant sagen/ dz ers begere zusehen/ vnd nach dem ers besehen hat/ soll ers fast loben. Dann wir Menschen seind dermassen genaturt/ daß wir lieber wöllen gelobt vnd gepriesen werden/ wegen dessen wz wir thun/ als gestrafft/ wegen dessen/ darinn wir irren. Der mensch wirdt lieber gepriesen/ als gestraft.

Sucht der Hofman etwa einē krancken heimb/ so soll er sich befleissen/ wenig/

nig/ gemach/ vnd freundtlich mit jhm zureden/ dann wofern man mit einem krancken laut/ vil vnnd vnannemliche sachen redet/ so hats mehr das ansehen/ daß man jhne begert gar hinzurichten/ als jhne zutrösten. Vnd nit allein gegen den krancken/ sondern auch gegen den gesunden sollen vnsere visitaitones vnd proposita kurtz sein/ also/ daß der wolgeziet Hofman/ wann er im allerbesten vnd angenembsten gespräch ist/ soll er abbrechen vnd vrlaub begeren. Dann es stehet leiden vbel/ wann der ander der erst ist/ so auß dem Seßl auffstehet/ vnd jme gleichsam die Thür zeiget.

Der visität soll es nicht zu lang machen.

Wofern die Fraw nicht etwa dein Schwester/ Bäßl/ oder nahe verwandt ist/ so soltu keins wegs nach jr fragen/ vil weniger sie visitiren. Dann (wie Scipio sagt) keiner soll an seinem Freundt begeren/ dz er jhme sein Weib wölle sehen/ noch sein Rappir probiren lassen.

Das Weib soll man nit sehen/ noch das Rappir probirē lassen.

Sonsten bringt die Hofweiß auch mit sich/ dz man zuuor erkündigen lassen soll/ ob auch der jenig/ welchen du ge-

gedenckst zu visitiren/ anheims ist/ ehe vnd bevor du vom Roß absteigst. Wann du auch von dem jenigen/ dene du visitirt hast/ hinweg gehest/ solstu nit verstatten/ dz er auß seinem Zimmer/ vil weniger die Stiegen mit dir hinab gehe. Dann durch dises mittel verobligirestu jne/ daß er dir dancke/ vmb die heimbsuchung/ vnd dich lobe/ von wegen deiner höflicheit.

Wofern du auch in deiner visitirung die zeit antriffst/ daß der Herr od Edelman gleich gen Hof/ oder sonsten ins Feldt spatzieren gehen wil/ alßdann sollestu jhne accompagniren vnd auffwarten/ dann es ist ein doppelte obligation/ wann man einen zugleich visitiret vnd accompagniret. Weil die Officier der Fürsten immerdar mit Geschefften seind beladen/ vnd daher nit allzeit gelegenheit haben visitirt zuwerden in jhren Häusern/ so soll der bescheidner Hofman sich nicht verdriessen lassen/ jnen auffzuwarten/ wann sie außgehen/ dann es wirt jnen ohne zweiffel vil an-

ge-

genemer sein/ dz man sie accompagnire/ dan importunire vnd molestire.

Von der Messigkeit vñ Höflichheit/ die der Hofman halten soll/ wann er bey andern Herrn zu gast isset.

Schmorotzen ist spöttisch.

DJe jenige/ so sich bey Hof auffhalten/ sollen offtermals vnd meiste zeit in jren eignen/ selten aber in frem̃den Losementern vñ Häusern essen. Dann daß einer von einem Tisch zum andern gehet/ solches bringt seinem Gut einen schlechten nutz/ aber seiner reputation verursachets ein grossen abgang/ Dann/ (wie man sagt) Schmorotzer seind gemeinklich Ohrnschlotzer. Als der philosophus Eschines von einem Griechen gefragt ward/ wz er thun müsse/ damit er ein guter Grich were/ gab er zur antwort: Wiltu ein volnkomner Griech sein/ so gehe in die Kirch auß freyem guten willen/ vñ im Krieg gehe auß noth/ aber auf Pancketen gehe weder auß freyem willen/ noch auß noth.

Sue-

Suetonius Tranquillus schreibt/ daß Keyser Augustus zu Rom habe verbotten/ daß niemandt hat dörffen den andern zugast laden/ sonder wañ je einer dem andern wolte ein ehr beweisen/ dz er jme das essen solte zu Hauß schicken. Die vrsach/ warumb diser Keyser das Spielen vnnd Pancketiren verbotten/ war/ allweil man beym Spielen nicht vnterlasse Gott zulestern/ vnd bey den Pancketen nit vnterlasse die Menschen zuschenden vnd außzurichten.

Warumb vor zeiten das Spiele vñ Panckheten verbotten sey worden.

Cato Censorinus hat in seinẽ Todtbeth nachfolgende wort geredt: Die ding/ so ich begangen hab/ nit/ wie ein Römer/ sonder als ein Heyd/ seind dise: Erstlich hab ich einen eintzigen Tag lassen fürüber gehen/ in welchẽ ich die Götter nit geehrt/ noch den gemeinen Nutz befürdert hab: welches ich aber nit hette thun sollen/ dann einem Philosopho stehet der müssiggang eben so vbel an/ wie einem Ritter die verzagtheit. Am andern het ich einsmals können ein Reise verrichten zu Landt/ hab sie

sie aber verricht zu Wasser: welches ich gleichsfals nit hette thun sollen/ dann ein weiser Man sol sich in keine gefahr begeben/ es seye dann von wegen deß Dienstes der Götter/ oder von wegen vermehrung der Ehr/ od aber von verthetigung deß gemeinen Nutzes. Zum dritten/ hab ich einmahl meinem Weib ein wichtige geheime Sach vertraut/ welches ich aber nit hette thun sollen. Dann ein Weib ist nit tauglich weder einen guten rath zugeben/ noch denselben anzunemen/ noch vil weniger aber denselben bey jr zubehaltẽ. Zum vierdten/ hab ich mich eins mahls von meinem guten Freundt vberreden lassen/ bey jm zugast zuessen/ welches ich eben so wenig hette thun sollen/ dann kein Heroischer Man kan an einer fremden Tafel essen/ daß er nit sein Freyheit verliere/ vnd sein grauitet hindan setze. In warheit/ dises seind herrliche vñ denckwirdige wort. In deme/ nemlich/ diser Heyd kein andere Rew hat inn seinem Todtbeth empfunden/ als vber vier ding/

Durch schmorotzen verkaufft man die Freyheit.

ding / da doch ich (als ein Christ) in ei-
nem Tag mehr werde haben zuverant-
worten / als vierhundert ding.

Vnd wir haben auß dem oberzelten
abzunemen / daß / ob wir schon zu an-
dern Sachen entbieten lassen dörffen /
wir vns doch bey den Gastereyen vnd
Panckete nur gezwungen vñ auß noth
finden lassen sollen. Dann / wann ein
Hofman gezwungen / vnd nit ohne ge-
laden zu gast gehet / alßdann beschicht
dem jenigen / der jhne geladen hat / eben
so grosser dienst / als jhme ein gnad / in
deme er geladen ist worden. Sonsten
aber / wo solches nit ist / vnd man ohne
geladen vñ vnberůfft hinzu gehet / alß-
dann sihets mehrers einer Tafern der
wanderenden vñ reisendē Leut gleich /
als einem Gastmal der Edelleut. Von
dem tag an / dz einer sich bey einem an-
dern zu gast ladet / verobligirt er sich /
sein Knecht zusein. Dañ ob man jhme
schon das Essen gibt vm̃ sonst / so muß
er jhme doch hergegen dienen vnd ho-
fieren.

Kein lob/sonder ein schandt ists einem Hof: vnd Edelman/ wann er sich berümbt/ dz er hie vnd dort/ mit disem vñ jenem Herrn gessen habe / vnd doch keiner verhanden ist/ der da spräche/ dz er bey jm in seinem Hause gessen hette. Ich hab einen Edelman kennt/ derselb hette mehr als 2000. floren einkom̃ens/ aber in seinem Losement hatte er nit so vil Holtz/ daß er hette ein Suppen darbey sieden/ oder ein Brätl zurichten lassen können: hergegen trug er stets ein Memorial im Busen / darin waren die Herrn ordenlich verzeichnet/ bey denen er alle vormittag vnd deß nachts/ essen vnd schmorotzen möchte. Lieber/ was könte ein armer Diener für ein armseligers Leben füren / als eben diser Edelman? Zu was endt wirt den Menschē so groß Gelt vñ Gut gegeben/ als eben daß sie jhre Personen damit ehren/ jhre Schulden ablegen / vnd jnen Freunde machen sollen? Einen Edelman oder Burger/ sollen wir nit so gar für reich schetzē/ von wegē seines grossen Guts / dann

Zu Hof zecht man gern auffm Saluebletl.

dann die wahre Reichtumb (nem̃lich die Ehr) bestehet nit im vil haben/ sonder im vilen spendiren vnd außgeben.

Wann einer sich bey einem andern Herrn wil zu gast laden/ vnd wofern es alßdann ein Freytag ist / oder der Herr etwa zeitlich zu Tisch gehet/ so pflegen etliche Hofleut vil ehender vnd lieber die Meß zuuersaumen in der Kirchen/ weder das Schmorotzen inn der Herrn Håusern. Ja was mehr ist/ kom̃t dem Hofman etwa ein frembder Gast vnd bekanter zu Hauß/ so füret er denselben mit sich in deß jenigen Herrn Hause/ da er jme denselbigen Tag hat fürgenommen zu essen/ damit er demselben Herrn die Hendt küsse / vnd gibt für / daß solcher Gast sein Freundt vñ Verwanter ist / solches aber thut er keiner andern vrsachen halben/ als damit sie alle beyde beym essen bleiben mögen.

Noch einen andern griff brauchen dise Gesellen/ in deme sie nemblich/ die Kam̃er Knaben vñ Auffwarter subornniren/ damit sie jnen einen guten Wein

 eins

einschencken/ wie auch den Fürschneider/ damit er jhnen ein gute Schüssel fürsetze. Vnd deßhalben schencken sie jhnen bißweilen ein par Hendtschuch/ ein par gestrickte Hosen/ einen Hudt/ oder sonsten etwas dergleichen.

Offtermals tregt sich auch zu/ daß der Gäst so vil komen/ dz sie nit alle an der Tafel sitzen können/ vnnd daher etliche bißweiln die Thür wider müssen in die Handt nemen: vnd were zuwünschen/ dz solche Gesellen eben so beflissen weren/ ein ort bey der Predig zusuchen/ wie man die Sessel an der Tafel so fleissig an einander rucket. Ob auch schon ein solcher Tellerschlecker sich bißweiln verspädtet/ so schemet er sich doch nit hinein zugehen/ vnd vnangesehen/ dz der Tisch wol besetzt ist/ so setzt er sich an ein Eck auf halber Banck.

Donum impudentiæ.

Einsmals sahe ich drey Edelleut an eines grossen Herrn Tafel essen/ vnd sie sassen alle drey auff einem einigen Stul/ gantz trungēlich. Wie ich sie nun deßwegen ansprach vnd vexirte/ gaben

sie

sie mir zur antwort: Wir sitzen nicht so kumerlich/ auß mangel der Stül/ sond weil wir gewett haben / ob auch diser Stul vns alle drey werde köñen tragen. Nota/ ein zierliche antwort.

Zwar / gantz ergeben ist der jenig dem Fraß/ welcher eins theils seine Begräbnus in der Kirchen in einem gutē Ort procuriret / andern theils aber an der Tafel mit einem jegklichen schlechten Ort für lieb nimbt. Der daheimb nichts hat vnd nottürfftig ist/ demselbigen ists erlaubt/ daß er sich behelffe vnd sein Narung suche/ wo er kan vnd mag/ aber wañ ein Hofman selbst gutes vermügens ist/ so ists jm verkleinerlich vnd ein schand/ wann er obbemelter gestalt allenthalben schmorotzet vñ den Freß brieff suchet. Wer derwegen obbesagter massē außgehet/ zū schmorotzen vnd alle Brätl zuschmecken/ der muß offt vnten an/ vnd auff einem zerbrochen Seßl sitzen/ er muß offt ein vnsaubers Tischfatzenetl/ vnd ein stumpfes Messer brauchē/ er muß den Wein warm vñ gewässert trincken/ vnd kalte

vnuerdeuliche Speisen essen. Vñ (das ärgiste ist) daß jne jederman nur sawr vnd auff der seiten ansihet. Also/daß er manches bißl schlucken vñ hinab kewen muß/ dz jm sonst gar nit schmecket/ vnd muß offtermal hören/ daß er nicht gern höret. Derwegen es jhme meines erachtens besser anstünde/ er verbrechte daheimb ein ehrlichs fasten/ als ein solches vnlöblichs fressen.

Wer bey einem Herrn an der Tafel isset / der soll sich hüten/ daß er die verhandene Speisen vnd Trachten nit so sehr lobe/dz andere dardurch geschendt werden. Dañ es stehet vbel/ wañ man den jenigen morgen verachtet / dessen Speiß vnd Tranck wir gestern haben genossen. Nach dem er sich zu der Tafel gesetzt hat / soll er fein sittsamb vnd sauber essen/ vnd messigklich trincken/ auch wenig reden/ damit er von menniglich werde gelobt für einē messigen im trincken/ vnd züchtigen im reden.

Das sauber essen soll dahin verstanden werden/ dz er die Nase nit schneutze

oder

oder putze ans Tischfatznetl/noch dz er den Elnbogen auf die Tafel lege/ noch dz er auß der Schüssel so lang esse biß nichts mehr drin ist/ dz er die Speisen nit durchlesẽ/außgrüle/dran schmecke/ dz er mit dem Mundt nit schmatze wie ein Schwein/ dz er die Suppen nit auß dem Löffel schliefere wie ein Lap/ dz er mehrers nit in Löffel fasse dann drein mag/ dz er nit mit beyden Henden trincke vnnd in die Schüssel platsche/ dz er das Brot nit zerbeisse mit den Zähnen/ dz er die Speise nicht vngekeut hinab schlucke wie ein Geyen / dz er sich nicht vber Tisch hinden vñ forn kratze/ dann es ist je ein Bäwrisch Höflicheit/ wann einer ob dem Tisch das Wildtpret suchet/ oder sich sonsten im Halß od auff dem Kopff vnd Nacken kratze/wie ein Hundt der voller Flöch ist. NB

Ferrer muß sich der wolgezirt Hofman hüten / dz er die fürgesetzte speisen nicht zu gnaw noch fleissig anschawe/ sonder er soll fein züchtig mit vntergeschlagnen Augen ob dem Tisch sitzen/

vnnd dannoch achtung drauff geben was jm fürgesetzt wird. Vnd derwegē muß er nit alle mahl ehe fertig werden dañ andere/ vil weniger sol er die schůssel den Boden außscharren/ Inmassen ich etliche Lappen vnd Dildappen gekennt / welche mit dem Schnitle in der Schůßl herum̄ fischen vnd jagen/ vnd also die Hend in der Schůßl waschen vnd zugleich mit einander speisen.

NB Wil auch der Hofman nit für einen Grobianer oder Sawhansen gehalten werden/ so muß er nit mit angebissenen mumpflen wider in die Schůssel greiffen/ noch darin tuncken / noch die Finger mit sam̄t der Speise ins Maul biß in den Rachen hinein stossen/noch das Maul vol stopffen als wann man ein Bratwurst füllet. Dann es fressen etliche dermassen geitzig / als wann jnen das Essen wolte auß der Platten entlauffen/ oder wann Fewr auff jm lege/ daß er also eylen måste. Aber auff dise vnd dergleichen weise pflegt man inn den bodegonen vnd Tafernen zuessen/

aber

aber gar nicht inn der Herrn Häusern.

Derwegen/ woferrn der Hofman je an frembden Tafeln wil essen / so ist er obligirt vnd schuldig die magnificentz/ so wol auch den fleiß der Diener (obs schon nit allemahl wahr ist) zuloben/ vnd ob er schon nit von allen Speisen kan essen die man jhm fürsetzt/ so soll er sie doch zum wenigsten loben vñ preisen. Obs gleichwol nit ohne ist / daß man bißweilen etlicher Herrn Taffeln antrifft / welche dermassen vbel seindt versehen mit Speisen / daß jre ordinari Maltzeiten vil änlicher sehen der collation eines Menschen / der deß nachts wil purgiren/ weder einem Frůmal am heiligen Ostertag.

Nit vergeblich hab ich gesagt/ daß man den fleiß der Officier vnd Diener der Herrn vber maltzeit soll loben/ Dañ die Herrn pflegen gemeinklich den aller verschmitzten vñ resirigsten zubrauchẽ für einen Außzaler / den embsigsten für einen dispensirer/ den fleissigsten für einen Kuchelmeister/ den außgestochensten

sten für einē Kämerling / den geschick-
sten für einen Secretarien / den frömb-
sten für einen Cappellan/vnd den aller-
sorgfeltigsten für ein Koch. Dann et-
liche Herrn berühmen sich vil mehr ei-
nes geschleckigen Kochs in jrer Kuchl/
weder eines dapfern Hauptmans inn
der Festung. Vnd/(als vil den Caplan
betrifft) haben sie lieber / daß derselb
schlecht vnd einfeltig/ als gar gescheid
ist. Dann wann er schon nit feindtlich
wol lesen kan / so helt er desto kürtzere
Meß / vnnd ist desto tauglicher zu ver-
richtung der Haußgeschefften.

Zu Hof habē die Herrn gern einfeltige Cäplän kurtze Meß vnnd lange Würst.

Vnser propositum aber zu prosequi-
ren sag ich/dz der Hofman an der frem-
den Tafel wenig trincken / vnd was er
trinckt / wol gewässert sein soll / damit
er nit bezecht vnd von den Tischgenos-
sen bespottet werde. Ob auch schō der
Wein vorhin gewässert/ vnnd etlicher
massen säwerlecht were / so sols doch
der Hofman gegen den Laggeyen vnd
Auffwartern nit alßbald andten noch
drüber murren / dann solches were den

Die-

Dienern ein spott/ vnd dem Herrn ver⸗drießlich. Vnleydlich ists/ dz der jenig/ welcher in seinem eignen Hause nichts guts noch satt darff essen/ in einẽ frem⸗den Hause jm̃erdar wolte wol essen vñ vil schaffen. Dann man findt etliche Hofleuth/ die murren vber den Koch/ wann die Suppen ist versaltzen / vber den Kellerer/ wann der Wein nit kalt gnug ist / vber den Kuchlmeister/ wañ er nit zu rechter zeit anrichtet / vber die Knaben/ wann sie jme nit geschwinde einschencken/ vnd vber den Fürschnei⸗der / wann er jme nit die beste Bißl für⸗legt. Also/ daß die Diener offtermals mehr schumpfen vñ stichwort einnem⸗men von den Gesten/ als Zorn von jh⸗rem eignen Herrn.

In einem frembden Hause ist nie⸗mande erlaubt/ roten oð weissen Wein zubegeren. Dañ ein wolgezierter Hof⸗man soll für lieb nem̃en was man jhm gibt vnd fürsetzt. Einem Hofman ist erlaubt/ wol zulauffen vnd zuspringen/ Item ein Galiart zu tantzen/ ein Roß

zu⸗

zubereiten/ ein Carrera zurennen/ auffs Roß springen/ vnnd dergleichen/ aber einander reitzen zum Weinsauffen vnd Gläser außfegen/ vñ den starckẽ Wein zuleppern/ wirdt jhnen mehr zu einer Trunckenheit vnd Schandt/ dann zu einer Ehr vermerckt.

Trogus Pompeius schreibt/ daß die Scythier dermassen messig seyen gewest im essen vnd trincken/ dz auch das außspeyen bey jhnen ein schandt war. In warheit/ wenig Scythier/ aber vil Potisten haben wir zu disen vnsern zeiten. Dañ wir sehen ein grosse anzahl deren/ welche/ wann sie auß den Pancketen kommen/ nur wider geben vnd speyen was sie haben gessen/ vnd vmbdähen alles was sie haben truncken.

Eu Hof findt man wenig Scythas aber vil Potistas.

Wer Wasser vñ keinen Wein trincket/ der hat ein grosse Freyheit/ dann das vnordenliche trincken deß Weins occupiret vnd verwirret nit allein den Verstandt/ sonder erwercket vñ reitzet auch die Laster.

Ein vnnötiger vñ wolersparter disputat

sputat ists/ welcher Wein der lieblichst vnnd geschmacklichst ist/ welcher das beste schneidl oder krafft hat/ welcher älter oder jünger/ welcher frischer/ lautterer oder trüber/ welcher dem Magen gesünder od' vngesünder ist. Dann dergleichen disputationes vnd conuersationes gebüren nur den Wirtten/ Weinkäuflern vnd Kellermeistern/ einē Hof- vnd Edelman aber stehets besser an/ daß rede von den besten Waffen/ vnd schönsten Rossen. Vnd ein schöne curiositet vnd sorgfeltigkeit ists/ wañ der Hofman nit allein kein Wein trinckt/ sonder auch wann er kein Wasser trincken kan auß einem Geschirr/ darin zuvor Wein gewest ist.

In wehrender Maltzeit soll d' Hofman auch keine vnzüchtige/ vngereimte/ vngeleimte/ vngeschmackige discursen auff die Baan bringen/ vil weniger greinhändel suchen/ vnnd den Wolff hinder den Ohren herfür ziehen/ noch auch schampere/ vnzüchtige speywort/ wüste Red/ grobe vnflätige Zotten/ noch

noch Affengelächter treiben / dann wenig hülffts einen Hofman / ob er schon messig ist im essen / so er hergegen ein Vnflat ist im reden. Dañ / dz die Herrn von dem einen Gast mehr frewd vnd kurtzweil haben / als vom andern / solches beschicht nit von wegen / dz sie jre Gäst sehen essen vnd trincken / sondern weil sie sie hören so tapfer liegen.

Ferner / wann an eines Herrn Tafel meldung beschicht / welche die aller geschmackiste Speisen sein / wer der allerbest Koch am Hof ist / vñ wer die allerbesten Pasteten vñ Fladen bachen kan / vnd wie man die Capaunen am baldisten fett machen soll / vnd welcher Herr zu Hof die beste Weinziehende Speisen auffgesetzt / vñ bey weme d' best Trunck zuüberkomen / wann derwegen d' Hofman von dergleichen materi vñ sachen höret discurriren vnd reden / alßdañ soll er nit alles darzu reden wz er weiß oder vermeint. Dann / wie rümblich es jme anstehet / von Krießsachen vnd vñ den Waffen zureden / eben also spötlich stehets

hets jm an/ wañ er von zurichtung der geschleckigen Speisen/ artlich weiß zu discurriré. Es tregt sich offt zu/ dz man in deß einen Herrn Hause die Speisen besser zurichtet/ weder im andern/ aber der volkomen Hofman soll sich nit vermercken lassen/ dz er deßhalben vnterlasse bey demselben Herrn zuessen. Dañ ein Edelman soll sich nit verfügen/ wo man die beste bißl jsset/ sonder wo man am meisten Ehr erlangen kan. Leyder man findt zu Hof junge Leut/ welche fürnemer Herrn vom Adel Kind seind/ vnnd dannoch ohne alle schamb noch scheuch inn solcher Herrn Häuser den Schleckbißlein vnd köstlichē Speisen nachgehen/ welche jhrer Eltern Todtfeinde waren/ vnd solches thun sie nit von wegen der reconcilierung vñ purgirung jhres Gewissens/ sonder zu erfüllung jhres Bauchs.

Zu wz Gesellschafft sich der Hofman schlagen/ vnd was er für ordnung halten sol in seinen Kleidern.

Es

ES seye zu Hof od̃ ausserhalb deß Hofs / so soll doch der Hofman sich zu den frömsten vñ tugenthafften Männern schlagen. Dañ sonsten wirt er nit so grosse Ehr erlangen durch seine gute Werck / als er wirt verlieren durch die böse Gesellschfft. Befleissen soll er sich mit edlen Rittern zu conuersiren / vnnd mit ernsthafftigen Männern zu practisiren. Dann dardurch wirt er sie jme verobligiren / vnd andern / die es sehen / ein gut Exempel geben.

Junge Leut bedörffen zu Hof der Zucht.

Alßbald der Hofman gen Hof komt / werden die leichtfertige Purß / vnd die Buler vnd Spieler jhne / (wie ein Binenschwarm) vmgeben. Denselbigen aber muß er einstheils gute wort gebē / andern theils aber muß er jhre Gesellschafft meyden. Dañ die Söhn der edlen Herrn sollen wissen / daß sie nit seyen gen Hof komen / newe Laster daselbst zulernen / sonder newe Freunde zuwerben / durch deren befürderung sie deß Fürsten gnad können erlangen. Dann

es

es ist nichts vber einen guten Freundt/ Freundt seind gut beym Weeg. Freunde in der noth / Freunde im Todt / vnd Freunde hinder Ruckē/ seind drey starcker Brucken.

Welche Eltern derwegen jre Kinder gen Hof schicken / vnd jhnen nicht etwa einen Hofmeister zugeben/ der sie regire/ vñ corrigire/ denselben were besser / man rüstete sie mit Waffen/ vnnd schickte sie in Krieg. Dañ daselbst hobelt vnd tum̃elt man sie so lang/ biß sie witzig vnd dåsig werden / aber zu Hof verligen sie sich so lang/ biß sie gar verderben.

Nit vbler kan einem jungen Menschen beschehen/als wann man jme allen seinen willen lest. Dann nicht lang stehets an / dz er nicht etwas stifftet/ so jme selbst zu verderben vnd seinen Befreunden zu schandt vñ spot gereichet. Offtermals verschicket ein Vatter seinen Sohn gen Hof/ vnnd vermeint/ er seye schon versehen / vnd er dörffe ferrer nit für jhne sorgen / ehe er sich aber am

Der jugent ist nichts schedlicher/ als der freye Will.

wenigsten versihet/ so kombt jhme das junge Herrlein widerum̃ zu Hauß/ mit gerissenen vnd zerlumpten Kleidern/ mit lärem Beutl/ beladen mit Lastern/ vnd staffirt mit einem bösen Namen. Vnd eben derwegen sol sich ein junger Hofman gleich anfangs zu solcher gesellschafft schlagen/ von denen er allerhandt adeliche Sitten vnd Gebräuch lernen vñ erfahren kan/ das vbrige heilose vnd leichtfertige Gesindt aber soll er meyden wie das Gifft.

Mein intention vnnd meynung ist gleichwol allhie nit/ dem jungen Hofman zurathen/ daß er ein Hypocrit vnd Gleißner werde/ noch daß er die junge Gesellen fliehe/ noch dz er mit den frölichen trawrig/ noch mit den freudigen melancholisch seye: Dañ es würde jme wenig fürtragen/ ob er schon/ wañ andere den Balen schlagen/ das Betbuch vnd Pater noster inn der Hande hette: sondern mein getrewer rath vnd warnung ist vilmehr dahin gericht/ dz man auf die junge Hofleut fleissig achtung

gebe/

gebe/ damit sie nit schwirmerisch/ spie-
lerisch/ diebisch/ verlogen/ noch laster-
hafftig werden. Sonsten im vbrigen
ist jnen vnuerwöhrt/ daß sie sambt vnd
neben andern ehrlichen jungen Gesel-
len jre ehrliche kurtzweil/ zu gebürlichē
gelegnen zeiten/ treiben.

Ferrer ist ein notturfft/ dz der junge
Hofman/ wann er erst gen Hof kombt/
sich erzeige vnd sehen lasse in erbarn/
saubern vnd zierlichen Kleidern/ vnd
mit feinen/ erbarn/ vnd wolgeputzten
Dienern versehen/ alles nach gelegen-
heit seines Standts/ herkomens vnnd
vermügens. Dann zu Hof sihet man
nit allein auff den Stammen/ daruon
einer ist herkomen/ sonder auf die Klei-
der vnd Diener/ die er mit sich bringt.
Zwar/ ein grosse eytelkeit vnd leichtfer-
tigkeit ists/ daß numehr keiner geehrt
wirdet/ vō wegē seiner Tugent/ From-
keit/ Kunst vnd geschicklicheit/ sonder
von wegen deß Sammets vñ Seyden
die er tregt. Also/ daß der Hofman ver-
sichert sein mag/ dz man jhne nit ehren

Wer sich zu Hof nicht stattlich helt der gilt nichts.

wirt von wegen seines Adels vnd Tugent / sonder von wegen seiner Kleider vnd statlichen Diener.

Wann wir vnsern Leib bey seinem Eydt fragten / so würde er gewißlich schweren vñ bekennen / dz er keins wegs begere zutragen / weite Hosen vñ lange Mäntel / den Windt damit auffzufangen / noch lange Röck vnd Kutten / die Gassen darmit zukehren / inmassen die Hofherrn vnd Frawen vom Adel thun. Dann zu Hof / vnd sonst allenthalben / ehret man nit den jenigen / der sich nach notturfft kleidet / sonder im selben fall die vbermaß brauchet.

Wer in seinem Gewandt vnd Kleidern erbar vnd fürsichtig ist / denselben helt man für einen miserabeln vnd geitzigen Menschẽ / vnd der sich statlich / vberflüssig vñ prechtig kleidet / denselben helt man für herrlich vñ edel / ob er schon sonsten arm vnnd ein purlauter Betler ist. Wer derwegẽ sich mit Kleidern weiß höflich zuzieren vnd in Weibischer art zustoltzieren / derselb wirdt

hoch

hoch gehalten zu diser frist/ ob er schon ein Esel ist. Dañ einen Narren der köstliche Kleider hat/ preist man an deß klugen stat.

Einem jungen/ edlen/ vnd reichen Hofman rathe ich/ daß er sich mehr scheinlich/ dann köstlich kleide. Dañ er wirdt eben so wol für einen Narren gehalten/ wann er alles tregt/ was er zahlen kan/ als wañ er tregt wz er vermag. Seine Kleider sollen beschaffen sein/ nach gelegenheit der zeit/ das ist/ zu den Feyertägen soll er köstliche Kleider tragen/ zu den Werchtägen schlechtere/ im Winter gefüterte/ im Sommer vngefüterte vnd ringere/ vnnd zum reisen kurtze vñ taurhafftige. Dañ die Weißheit deß Menschen erkeñt man im Reden/ vnd in der anschickũg der Kleider.

Worin deß Hofmans weißheit erkeant wird.

Keine newe muster in Kleidern soll der Hofman nit auffbringen/ dañ dardurch verdirbt er sich selbs/ vnnd gibt andern vrsach zum sündigen. Zu disen vnsern zeitẽ hat man so mancherley art der Speisen/ vnnd so vil newe muster

der Kleider erdacht / dz die Schneider den einen Laden vber den andern setzē / vnnd alle Winckel voller Köch seind. Was kan grössere eytelkeit erdacht werden / als wann der Mutter Kleider der Tochter nicht tauglich sein / allweil sie nach der alten Welt gemacht / an jetzo aber man nur etwas newes habē wil? Vnd vnangesehen der Mutter Kleider noch so gut / schön / sauber / vnd köstlich sein / so wöllen doch die Töchter andere newe haben zu jrer Hochzeit. Also / dz die newe Torheit newe Kleider haben wil. Aber / in warheit / es hilfft wenig / ob schon ein Junckfraw / od ein junger Gesell / newe Kleider / wofern sein Verstandt zerrüt / leppisch vñ vnbestendig ist.

Fürwitzigkeit vñ Torheit der Weiber.

Lieber / was kan närrischer sein / als wañ ein Hofman ein Baret tregt / welches jhme den Kopff kaum halb bedecket / wann der Hudt entweder breitstülpig ist wie ein Schüssel od schmalstülpig one Randt / vnd spitzig wie ein Thurn? Was kan närrischer sein / als

daß

daß er den Baart glat lest wegscheren wie ein Aff / dz er schmeckende Händtschuch tregt wie ein zarte Bulerin / daß seine Schuch pickiert vñ durchschnitten wie Kuttelfleck / daß das Mäntele nur auff halbem Leib reichet / daß die Hosen vnnd Wammes aller zerhackt seind biß auffs hinderst / daß die lange Strümpf so glat angelegt sein müssen wie ein gedräter Boltzen / vnd daß das Rappir muß verguldt sein / vnd doch d' Herr kaum einẽ Kreutzer im Beutl hat / ja (was mehr ist) wañ ers alles mitein-ander dem Kramer noch schuldig ist?

Die Waldrappen auff den Rossen sollen nit so eng sein / wie ein Münchskappen / noch so gar weit / wie ein Prælaten oder Bischoffs Mantel / sonder mittelmessig / sauber / vnzerrissen / vnd vnauffgenäht. Vnd dises melde ich allein darumb / weil etliche Hofleut dermassen kurtze / enge / kale / zerlumpte / zerrissene vñ kotige Waldrappen auf jren Rossen oder Mauleseln führen / daß es vil besser were / sie hetten gar keine. Dañ

Ein Hofmã soll sauber sein in Kleidern/ vnnd höflich im reden.

keiner kan sich rühmen/ daß er ein Hofman seye/ der sich nit befleißt der reinigkeit vnd sauberkeit in seinen Kleidern/ vnd der höflichheit im Reden.

Der Zaum vnd der ander Roßzeug sollen ebenmessig sauber/ wolbeschlagen/ vnd nit zerbrochen sein/ dann man findt vil Hofleut/ welche im Spielen dörffen 100. Ducaten inn die Schantz schlagen/ vnnd haben doch das Hertz nicht/ daß sie dem Stallknecht einen Patzen geben/ zu außbesser: vñ sauberung eines Roßzaums.

Wann der Hofman gedenckt außzureiten/ soll er verfügen/ daß das Roß fleissig beschlagen/ daß es sauber gewischt/ der Mohn vñ Schwantz fleissig gekampelt/ die stegreiff sauber außgeputzt/ der Sattel gerecht vnd steiff auffgegürt seye/ er sol auch auffm Roß nit sitzen/ als were er auffm Sattel vernagelt/ vil weniger sol er den Kopf auf dem Sattelknopf hencken lassen/ noch die Bein hin vñ wider werffen/ wie ein Metzger/ sonder er sol fein grad sitzen/

vnd

vnd die Füß keins wegs auß den Steg-
reiffen bringen. Item wañ er das Roß
mit Sporen hawen wil/ so soll er nicht
den gantzē Leib darzu brauchen/ noch
jme die Sporen mitten im Bauch setzē.
Es seye auch im Rennen od im Tum-
meln / so muß er den Zaum nit auß der
Handt lassen. Wañ er auch das Roß
wil foltigiren vnd tum̃eln/ oder sonsten
ein carrera lauffen / so muß er den Leib
nicht vil bewegen / noch dem Roß die
Sporen offt geben/ Dann ich hab vil
Hofleut kennt / die sich deß wolreitens
gleichwol berümbten/ aber wenig hab
ich gesehen/ die es wol konten.

Es reite auch einer auffm Roß oder
auffm Esel/ so soll er doch allzeit ein
Seitenwöhr bey jm haben / dann son-
sten wirdt er vil mehr einem Phisicunco
vnd Medico der die Krancken visitiret/
als einē bravirendem Edelman gleich
sehen.

Wofern auch ein grosse Fraw jhne
ansprâche/ daß er jr wolte ein visitation
helffen verrichten / vnd neben der Ra-

rotzen hergehen / so soll sich der wolgezieret Hofman dessen gar nit verwidern / sondern sich selbst darzu anerbieten. Wañ er auch die Fraw od Junckfraw vom Wagen herunter hebt / soll er vor allen dingen seine Hendtschuch võ den Henden abziehen / vñ das Baret in der Handt haben. Vnd wann er mit jhr sprach helt / soll er mit dem Kopff nit vmbschawen / damit er nit mehrers für einen groben Tölpel / dann für einen wolgezierten Hofman gehalten werde.

Dẽ Junckfrawen hofieren ist ein Kunst.

Ein gemeine Regel ists / daß der jenig / welcher mit stattlichen Frawen vnnd Junckfrawen tractiret / ein grosse patientz bedarff / sie zugedulden / vnd noch vil ein grössere höflicheit / jhnen zudienen vnd zuhofieren.

Wañ auch der Hofman einer Frawen bey der visitation auffwartet / vnd sie sich an einem ort etwa zulang auffhielte / soll er nit vngedultig werden / biß sie außgeredt / vnd jre sachen verricht hat.

Weiber sein außfürlich im reden.

Dann wann die Weiber ein mahl anfangen zuschwetzen / so wissen sie von

Kei

keinem auffhören biß sie die nacht von einander bringt.

Ein Hofman sol auch seine Schuch sauber halten/ vñ die Strümpf fein glat auffstreichen/ sein Mantel söl auch nit zerkrumppelt/ noch die Wöhr nit vnbeschlagen sein/ sein Kröß soll sauber außgesetzt/ vnnd das Bareth fein geschmuckt vnd geziert sein. Dañ zu Hof sollen die grossen Herrn statlich/ die Edelleut vnd Hofdiener aber sauber vnd zierlich gekleidt gehen.

Seine Pantoflen söll er nit so lang tragē/ biß sie zerreissen/ vñ der schwammen herfür bricht/ noch die Strümpf/ biß sie zerlöchert sein/ noch das Hemet/ biß es aller beschwitzt ist/ noch auch dē Mantel biß er aller kahl ist/ noch den Gürtel der aller zerbrochen ist. Dann der Hofman muß nit allein sich selbst contentiren/ sonder auch andern Leuten/ die jhne sehen/ ein gnügen thun/ zumaln/ weil wir (wie das Sprichwort lautet) gleichwol nach vnserm appetit essen vñ trincken mögen/ aber vns nach

Zu hof muß mā sich nur nach anderer Leut Humorn kleiden.

anderer Leut Fantasey kleiden müssen.
Der Hofman soll sich auch nit gar vnd gantz ergeben auffs scharren vnd Geltsamlen/ auff meynung/ daß er solches hernacher in seinem Hause verzehren wölle/ sonder er soll nur gedencken/ wie er sich wolhalte/ damit er befürdert werde/ vnd in seinem Hause soll er sich mit Gelt gefast machen/ welches er zu Hof begert zuuerzehren/ Dañ karg sein/ vnd befürdert werden/ stehet selten wol bey einander. Ich erjnnere mich/ dz ich einsmals zu Hof einen vom Adel kent/ der trug einen Mantel/ derselb war gefütert mit einem alten beschmirten vñ beschwitzten Marterfuter. Vnd als jn ein Portugeser fragte/ was das für ein Futer were? sagte er/ dz es ein Marterfuter sey: Aber der Portugeser replicirte vnd sprach: In warheit/ Herr Figirra/ es sihet dieses Marterfutter mehr der Marter als der Osterwochen gleich. Meines erachtens hat diser Portugeser das beschmotzte vñ beschmitzte Marterfuter/ der Marterwochen gantz wol

ver-

verglichen/ vnnd den Edelman billich außgespottet/ Dan̄ es were jme rümblicher angestanden / wann er nur ein schlechts Lemmern Futter hette vnter seinen Mantel gefütert gehabt / weder ein solches beschmirtes statlichs Marterfutter.

Die medeyen / welche der Hofman auffm Baret tregt/ soll köstlich/ vnd vō schöner Arbeit sein / vnd die inuention vn̄ Vberschrifft derselben / soll dermassen beschaffen sein / dz/ ob man sie schō lesen kan / man sie doch nicht verstehen könne. Dann je mehr dergleichen sachen auf die eytelkeiten fundirt vnd gericht sein / je mehr sollen sie secret vnd verborgen sein.

Die inuention auf den Medeyen sollen secret sein.

Die Diener vnd Laggeyen / so der Hofman hat/ sollen sauber vnd nit zerrissen gekleidt gehen/ dann einen Herrn kenne ich bey seinen Knechten/ vnd wie das Wetter bey dem Windt / also kent man den Herrn bey seinē Gesindt. Es ist kein Weißheit/ sondern ein Torheit/ wan̄ einer mehr Diener helt/ als er vermag.

Den Herrn kennt man an seinem Gesindt.

mag. Einem jegklichen Diener/ so wol dem meisten/ als dem minsten/ sol er besölden. Dann wer nur vmb die blosse Kost dient/ derselb dienet selten wol.

Wofern dem Hofman ein Vetter oder Verwanter wirt angetragen zum dienen / soll er sich wol bedencken / ehe vnd beuor er denselben einnimbt. Dañ wann er jhne einmahl in seinem Dienst auffgenom̃en haben wirdet/ so muß er entweder den mutwillen vnd verwentheit des Knabens gedulden/ oder aber desselben Vatter erzürnen / wañ er jme denselben wider wolte heimbschicken. Zwar / grosse mühe hat man mit dergleichen Dienern / dann man muß offtermals jnen mehr vbersehen/ vnd von jnen gedulden/ weder jhr eigner Vatter thete.

Seine Diener soll der Hofman (wie oben gemelt) nit allein sauber kleiden / sonder auch mit der Speise wol haltẽ. Dann wañ die Diener hunger leyden / so dienen sie wenig/ vnnd murren viel. Vnrůbige/ verwegene/ hefftige Wolffge-

gefrässige/versoffene/volfaule/Studtfaule/ vnuernügliche/ verwarlose/ kuplerische Diener soll er in seinem Hause nit gestatten. Dañ sie richten nit allein vnruhe im Hause / sonder geben auch der Justici zuschaffen.

Seinem Gesindt soll er weder mit Karten noch mit den Würfeln zuspielen gestatten. Dann wie sie anfangen zuspielen / so hören sie nit auff zustelen.

Hütten soll sich der Hofman/ dz er/ wann er mit seinen Dienern zanckt/ nit laut schreye/ Inmassen die Tafernirer vnd Wirt pflegen zuthun. Dann das laut schreyen ist jme vil spöttlicher/ weder dem Diener die böse wort schmechlich seind. Keinem Diener soll er einen Schelm/ Dieb/ Bößwicht/ Hundt/ od̃ Juden nennen. Dann dergleichē wort kasteyen wenig/ vnd werden doch hoch empfunden.

Ob schon der Hofman seinē Dienern nicht grosse gnad noch ergetzlicheiten kan erzeigen/ so soll er jnen doch jre Besoldung zu rechter Zeit reichen / damit

sie nit mit vnlust von jme/zu einem andern lauffen/ der sein Feindt ist. Dann dergleichē Diener speyhen lauter Fewr auß/ vnd es ist in der gantzē Welt/ kein schedlichers Ding/ als ein Diener/ der mit vnwillen vō seinem Herrn ist kommen. Dañ niemandt weiß besser/ als er/ an welchem ort der Harnisch seines gewesten Herrn mangelhafft ist/ jhne zubeschedigen. Wañ derwegen ein Diener sich rebellisch vnd vnnütz machet/ soll er jme alßbald entweder geben wz er begert/ oder aber den Sack.

Diener speien Fewr auß.

Vor allen dingen aber soll sich der Hofman wol besinnen/ welchem Diener er sein geheimb vertrawet. Dañ in disem fall pflegen sich vil Leut/ vnd so gar die aller statlichste vñ gröste Herrn bey Hof zuuergreiffen/ welche einem Manbarn Diener jr Gut/ einem rotzigen Knaben aber jre Geheimbnuß vñ so gar jre Ehr vertrawen. Darauß jhnen dann nit ein schlechte Ehr/ hohn/ spott vñ nachtheil zuentstehen pflegt. Je schlechter derwegen vñ geringschetziger

Keinē Knaben soll der Hofman seine Geheimnuß vertrawen.

ziger

zziger auch ein Sach ist/ je weniger soll der Hofman sie einem Knaben/ oder seinem Weib vertrawen. Dann es beschicht offtermals/ dz ein beschlossene geheime Sach ehender in allen Wirtsheusern lautmörig/ als exequirt vnnd volnzogen ist worden.

Sauberkeit in den Losementern.

Schließlich soll der Hofman drob sein/ dz sein Losement vnd Kamer sauber vnd wol geordinirt seyen. Dañ an dẽ Nest kent man bald/ wz für ein Vogel darin sich halte. In seiner Schlafkamer soll das Beth köstlich vñ sauber zugericht/ vnd die Kamer mit schönen Niderländischen Tapitzereyen geziert/ vnd die Thür mit einem Fürhang versehen/ vnd alles dermassen beschaffen sein/ als wann es alles lache/was man in der Kamer sihet. Dann man findt zu Hof etliche/ die seind dermassen vnsauberer/ vnd vbel versehen mit Haußrathe/ dz jre Losementer ånlicher sehen einer Tafernen oder Sawstall/ als dem Zimer eines Hofmans/vnd wer derwegẽ sein eigẽ Nest beschmeist/ billich ein böser Vogel heist.

Von der Bescheidenheit / die ein Hofman brauchen soll im dienst der Frawen vñ Junckfrawen.

Hüten soll sich der wolgeziret Hofman / dz er nit vil mit dem Iustici Rath / oder vor der Obrigkeit zuschaffen habe / dann wird er verlüstig / so ist jhms spöttlich / erhelt er aber etwas / so beschicht doch solches entweder von wegen seiner importunitet oder mit schlechter conscientz. Vnter den Rechtshendlen / so sich zwischen geistlichen Personen erhalten / soll der Hofman sich nit mischen / dañ sie seind gar zart / häckl vnd gefährlich. Vil Thürn waren zu Jerusalem / auff dene der Sathan Christum hette führen können / aber er hat jhne lieber wöllen auff die Zinnen der Kirchē füren / vns darduich anzuzeigen / daß der Teufel lieber ein einige Sünd sihet / die vō den geistlichen herrüret / dann zehen / die von den weltlichen begangen werden.

Wann der Hofman einer Sachen nit

nit gantz wol bericht ist / so soll er sich nit leichtlich vbereden lassen / dieselbige dem Richter durch Intercession-schreiben zu recommendiren / dann bißweiln hat der Richter mehr von der recomendation eines guten Freunds / weder von dem Text der Rechten. Eben die behutsambkeit vnd messigkeit / welche der Fürst brauchet im mandiren vñ befelchen / soll auch der Hofman brauchen beym intercediren. Dann offtermals ist ein Richter vil williger / das jenige zuleisten / darum̃ jne sein Freundt bittet / weder wz jme der Fürst befilcht.

Behutsambkeit im intercediren.

Affection etlicher Richter.

Wann der Hofman einem grossen Herrn auff der Gassen begegnet / soll er denselben heimbgeleiten. Vnd wofern derselb Herr solches nit haben wolte / so soll er sich doch dessen abermals anerbieten / damit / ob schon derselb Herr dich vbertrifft am Gut vnd Ansehen / du doch jhne vbertreffest an der Zucht vnd Höflicheit. Dises obbemeltes begleiten aber soll gleichwol nur dahin von mir gemeint sein / wañ derselb Herr

nur spatzieren gehet / vnd gar nit / wañ er mit gedancken vnd geschefften beladen ist / vnd sawr sihet / od Humeln vñ Grillen im Kopf hat. Vnd in solchem fall soll jhme der Hofman das geleiten gleichwol anerbieten / aber wañ er vermerckt / daß mans durchauß nit haben wil / alßdann soll er sich nit feindtlich drumb reissen / damit er nicht mehr für vngelegen vñ verdrießlich / als für höflich gehalten werde.

Wann der Hofman einen grossen Herrn begleitet / soll er sich mit den andern Hofleuten / welche demselbē Herrn ebenmessig auffwarten / nit vberwerffen noch veruneinigen / wer vor / od hinden / mitten od auf der seiten gehen soll. Dañ wañ der Herr solches gewar würde / dörffte jme sein begleiten vnd auffwarten mehrers zu vnstattē / als zu gutem gereichen. Wer derwegen vmb einer so geringfügigen eytelen vrsachen willen / einē Zanck anhebt / derselb weiß wenig / was er ist. Dañ ein weiser Hofman soll nit das beste ort suchen vnter

denen /

denen/welche reiten/ sond vnter denen/ welche beym König am besten dran seind. Ehe vn̄ beuor auch derselb Herr zum Pallast kombt/sollestu geschwind von deinem Roß absteigen/vnnd dich bey jme sehen lassen/ damit er also deiner beym Fürstē desto besser eingedenck sein könne. Du sollest auch/wann derselb Herr wider auß dem Pallast anheims reiten wil/geschwindt hinzu gehen/ vnd jme wider auffs Roß helffen. Zu fall auch die Diener desselbē Herrn etwa hinlessig weren/ vnd jme nit alßbald die Cammer aufftheten/darein er gehen wil/ alßdann soltestu dich nicht schemen / die Thür zu offnen / vnnd so lang in der Handt zuhaltē/biß der Herr hindurch ist gangen. Dann zu Hof ist die Höflicheit vnd Demut offtermals eben so ertreglich vnd erspießlich/ als im Krieg die tapfferkeit.

Wann mit dem Hofman einer/der seines gleichen ist/ reden vn̄ sprach halten wil / soll er denselben nichts reden lassen/biß vnd so lang er sein Haubt bedeckt

deckt hat. Dañ das reden mit blossem Kopf gebürt nur den Vnterthanen gegen jrem König / vnd dem Knecht gegen seinem Herrn zugebrauchen. Der Hofman sol mit einem jeglichē reden / der mit jme zureden begert: Wer jhme reuerentz thut / deme soll ers hinwider thun / der den Hut vor jm abnimbt / für demselben soll er den seinen wider abnemmen / vnangesehen derselb etwa sein heimlicher Feindt ist. Dann die feindtschafft soll zwischen niemande so groß sein / daß nit die Höflicheit noch grösser seye. Der Leyen vñ deß gemeinē Mans art ists / dz sie jhre feindtschafften in so schlechten fällen mercken lassen. Dañ ein rechtschaffener Ritters: vnd Edelman soll die feindschafft / welche er im Hertzen tregt / nit erzeigen / in zuckung oder nit zuckung deß Barets / sondern in der ergreif: vñ führung der Lantzen.

Nota / wo ein Edelmā sein Feindtschafft erzeigen soll.

Wann du in der Kirchen / oder im Palatio zu Hof nidersitzest / vnd ein anderer Edelman auch dahin keme / so stehe alßbald auff / vnd biete jhme dein

ort

ort an/ vnnd wofern sonst kein ort ver-
handen ist / vnd derselb Edelman dein
ort nicht annemmen wolte / so erbiete du
doch jme deinen Sessel od Banck mit-
zutheilen / damit er also vrsach habe /
dir hinwiderum̃ sein Hertz mitzutheilẽ.

Wofern die jenige so neben dir sitzẽ/
anfiengen heim̃lich mit einander zure-
den/ so stehe du auff/ vnd gehe ein we-
nig auff die seiten. Dann man helts zu
Hof für ein grosse vnhöflicheit / wann
der ein sich vnterstehet zuzulosen / was
die andere heim̃lich mit einader reden.

Ferrer soll der Hofman nit vnterlas-
sen sich mit den Thürhütern bekant zu-
machen/ vnnd sie vnterweiln mit einer
verehrung zubedencken/ damit sie jhne
desto williger in den Sahl vnd Cam̃er
deß Fürsten hinein: vnnd zur audientz
lassen. Dan̄ es ist dermassen mühsam̃
audientz beym Fürsten zuerlangẽ/ daß/
wofern man nicht die Thürhüter vnd
Cam̃erdiener an der handt vnnd beym
guten willen hat / sie einem die Thür
dörffen vor den Augen zuschlagen/ du

aber mit der langen Nasen wider abziehen must.

Mit Frawen vnd Junckfrawen zu Hofkundtschafft zumachen/beschicht mehr auß freyem willen wed auß noth/ obs gleichwol auch nit ohne ist/ dz der jenig Juncker/welcher zu Hof nit etwa einer Junckfrawen dienet / mehr veracht vñ verspottet / dañ geehrt wirdet. Wer jung/frey vnd reich ist/ demselben ists ein kurtzweil / einer Junckfrawen zudienen / aber wer arm vñ veracht ist/ der hüte sich Junckfrawen zulieben / vnd mit Nonnen kundtschafft zumachen. Dann der schönen Frawen Amt vnd gebrauch ist / daß sie den jenigen rupffen/ der jhnen dienet./ der Nonnen aber/ daß sie jmmerdar etwas begeren von dem jenigen/der sie visitiret. Wer sich anerbieten thut / einer Farwen od Junckfrawen zudienen/ derselb verobligiret sich zu einem gantz strengen Orden. Dann er muß auff seine Knye vor jhr niderfallen/ er muß zufuß vor jr stehen / er muß das Baret jmerdar in der

Junckfrawen vnnd Nonnen Art.

Der Frawen seruitores haben grosse mühe / vnnd lassen sich weit ein.

Handt tragen / er darff nit reden ohne erlaubnuß / begert sie was von jhme / so muß ers jr geben / zeigt sie jme auch ein saures gesicht / so muß er patientz habē. Also / daß er anders nichts thun darff / als sein Gut verzehren / vnd jhr dienen.

Einem verheureten Hofman gezimbt sich nit / dz er mit andern Frawen od Weibern vil kundschafft mache. Dañ darauß kan anders nichts folgen / als spott vnd ein lärer Beutel. Hüten soll sich der jung Hofman / dz er keiner Junckfrawen auff den Dienst warte / die er jme nit trawet zu der Ehe zuůberkom̃en. Dañ es wůrde jm greulich vbel verschmahen / wañ er den Garten hette gepflantzet vnd gearbeit / vnd daß ein anderer solte die Frůchte geniessen / vnd sie gen Kirchen fůhren. Zumaln / wofern dieselbige Junckfraw reich / schön / zůchtig vnd holdtselig gewest ist. Dañ er wird denselben schmertzen nimmermehr können vergessen auß seinem Hertzen / sond wird hernacher sein vnglůck immerdar mit trawren vnd betrůbnuß

beklagen. Zwar ein grosser vnterschid ist zuuerlieren das jenige/ wz wir habē/ vnd das jenige zuuerlieren/ wz wir besitzen/ dann betrüben wir vns vm̄ das/ was vnser eigen war/ so betrůben wir vns noch vil mehr/ wañ wir das jenige műssen entrathen/ welches wir so hertzigklich lieb hatten.

Hűten soll sich der wolgeziert Hofman/ dz jenige/ wz er mit seiner Junckfraw geredt/ oder sonsten zwischē jnen beyden fürgangen sein möchte/ jemande zuoffenbaren. Dañ die Weiber seind dermassen genaturt/ dz sie nit wöllen/ dz jhre geheim̄nussen geoffenbart werden/ vnd köñnen doch das jenige/ was man jnen heim̄lich vertrawt/ selbst nit verschweigen.

NB.

Die jenige Frawē vnd junge Gesellen haben mit einander capiturirt vnd sich dahin verglichen/ daß/ wann sie außgehet/ er alßdañ jhr soll das geleidt geben/ vnnd wo sie auff dem Weeg etwas sihet/ so jr gefellt/ dz er jhrs kauffe/ vnnd woferin sie sich deß Abents in einem

nem andern Hause verspädte/ soll er sie mit Windtlichtern oder Fackeln lassen heimb leuchten. Wañ man von einem ort zum andern reiset/ soll er jhr auffm Weeg etliche gute Früchte vnnd Obß kauffen/ Item er muß sie allenthalben in den Wirtßhäusern kostfrey halten: Wirdt sie kranck/ so muß er sie täglich heimbsuchen vnd jr vnnachlessigklich dienen. Wofern auch jemandt sie an jr Ehr angreiffen wolte/ alßdann muß er Leib vnd Leben für sie setzen. Auff den Turniren/ Stechen vnd Rennen muß er zierlich auffziehen/ vnd jhre Farben führen. Vnd in summa/ er muß weder forcht/ vngelegenheit/ noch vnkosten ansehen/ jhre gnad vnd gunst/ lieb vnd fauor dardurch zuerlangen.

Wann nun der Hofman jme diser gestalt ein Junckfraw aussersehen vnd erwöhlet hat/ dern er dienen wölle/ so soll er sich vor allen dingen wol fürsehen/ daß er seinen Dienst nit etwa noch einer andern Junckfrawen anerbiete. Dañ sonsten möchte es der andern ver-

schma-

schmahen/ vnnd würde jhm selbst vil vngelegenheit/ zanck vnd vneinigkeitē verursachen. Dann der Weiber eygenschafft ist/ daß sich jhrer hundert versamblen vnnd berathschlagen / wie sie den Man mögen verderbē/ aber kaum zwey findt man/ die einerley Sinn haben/den Man zulieben.

Der Hofman soll sich auch befleissen / dz er jederzeit verhanden vñ beym Dienst seye/ wañ der Fürst wil zu Tisch sitzen/oder wann er deß morgens auffstehet. Dann durch dises mittel wirt er nicht allein das jenige thun/ was sein Dienst außweist / sondern er kan auch gelegenheit haben / mit dem Fürsten/ (wo nötig) selbst zureden.

Wann der Fürst vber der Maltzeit ist / soll sich der Hofman hüten / daß er nit zunahe zum Tisch deß Fürsten hinzu gehe/ noch sene Kleider anrüre/ dañ dasselbige gebürt nur dem Cammerer/ vnd dem Kuchlmeister.

Wofern auch vber der Maltzeit Schalckßnarren/ Grillen/ Prillen vnd

Possenreisser verhanden / so da lecherliche schwenck vñ Zotten herfür brechten / soll der Hofman sich hüten / daß er nicht vber laut noch zuuil lache / dann dem Fürsten gefellt vil besser dein grauitet / weder deß Schalcksnarren Torheit. Die Schalcksnarren sollen weder seine Freundt noch Feind sein. Dañ zu einem Freundt seind sie nicht erbar gnug / aber zu einem Feindt seindt sie schedtlich / vnnd offt ist eines weisen Mans freundtschafft vns nicht so ersprießlich / als eines Schalcksnarren feindschafft vns schedlich ist. Schenckestu aber jhnen vnterweiln etwas / so soll doch solche schanckung dermassen beschaffen sein / daß du jme das Maul stopfest / vnd nit / dz du dein Gewissen dardurch beleidigest. Dañ wil anders der Hofman ein guter Christ sein / so muß er den armen Leuten eben so vil geben / auff dz sie Gott für jhne bitten / als den Schalcksnarren / damit sie in gegenwirt deß Fürsten / jhne loben.

Schalcksnarren soll man weder zu Freundt noch zu Feindt haben.

Wie man dē schalcksnarren das Maul soll stopfen.

Wañ der Fürst nieset / soll der Hofman

man alßbaldt ein tieffe reuerentz thun/ vñ sich hüten/ dz er nit sage: Gott helffe E. Fürstl: G. Dañ das reuerentzieren vnd knyebiegen gebürt den Hofleuten/ das: Gott helff dir: aber/ den Leyen vnd gemeinen Pöfel.

Der Fürstẽ Kleider soll man nit anrüren.

Wofern der Hofman etwa ein Feder oder sonsten etwas vnreines auff deß Fürsten Mantel verspüret/ soll jme solches der Cammerer hinwegk thun/ vnd sonsten kein Hofdiener. Dann die Fürsten soll man anderer gestalt nicht anrüren/ als wann man sie beschützen vnd verthedigen wil.

Wann der Fürst vber der Maltzeit sitzt/ soll der Hofman sich nicht vnterstehen in die Kuchl zugehen/ noch sich bey der anricht anzustellen. Dañ ob er schon villeicht nur vonn deß zusehens wegen hinein gehet/ so möchten jhms doch andere anderst vnnd für ein geschleckicheit vermercken.

Wie sich der Hofman beym Gejaidt zuuarhalten.

Wann der Fürst ein Liebhaber ist deß Vogelbeitzens/ oder sonst mit Federspiel vmbzugehen/ so soll der Hofman

man sich befleissen/ dz er mit guten Falcken versehen sey/ vnd ist der Fürst zum Jagen vñ Hetzen geneigt/ soll der Hofman allzeit schnelle Windtspiel bey jm haben/ damit/ wañ der Fürst die wilde Thier erjaget/ er hergegen des Fürsten gnad erjage. Wañ sichs auch begebe/ daß der Früst in der Furi etwa einem wilden Schwein oder Bären ersehen vnd nacheylete/ vnd sich zuweit hinein wagte/ soll der Hofman alßdann sein Aug mehr wenden auff den Fürstē/ damit er jhme folge/ weder auff den lust deß gejaides. Dann mehrere Ehr wird jhms sein/ wañ er zu sam̃t dem Fürsten vmbkeme/ als wann er den Fürsten in der noth hette allein stecken lassen.

Es pflegen auch etliche auf den gejaidern gantz gefrässig/ vnd im trinckē vberflüssig zusein/ auch bißweilen zu juchtzen vnd ein grosses geschrey zuführen/ darfür sich aber der wolgeziert Hofman zuhüten/ dann dergleichen vnzimliche/ verwegene erlustigungen vnd juchtzen stehen besser den vollen

Baw-

Bawren an/ dann dem wolgezierten Hofman.

Was der Hofman für Mühe vñ Arbeit hat/ welcher mit Rechtssachen vmbgehet/ vnnd wie er sich gegen den Richtern zuuerhalten.

MAN findt an den Fürstlichen Höfen/etliche Hofleut/ welche nicht von den Fürsten besöldt werden/ sonder welche dem Hof mehr auß noth vnd zwang/ als auß freyem willen folgen/ vnnd nur jhren Rechtshändlen nachgehen müssen. Vnd solche Hofleut bedörffen eben so wol eines guten raths/ als deß remedij/ vnd so wol deß remedij/ als deß gutē rahts. Dann gleich wie jhr Gut in gefahr deß glücks stehet/ eben also muß jhr Leben vilen tormentis vnd ängsten sein vnterworffen.

Dise materi/ das Rechten betreffendt kan nit mit schwartzer Tinten/ sondern mit rotem Blut gnugsam describirt vñ beschrieben werden. Dann wofern ein

jeder

jeder Rechtsfürer das jenige außstün-de von wegen der heiligen Catholischē Religion/ was er außstehet von wegen seines Guts / so würden gewißlich inn den Cantzleyen zu Valladolid vnd Granata eben so vil Marterer gefundē werden/ als man vormals hat gefunden zu Rom. Jch für mein Person halte die patientz eines Rechtsfürers für nit ein schlechte marter: Jch dörffte schier sagen/ daß in der primitiua Ecclesia mehr Marterer seind gewest/ welche den verlust jhres Lebens nit so sehr haben empfunden / wie es an jetzo ein ehrlicher Man empfindet / wann man jme sein Gut abspricht vnd entzeucht.

Das Pleyten oder Rechten ist beschwerlich vnd mühesamb / aber bey weitem empfindt der Mensch vil mehr den Vnlust/ welchē er darbey einnimt/ weder das Gelt / welches er außgibt. Einen Rechtshandel anfangen / ist / meines einfeltigen erachtens / anders nichts/ als daß man dem Hertz vrsach gibt zum seufftzē/ den Augen zum wei-

Mühe inn Rechtshēdlen.

nen/ den Füssen zum gehen / der Zungē zum klagen/den Henden zum Gelt außgeben / den Freunden zum bitten / den Dienern zum sollicitiren/vnd dem Leib zum arbeiten. Wer nit weiſt/wz Rechten iſt/ der ſoll wiſſen / daß ſein eygenſchafft iſt/ daß es die Reichen arm machet / den frölichen betrübt / den freyen eigen / den geehrten vnwert / den fridtſamen vnrübig/den vnrübigē veracht/ den verachten verzweifelt. Dann wie iſts müglich/ daß der arm Rechtsfürer nit verzweifle/ wann er ſihet/dz jme der Richter alßdann ein ſaures Angeſicht zeiget / wann der gegentheil ſein Gut anſpricht/ vnd er nit weiß/ob der Sententz/ für/ oder wider jne fallen wirdet/ zumaln/ wann er von Weib vñ Kindt lang außbleiben muß / vnd einen magern Seckl hat? In warheit/ diſes alles iſt dermaſſen beſchwerlich / daß es den Menſchē leichtlich hinrichten / vñ jhme den garauß machen/ vnnd ſo gar zur verzweiflung bringē kan. Es ſeind die accidentz vnd zuſtändt im Rechtfüren

füren dermassen vilfeltig vnd vnendtlich/ daß man offt nit Witz gnug hat/ sie zu prosequiren/ noch Gelt/ sie zum endt zufüren.

Ich dürfft schir sagen/ dz das Rechten dermassen dunckel vnd verwickelt/ vnd dermassen verwirrt ist/ dz schier in der gantzen Welt kein recht Sach so lauter vnd klar ist/ daß nicht ein Gesetz hergegen verhandē/ dardurch die sach zweifelhafftig gemacht werden könne. Also/ daß deß Rechtfürers Gewinn od Verlust nit so sehr bestehet inn der Gerechtigkeit/ die er hat/ als in dem jenigē Gesetz/ welches der Richter/ zu entschidung der Sachen/ für jhm nimbt. Ob schon der Rechtfürer selbst weiß/ vnd vermeint/ er habe einen gerechten Handel/ so muß er doch darob sein/ damit der Richter auch derselben meynung seye/ vnd deßwegen muß er solche leges allegiren vñ einwenden/ die dem Richter gefallen vnd wol eingehen.

Nota/ Die verwirrung der Rechten vñ Rechtsgelehrten.

Das rechten ist so ein hohe vñ tieffe Kunst/ daß weder Socrates dieselbige

 den

den Athenienſern/noch Solon den Gri=chen/ Numma Popilius den Römern/ Promotheus den Egyptiern/ Plato ſeinē Diſcipeln / Apollonius den Poeten zu Memphis/ noch Hierarchas den India=nern niemaln habē köñen lehren/ noch in einē Buch begreiffen vñ beſchreiben. Dann diſe Kunſt wirt nit gelernt noch ergriffen durch ſtudiren inn den vnter=ſchidlichē Büchern/ noch durch wan=derung in frembde Landt / ſond durch anſtellung groſſer Proceſſen/ vñ durch verzerung vnzehligen Gelts. Zwar ſe=lig vnd wol dran waren die vorige Zei=ten / zu denen man nit wuſte / was das Rechten für ein ding war / dann vonn derſelbigen Zeit an / daß man anfieng wider einander zurechten/ hat auch die Welt angefangen zuuerderben. Plato pflegt zuſagen/ daß/ wo vil Medici wa=ren/ daſelbſt vil Laſter regiren/ vnnd e=ben auff diſe weiß können wir auch ſa=gen/ daß/ in welcher Statt vil Aduoca=ten vnd Procuratores ſein/ daſelbſt auch vil böſe Menſchen gefunden werden.

Nota/ wor=durch die Welt hat angefangen zuuerderbē.

Die

Die jenige Respublica vñ Commun kan allein für glückselig gehalten werden/ inn welcher Advocaten/ Procuratores vnd Schreiber müssig gehen. Dann/ wann wir ein Statt sehen/ darinn der Richter vil zuschaffen/vnd die Medici occupirt sein / so ists ein zeichen/ dz daselbst wenig Gesundtheit / vnd wenig Frid vnd einigkeit verhanden ist.

Darmit ich derwegen wider zu der mühe vñ arbeit eines Rechtfürers kehre/sag ich/ daß die Discipeln deß Socratis verobligirt vnd verbunden waren nur in zwey Jaren nichts zureden/ aber ein armer Rechtfürer muß gantzer zehen Jar lang schweigen / wofern sein Handl zehen Jar weret / dann ob schõ der Richter jme im̃ittelst vnrecht thut/ so muß ers doch nit andten. Dañ wofern ers gegen jme andtet/ so darff jme der Richter nicht allein ein saures Gesicht zeigen / sonder auch das Endurthel wider jhne lauffen lassen.

Etliche sprechen/dz die Rechtfürer Sünder sein/ aber ich sag/ dz sie Heyli-

gen sein / dann vnter den siben Todt- sünden begehen sie nur drey. Die vbrige vier können sie nit brechen / ob sie schon gern wolten. Wie kan der Rechtfürer sich versündigen mit der Hoffart / seythemal er von einem Hause ins ander / von dem einen Aduocaten zum andern laufft mit dem Hudt inn der Handt? Wie kan der Rechtfürer sich versündigen am Geitz / seythemal er dermassen kostfrey sein / vnnd dem einen vor / dem andern nach / im̃erdar schenckẽ / schmiren / vnd die Hendt füllen muß / daß er offtermahls kaum einen Kreutzer im Beutel behelt / Brot zukauffen / oder einen befelch auß der Cantzley zuerhebẽ? Wie kan der Rechtfürer sich versündigen mit der Trägheit oder Faulkeit / seythemal er die meiste Nachten muß wachen / sorgen / seufftzen / vñ trachten / wo / vnnd bey weme er den folgenden Tag hin vnd wider lauffen vnd sollicitiren wölle? Wie kan sich der Rechtfürer beziegen werden deß Frasses / seythemal er das Frustucken / collacioniren

vnd

vnd panckhetiren gern vnterwegen ließ/ wofern er nur so vil behielte/ daß er deß Mittags ein Suppen hette zuessen.

Sonsten wz die andere drey Todtsündt anlangt/ sehen wir gleichwol/ dz die arme Rechtsfürer sich versündigen im Zorn. Dann ich hab noch keinen Rechtsfürer gesehē/ der gedultig were/ welches aber nit zuuerwundern. Dañ ob jme schon zu end eines halben Jars etwa ein guter bescheid erfolgt/ so gibt man jme doch alle Woch vnd schir alle Tag so vil krumpe vnd verschraufft bescheidt vnd böse wort/ daß kein wunder were/ daß er verzagte. Ebenmessig versündigen sich die Rechtsfürer mit dem Neydt. Dann es ist kein Rechtsfürer/ der nit neydig were. Dañ er muß zusehen vnd gedulden/ dz der jenig expediert vnd abgefertigt wirdt/ welcher erst vor zweyen Monat daher kombt/ er aber muß warten/ ob er schō numehr zwey Jar lang sollicitirt hat. Also auch vnd nit weniger versündigen sich die Rechtsfürer mit dem murmeln/ dann

sie thun anders nichts/als dz sie sich beklagẽ vber die Parteylicheit deß Richters/ vber die versaumblicheit deß Referenten/vber den vnfleiß deß Aduocaten vnd Procuratoris / vber den Geitz d Schreiber / vber die vnhöflicheit deß Thürhüters/ Also/dz das Murren vnd das Rechten gar nahe Blutsfreunde mit einander sein.

Die Egyptier seind mit zehen Plagen geschlagen worden / aber die arme Rechtsfürer werden mit zehen tausent Plagen angriffen. Der vnterschid der einen vnd andern Plag ist / daß der Egyptier Plagen/ jhnen seind von Gott verhengt vñ geschickt worden/ die Plagen aber der Rechtsfürer seind erdacht vnd erfunden worden von der boßheit der Menschẽ. Nit vnrecht sage ich/dz das Rechten kein Göttliche/sonder ein Menschliche inuention ist. Dann das klagen/negiren/excipiren/repliciren/dupliciren/ probiren/ Zeugen füren / litem contestiren/ forum decliniren vnd recusiren/reuidiren/ appelliren/ die appelatiõ pro-

prosequiren / vnd wider auffs new procediren / ist weder von Gott im alten Testament gebotten / noch durch Christum im Euangelio befolchen worden. Hergegen seind gleichwol die Plagen in Egypten nur dem Pharaoni vnd seinem Landt schedtlich / aber den Kindern Jsrael zu jrer erlösung erspießlich gewest: Aber / leyder / die arme Rechtsfürer seind dermassen vbel dran / dz sie / ausser aller Plag / die sie täglich vberstehen vnd einnem̃en / noch darzu jhre Seelen inn den Cantzleyen begraben / vnnd doch das Gut / darumb sie rechten / nit erlangen.

Die Plagen Egypti waren diese / nemblich / die blůtige Wasserström / Frösch / Fliegen / Schnäckẽ / Pestilentz / Blattern / Geschwer / Heuschrecken vñ Hagel. Hergegen seind die Plagen deß Rechtfürers / dz er muß dem Presidenten dienen / den Rechten auffwarten / die Secretarien schmieren / die Schreiber contentiren / den Aduocaten vnnd Wortführern die Zung auflösen / den

Reuerenten hofieren / dem Thürhüter schmeichlen/in fremde Häuser lauffen/ vnnd bey den Solicitatoribus anhalten. Alle die Plagen seind gleichwol baldt genent vnd erzehlt/ aber schwerlich zuüberstehen vnd zugedulden / vnd nach dem er lang gnug hat gerechtet vnnd nichts errechtet / so vberredt man jhne letzlich zu etwa einem vergleich/vnd dz er ein wenig für das vngewisse nemme.

Ein freundtlichs Angesicht / gute glatte wort vñ gute vertröstungẽ gibt man jhme allenthalben voll auff/ aber die gute Werck seind thewr. Vnd eben deßwegen ist jme hoch von nöthen/ dz er vor allen dingen die Gnad Gottes suche/selig zuwerden/ hernacher daß er deß Præsidenten oder Cantzlers gunst procurire/das Recht zuerhalten.

Welcher Rechtsfürer keinen günstigen Richter hat/der hüte sich/daß er auff deß Teufels Stro keinen Rechtshandel anfange/ dann entweder wird er jhme das Recht verdrähen vnd verkrümpen/ oder er wird jhme die Sach

ver-

verlengern vñ aufſziehen. Es hat bey mir in diſem wenig zubedeuten/ ob die Richter ſchon alt oder jung ſein. Dañ seind ſie alt/ ſo hat man groſſe mühe/ ehe ſie den Handel recht inn die Ohren faſſen können/ ſeind ſie aber jung/ ſo hat man zuſchaffen/ ehe ſie den Handl recht begreiffen vnd im Kopf bringen. Noch ein andere mühe braucht man mit den alten Richtern/ daß nemblich ſie von jres alters vnd ſchwacheit wegen/ den Rechten nit wol köñen in den Büchern nachſchlagen: Vnd weil ſie die memori bereit verloren/ vnd ſich auf jhre erfahrenheit verlaſſen/ ſo vnterſtehen ſie ſich offtermals von ohngefahr einen ſolchen Außſpruch zuthun/ welchen ſie nit können verthetigen/ ob ſie ſchon noch ſo lang drüber ſtudirten. Jch für mein Perſon/ wolte mir keinen Richter wünſchen/ welcher zur zeit deß Endturtheils ſich nur der jenigen gelertheit gebraucht/ die er vor Jaren hat studendo an ſich gebracht. Dañ zu anſtellung der Proceſſen bedarff man nur

der

Die Erfahrenheit gilt nit alzeit im Vrtelsprechen.

der Erfarenheit/ aber zu außsprechung deß Endturtheils / were mir lieber / er hette mit fleiß drauff studirt. Also auch hats mühe wañ man mit jungẽ Richtern zuschaffen hat/ welche von jrer gelertheit wegẽ/ erst auß der hohẽ Schul abgefordert sind worden. Dañ wir sehen / daß die junge Richter / vnd newe Medici (weil sie die scientz vnd nit die experientz haben) ehe vnd bevor rechte Männer auß jnen werden/ vilen Leuten das Leben nemmen / vnd vilen jhr Gut absprechen.

Junge richter vnd junge Medici sein gefährlich.

Noch ein andere Gefahr hat man bey den jungen Richtern zubesorgen / daß/ nemlich/ weil sie erst zum Richterambt komen/ vnd die Gesetz nur in den Lefftzen füren/ sie anders nichts suchẽ/ als das lob vnd namen vnter jren Collegis zuerlangen / vnnd daher zu allen fürfallenden sachen nur den Bartolum & Baldum vnd die opiniones Doctorum allegiren/ also/ dz vil Leut sich nur darumb begeben auffs studiren/ damit sie jhre gelertheit ostendiren/ vnnd nit den

pun-

punctum justiciæ zu verificiren. Vñ darumb/ (als viel das Rechten belangt) soll sich niemandt verlassen auff die erfahrenheit der alten / noch auff die gelertheit deß jungen Richters / sondern den jenigẽ Menschẽ halte ich für weiß vñ verstendig/ welcher mit gelegenheit einen guten annem̃lichẽ vergleich eingehet/ vnd nicht wartet auff ein langweiligen vnd vngewissen Sententz.

Mein rath ist auch in disem fall/ dz der Rechtsfürer nit zu sorgfeltig seye/ vonn wegen deß Richters / ob derselb jung oder alt/ ob er ein Doctor oder Licentiat/ ob er vil oder wenig studirt/ ob er beredt oder vnberedt/ ob er der sachẽ gewogen oder vngewogen/ ob er lang oder kurtz anbunden seye/ Dann wann er in erforschung diser obbemeltẽ ding vil zu embsig ist / so dörffte beschehen / daß jme dieselbige letzlich beym Endurthel alle zu Hauß kåmen. Vnd darumb soll ein bescheidener Rechtsfůrer den qualitatibus der Richtern nit nachforschen / noch auch den jenigen das

gehör

gehör geben / die jme vil daruon sagen wöllen. Dann / wann der Richter erfehret / daß ich seinem wandel nachfrage / wirt er das Vrthel vngern für mich außsprechen.

Es möchte auch der Rechtsfürer bißweiln einen wünderlichen / groben / strengen / hitzigen / vnhandtsamen / vngelegenen / vnerbittlichen Richter antreffen / aber in solchem fall soll er nicht ansehen die condition vñ eygenschafft / die ein solcher Richter außwendig zeiget / sondern das Gewissen / welches er inwendig füret. Dañ wenig soll es den Rechtsführer anfechten / ob schon der Richter einer strengẽ Natur ist / wofern er weist / daß er ein guts Gewissen hat.

Nota / was ein guter Richter an jhm haben muß.

Einem Richter ist vonnöthen / daß er so wol die scientz als die conscientz habe. Dañ wofern er die scientz / vnd kein conscientz hat / so sündigt er auß Boßheit: Hat er aber die conscientz vñ keine scientz / so sündigt er auß vnwissenheit.

Wofern ð Rechtsfürer vermerckt / daß der Richter schläft / soll er warten.

Vnd

Vnd ob jme alßdañ der Richter schon nit alßgleich audientz gibt / sol er doch still schweigen. Verlaugnet man jhne / samb seye er nicht anheimbs / soll es der Rechtsführer dissimuliren / gibt man jme auch ein schnöde abfertigung / so gedulde ers. Dann ein weiser Rechtsführer soll nichts für ein injuri halten / biß er sihet / ob auch die Sententz für jhne gesprochen wirdet.

Der Rechtsfürer wird auch grosse mühe vñ arbeit einnemen mit den Aduocaten. Dann bißweiln trifft er einen an / der hat weder die scientz noch conscientz / hergegen findt er einen andern / der da zimlich gelehrt / aber gantz Seel loß ist / vnnd der den Partheyen einen muth einschwetzet vñ eingaucklet / den Proceß zuuerfüren / Gott gebe / er gehe hinauß wie er wölle. Sie nemen offtermals zehen Cronen / vnnd verthetigen einen krumpen Handel eben so hefftig / als were es die höchste Gerechtigkeit selbs. Man findt etliche Doctores vñ Rechtsgelehrten / die gantz gelehrt vnd

gele-

belesen / aber die Leges ad propositum zu appliciren / gantz vngeschickt seind. Vnd daher folgt / dz sie offtermals die Handlung dermassen confundiren vnd verwirren / daß sie den Richtern / in den aller lauteristen fällen einen scrupulum vnd dubium mouiren. Vnd daher ists gut / wann der Rechtsfürer einen Aduocaten haben kan / der gelehrt ist / aber noch besser ists / wann derselb spitzfündig / klug vnd verstendig ist. Dann es ist nit gnug / ob schon der Aduocat seine leges wol weist zu interpretiren / sondern er muß sie auch mit gelegenheit wissen zu appliciren / vnnd sich darmit zubehelffen.

Ein grosser vnterschiedt ists zwischē dem profitiren inn den schulen / vnd dem aduociren vor Gericht.

Jch hab vil Rechtsgelerten kennt / die lasen in den Schulen auf Cathedris Sinnspitzig wie ein Adler / aber vorm Hofgericht in der audientz / aduocirten sie wie ein Esel. Dann die kunst zulesen auf der Cathedra hatten sie gelernt mit gewalt deß studirens / aber die vngeschicktheit zum aduociren vor Gericht / kam hero auß mengel deß Verstandts.

Damit

Damit der Rechtshandel schleunig von statten gehe/ ist vonnöten/ daß der Aduocat spitzfündig vnnd verstendig/ vnd der Rechtsfürer nit karg seye. Dañ kein Aduocat studirt auff die Rechtssach/ wofern er nit weist/ daß er wol bezalt wirdt werden. Vnd er helts in disem fall mit seiner Parthey/ wie es die Medici haltẽ mit jren Patienten. Dañ gleich wie der Medicus (wofern jhme das Gelt nicht jmmerdar in die Hendt trüpff) wenig darnach fraget/ ob der Patient lebe/ oder sterbe/ eben also wenig/ vñ noch vil weniger fragt der Aduocat darnach/ ob sein Parthey gewinne. Die vngelegenheiten/ mühe/ arbeit vñ vnkosten/ welche ein armer Rechtsfürer muß haben mit den Aduocaten/ mit den Thürhütern/ mit den Schreibern vñ Cantzleyen/ kan mein Feder nit alle beschreiben noch erzelen/ auß mengel der materi/ sonder allweil es ein dermassen gehässige vñ ärgerliche vnordnung ist/ dz sie billicher solte remedirt/ dann beschrieben werden.

Nota/ was einẽ rechtshandel befürdert.

Aduocaten dienen nicht vmb sonst.

Aber noch deutlicher von der sachen zureden/ sag ich/ daß der Rechtsfürer sich befleissen soll/ sich mit dem Præsidenten/ Cantzler/ Räthen/ Secretariẽ/ Notarien/ Schreibern/ vnd so gar mit den Schergen bekant zumachen/ vnd soll nit drauff gehen/ ob sie edel/ arm/ demütig/ schlecht/ vnnd in der conuersation grob/ stoltzmütig vnd vnhöflich sein/ sondern er soll die authoritet jhres Ambts ansehen. Dann es fallen jmerdar Anläß vnd gelegenheit für/ dz man dergleichen Leut/ hülff/ gunst vnd befürderung bedarff. Vnd darumb soll der wolgeziert Hofman vnd fleissiger Rechtsführer solche Officier vnd Beambten mit gelegenheit visitiren/ auch bißweilen jnen die Hendtschuch mit einem stuck Goldt fütern/ oder stonsten sie mit einer andern verehrung bedencken. Dann es were je ein vngeschmackiger vnd vngelegener handel/ wann der Hofman etwas an sie wolte gesinnen vnd begeren/ vnd hette doch jhrer kein kundtschafft.

Der Hofman soll auch nit den Richter von einer jegklichen Sachen / noch vonn eines jegklichen seines Freundts bitt wegen/importuniren vn̄ bemühen. Dann man findt Leuth/ die seindt den Richtern in schlechten sachen dermassen lästig vn̄ ungestüm̄/dz sie hernacher in jren eignen vnd wichtigen fellen nit gehört noch angesehen werden wöllen.

Etliche Rechtsfürer negociren mit einer importunitet/ etliche aber mit einer grauitet. Aber in solchē fall sag ich/ dz die importunitet nur den Solicitanten vnd Agenten / die grauitet aber den grossen Herrn gebürt. Ein Rechtsfürer mag gleichwol in seinem negociren sorgfeltig vnd embsig sein / aber hüten soll er sich/ dz er nit beynebens verdrießlich seye. Dann wann die Richter vermercken/daß er verdrießlich ist/ so werden sie jhme nit allein die audientz nit bewilligen/ sond auch kaum das Thor vergönnen hinein zugehen.

Wañ du zu einem Richter kombst/ vnd dein Geschefft stehendt verrichten

 kanst/

kanst/ solleſtu nit begeren nider zuſitzē/ vnd ſollen deine wort wenig/ vnnd das memorial/ welches du vbergibſt/ kurtz vnd tieffſinnig ſein / damit du alſo von jme deſto lieber angehört/ vnd in künfftig deſto wilkomner ſeyeſt. Wofern der Richter erzürnt oder ſehr occupirt iſt/ ſoll der Rechtsfürer nicht vil geſpräch mit jm halten von ſeinem Handel. Dañ ob jme ſchon der Richter alßdann audientz gibt/ vnd jne anhöret/ ſo iſt doch vnmüglich/ daß er jhne recht verſtehen könne.

Ob auch ſchon der Richter vnterweiln etwas grob/ ſawr ſihet / vnd ein Stirnruntzelter Fantaſt iſt/ ſo ſol doch der Rechtsfürer nit vnterlaſſen/ jhme ſeinen Handel vnd notturfft mit müglichſter kürtz vnd beſcheidenheit fürzubringen. Dann wir ſehen offt/ daß ein böſe condition vberwundē wirt durch ein gute conuerſation.

Schließlich ſag ich/ daß der jenig/ welcher ſeinem Feindt vbel wünſchen/ vnnd ſich an jhme rechen wil/ jhme nit wün-

wünschen soll/ daß er möchte arm/ verfolgt vnd vertrieben werden/ oder daß er vnter die Feind geriethe/ oder stürbe/ sonder er soll nur blößlich Gott bitten/ dz er jme einen Rechtshandl am Halß hencke. Dann niemandt kan sich vber einen andern besser rechen/ als wann er sihet/ daß derselb den Cantzleyen vnnd Richtheusern auffwartet.

Der Author verkehrt seinen stylum/ vnd redet mit den Fauoriten vñ hohen Officiern zu Hof/ vnd rathet jnen/ daß sie in der Arbeit gedultig/ vnd mit dem gemeinen Nutz nit Partenlich handlen sollen.

GRossen fleiß soll der Hofman/ beuorab die jenige/ welche Edel sein/ vnd hohe Embter bedienẽ/ in acht nemmen/ dz sie gedultig seyen in annemung der injurien/ vnd dz sie niemande schmehen. Dann die hohe vnd fürneme Officier der Fürsten können jren Staat vñ Am̃t nit besser versicheren/ als wann sie den einen guts thun/

vnd von den andern die injuren gedulden. Es tregt sich vilmals zu/ daß ein Rechtsführer/ weil er sich allerdings verzert hat vnd noch darzu der sachen ist verlüstigt worden/ anfengt den Officiern der Fürsten schmehlich zu zureden/ vnd vber sie zumurren. In solchem fall aber soll der Hofman jhme nit mit zorn antworten/ noch hönisch begegnē/ Dañ ein ehrlicher Man empfindet vil mehr die Schmachwort/ die man zu jhm redet/ als die Gnad/ welche man jme hat verweigert vnd abgeschlagen.

Die jenige/ welche bey den Fürsten im ansehen vnd wol dran sein/ müssen vor allen dingē/ gantz vngedultig sein/ dann wañ die negocianten bey Hof nit können erlangen/ was sie begeren/ alßdañ geben sie die schuldt nit dem Fürsten/ sonder den Räthen. Man findt Hofleut/ die lassen den Fauoriten kein ruhe/ ob er schon eine hat/ vñ sprechen/ daß N. vnd N. jme vbel nachrede vnd an seinen Ehren angreiffe: Aber ein rechter Hofman soll solches geschwetz

mit gedult anhören/ vnd mit verstandt dissimuliren. Dann einem weisen Man sollen nit anfechten die böse wort/ welche man zu jhm sagt/ sondern die böse werck/ die man jhme erzeiget. Was den Hofman sol anfechten.

Der Hofman soll nicht vermeinen/ wann er schon den einen verthetigt/ vñ dem andern schenckt/ daß er jhnen dardurch die Zungen binde/ auff dz sie nit vber jne murmeln/ oder jme vbel nachreden werden/ Dañ dein Feind empfahet nit so grosse freud vber das jenige/ was du jme gibst/ als trawrigkeit vnd neydt wegen deß jenigen/ wz dir vbrig bleibt.

In den Höfen der Fürstẽ wolte gern ein jegklicher vil gelten/ schaffen vnd befelchen/ weil aber wenig Leut denselben Nagel der vollkomenheit jhres verlangens erreichen können/ sondern nur etlich wenig das Hefft in den Henden haben/ so folgt notwendig/ dz der Neydt bey den andern allen muß regiren. Vmb wie vil reicher/ mechtiger/ vnd angenem̃er einer beym Fürsten ist/ Zu Hof erreicht man selten den Nagel der perfection.

vmb so vil behutsamer soll er sich verhalten vnnd sich für vnglück hüten. Dann menigklich ist jme neydig/ vmb das/ wz er vermag/ vnd jederman wolte jme gar nem̃en/ was er hat. Vnd in solchen fällen sollestu dich nit verlassen auff die gutthaten/ die du hast erzeigt/ noch auff die freundtschafften/ die du dir hast fürbereitet/ Dann in disem fall wil ich nicht außnem̃en weder deinē Verwanten/ Nachbarn/ Freund/ Schwagern noch Brudern/ sonder ich sage/ dz alle die jenigen/ welche nit mit vnd sambt dir seind gestiegen vnd befürdert worden/ dir werden feindt werden. Wir lesen/ daß (als vil die Ehr vnd Befürderung anlangt) der Pompeius sich hat zertragen vñ veruneinigt mit seinem Schwager dem Iulio Cæsare/ der Absolon wider Dauid seinen Vatter/ Romulus wider Regum seinen Bruden/ Alexander wider Darium seinen Herrn/ Marcus Antonius wið Augustum seinen Freundt. Also/ daß der wütendt Zorn/ wann er entzünt wirdet von wegen

gen deß mandirens / gebietens / vnnd schertzens / nit versöhnt wirdet weder durch geschanckung / noch vil weniger durch bitten.

Es kan einer befreyt werden vom Hunger / von der Kälte / vom Durst / von der Hitz / vom Krieg / von der Armut / vnd von der Pestilentz / vnnd sonsten von allen andern müheseligkeiten der Welt / außgenommen von den Zungen der Neydtharten. Dann der Neydt vnd die Ehr hengen an einander / wie der Durst vnd das Fieber. Von diser vngelegenheit vnd vnlüsten aber kan der Hofman besser sich nicht entschlagen noch erwöhren / als / wann er den Schmeichlern vnd Ohrenjuckern kein gehör gibt / vnd jhnen ein solches Gesicht zeiget / darauß sie leichtlich zumercken / daß du an jhrem geschwetz vnd anbringen weniger gefallen hast / als vnwillen gegen denen / die dir vbel haben nachgeredt.

Man rede dir so vbel nach wie man wölle / so entsetz dich doch nit darüber /

 noch

noch wirff keine Scheltwort auß. Dañ alßbaldt dir der Zorn vergangen ist/ so werdē dich deine außgossene böse wort mehr anfechten/ als der jenig/ wider deme du sie geredt hast. Mehr ein Göttliche/ dan ein menschliche Tugent ists/ wañ einer zur zeit deß befangnen Zorns sein Zung kan zwingen/ dann sönsten pflegen wir offtermals das jenige zu beweinen bey vnser guter weil/ wz wir geredt haben in eyl. Wofern der Hofman auf alle wort wil merckē/ die man zu jhm redet/ vnd alles in acht nemmen/ was man auffbringt/ so wirt er jmmerdar ein bekümmertes Leben füren. Dañ die Höfe der Fürstē seind vol böser Zungen vnd falscher Hertzen.

Die Zung bezwingē ist ein Göttliche Tugent.

Seythemal es derwegen in keines Menschen macht stehet/ die Gemüter zubezwingen/ damit sie vns nit hassen/ noch die Zungen anzubindē/ damit sie vns nit vbel nachreden/ so were mein getrewer rath/ daß wir alles das bösē/ so man vō vns redet/ solten auffnemmen in schertz/ vnd gar nicht zu einer injuri.

Gantz

Gantz wol hat dißfals Seneca geredt/ daß man ein ehrnrürigs wort besser nit rechen könne/ als wann man das gespött drauß treibt. Den Weibern vnd nit den Männern gebürt/ die wort mit worten zurechē. Dañ ein herrlichs Gemüt/ vnd schamhaffter Mensch/ füret nit die Hende in der Zungen/ sonder die Zung in den Henden.

Weiber rechen sich mit der Zungen die Mäñer aber mit der Lantzen.

O wie vil Menschē haben wir kent/ welche nur ein einigs geringfügigs wort zurechen/ sich selbst vnd jr Glück haben in weitleuffigkeit gesetzt/ vnnd doch letzlich nit allein sich nit gerochē/ sonder vilmehr sich selbst verderbt?

Wer derwegen an der Fürsten Höfen gedenckt herfür zukomen/ oder allbereit in hohen ehren sitzet/ vnd darin gedenckt zubeharren/ vnd sich zuwermen/ derselb muß weder die böse wort/ noch injurien achten. Dann den Fauoriten ists ein notturfft/ dz sie dieselbige gedulden/ vnnd den Fürsten selbst ists nicht erlaubt/ sich zurechen. Biß dato hab ich keinen gesehen/ deme die gedult were

Vngedult verderbt vil Leut.

were schedlicher gewest / aber vil Leut hab ich kennt / welche durch jhre vngedult seind verdorben.

Allenthalben / wo nur ein versamblung deß Volcks ist / findt man vnterschidliche widerwertige Will vñ Meynungen vnter jnen. Also / daß / ob schon offt ein Hauß voll lauter Freundt vnd Verwanten ist / so seind sie doch in den Meynungen vnd Partialiteten einander feindt. Zu erbarmen ists / daß offt die Vätter den Söhnen / die Oheimen den Vettern / der Schweher dē Eiden / der Bruder seinem Brudern dermassen feindt sein / wie Katzen vnd Hundt / keiner andern vrsachen halben / als weil sie mehr halten auff die meynung / die sie gefast / als auff das Blut / welches sie ererbt haben.

Wir sehen vil junge Hofleut / welche eines gantzen edlen Stam̃ens / vnd statlichen vermügens seind / vnd nicht destoweniger der jenigen Parthey folgen / welche von jren Vorfahren ist verhast worden. Vnd derwegen ists mehr

ein zeichen eines leichtfertigē Gemüts/ weder der bestendigkeit/ wañ einer seiner Befreundtē einem vnterlest zuhelffen/ von eines frembden wegen. Dann der vntergang der grossen Häuser erfolgt meistens daher/ wann man sich zu newen freundtschafften vnd frembden partialiteten schlecht. Welcher Edelman derwegen sich zu einer Partey begibt/ nach seiner eignē fantasey/ vnd sich der jenigen entschlegt/ welche von seinen Vorfahrn ist geehrt worden/ derselb wirt sein Gut bald hindurch bringen/ vnd die reputation vnd guten Namen seines Hauses verlieren. Dises alles meldt ich allein die hohe Officier vnd Fauoriten der Fürsten dardurch zu auisiren vnd zuwarnen/ daß sie sich fleissig hüten/ damit sie sich nicht diser oder jener Partey anhengisch machen noch knüpfereyen zwischen jhnen anrichten sollen. Dann die Fauoriten der Fürstē verderben sich vil ehender durch die Meynung/ welche sie folgen/ weder durch die Gnaden/ welche sie von jrem Für-

Fürsten täglich procurirt haben.

Partheylichheiten vnnd Knüpfereyen sollē fern sein von den Fauoriten.

Die Fauoriten vnnd hohe Officier sollen sich der Gnad jrer Fürsten nicht dahin mißbrauchen/ daß sie dem einen Theil zu: vnnd dem andern ablegen/ gleichsamb weren sie selbst Fürsten/ vil weniger sollen sie Fewr zublasen vñ die Partheyen helffen an einander hetzen. Dann ob schon die Fürsten jhnen jhre Gnad vnd Gut mittheilen/ so wöllen sie doch nit/ daß sie den Partheylicheiten nachhengen. Es pflegen etliche Fauoriten/ welche da vermeinen/ daß sie das Hefft allein in Henden haben/ so gantz vbel klingende excessen zubegehen/ die an einem andern hochsträfflich weren/ vnnd vermeinen/ daß die grosse gnad vñ ansehen/ welche sie bey den Fürsten haben/ jre exces vñ mengel gnugsam̄ bedecken: Welches aber sie keins wegs thun noch vermeinen sollen. Dann jhre Verbrechen dörffen dermassen beschaffen sein/ daß die Fürsten jnen gleichwol jr Gut geben/ aber jnen jre Vngebür nit verthetigen noch gut

heis-

heissen können/ sonder jnen lezlich deß Teufels danck geben.

Ich befindt gleichwol/ daß vnter dem Hofgesindt so vil vnterschidliche vnd widerwertige meynungen sein/ dz der Favorit (er halte sich/ vnd thue wz er wölle) sie dannoch nit alle gewiñen noch an sich ziehen kan/ dann dem Pösel kan niemand recht thun. Niemand kan zweyen Herren dienen/ vilweniger dem vilköpfigen Thier Herr jederman gefallen. Vnd derwegen were ich der meynung/ daß der Favorit/ da er sich nit kan jhme zu Freundt machen/ doch dahin gedacht sein soll/ damit er jnen nit vrsach gebe/ dz sie jme feindt seyen. Vnd ob ich wol/ meins theils/ kein mittel/ fleiß/ noch sorgfeltigkeit sihe/ durch welche der Favorit deß Neydts könne befreyt bleiben/ so bin ich doch der meynung/ er solle sich dermassen in einem vnd andern bezeigen vñ erhalten/ daß/ ob schon seine Mißgönner jme wegen seiner authoritet vnd ansehens neydig sein/ sie doch sich vber sein verhalten

mit fugen nicht können neydig sein.

Nit vnbillich aber beschweret vnd beklaget sich der Hofman / wañ er verspüret / daß der Fauorit sich in ein sach mischet / nit als ein Schiedsman vnd Vnterhendler / sonder als ein Parthey. Vnnd solches kan der Hofman gleichwol empfinden / aber bereden darff ers nit. Dann er wil lieber die verfolgung seines Feinds gedulden / dañ vbel dran sein beym Fauoriten. Die Fauoriten der Fürsten vermeinen villeicht / daß es wenig zubedeuten / ob sie schon der einen Parthey zu: vnd der andern ablegen / dañ die ehrgeitzige Menschẽ wöllen lieber gedulden / daß sie selbst verfolgt werden / als sehen / dz jhre Feindt von andern befürdert werden. Derwegen sollen die Officier vnnd Fauoriten sich nit drauff verlassen / dz die fauor oder disuauor / die sie dem einen wid den andern erzeigen / sollen verschwigen vñ vertuscht bleiben. Dann es ist zu Hof nichts so kündig noch lautmörig / als eben was die Fauoriten stifften.

Fauoriten sollẽ sich nit verlassen auff jre Fauor.

Wo-

Wofern sich einige Auffrůr vnd zusamenrottungen im Landt od bey Hof begeben / so hůte sich der Fauorit / daß er sich keins wegs darein lege / es were dann zu einem freundtlichen vergleich vnnd entschuldigung der Partheyen. Dann ehe ers vermeint / dörfften sie der sachen wider eins / jhme aber zugleich feindt werden. In dergleichen auffrůrischen widerwertigen fällen sollen die Fauoriten sich dermassen verhalten / daß sie von beyden Theilen / nicht fůr competitores / sonder fůr compositores / Freundtsprecher / Schiedsmänner gelobt vnd gehalten werden. Dann alßbald der Fauorit sich vnterstehet mehr dem einen dann dem andern Theil bey zufallen / so setzt er sein Person / Haab vnd Gut in gefahr / zu samt der Gnad / die er beym Fürsten hat. Dann die Fauoriten haben ohne das gnug vnd vbrig zuschaffen mit denen / die jnen von jrer authoritet wegen / wissentlich feind sein / vnnd daher ists vnuonnöten / daß sie jhnen durch dergleichen Partheylich-

licheiten noch andere newe Feinde erwecken.

Die Favoriten/welche nit appassionirt noch partheysch handlen/ können versichert sein/ dz sie von menigklichen werden geförcht vnd geliebt/ thun sie aber das gegenspiel/ so habē sie nichts gewissers zugewarten/ als daß sie von jhren Feinden werden verfolgt vnd geschmecht werden/ denen sie haben zuwider gehandelt/ sond auch so gar von jhren Freunden/ von wegen der jren zu wenig erwiesenen favor. Vnd in disem fall soll der Favorit sich selbst nit verfüren/ auff meynung/ daß er einen starcken Rucken habe am Fürsten/ dann/ obs schon nit ohne ist/ daß ein Freundt vil vermag/ so ist doch hergegen zubedencken/ daß vil Feinde vil vermügen vnd außrichten können. Vnd eben diser vrsachen halbē soll ein weiser Man/ ob er schon den einen zum Freund hat/ sich doch hüten/ damit er niemande zum Feindt habe.

Das

Daß die Officier vñ Favoriten fleissig sein sollen in expedirung der sachen / vnd in corrigirung der nachlessigen Diener.

Mühsamb ist an den Fürstlichen Höfen zudienen/vnd noch mühesamer ists/ bey Hof zunegociren / aber noch vil mühesamer ists / wañ man nit geschwindt kan expedirt werden. Dann weil es je zu Hof also zugehet / so soll der jenig sich für wol abgefertigt halten/ (ob er schō nit wol abgefertigt ist) welcher geschwindt vñ fürderlich expedirt vnd abgefertigt ist worden. Ich sag nit vergeblich/ dz der jenig sich für wol abgefertigt haltē sol/ welcher geschwindt ist worden abgefertigt/ Dann besser ists für den negocianten / wann man jhme geschwindt abschlegt/ was er begert / weder wann man jhne lang mit der Nasen vmbzeucht/ vmb die Weeg sprengt/ vnd jne zu vergeblichen verspielten Vnkosten führet. Wofern die negocianten ver-

Geschwind abgeschlagē ist so vil als baldt expedirt.

sichert weren / daß der verzug jhrer expedition nur an deme erwinde / damit sie desto besser expedirt werden solten / so were solcher verzug etlicher massen zuerleyden / (obs gleichwol auch nit so gar recht ist) Aber wehe / vnd vbel beschicht dem armen negocianten / wañ er mit härter mühe lang hat auffgewart / vnd doch letzlich ein solchē bösen abschläglichen bescheidt erlanget / darüber er alsgleich möchte verzweiflen.

Wer sich gen Hof begibt / etwas zu sollicitiren / der soll gedencken vnd jme selbst fürnemen / dz er durchauß nichts thun wölle / nach seinem eignen Kopff vnd Willen / Dann speiset er sich selbst mit vngewissen vertröstungen vnd eyteln gedancken / so wirt jme letzlich das lange warten ein verzweiflūg mitbringen. Der Hof ist so ein tieffes Meer / vnd so ein vnsichere Schiffahrt / dz im selben die Lämmer frey sicher schwimmen wo es am aller tieffsten ist / die Elephanten aber ertrencken / wo das Wasser am aller nidrigsten ist.

Die Negocianten zu Hof können gantz wol verglichen werden / denen / welche jr Gelt im Glückshafen legen. Dann es begibt sich im selben fall / daß der jenig / welcher hundert Gulden ein legt / nichts als läre Zetlē herauß nim̄t / vnd wer nur sechs Kreutzer hat eingelegt / ein schönen Becher vberkombt. In warheit / der jenig Hofman hebt nur läre vnd weisse Zedle auß dem Hafen / deme der Bart zu Hof erstmals ist außgeloffen / an jetzo aber den Kopff voll grawer Haaren / vnnd nit so vil erobert hat / daß er sich in seinem alter erhalten / vilweniger wider nach Hauß / vnd zu ruhe begeben könne.

Negociantē zu Hof werden denen verglichen / so im glücks hafen einlegen.

Zu erlangung der Tugent vn̄ From̄keit / bedarff einer nur der Witz / aber zu erlangung der Ehr vnd Befürderung / bedarff er nur deß Glücks. Dann wir sehen / daß etliche innerhalb vier Monaten wachssen / wie die Melonen / andere aber tragen in viertzig Jaren keine Frücht / wie die Palmen. Die vrsach / warum̄ ich dises melde / ist / die jeinigē /

welche zu Hof negociren/ dardurch zu auisiren vnd zuwarnen/ daß sie sich nit daselbst hin begeben/ one wolgespickte Beutel/ noch one mit Gedult wol gefüttertem Hertzen. Zu erbarmen ists/ wie der Negociant zu Hof/ (wañ er etwas erhelt) solches nur von Gott muß erkauffen mit Trähern/ vom Fürsten durch supplicationen/ vom Secretario durch verheischungen/ vom Schreiber durch schencken/ vnd von den Räthen durch dienen/ Also/ daß offt der Vnkosten/ dene er auffgewendt/ grösser ist/ weder die Gnad/ so er erlanget.

Weil ich dann gesagt hab/ was die arme Negocianten pflegen zuthun/ so wil ich auch melden/ was sie gedenckē. Dann wann sie die gantze Nacht im Beth liegen vnd wachen/ so gedencken sie nicht/ in welcher Kirchen sie deß folgenden Tags wöllen Meß hören/ sonder wie/ vñ wo sie nur hingehen möchten/ mit dem Fauoritē ein wort zureden.

Welcher Negociant noch ein nouitius vnd vnabgericht ist/ derselb vbergibt

gibt dem Fauoriten ein memorial / vnd sagt jme etwas wenigs darneben von seiner sachen / vnd vermeint es seye darmit außgericht / vnnd es werde der Bescheidt alßbaldt drauff erfolgen / aber es ist weit gefelt. Dann alßbald er von dem Fauoriten hinwegk gehet / so vergist derselb entweder wz man mit jme geredt hat / oder er steck das memorial in die Hosen / oder er reists zustucken. Die Kriegßsachẽ werden expedirt auß noth / die sachen der Freund werden befürdert durch gunst / aber die sachen der Armen werden nur negocirt vnd expedirt durch vngestümmigkeit. Also / daß kein Sach ehender befürdert wird / vm̃ dz sie desto gerechter vnd richtiger ist / sonder von wegen der guten vñ fleissigen sollicitatur / die man brauchet.

Hinlässigheit etlicher Officier.

Es begibt sich offt einer gen Hof / auff meynung / sein Sach in zwey Monaten zuuerrichten / vnd richtet offt in sechs Monaten nichts auß. Ja / was mehr ist / wañ er mit seinem Beutel wil rechnung halten / so befindt er / daß das

mitbrachte Gelt allbereit verzert / vnd der Sachen noch kein anfang gemacht ist worden. Aber wz sage ich vom gelt / welches er alles mit einander hat verzehrt? Er hat nit allein das bare Gelt außgeben / sond noch darzu seine Ring vñ Kleider versetzen / sein Seitenwöhr verkauffen / vnnd villeicht auß zweyen Hembdern das eine hingeben müssen / Also / dz der arm Man nichts hat mehr zuuerkauffen / vilweniger zuuerpfendẽ / Ja (was mehr ist) daß er sein Zehrung in der Herberg anstehen / vnd mit einẽ müden Leib / mit lärem Beutel / vnnd schamrot wider heimb ziehen muß.

Wer zu Hof wil negociren / der machet daheimbs seine rechnung / was er alle Tag ordinariè wil verzeren / aber er gedenckt nicht auff das jenige / was er verzeren vnd außgeben muß extraordinariè vnd wider seinen willen. Vnnd derwegen ist ein notturfft / daß / wofern er zehen Ducaten in Beutel steckt zur ordinari außgab / daß er noch andere zehen hinein werffe / zu d extraordinari.

Dann

Dann es ist vnmüglich/ daß einer bey solcher vnordnung/ könne ein ordnung halten.

1. Der Negociant weist/ was er zu Hof hat zu sollicitiren/ vnd wil doch nicht wissen/ was er zu Hof hat außzugeben vnd zuuerzehren. Dann findt er fauor/ so bleibt jme im Ziergartē gnug vbrig/ hat er aber kein fauor/ so muß er noch vmb das jenige schicken/ wz er daheim̃ hat verlassen. O wie vil Leut hab ich bey Hof gekeñt/ welche alles verzerten/ was sie mit sich gebracht/ vnd doch nit erlangen/ wz sie suchen/ sonder an statt jhres Gelts/ nichts als allerhandt vnlust/ mühe vnd arbeit eingenom̃en vnd daruon brachten.

Bey disem fall ist auch fürnem̃lich dises in acht zunem̃en/ daß es nicht ein schlechte mühe bedarff/ ehe vnd beuor man mit dem Fürsten/ Præsidenten vñ Rethen kan reden/ sonder man braucht auch noch viel grössere mühe mit gewinnung jhrer Diener. Dann die Fürsten lassen sich contentiren/ wann wir

 jnen

Etliche diener wöllen sich nit anbetten lassen

jnen gehorsamen/ die Favoriten lassen sich befridigen/ wann wir jnen dienen/ aber jhre Diener wöllen nicht vernügt sein/ wann man sie schon anbettet.

Mir selbst ists zu Hof widerfahren/ daß ich die Herrn hab dörffen importuniren vnd molestiren/ aber jhre Diener hab ich nit dörffen bitten. Wofern der Negociant den Dienern importun ist/ oder jhnen ein schillichts wort gibt/ so wirdt sich derselb rechen/ nicht mit ergreiffung der Lantzen/ sonder mit einhaltung der Federn.

Schreiber rechen sich mit einstellung der Feder.

Einsmals hat mich zu Hof ein Procurator ersucht vnd gebetten/ daß ich wolte zwölff Messen lessen für einen Officier in der Cantzley/ nit auff meynung/ daß Gott demselben Officier wölle den Himmel geben/ sonder dz er jme wolte im Sinn geben/ seine Sach zuexpediren.

Man findt gleichwol etliche Diener/ die seind dermassen fromb/ bescheiden/ höflich vnd mitleydig/ daß sie die vnbescheidenheit jhrer Herrn excusiren

vnd

vnd hinnemmen / aber hergegen findt man andere/ die seind dermassen vnuerschambt/ vermessen vnd Seel loß/ daß es ein freud ist zusehen/ wie sie ein so feine Feder füren / aber ein spott anzuhören/ wie sie sich so vbel verhalten vnnd jhre Seel auff die Oberthür setzen.

Offtermals begibt sich ein junger Mensch zu Hof bey einem Officier im Dienst/ vnnd hat kaum ein gantz par Hosen am Leib / noch gantze Schuch an den Füssen / aber vber zwey od drey Jar hernacher sihet man / daß er auff einem Roß daher reitet / vnnd in einer gulden Ketten/ in Sam̃et vnd Seiden daher prangt/ vnd einen Diener hinter jm gehn hat / welches er gewißlich nit alles mit schreibē / sond villeicht durch practica vñ partiten zuwegen bringet.

Schreiber vnd Cam̃erling werden gäling zu Herrn.

Ich hab einsmals gesehen/ dz ein Negociant von Cordua/ dem Schreiber eines Secretarij bey Hof hat einen Thaler verehrt von wegen seiner expedition/ als aber der Schreiber mit dem Thaler nicht zufriden war / der Negociant

ciant auch zuuerrichtung seiner Reiß/ mehrers nit bey jhm hatte/ als noch einen halben Thaler / vnnd daher mich bate / daß ich beym Schreiber für jhne intercediren wolte / gab mir diser Trasonischer Schreiber vnd Goldtmauser zur antwort: Jr solt wissen/ Herr Gueuara/ daß ich nicht ein silbernes sonder ein guldenes Angesicht hab / dann ich schwere bey vnser lieben Frawen de Loreta/ dz ich in zwey Jaren kein silberes/ sond lauter guldenes Gelt hab in meiner Handt gehabt. In warheit/ welcher Diener sich berümbt/ dz er ein guldenes Angesicht habe/ ist zubesorgen / dz derselb seinem Herrn einsmahls das Angesicht wirt mit Koth possiren.

Schreiber seind Herrn in Hispaniẽ vnnd haben guldene Angesicht/ vnd seind Herrn de Auricuria

Daß nun der Königklichen Officier Diener vnd Schreiber auff den Rossen vnnd Maul/Eseln reiten / in guldenen Ketten auch in Sammet vnd Seyden daher prangen/ solches ist nicht zuuerwundern / aber zuerbarmen ists/ dz sie offtermals mehr verspielen/ dañ andere Leut verzehren. Wañ ein Diener oder

Schreiber järlichs mehrere Besoldung nit hat/ als hundert Gulden/ vnd doch in einer Nacht darf zwey hundert Cronen verspielen/ vnd noch darzu lachen/ was soll man von demselben anders vermuten/ als dz ers entweder von seinem Ampt veruntrewt/ od seinem Herrn stilet/ oder aber von den Negocianten bettelt/ od aber sonsten den Partheyen den Beutel zauset?

Schreiber spielen vnd pancketiren.

Zudem/ wofern sie kostfrey seind im spielen/ so seind sie nit gespärig im fressen vnd sauffen/ dann sie dörffen jhren Freunden vnd schönen Frawen offtermals ein solches Pancket anschlagen/ vnnd an köstlichen Speisen vnd wolrüchenden Weinen nichts abgehē lassen/ daß es jhnen jhr eigner Herr kaum beuor thun kan. Vnd dises alles were noch zugedulden/ (obs schon vnzimblich ist) wofern sie nur fleissig weren in jhren expeditionen/ vnd freundlich im negociren/ Aber/ leyder/ man bitte vnd importunire sie wie man wölle/ so wöllen sie doch die Feder nit ansetzen/ biß

Schreiber greiffen nit zur Feder biß der Beutel auffgehe.

vnd so lang der arm Negociant zum Beutel fehrt. Auff dise weiß (sag ich) zausen vñ schrecken sie offtermals dem Negotianten das Gelt auß dem Beutel/ vnd hawen vber die Schnur. Aber die solches thun/ die seind nicht allein verderber deß Papiers/ sonder auch jhrer eignen Seelen/ die sie im Tintenfaß ertrencken. Vnd dises alles melde ich keiner andern vrsachen halben/ als die Fauoriten vñ grosse Herrn zu Hof dardurch zuwarnen/ damit weder sie/ noch jhre Diener verzüglig seyen in jhren expeditionibus. Dann wann wir die qualiteten vnd Personen der armen Negocianten ansehen/ so werden wir befinden/ daß dieselbige dermassen beschaffen sein/ daß es jnen nützlicher vnd besser were/ daß sie bald würden abgewiesen/ als langsamb befürdert.

Schreiber ertrincken im Tintenfaß.

In warheit/ es ist ein grosse geheimnuß Gottes/ daß die jenige/ welche an den Fürstlichen Höfen negociren/ vnd mit denen sie negociren/ allesamt sterblich/ die negocia vnd geschefft aber/ die

sie

sie negociren/anhengig aber nim̃er abhengig noch abgengig/ vnendtlich vñ vnabsterblich seind. Also/daß wir täglich die jenige sehen sterben/ welche negociren/ aber nimmermehr sehen wir das jenige ein endt nemmen/ was sie negociren.

Nota/ was zu Hof sterblich vnd wz vnsterblich ist.

Ein besondern griff pflegen etliche Fauoriten bey Hof zugebrauchen/ daß nemblich/ sie anfangs die Sach gar schwer machen/ vñ sie arglistiger weiß verwirren vñ auffziehen/ keiner andern vrsachen halben/ als damit/ wann der arm Negociant an der sachen numehr verzweifelt hat/ sie alßdañ die Ehr vnd nutz daruon bringen/ weil sie die Sach nach jhrem selb eignen gefallen expediren vnd erledigen.

Die Fürsten sollen nit allein auffmercken/ was sie geben/ vnd wie sie es geben/ sonder auch wann/ vnd zu was zeit sie es geben. Dann offtermals erfrewet sich der Diener vil mehr vber die liberalitet/ mit dern jhme der Fürst etwas gibt/ weder vber die verehrũg selbs.

Alle

Alle die/ so nahe bey den Fürsten seind/ sollen freundtlich sein im reden/ gedultig im anhören/ behutsam̃ im bescheid geben/ rein in jrem wandel/ vnd schleunig im expediren. Dañ sonsten werden sie jren Feinden den Weeg zeigen/ sich zubeschedigen/ den Negocianten aber vrsach/ vber sie zuklagen.

Wann man sie vmb etwas bittet/ sollen sie nit vnerbitlich sein/ wañ man jhnen etwas verehret/ sollen sie nit vndanckbar sein/ mit denen sie conuersiren/ sollen sie freundtlich sein/ vnd wañ man sie an ein Sach erjnnert/ sollen sie dieselbige nit am Nagel hengen noch verschieben/ vil weniger vbers Dach hinauß werffen. Dann wofern sie den Negociantē die Thür jres Hauses versperren/ so werden sie nimmermehr das Hertz deß Pöfels offen finden/ sie zulieben.

Die Fürstliche Officier sollen sich dermassen verhalten/ daß/ ob schon etliche verhanden seyn/ welche vber sie murren/ von wegen jhrer macht/ doch

hergegen andere verhanden seyen/ welche sie loben/ von wegen der Gutthat/ die sie jhnen haben erzeigt. Welcher Mensch von jedermenigkliche̅ verhaßt vn̄ vbel gewölt wirdet/ demselben were besser/ er stürbe eines ehrlichen Todts/ als daß er dergestallt in mennigklichs haß vnnd vngnad beym leben bleibe. Dan̄/ meines erachtens/ füret der jenig ein armseliges vnd bitteres leben/ welcher deß gantzen Landts vngnad vnd widerwillen auff dem Halß hat. Nit recht ists/ daß die Menschen nach dem Gut trachten/ aber besser ists/ daß sie sich befleissen/ damit sie geliebt werde̅. Dann nichts verursachet dem Hertzen grössere Freud/ als wann es dran gedenckt/ daß jhme jederman wol wil.

Der gemeine Fluch wirdt gern erfüllt/ vnd das gemein Gebett erhört Gott.

Es ist gewiß/ dz die Feinde der Fauoriten sich zu keiner andern Gesellschafft schlagen/ als zu denen/ welche jmmerdar meulen/ vnrübigen/ vbel zufriden seind. Vnnd woferrn derwegen solche Leuth bey dem Fauoriten gern wolte audientz haben/ vnd er aber jnen

dieselbige nicht alßgleich gibt/ alßdann sagen sie nicht/ daß der Fauorit seye occupirt vnd mit andern Geschefften beladen gewest/ sonder daß er sie auß lauter Hoffart nit hat wöllen hören. Wir Menschē seind dermassen eigensinnig im lieben/ vnnd dermassen halßstarrig im hassen/ dz wir wegen einer schlechtē vrsach das jenige loben/ wz wir lieben/ vnd das jenige schmehen/ wz wir hassen. Vnd darumb werden die Fürstliche Fauoriten vnd hohe Officier Gott den Herrn ein angenemes werck/ dē Volck aber einen grossen dienst erweisen/ wann sie drob sein/ daß so wol die schlechte/ als wichtige sachen fürderlich expedirt werden. Dann die verweigerung vnd abschlagūg der gnaden wird nur dem Fürstē/ der verzug aber in einer sachen/ dem Officier beygemessen.

Die Fauoriten sollen auch fürnemlich dahin sehen/ damit jre Diener vnd Schreiber fleissig vnd willig seyen im expediren/ vnd bescheiden im bescheid geben. Dann offtermals kommen dem

Herrn

Herrn vil mehr Klagen für/ von wegen dessen/ was sein Diener geredt/ weder was er gethan hat. Das Leben deß Schiffherrn bestehet im Piloten/ das Gewissen deß Pflegers oder Richters in seine Verwalter/ das Gut deß Kaufmans in seinem Factor/ vnnd die Ehr deß Fauoriten bestehet in seinẽ Schreiber. Dann ob schon ein solcher Schreiber nicht einen theil hat an der Gnad/ die sein Herr beym Fürsten hat/ so ist er doch das Instrument/ dardurch sein Herr entweder in gnaden wirdt erhalten/ oder aber darauß kan fallen.

Schreiber sein jhres Herrn andere Handt.

Schreiber sein jhrem Herrn schedlich vnnd nützlich.

Eben den Fleiß/ Sorg vnd Auffsehung die ein Prelat braucht gegen den München seines Closters/ soll der Fauorit brauchen gegen den Schreibern in seiner Schreibkam̃er/ das ist/ er soll drob sein/ damit sie nit faul sein im expediren/ vnerbar in jhrem wandel/ vnuerscham̃t im begeren/ vnd dz sie keine vnreine eigennützige Feder füren. Dañ wofern der Herr dißfals nit wendung vnd einsehens thut/ vnd jnen nit jm̃er-

dar auff die Eisen schawet / so darff es dem Diener erdeyen zum verderben / vñ dem Herrn selbst zur vnehr. Alßbaldt derwegen der Favorit verspüret / dz der Diener vnerbarlich handlet / vnd kein nutz ist / soll er jhne straffen vnd jm den Sack geben. Dañ sonsten würdet man nit muren vber den Diener / welcher solche vnzimliche sachen vbet / sonđ vber den Herrn / welcher darein bewilliget.

Also auch soll der Favorit sein fleissigs auffmercken haben / wz seine Diener expediren / vnd was sie darfür einnemmen. Dann sonsten dörfften seine Misgönner fürgeben / dz er Leut brauche nit die Negocianten zuexpediren / sonder sie zuschinden vnd zuberauben. Besser ists / daß man den Dienern jhre Besoldũg bessere / als dz man gestatte / daß sie die Leut vbernemen / dann sonstẽ wird der Diener gleichwol am Gut wachsen / aber der Herr wird an đ Ehr abnemmen. Vnterweiln begibts sich / dz die Favoriten mit Geschefften vberhäufft vnd beladen sein / vnd daher die

Par=

Partheyen selbst nicht hören. Vnd in solchen fellen soll der Diener die Partheyen mit bescheidenheit abfertigen/ vnd sie nit für vngestümme vñ verdrießliche notiren/ dann weil sie alßdañ nit können zum guten bescheidt gelangen/ so ist nicht billich/ daß man jhnen bösẽ wort gebe.

Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen/ daß sie nicht hoffertig seyen. Dann nimmermehr fallen sie ehender von jrem Staat/ als durch dises Laster.

DEr König Ieroboam hatte von seinem Vatter zwölff Königreich ererbt/ vnd ob wol jhme die ältisten seines Raths riethen/ daß er seinen Vnterthonen den Dienst vnd das schwere joch ein wenig ringer machẽ wolte/ so hat er doch denselbẽ rath hindan gesetzt/ vnd sprach zum Volck: Mein Vatter hat euch mit Geißlen geschlagen/ ich aber wil euch mit Scorpion schlagen. Dañ mein kleinster Fin-

ger soll dicker sein/ dann meines Vatters Rucken. Aber es hat sich begeben/ daß Ieroboam von wegen der hoffertigen wort/ die er damals geredt/ vnd võ wegen der bösen thaten/ die er hernacher begangen/ sein Königreich verloren/ vnd von allen seinen Freunden ist worden verlassen. Also/ daß/ so er an den Fingern hat zugenomen/ er doch an den Königreichen hat abgenomen.

Der König Pharao war dermassen stoltz vñ hoffertig/ daß er sich nit dran kehrte/ daß Gott jhme hatte verziehen vnd mit zehen Plagen gestrafft/ sonder hat auch das Jsraelitische Volck so lang wöllen folgen vnd verfolgen/ biß das grausame Meer/ welches dẽ Jsraelitern ein Straß machte zupassiren/ zu einer Begrebnuß ist wordẽ d' Egyptier.

Als der gewaltig Pompeius in Asia war/ vnd jme verkündt ward/ dz Iulius Cæsar jme ein Schlacht liefern wölle/ tratte er den Erdbodem mit dem Fuß/ erzeigte ein grosse furi/ vnnd sprach mit stoltzen worten: Ausser der vnsterblichẽ

Götter förchte ich durchauß keine vnsterbliche Menschẽ. Dañ mein macht/ den Cæsarem zuuertilgen/ ist dermassen groß/ daß nit allein die Königreich in Asia werden für mich streiten/ sond ich wil auch der Erden/ darauff ich stehe/ befelchen/ daß sie wider jhne auffstehe. Der außgang aber/ welchen deß Pompei hoffart gewunnen/war/ daß seine Bundtsgenossen haben die Schlacht/ vnd seine Söhne jhr Freyheit verloren.

Keyser Domitianus war inn seinem leben dermassen boßhafft/ vnd inn seinen gedancken dermassen hoffertig/ dz er allenthalben inn seinen Mandaten ließ nachfolgende wort setzẽ: Dominus Deus & Princeps noster jubet hæc &c. Das Endt aber solcher seiner hoffart war/ dz er auß anstifftung seines Weibes/ im Beth ist mit siben Wunden erstochen worden.

Plutarchus schreibt/ daß Demetrius ein solcher hoffertiger Fürst sey gewest/ daß er sich nit allein ließ bedienen/ wie ein Fürst/ sondern auch anbetten/ wie

ein Gott / er wolte auch keinem audientz geben / der auß frembden Landen kam / wie ein Gesandter / sonder sie musten alle wie Priester gekleidt gehen.

Amon war ein grosser Favorit vnd lieber Officier deß Königs Assueri / vnd seytemal alle Königreich jhne ehreten / vnd jederman jme dienete / außgenommen Mardochei / welcher sich vor jhme weder biegen noch bucken wolte / vnd weil derwegen Ammon ein hohen Galgen ließ auffrichtē / daran Mardocheus hencken solte / hat sich das Wetter dergestalt verkehrt / dz an demselben Galgen / daran Ammon vermeinte den Mardocheum zu hencken / der Mardocheus den Ammon gehenckt hat.

Themistocles vnd Aristides waren zween tapfere vnd berümbte Männer vnter den Griechen / vnd vnangesehen sie beynebens gewaltige Philosophi vn̄ Fürsten waren / so hatten sie doch ein solche vneinigkeit im regiren / vnd ein solche begird zum herrschen / dz letzlich Themistocles sich vber den Vnrath / wel-

welcher deßhalbē fürgieng/ erbarmte/ vnd mit lauter Stim̃ in gegenwirt deß Volcks sprach: Jr sollet wissen/ O jhr Athenienser/ wofern jr nit werdet meiner vergessenheit/ vnd des Aristides ehrgeitz zeitlich begegnen/ daß alßdañ die Götter erzürnt/ die Kirchen zerstört/ die Schatzkämmer erseigert/ wir selbst vmbkommen/ vnnd das gantze Reich zu grundt gehen.

Lucanus beschreibt die Hoffart vnd Vermessenheit der Fürsten/ mit nachfolgenden worten: Pompeius hat nicht können gedulden/ daß jhme jemandt gleich were/ noch Iulus Cæsar hat nicht haben wöllen/ daß in der Welt mechtiger were/ dann er. Damit ich derwegen vonn dem Laster der verfluchten Hoffart desto besser discuriren vñ reden könne/ so hab ichs nit one vrsach zuuor exemplificiren/ als reprehendiren vnnd bereden wöllen. Dañ die exempel pflegen vnns in allen sachen ehender zubewegen/ welche wir setzen/ als die argumenta vnd rationes/ die wir reden.

Hoffart ist ein anfang gewest alles verderbens.

Als vil, ich selbst gesehen/ gelesen/ vn̄ von andern gehört hab/ so halte ich gentzlich darfür/ daß durch das Laster der Hoffart alle sachen diser Welt seind gestürtzt vnd verderbt worden. Dann durch alle andere sünden kan ď mensch allgemach absteigen/ aber vom Laster der Hoffart kan er gar nit absteigē/ sondern muß fallen. Den Erdtboden kan man messen/ die tieffe deß Meers kan ergründt werden/ die Spitzen der Ripheischen Gebirg können erreicht werden/ das Endt deß Bergs Caucasi kan gefunden werden/ der Vrsprung deß Wassers Nili kan erforscht werden/ allein am Hertzen deß Menschen finden wir kein Ziel im herrschen/ noch End/ in der begird. Die wütigkeit deß Geitzes wirdt nicht gestillt mit deme/ was wir haben/ sonder mit deme/ was wir verrichten: Eben also wirdt der Ehrgeitz vnd Hoffart nit ersettigt mit dem herschen vnd schaffen/ sonder mit gehorsamen. Dann es kan kein Laster auffhören vnd ein endt nemmen/ wofern

fern der jenig/ der darmit behafft ist/ es nit von jhm legt.

Nach dem der Alexander magnus jhme hatte gantz Asiam vnterwürffig gemacht/ vnnd gantz Indien bezwungen / vnnd der philosophus Anaxagoras jhne straffte / warum̃ er sich vmb noch mehr sachen bekümmere/ da er doch ein Herr were der gantzen Welt? gab jhm Alexander zur antwort: Du Anaxagoras hast mir gesagt / dz ausserhalb diser Welt noch drey andere Welt verhanden sein. Weil dann deme also ist / so were es mir gantz verkleinerlich/ wann ich nur ein Herr sein solte vber eine allein: Vnd eben darum̃ opffere ich den Göttern / auff daß/ ob sie mir schõ das Leben nem̃en wöllen / sie mir doch ein solche herrliche impresa oder vorhaben nicht wöllen auß den Henden ziehen. Auß disem allem ist handgreiflich abzunem̃en/ dz die herschung der gantzen Welt kein hoffertiges Gemüt kõñe ersettigen. Der außgang aber dises Fürsten hoffart war/ daß er mit aller seiner

hoff-

hoffnung/ vber drey Welt zuherschen/ nicht drey Jar lang ein Herr ist blieben vber die eine.

Ich darff kecklich sagen/ daß der jenig der Witz vnd erfarenheit zuwenig hat/ welcher vermessen vñ hoffertig ist. Dañ es wende sich gleich der Mensch hin/ wo er wölle/ vnd er beschawe sich hinden vnd vorn/ oben vnd vnten/ so wirdt er doch tausent vrsachen finden/ warumb er sich billich zudemütigen/ vnd nit ein einige/ hoffertig zusein. Es seye einer so reich/ mechtig/ schön vnd edel/ als er wölle/ so fragt man jne doch nicht/ von welchem Himel/ noch von welchem Meer/ noch von welchẽ Fewr/ noch von welchem Planet/ noch von welchem hemisphrio/ noch von welcher Soñen/ noch võ welchem Mohn/ noch von welchem Lufft/ sonder von welchem Landt od Erden/ er seye herkommen: Vns dardurch anzuzeigen/ daß wir von der Erden kommen/ daß wir von der Erden geboren werden/ daß wir auff Erden leben/ vnnd daß

wir

wir letzlich wider zu der Erden werden sollen.

Wofern die Planeten vnnd Thier sich könten der Zungen gebrauchen/ so würden sie vns vnsern eytelen Ehrgeitz nemmen. Dann die Sternen würden sprechen/ dz sie seyen erschaffen im Firmament/ die Sonn würde sagen/ dz sie im Himmel sey erschaffen/ die Vögel würden sagen/ dz sie im Lufft seyen erschaffen/ vnd die Fisch im Meer/ aber der arm Mensch kan nur sagen/ daß er von der Erden erschaffen seye. Also/ dz wir vns keiner näherer Blutsuerwanten können berühmen/ als der Würm/ vnd deß Vnziefers. Wil der Mensch hinauff vbersich sehen/ so wirdt er befinden/ daß jhne das Fewr brennt/ das Wasser ertrenckt jhne/ die Erd machet jhne müdt/ der Lufft importunirt jne/ die Hitz machet jhne madt/ die Kelte schadet jhme/ der Tag jrret jhne/ die Nacht betrübet jne/ der Hunger treibt jhne/ das Essen vbersettigt jhne/ die Feindt verfolgen jhne/ vnd die Freund ver-

Würm vnd Vnzifer der Erden seind deß Menschen nechste blutsfreund

vergessen seiner. Also/ dz deß Menschē Leben/ billich nit soll ein Leben/ sonder ein langer Todt genennt werden. Von derselben Stundt an / daß einer geboren wird/ fengt er an zusterben/ vnd ob schon wir hundert Jar erꝛeicht haben/ so sollen doch wir nicht sagen/ daß wir lang gelebt / sonder daß wir lang mit dem Todt haben gerungen. Wer derwegen mit disen conditionibus vnd tributen lebt/ sihe ich nit/ von weme/ oder warumb derselb könne hoffertig sein.

Nota / wodurch die Fauoriten am meisten fallen.

Damit derwegen ich auf mein vorhaben komme/ so auisire vnd ermahne ich die Fauoriten vnd Diener der Fürsten/ welche gar tieff vnd sanfft in gremio Iouis sitzen/ daß sie nicht hoffertig/ aufgeblasen/ vermessen noch stolzmütig sein wöllen / dann die Fauoriten vñ angenem̄ste Diener der Fürsten/ fallen selten auß der gnad der/ von wegen jrer macht/ noch von wegen jhres Guts / sonder von wegen jhrer præsumption/ vermessenheit vnd hoffart. Zu Hof ist nichts/ welches mehꝛ schadet/ vnd weniger

niger nutzet / als da ist die Vermessenheit vnd Stoltzmütigkeit. Dann die Hoffart vnd das Berühmen leitet den Hofman in die vngnad seines Fürsten / vnd in den Zorn deß Pöfels. Biß dato hab ich niemande gesehen / der deß Fürsten Gnad hette erlangt durch Hoffart vnd vermessenheit / sondern durch Demut / trew vnd fleiß. Vnnd derwegen rathe ich / dz der jenig / welcher bey den Fürsten in gnaden vñ ansehen ist / sich täglich bessern sol in trewlich vnd wol dienen / aber gar nicht ärger werden in der præsumption vnd Hoffart. Dann es ist die höchste Torheit / daß einer in einem einigen Tag das jenige wil verschertzen durch die Hoffart / was jhme Gott inn vielen Jahren hat beschert durchs Glück.

Ob schon ein Favorit vberwunden wirt vom Fleisch / bezwungen vō Zorn / vberweltigt vom Geitz / beherscht vom Fraß / entzündt vom Neyd / vnnd ergeben ist d Faulkeit / so gibt doch solches dem gemeinen Wesen wenig zuschaffen /

sen/ dann man kan vber alle dise Laster nur murren/ aber wañ man vermerckt/ daß er hoffertig vñ Bockstoltz ist/ alßdañ fengt jederman an/ jhne zuuerfolgen. Es seye einer ein Fauorit/ oder mechtig/ oder reich/ oď edel/ so hab ich doch noch keinen gesehen/ der (wofern er beynebens hoffertig war) nicht von menigklichen verfolgt/ vnd von jederman verhaßt were worden.

Die Fauoriten haben Feinde gnug von wegen jrer authoritet vñ ansehens/ vnnd daher ists vnnötig/ daß sie nach mehr Feinden trachten/ von denen sie der hoffart beziegen werden.

Die erfahrung bringt mit/ daß ein glüende Kohl nicht erhalten wird/ als vnter der Aschen/ eben also wird die authoritet vñ das ansehen der Fauoriten nicht erhalten durch Frecheit/ Hochmut vnd Vermessenheit/ sondern mit adelichem Wandel vnnd anneṁliche conuersationes vnd gute Sitten.

Die Fauoriten der Fürsten begeben sich offtermals in grosse gefahr/ dann

sie

sie wöllen nit/ daß man jhre Vngebür berede/ noch straffe/ sie wöllen nit/ daß man jnen im wenigsten widerspreche/ noch dz man sie warne/ sie wöllen nit/ dz man jnen in wichtigen fellen rathe/ sonder sie vermeinen/ niemand seye verstendiger vnd weiser als sie. Sie wöllen niemandt neben jhnen lassen auffkommen/ vnd besorgen/ man möchte sie verstechen/ vnd sie wöllen vber Spitz vber Kopff vom Fürsten geglaubt/ vnd von der Republica gehorsamt werden. Daher sollen die jenigē/ welche bey den Fürsten wol dran/ vnnd hohe Embter verwalten/ dise wort wol merckē/ nemlich/ daß alßbaldt ein Favorit sich vnterstehet vnd anmast/ allein zuregiren vnd zuschaffen/ er vonn derselben Zeit anfengt sein fauor/ authoritet vnd credit/ die seye so groß wie sie wölle/ in gefahr zusetzen. Dann/ weil das wenigste/ wz der Fürst in seinem Landt schaffet/ gehalten wird/ wie wil dañ der Favorit/ daß man jhme allein gehorsame/ vnnd gleichsamb anbette.

Je weniger er sich vmb deß gemeinen Pöfels hendel annim̃t/ vmb so vil weniger mühe wird er jhm selbst auffbinden. Dañ der gemeine Pöfel ist von naturen vnrübig in seinen geschefften/ vnd vndanckbar von wegen der erwiesenen gutthaten. Vñ ob schon der Fauorit bey jnen alles thut/ wz jme müglich ist/ so ist doch noch alzeit einer verhanden/der sich vber jne beklaget. Die jenige/ welche zu Hof wöllen vil schaffen vñ befelchen/ können schwerlich in allen sachen zutreffen. Dann ob schon jhre verbrechen vnd jrrthumb schlecht seind / so menglen doch nit Leut/ welche dieselbige offentlich preconiren vñ außrüffen / vñ so gar dem Fürstē heim̃lich vertrawen. Dann die jenige Gesellen / welche zwischen dem Fürsten vnd Fauoriten gern ein vneinigkeit stifften wolten/ pflegen sich gegen dem Fürstē im wenigsten nit mercken zulassen / dz sie dem Fauoriten/ wegen seiner authoritet neydig seyen / sonder sie vberreden dem Fürsten/ was gestallt der Fauorit

sich

sich der authoritet vñ Ambts mißbrau-
che/ vnd mehrers vnterstehe/ dann jme
gebürt. Vnd dises alles bringē sie mit
so scheinlichen worten für / daß/ ob es
schō der Fürst nit alßgleich alles glau-
bet/ es jhme doch etlicher massen einen
scrupulum vñ nachdencken mouiren vñ
verursachen thut. Dañ die Fürstē wöl-
len sich nur bedienen / aber keins wegs
mit jnen schaffen lassen.

Nota/ Der griff/ die Fauoriten inn vngnadē zubringen.

Ein gewissē Regel ists/ dz die vbrige
gemeinschaft ein verachtung machet/
Aber/ ob schon dise Regel vnter beson-
ders vertrawten guten Freunden nicht
stat hat/ so wirdt sie doch fürnemblich
zwischen dem Fürsten vnnd zwischem
Fauoriten effectuirt. Vnd es sey derwe-
gen der Fauorit dem Fürstē so vertraut
vnd so wol dran/ wie er wölle / so soll er
doch alle Tag / alle Stundt / vnd alle
Augenblick wañ er zum Fürsten gehet/
mit müglichster/ vnd solcher Ehrerbie-
tung/ Demut vnd vnterthenigē respect/
den Fürsten anreden/ samb hette er zu-
vor niemaln mit jme geredt/ damit alſo

Nimia familiaritas parit contemptum.

jederman sehe vnd spüre/ daß er dienet/ wie ein Diener/ vnangesehen der Fürst sich vertrewlich vnd gantz gesellig gegen jme stellet. Damit sich der Favorit in seinem credit erhalte/ vñ der verachte hinfür komme/ ist kein sicherer Weg/ als dz der Favorit sich berůhme/ daß er ein Diener seye/ vnd nicht/ daß der Diener sich berůhme/ daß er ein Favorit vnd in gnaden seye.

Wessen sich der Favorit berůhmen soll.

Fürnemblich soll sich der Favorit hůten/ vnd nicht vrsach geben/ damit man jhne beym Fürstē offtermals verklage. Dañ gleich wie ein harter Stein von stetten Wassertropffen außgehölt wirdet/ eben also möchten jme die vilfeltige klagen beym Fürsten letzlich einen stoß geben/ vnnd jhm den kehrab machen. Dann/ wie nur seine dem Fürsten erzeigte Dienstbarkeiten bastant vñ gnugsamb seind gewest zuerlangung deß Fürsten Gnad/ eben also ists auch wol můglich/ daß die vnnachleßliche Klagen der Vnterthonen/ jhne wider auß dem Sattel heben/ vnd in deß Für-

sten

ſten Vngnad werffen kônnen. Dann/ wañ der Fürſt recht in jm ſelbſt gehet/ ſo wirt er lieber võ allen geliebt/ weder võ einem allein bedient werden wöllẽ.

Der Favorit ſoll nit ſehen auff den credit vnd anſehen / welches er beym Fürſten erlangt/ ſonder auff die nidrigkeit vñ armut/ die jhne erhebt hat. Dañ ſonſten dörffte beſchehen / daß/ gleich wie jhne das Glück hat erhebt / eben alſo die Hoffart jhne widerumb in den vorigen/ vñ villeicht noch ergern ſtand niderſetze. Dañ (wie das Sprichwort lautet) je höher/ je gäher / je höher/ je mehr dem fall näher. Agathocles war nur eines Hafners Sohn/ vnnd iſt ein König in Sicilia worden/ derſelb hatte im brauch/ daß er auff ſeiner Tafel neben den guldenen Schüſſeln vnd Bechern/ auch Erdene Schüſſel vnd Becher ließ ſetzen. Vñ als man jne fragte warumb er ſolches thete/ ſprach er: Jch trincke auß guldenen Bechern vnd eſſe auß Erdenẽ Geſchirren / weil ich mich erjnnere/ dz die Götter mich auß einem

Glück erhebt/ Hoffart ſtürtzt.

Hafner haben zum König gemacht/ vnd dz es vil leichter ist auß einem König widerumb ein Hafner/ als auß einem Hafner ein König zuwerden. Dise Agathoclis wort seind wirdig in der gedächtnuß zufassen/ dann wir sehen/ dz der Mensch vber ein kleines Steindel strauchelt vnd fellt/ aber nach dem er gefallen ist/ bedarff er alle vier wider auffzustehen.

Offtermals wird einer bey Hof befürdert vnd ein grosser Herr/ dessen Eltern arm schlechte vnd einfeltige Leut/ od Handtwercher gewest. Dessen aber soll sich der Fauorit gar nit schemen/ sonder vilmehr berümen. Dañ es wird jme bey Hof vil rümblicher sein/ wann er sich berümbt/ wer er zuuor gewest ist/ als wann er sich vberhebt vnd stoltzieret vber das/ was er an jetzo ist. Titus Liuius erzehlt/ dz der fürtreflich Römer Quintus Cincinatus/ ehe er der Römer Haubtman worden/ sey ein Bawr gewest: Aber hernacher pflegte er zu seinen Befelchshabern/ mit seufftzender

Stim̃ zu sprechen: O der nur wüste/ wie es daheimb meinen Ochssen vnnd Viech gehet/ vnnd ob auch mein Gesindt auff das zukünfftige Jar fleissig einärnte? In warheit/ es ist nit zu vermuten/ dz der jenig/ welcher dise wort geredt/ sie auß Hoffart oder schertz geredt habe. Welches dann daher abzunemmen/ allweil diser Cincinatus nach dem er den gemeinen Nutz durch sein Ritterliche Thatē mercklich befürdert/ sich widerumb auff sein Gut begeben/ vnd dem Feldbaw abgewartet hat.

Saul war allbereit von Gott zu einem König vber Jsrael erwehlt vnnd vom Samuel gesalbt worden/ aber nit destoweniger hat er sich nit geschembt hernacher sein eigen Landt zuackern/ den Saat zusähen/ vñ dem Viech außzuwarten. Also/ daß diser from̃ König sich berümbte/ daß er heut den Pflug/ vnnd morgen die Lantzen wider den Feind führte. Wann das Glück einen ernidriget/ vnd auß einem Herrn einen Betler machet/ so ist solches spöttlich/

vnd ein schandt/ aber wann es einen auß dem Koth erhebt vnnd herzlich machet/ solches kan anders nichts/ als ein glori vnd rühmlich sein.

Hütet euch/ hütet euch/ hütet euch/ derwegen ihr Fauoriten der Fürsten/ daß ihr nit hoffertig/ vermessen/ stoltzmütig noch ruhmretig werdet. Dann in welchem Hertzen die Hoffart regiret/ darinn pfleget das Glück seinen Fallstrick zulegẽ/ vnd zwar vbel gehets zu/ wo Freuel die Trommel schlegt/ vnnd Hoffart das Fendlein tregt.

Wie dem Feind das Maul zustopffen.

Dem Feindt das Maul zustopfen/ finde ich keinen bessern Ball/ als wann der Fauorit nit stoltz vnd vermessen ist. Dann es ist keiner zu Hof so vnsinnig/ noch vnuerschamt/ der da spreche: Ich verklage dich von wegen deiner authoritet vnd ansehens: Aber sprechẽ darff er wol: Ich verklage dich von wegen deiner vbermessigẽ hoffart. Alle lasterhafftige Menschẽ können ein entschuldigung vnd außredt fürwenden vonn wegen jhrer Laster/ außgenommen die

Hof-

Hoffertigen. Dañ fallen sie in etwa ein Laster / so beschichts auß schwachheit / fallen wir aber inn die Hoffart / so beschichts auß Torheit.

Ein sanfftmůtige / freundtliche vñ demůtige conuersation verwöhrt nicht allein daß man dem Fauoriten nit vbel nachrede / sonder zwingt auch / jme ein guts lob zugeben / dañ offtermals verhengt Gott / daß eines Menschen böse vnd widerwertige intention cõfundirt / verkehrt vnd begůtet wirdet durch ein gute condition vnd freundliche wort.

Also auch vnd nit weniger sollen die Fauoriten in acht nemen / dz sie nit allein keine vermessenheit brauchen im reden / sondern auch in den ceremonien vnd Sitten / nemblich in den Stiegen hinauff zugehen / im nidersitzẽ / im Hud zucken / vnd im gehen. Dann ob schon etliche Leut / die dises lesen / vermeinen vnd sagen möchten / dz vil von dergleichen sachen zureden / ein Kinderwerck seye / so sag ich doch / dz den Hofleuten auß solchen kinderwerckẽ offt ein ernst

vnd Manliche werck zuentstehen pflegen. Dañ wir sehen / dz man offt mehrers murmelt vber einen der seinẽ Hud nit widerumb gezuckt hat / als wañ er jme beym Fürsten hette ein Gnad entzuckt vnnd abgesprochen. Wann ein Hofman vnterlest einem andern hinwiderum̃ gebürliche reuerentz zuerweisen / so spricht man / daß er solches nicht thue auß boßheit / sondern auß mengel der höflicheit / vñ wofern derselb beym Fürsten wol dran ist / so sagt man nit / dz ers vnterlassen habe auß mengel der höflicheit / sonder von wegen der vbrigen hoffart vnd auß Bockstoltzigkeit.

In warheit / ein müheseligs Leben füren die Fauoriten / dann alles / darin sie von ohn gefahr strauchlen / deutet man jhnen zur boßheit auß.

Cneus Flaccus ein edler Römer visitirte einsmahls neben etlichen andern Römern / einen Krancken / wie nun inzwischen ein anderer Römer hin kam / den Kranckẽ heimbzusuchen / vnd aber kein platz mehr verhanden war zusitzẽ / stundt

stundt der Cneus Flaccus allein auff/ vñ gab dem andern der erst kommen war/ seinen Stul. Diser Act ward nit allein von menigklichen gerümbt/ sond auch von den Scribenten gelobt vnd herfür gestrichen. Dann weil die Römische Scribenten dermassen graues vñ ernsthafftig waren in jrem schreiben/ so ists wol zumercken/ daß sie disen Act auch haben in der Zal der andern Heroischē geschichtē diser Statt schreiben wöllē.

Wañ der Fauorit von etlichen Edelleuten wirt gen Hof accompagnirt/ vnd es sich begebe/ dz im hinauffgehen der Stiegen/ etwa einer neben jhm die Oberhandt neme/ alßdann söll der Fauorit solches keins wegs andten/ dañ/ meines erachtēs/ hats wenig zubedeuten/ ob schō ein anderer die Oberhandt hat im hinauffgehen der Stiegen/ seytemal du der erst bist/ der in deß Fürstē jnnere Rathstuben gehet/ vnd die andere müssen vor der Thür stehen bleibē. Schließlich sag ich/ daß/ wofern ich ein Fauorit were/ ich mich in deß Fürsten

sten Camer wolte gebrauchen vnnd zu nutz machen seiner Gnad/ heraussen aber im Saal/ der Höflicheit.

Daß die Fauoriten der Fürsten nit zu Geltgeitzig sein sollen/ wofern sie viler mühe vberhebt wöllen sein.

AVlus Gellius vnd Plinius bezeugen in jhren Schrifften/ dz die Römer ein solche Messigkeit gebraucht haben im essen/ vnd ein solche moderation im geltsamlen/ dz keinem Römischē Burger erlaubt war/ mehr als ein Hauß zu besitzen/ noch mehr als ein Klaidt anzulegen/ Jtem nur ein Roß zum reiten/ vnd zween Ochsen zum pflügen. Titus Liuius/ Macrobius/ Cicero/ Plutarchus/ Salustius/ Lucanus/ Seneca/ Aulus/ Gellius/ Herodianus/ Eutropius/ Trebellius/ Vulpitius/ vnnd alle andere Römische Scribenten können nicht gnugsamb die armut der alten Römer beweinen/ Dann sie sagen/ daß die respublica Romana niemaln sey gefallen/ als lang sie

nach

nach frembden Landen vnnd Königreichen gestritten / sonder / als sie anfingen Schätz zusamblen.

Licurgus ein Philosophus vnd König der Lacedemonienser befalch in allen seinen Gesetzen / daß kein Burger reicher sein dorffte / als der ander / sonder / dz alle Häuser / Weingärten / Länder / Kleider / vnnd alle andere Sachen mit gesambter Handt gewunnen / vnd samentlich besessen vnd genossen werden solten. Vnd als Licurgus gefragt ward / warum̃ er niemande nichts eignes besitzen lasse? gab er zur antwort: Die mühe vnd arbeit / welche die Menschen in diser Welt außstehen / vnd die vneinigkeiten vnd embörungen / so vnter dem Volck entstehen / werden nit so sehr verursacht von wegen deß jenigen / was die Menschen bey jhrem leben bedürffen / als von wegen dessen / was sie nach jrem Todt wöllen verlassen. Vnd darumb hab ich befolchen / daß vnter meinen Burgern alle sachen solten gemein sein / damit sie die Zeit jres lebens

etwas

etwas haben/ sich zuerhaltē/ aber nach jrem todt nichts zuuertestiren.

Warumb die Balearische Inseln inn 400. Jaren kein Krieg empfunden.

Herodotus schreibt/ daß in den Balearischen Inseln gebotten war/ daß kein Goldt/ Silber/ Edelgestein/ noch dergleichē köstliche sachen in jr Landt dorffte gebracht werden. Vnd auß diser verordnung ist erfolgt/ dz sie in vier hundert Jaren/ inn denen die Römer/ Carthaginenser/ Frantzosen vnd Spanier schwere Krieg mit einander führten/ niemalen bestrittē/ noch mit Krieg sein angefochtē worden/ keiner andern vrsachē halb/ als weil man wol wuste/ daß bey jnen weder Silber noch Goldt zu rauben war.

Promotheus der Egyptier König verbotte nit/ dz man kein Silber noch Golt solte haben/ (wie die Balearische Inseln) noch daß alle Güter solten gemein sein (wie Licurgus) sonder er verbotte bey höchster straff/ daß nirgentz in seinem gantzen Landt kein Müntzhauß gestattet werden solte/ Geldt zumützen. Dann er sagte/ daß der Geitz nit

nit bestehe in samlung viler victualien/ sonder in samlung viles Gelts.

Die Rodisser enterbtẽ jhre Söhn vñ Weiber.

Plutarchus schreibt in seinem libro consolatorio/ daß/ wann zu Rodiß ein reicher Man starb/ vnd nur einen einigen Sohn verließ/alßdañ derselb Son nit seines Vatters gantzes Gut ererbte/ sonder nach gelegenheit seines standes verheiret/ vnnd das vbrige Gut alles mit einander vnter den Armen außgetheilt ward.

Ob schon die Lidier gantz Barbarische Leut waren/ so hatten sie doch vnter jhnen einen brauch/ daß ein jegklicher Vatter seinen Sohn gleichwol erziehen/ aber nit dotiren/ noch außheireten dorffte. Also/ daß der Sohn oder die Tochter/ wañ sie jre Manbare Jaren erreicht hetten/ sich keins andern Heuretguts erfrewen konten/ als was sie mit jren eignen henden erobert vnd gewunnen hatten. Wer dises recht wil erwegen/ der muß bekennen/ dz es mehr für ein Philosopisches/ als für ein Barbarisches Gesetz zuhalten/ Dann

die

die Söhn dardurch würden zu der Arbeit angehalten / vnnd den Eltern die vrsach deß Geitzes abgeschnitten.

Numma Pompilius der ander Römischer König / hat in seinen siben Gesetztafeln allerhandt fürsehũg gethan / wie sich die Römer in Regiments vnd Politischen Sachen zuuerhalten / aber keinen einigen Articl findt man in denselbigen / wie man die Testament / oder lesten Willen solle anstellen / noch wie die Kinder jre Eltern sollen erben. Als er derwegen gefragt ward / warumb er Gesetz hette gemacht / wie man dz Gut samblen / aber nicht verteſtiren solte? gab er zur antwort: Jch befinde / daß / ob schon die Söhn noch so böß seind / sie doch von jren Eltern selten enterbt werden / vnd eben darum̃ hab ich verordnet / daß alle die Güter / welche einer hinder jm verlest / dem Rath sollẽ heim̃fallen / vnd von demselben angenom̃en werden / damit / wann sich die Söhn wol halten / jhnen alßdann jhre Erbportion gefolgt werde / wofern sie aber böß

Vorzeiten hat man zu Rom dem Senat alles Gut müssen verteſtiren vnd depositiren.

böß sein / daß sie alßdann nichts haben sollen / damit sie nicht vrsach noch gelegenheit vberkomen den fromen böses zuzufügen.

Macrobius in libro de somno Scipionis sagt / daß vnter den Etrusciern ein alter Gebrauch war / der auch hernacher von den Römern gehalten ward / daß / nemlich / ein jegklicher Burger alle Jahr vor dem Statt Richter erscheinen / vnd rechnung geben muste / wie er lebe / vnd von weme. Vnd in disem examine ward der jenig eben so hart gestrafft / welcher sich ernehrte durch practica vnd vnter dem Wucherhütlein / als welcher vom Müssiggang lebte. O wie gut were es / wann dises der Etruscier Gesetz auff vns Christen transferirt wurde? Dann man würde befinden / daß gantz wenig der jenigen sein / die von jhrer eignen Arbeit leben / aber gantz viel / die sich vonn anderer Leuth Schweiß vnd Blut erhalten.

Plato sagt in seinem Thimiano / daß / ob schon ein fauler Mensch inn einer

com̃un ſchedlich iſt/ dannoch ein Geltgeitziger noch vil ſchedlicher ſeye/ Dañ ein fauler häckeler Menſch gehet nur dem Eſſen nach/ aber ein karger vnnd geitziger gehet nicht dem Eſſen/ ſonder dem Gelt vñ Gut nach. Alle alte oratores/ Geſetzgeber vñ Philoſophi lehren in jren Schrifften fürnem̃lich/ was geſtallt die Menſchen nit vermeſſen ſein ſollen im mandiren vnd befelchen/ noch geitzig im Geltſamblen.

Laertius ſagt/ dz zu Rodis einer habe den Philoſophum Eſchinem beſpottet/ vñ geſagt: O Eſchines/ ich ſchwere bey den vnſterblichen Göttern/ daß mich dein Armut erbarmet: Aber Eſchines gab jhme zur antwort: Eben bey denſelbigen vnſterblichẽ Göttern ſchwere ich/ dz mich dein Reichtumb erbarmt. Dann du braucheſt mühe/ das Gut zuſamblen/ ſorg/ es zuerhalten/ vnluſt/ es außzutheilen/ gefahr/ es zubewahren/ vnd groſſe vngelegenheit/ es zuuerthedigen. Ja/ was mehr iſt/ an dem ort/ wo dein Schatz verwart ligt/ daſelbſt

ligt auch dein Hertz begraben. Dise deß Eschinis wort seind/ meines bedunckens/ mehr Christliche als Philosophische vnd Heydnische. Dann kein geitziger Mensch kan mir laugnen/ daß er nicht mehrers gedencke an den Tag/ an welchem er das Gelt hat verborgen/ als an die Sünd/ welche er hat begangen.

Dises obbemeltes alles auff mein vorhaben zubringen/ sag ich/ dz es den Fauoriten vil weniger/ als keinem andern/ gebürt/ geitzig zusein/ dann die grandeza jhrer fauor bestehet nicht im Reichtumb/ sonder in der magnanimitet vnd Herrligkeit. Plutarchus erzehlt/ daß Dionisius Siracusanus einsmals in seines Sohns Cammer sey kom̃en/ vnd wie er darin einen ansehenlichē Schatz an Silber/ Golt/ vñ edlen Steinen gesehen/ dz er sich drüber erzürnt/ vnd zu seinem Sohn gesagt habe: Du mein Son/ werest tauglicher ein Kaufman von Capua/ als eines Königs Son in Sicilia zusein/ dann du bist embsig im Geltsamblen/ hast aber das Hertz nit/

Nota/ warin deß Fauoritē grandeza bestehet.

Fürsten erhalten jhren Standt nit durch schätzsamlen/ sondern durch Freygebigkeit.

es zuuerzehren. Dann du solt wissen/ dz alle Fürsten vnd Herrn jren Standt nit erhalten durch samlen/ sond durch geben. Vnnd zu disem proposito sagt Plutarhus/ daß/ wie Tholomeus Philadelphus gefragt worden/ warumb er doch so vngern sich bedienen lasse/ vnd doch dermassen herrlich seye in gnaden außtheilen: er geantwort: Jch begere mir kein reputation bey den Göttern/ noch keinen Namen bey den Menschē zumachen/ mit meinem Reichthumb/ sonder mit deme/ daß ich anderen Leuten helffe/ vnd sie reich gemacht habe.

Nota/ Die Fürstliche antwort Tholomei.

Dise obuermelte deß Dionisij/ vnd deß Tholomei wort sollen/ meines beduncken s/ die Fauoriten vnd grosse Herrn bey Hof nit allein lesen/ sonder auch in der gedächtnuß fassen/ dann darauß ist abzunemen/ dz die Reichtumb nützlicher/ erspießlicher/ vnd eintreglicher seind/ wann man sie hingibt/ als wann man sie auffhebt vnd verwahret.

Den Fauoriten vnd grossen Herrn bey Hof sollen nit neydig sein vmb das

Gut/ welches sie vermitelst jhrer fauor vnd credits zuwegen bringen/ sondern vil mehr von wegen der gutthat/ die sie jhren Eltern / Freunden / oder sonsten andern guten Leuten erzeigen können. Dañ sie seind allein die jenigen / welche jhnen mit frembden Vnkosten andere Leut zu Sclauen machẽ können. Was ist Adelicher/ als wann einer andere Edel machet? Wer ist reicher/ als der andere Leut reich machet? Wer ist freyer/ als der andere Leut befreyet?

Zwar/ der Fauoriten vnd der andern hohen Officiern bey Hof/ meiste glori vnd herrligkeit soll nit sein / daß sie vil Gelt vnd Gut ermust/ vil Häuser verschluckt/ vil Hofmarchen erkaufft/ vnd vil Kleinoten vnd Schätz gesamblet/ sonder jre Ehr bestehet in einem guten Namen/ vnd dz sie in wehrendem jrem Ambt jhnen vil liebe Freund procurirt/ vnnd jederman guts erwiesen haben. Zwar mit statlichen Priuilegien seindt die magnanimi vñ kostfreye Menschen versehen/ dann jhre Kinder seind jnen

gehorsamb / jhre Nachbarn lieben sie/ jre Freunde accõpagniren sie/ die frembden visitiren sie/ vnnd jhre eigne Feinde reden jnen vbel nach. Dañ ob sie schõ von jhrer Fauor vnd Ansehens wegen von etlichen werden verhast / so darff man sie doch von jhrer Freygebigkeit wegen nicht schmehen.

Phalaris Agrigentinensis/ Dionsius Siracusanus/ Catilina vnd Ingurta (welche alle namhaffte Tyrannen waren) haben jre Königreich vnd Länder nit erhalten mit den Tugenten/ die sie hattẽ/ sonder mit den verehrungẽ/ die sie außgaben. Also / daß man keinen bessern noch gerechtern lapidem philosophicũ findet/ als da ist die liberalitet vnd freygebigkeit. Dann durchs geben komen die Fromen hinfür / vnd die Tyrannen werden dardurch geduldet.

Die Fauoriten vnd grosse Herrn sollen mir trawen vnd glauben / dz es vnmäglich ist/ daß die vbrige Fauor/ vnd der vbermessige Geitz lang könne bey einander bestehen. Dann wöllen sie jre

Fauor

Fauor continuiren/ so müssen sie ablassen vom Geitz: Wollen sie aber dem Geitz nachhengen/ so müssen sie die Fauor nothwendig verlieren. Mit keiner sachen kan der Fauorit/ seines Fürsten Fauor am ehisten erlangen/ als wañ er jhme trewlich/ vil/ vnd wol dienet/ vnd wenig importuniret.

Der Fauorit sol auch dahin fürnemlich sehen/ damit der Fürst an jme verspüret/ dz seine Dienerschafft mehrers auß einer zu jhm tragender lieb vñ affection/ als auß dem verhoffenden Nutz beschehe vnd herfliesse. Dann wofern solches beschicht/ so wirt der Fürst jne hergegen nicht allein von wegen seiner Dienerschafft tractiren/ als einen Fauoriten/ sonder wirt auch jne von wegen seiner jhme zutragender affection/ lieben/ als seinen Sohn.

Billich ists/ daß der Fauorit seinen Fürsten liebe/ vnd jne võ hertzen meine/ dann der Fürst liebet jne/ nit auß noth/ sond auß freyem willen. Alle die/ welche an den Höfen der Fürsten geliebt

Die Fürstē lieben jhre Diener nit auß noth/ sonder auß freyē willen

vnnd wol gehalten werden/ sollen den Fürsten in hohen ehren haltē/ vnd jme wol dienen. Dann die lieb/ die wir zum Fürsten tragen/entspringt vilmehr auß noth/ vnd vmb daß wir seiner nit entrathen können/ als auß vnserm freyem willen: Da doch hergegen die Liebe/ die d Fürst zu vns tregt/mehr herfleust/ auß jhrem wilkürlichen freyen willen/ als auß noth. Ob schon mich einer accompagniret/ mich anspricht/ mir dienet vñ hofieret/ so thut er doch solches nur von wegen deß profits vnd nutzes/ den er daruon verhoffet. Also/daß dergleichen Leuth vns mehr schmeichlen/ als lieben. Ferner ist zumercken/ dz die Fauoriten sich nit dran kehren sollen/ ob schon auch andere verhanden sein/ die vom Fürsten fauorisiret/ geliebet vñ geehrt werden. Dañ die Fürstē bawen noch verlassen sich nit auf einen Menschen allein/ sonder/ weil wir alle sterblich sein/ so zieglen sie gute Leut/ von denen sie auff alle zutragende Fell bedient können werden. Zu dem/ soll der

Favorit wissen/ daß/ gleich wie d Fürst seine lieb nur einem allein erzeiget/ eben also er seine fauor vnd gnaden allen andern mittheilen kan.

So sollen derwegen alle die jenige/ welche zu Hof anfangen etwas zugelten/ nicht darnach trachten/ wie sie geschwindt wöllen reich werden/ sonder vil mehr/ wie sie täglich je mehr vnnd mehr inn gnaden kom̃en wöllen/ dann wofern der Hofman mich versichert/ daß ich nit werde in vngnaden fallen/ so wil ich jhne hergegen versichern/ dz er nimmermehr wirdt arm noch nottürfftig werden.

Zu hof muß man nit gäling reich werden.

Die Mittel/ durch welche der Hofman etwas gelten vnnd erhalten kan/ seind/ dz er visitire/ diene/ gedult trage/ verehre vnd perseuerire. Vnd dises ist ein solcher griff auff der Lauten/ vnnd ein solches subtiles stückel in der Hofalchimisterey/ dz wenig Leut seind/ die es verstehen/ vnd den Nagel diser perfection erreichen. Dann wer witzig ist/ der soll vor allen dingen nach deß Für-

Durch was Mittel der Hofmã kan hinfür kommen.

sten Gnad / folgendts nach dem Gut trachten/ ein Narr aber trachtet erstlich nach dem Gut/ vnd vermeint dardurch hernacher die Fauor deß Fürsten zuerlangen. O wie vil hab ich kennt/ welche das Glück in kurtzer Zeit inn grossen Reichtumb vnd Fauor hat erhebt / die aber bald hernacher vmb all jhr Gut kom̃en / vnd mit aller jrer Authoritet/ Fauor vnd Gnad seind in die Kothlacken gestürtzt worden? Dann wer gäling reich wirt/ der nimbt selten ein gut alter / vnd ein helle Morgenröt bringt offt ein wüste Abentröth.

Es ist nichts gewissers als das/ wofern einer zu Hof verhast wirt von wegen seiner Authoritet / er noch vil mehr verhast wirt werden/ wañ er neben der Authoritet auch reich wirdt. Dañ wir Menschē seind (als vil das interesse betrifft) dermassen vbel conditionirt/ daß ich alles/ was man dir gibt/ vermeine/ daß es mir genom̃en wirdt.

Jch habe oben gemetl/ daß der Fauorit nit alles auf seinem nutz schaffen

vnd

vnd befelchen solle / an jetzo aber sage vnd rathe ich jme auffs new / daß er nit alles anneme noch zu sich scharre / was er bekommen / risplen vnd rasplen kan. Dañ woferrn er sich im schaffen vñ gebieten nit wirdt massen vnd in annemmung ď Schanckungen vñ Höllküchl behutsamb gehen / so dörffte er sich auf ein zeit in einem solchen Standt befinden / daß er seine Freunde anruffte / nit daß sie jhme solten rathen / sonder auß der noth helffen.

Gemeinklich beschichts / dz ein Hofman / wañ er zehen Ducaten im Buetl findet / wünschet / daß sie sich multipliciren auff hundert / vnnd von hundert auff tausent / vonn tausent auff zwey tausent / vnd von zwey tausent auff zehen tausent / Also / dz der arm Mensch dermassen im Geitz verblent / vertiefft / vnd verstockt ist / daß er nit sihet noch empfindet / daß / wie mehr der Geitz wechst / je mehr sein Leben abnimbt. Ein Torheit vnd grosses Narrenwerck ists / wann einer vermeinen wolte / daß

im vilen mandiren vnd schaffen / vnnd im vilen besitzen deß Menschē contentament bestehe. Dañ alle vnordenliche vnd vbrige Reichthumb discomodiren den contentament / vnd vermehren den appedit. Vil Hofleut hab ich keñt / welche reich vnd mechtig waren / aber keinen hab ich gesehen / der nit gern noch mehr haben / vnd mehrers cōmandiren vnd herschen wolte. Also / daß vil ehender sein Leben / als der Geitz ein endt nimbt. O wie vil hab ich bey Hof keñt / welche keine Füß hatten zum gehen / keine Sterck sich zurüren / keine Augen zum lesen / keine Hendt zum schreiben / keine Zäen zum außsprechen / keine Ohren zum hören / vnnd kein Gedächtnuß zum negocirē / aber doch ein gute Zung hatten / vom Fürsten Gnad zubegeren / vnnd einen verschlagnen Geist / werckliche partiten zutreffen.

Die Kretz oder der Grindt deß Geitzes ist dermassen incurabel vñ vnheylsamb / daß der jenig / welcher damit behafft ist / weder durch Armut geheilt / noch

noch durch Reichthumb gesundt gemacht werden kan. Weil derwegen das laster deß Geitzes so vil böses nach sich zeucht/ so were mein rath/ daß der Favorit sich vil ehender solte bemühen vil zugelten/ als vil zuhaben/ dann keiner kan ein sicher lang Leben erlangen/ der jmmerzu gedenckt sein Gut zuvermehren. Semiramis war ein Weib deß Königs Beli/ vnd ein Mutter deß Königs Nini/ vnnd ob sie schon von naturen ein Weib war/ so hatte sie doch das Hertz eines Mans. Dañ/ nach dem sie verwittibt war worden/ hat sie gantz Asiam bezwungen/ vnd gantz Indien erobert. Vor jhrem Endt ließ sie ein stattliche Begräbnuß zurichten/ vnnd auff derselben nachfolgende wort setzē: Wer verlangen hat Reich zuwerden/ der öffne dises Grab. Dann er wirdt darinn einen grossen Schatz finden:

Es verstrichen vil Jar/ vnd sturben vil Könige/ daß keiner dises Grab öffnen dorffte/ biß der König Cirus kam/ vnd es auffthate. Vnd ob wol derselb allent-

allenthalben im Grab ließ suchen vnd tieff nachgrabē/ so fandt er doch durch auß keinen andern Schatz/ als einen Stein/ darauff waren nachfolgende wort geschrieben: Vermaledeyt sey der Edelman/ welcher dises Grab öffnet/ seytemal der Geitz dich dermassen hat bethort/ dz du/ zuerlangung d Schätz/ kein scheuch tregst/ die Todten außzugraben. Plutarchus vnnd Herodotus seind Authores diser histori/ vnd bezeugen darneben/ daß die Königin Semiramis hierdurch hat ein grosse glori/ der König Cirus aber ein grosse Schandt eingelegt.

Wann die Liebhaber der Rubricpfennig vnd die Herrn de Auricuria vnd terra Rubea zu Hof vermeinen wolten/ daß sie von wegen jhres vilen Geldes/ aller anderer mühe vnd arbeit befreyt sein können/ so betriegen sie sich selbst. Dañ weil ein armer Gesell seinen Leib martert mit suchung der Narung/ so martert der Reiche sein Hertz noch vil mehr mit Sorgen/ wie er sein Gut verzehren

zehren vñ anwerden wölle. Lächerlich ists anzusehen/ wie der Reiche Tag vñ Nacht mit jhme selbst redet/ dichtet/ trachtet/ vnd in der wahl stehet/ was er mit seinem vbrigen Gelt wil anfangen/ wie ers wölle anlegen/ was er für ein Mühl/ Gartē/ Ecker/ Wiesen/ Hofmarchen/ Schlösser/ Herrschafften/ vñ ewigem Gült/ an sich kauffen vnd seinem Sohn etwa ein prælegat machen wölle/ vnd wie gäling vnser HErr jme den Todt zu hauß schicket/ ehe ers recht zu werck gericht/ noch zeit gehabt/ einig Testament zumachen? Ich habs offt geredt/ geschrieben vnd gepredigt/ vnd sags noch/ daß es mühesamer ist/ die Reichtum̃ diser Welt außzutheilen vnnd zugeniessen/ weder zugewinnen. Dann samblet man sie mit schwitzen/ so distribuiret vnd verzehrt man sie mit seufftzen. Wer nit mehr hat zuuerzeren/ als was er eben bedarff/ derselb weiß/ was er außgeben muß/ aber wer vil vbrigs hat/ derselb kan nit auffhörē sich zu determiniren vñ zuentschliessen/ wie

Reichtumb werden mit Seufftzen verzehrt.

ers

ers am besten anlegen wölle. Vñ daher komts/ daß offtermals nit allein die jenige dein Gut erben/ nach deinẽ Todt/ welche dir todtfeindt seind gewest inn deinem leben/ sonder auch dz vilmals der jenig Sohn dein Gut erbet/ dene du am meisten hast gehasset/ vñ der jenig Sohn in armut herum̃ zeucht/ dene du am allermeisten lieb hattest.

Derwegen mein intent zu prosequiren/ sihe ich nit/ warum̃ die Fauoriten gern reich/ karg/ vnd Geltgeitzig seind/ seytemal sie gleichwol die Reichtumb müssen procuriren/ allein/ aber nach jhrem todt sie dieselbige müssen außtheilen durch vile? Wol zuhüten haben sich die Fauoriten der Fürsten/ daß sie mit jrem grossen Gelt vñ Gut nit zuuil brauiren/ stolziren vnd prangen offentlich/ sonder wofern sie etwas erübrigen vnd für sich bringen/ so sollen sie es halten fein heim̃lich/ dann/ wañ jre Feinde nit wissen/ wz sie haben vñ vermügen/ so können sie gleich murren vñ meulen/ aber verklagen vnd außstechen können

sie

,ie sie nit. Wann man sihet/ dz ein Hofman anfengt stattlich zubawen/ seine Wendt mit köstlichen Tapitzereyen zubehengen/ dz er alles auff Herrisch vnd statlichst angreifft/ daß jhm vil schöne vergulte Becher vnd verehrungen werden getragen zu Hauß/ vnd dz er einen hauffen Diener hind jm hergehen hat/ alßdann pflegt man nit allein drüber zu murren/ sonder man pflegt jhms auch biß zu seiner zeit zumercken. Vnd nit allein murret vnd mäulet man vber jhne/ sonder man sagt gut rundt vnd vnuerholen/ daß er sich entweder habe lassen bestechen/ oder aber sich begeben zum stelen.

Vnd derwegen rathe ich einem solchen Officier nochmals/ daß er mit seinem Gut zu Hof nicht zu sehr prange/ dann nit allein wird mennigklich vber jhne murren/ sonder es werden auch nit Leut mengeln/ die es dem Fürsten ins Ohr stechen/ darauß dann letzlich könte erfolgen/ daß der Fürst mit jm vmbgienge/ wie der Jäger mit dem Wildt/ Nota/ disen Proceß.

welches er feist machet/ nit zum behal-
ten/ sonder zum tödten vnd verzehren.

Daß die Fauoriten vnnd hohe Officier sich nit sollen auff die Wolfart vnd gute Glück dises lebens verlassen.

GLeich wie Paulus in hohē ehren wirt gehalten bey den Christen/ eben alsó ist Cato Cēsorinus geehrt worden bey den Römern. Dañ derselb war in seinē Leben dermassen rein/ vnd in administrirung der Justiti dermassen gerecht/ daß an der Pforten seines Pallasts nachfolgende Wort geschrieben stunden: O selig bistu/ Cato/ seythemal du niemals nichts böses begangen/ noch niemandt dir etwas vnzimlichs hat dörffen zumuthen. Vnter allen erleuchten Römern war diser Cato allein der jenig/ der nit bewilligē hat wöllen / dz jm solte ein Statuta oder Bildtnuß auffgericht werden im Capitolio. Vnd weil derwegen vil Leuth sich drüber zum höchsten verwunderte

vnd

vnd seltzam discurirten/ gab er jnen zur antwort: Es ist mir lieber/ daß man suche meine gute Werck die ich begangen vnd durch die ich verdient hab dz mir ein statuta solte werden aufgericht/ weder daß man in meinem Geschlecht vnd Leben vmbgrüble vnd etwas darin fünde/ welches wirdig were/ ein solche Bildtnuß widerumb hinwegk zuthun. Ferner sprach er: Wañ das glück einen gäling erhöhet/ so gereicht jhm solches vnterweiln mehrers zum spott/ weder zur ehr/ dann ob man sie schon offentlich lobet võ wegen dessen wz sie an jetzo seind/ so spottet man doch jrer võ wegen dessen wz sie zuuor waren.

Lucanus spricht/ daß Pompeius offtermals habe von dem Lauff der Welt geredt vnd gesagt: Lieben Freunde/ dz auff der menschlichen Freud wenig zuuerlassen/ ist daher abzunemen/ allweil ich dz Römich Reich hab erlangt one alle Hoffnung dz ichs erlangen würde/ vnd allweil ichs alßdañ widerum̃ hab verlorẽ als ich mich dessen am allerwenigstẽ versahe.

Als Lucius Seneca auß Rom vertrieben war/ schrieb er seiner Mutter einen Brief vnd tröste sie nachfolgenden Inhalts: Mein Mutter Albina/ du solt wissen/ daß ich niemalen getrawt hab dem Glück/ vnangesehen es etlichmal einen Anstand mit mir hatte gemacht. Dan̄ ob schō das verrätherische Glück vns bißweiln lest frid vnd ruhe haben/ so beschicht doch solches nit auff meynung/ dz es wölle auffhören vns zuuerfolgen/ sonder vilmehr vns in die gröste sicherheit zufellen. Vnd eben diser vrsachē halben hab ich alle die Zusagungen vnd schöne verheissungen in einem solchen ort meines Hauses depositirt/ dz es alle stundt bey Tag od bey Nacht konte widerumb hinweg nem̄en/ ohne daß ich mich im wenigsten drumb beküm̄erte od betrübte. Ja was mehr ist/ niemalen hab ich das jenige/ was das Glück mir gab/ zu mir genom̄en/ sonder habs neben mir nider gelegt: Ich freute mich/ dz ichs bey mir hatte/ aber mein Sinn vnd Gemüt setzte ich nicht

drauff/vil weniger bekümerte ich mich wann ichs verlür. Vnd schließlich/ ob schon das Glück mich gäling vberfiel vnd alles herauß namb was in meiner Truhen lag/ so hat es mir doch niemalen einen einigen Seufftzer ziehen können auß meinem Hertzen.

Als König Philippus/ welcher deß Alexandri Vatter war/ auff einem einigen tag Zeitung empfieng/ daß er drey ansehenliche Victorien an vnterschidlichen orten erhalten/ fiel er auff seine Knye/ faltete seine Hendt/ schlug die Augē gen Himel vnd sprach: O grausames Glück/ O vnbestendige Zufell/ O ihr barmhertzige Götter/ ich bitte euch gantz demütigklich/ daß/ weil jhr mir an jetzo so vil Glori vnd Ehr habt beschert/ jhr hergegen die Straff/ die mir beuor stehet/ wöllet lindern. Ferrer sprach er: Nit ohne vrsach noch vnbillich bitte vñ schwere ich dich/ O glück/ dz du mich nit wöllest peinigen/ sonder züchtigen/ dann die Wolfart dises Lebens ist ein vnfehlbarlicher Vorbot

der zukünfftigen Straff in jener Welt. Auß allen den jetztangezognen Exempeln haben wir abzunemen / daß auff dem Glück vnd Wolfart dises Lebens wenig zuuerlassen / aber gar vil zuförchten. Wir Menschen seindt gleichwol schwach / wir werden schwach gebore / in vil tausent schwacheiten fallen wir täglich / aber dannoch seindt wir nit so schwach / daß wir nit köndten den Lastern widerstreben / wañ wir nur selbst wolten. Aber dises vbel komt nirgentz anderst hero / als weil das eine Volck gleichwol auff das ander gehet / aber nicht die eine Billicheit auff die andere. Die Welt ist dermassen subtil vnd geschwindt vns zubetriegen / aber sie ist dermassen nachlessig vns auffzuhelffē / daß / ob sie schon zu zeiten vnsern Leib etlicher mühe entladet / sie doch hergegen vnser Hertz mit vil tausent Sorgen beladet. Also / daß / wañ wir vermeinen / dz sie vns auff ein ebne vñ sichere Baan füret / sie doch mit samt vns stürtzet in deß Teufels Netz.

Es seye einer bey den Königen vnd Fürsten so wol dran als er jmer wölle/ er sey so rein vñ edel am Blut/ als er jmmer wölle / er sey so verschlagen/ verzieben vnd fürsichtig/ als er jmmer wölle/ so ist doch gewiß/ daß alle Menschen/ welche mit der Welt tractiren vñ handeln/ letzlich schendtlich von jhr wirdt betrogen werden. Dañ wir kauffen die Welt gar thewr/ aber wir verkauffen vns jhr spottwolfeil. Vnd nicht allein verkauffen wir vnns jhr spottwolfeil/ sonder wir geben vns auch jhr gar vmbsonst hin. Dañ gar wenig seind deren/ die von der Welt werden besoldet/ aber gar vil seind deren/ die jhr dienen/ keiner andern vrsachen halben als von wegẽ einer eytlen Hoffnung/ die sie jnen gibt. O verrätherische Welt / wie bald nimstu vns auff / vnd wie bald gibstu vns widerum̃ vrlaub? Du heist vns zu dir kommen/ vnnd machest vns dannoch schabab. Du frewest vns vnd betrübest vns doch darneben / du erhöhest vns vnd wirffst vns doch wider herunter/

du straffest vns vnd schmeichelst vns beyneben: Vñ schließlich/ du machest vns dermassen toll vnd tåmisch/ daß wir bey dir seind ohne dich/ vnd dz wir den Fußstapffen deß Diebs nachgehē ausserhalb deß Hauses/ vnangesehen derselb im Hause steckt.

Sihet die Welt/ dz einer vermessen vnd hochtrabent ist/ so procurirt sie jm die Ehr: Sihet sie/ dz einer geitzig vnd Geltsüchtig ist/ so procurirt sie jm gelt/ Gůter vnd Reichtumb: Sihet sie/ dz einer gefråssig vnd geschleckich ist/ so procurirt sie jm gute bißl: Sihet sie/ dz einer geyl vnd vnkeusch ist/ so procurirt sie jm schőne Weiber: Vnd sihet sie einen der faul vnd ein Schlentzer ist/ so procurirt sie jm gute faule Tåg: Auff dise weiß speiset sie vns/ als Fische/ vnd zeucht vns letzlich das Netz der Sünden vber den Kopff. Wofern wir/ alßbald die Welt anfengt vns anzufechtē vnd zuuersuchen/ ihr wolten einen widerstandt thun/ so were es vnmůglich/ daß sie vns offt anfiel vnnd bestritte/

aber

aber weil wir jhr einen so schlechten widerstandt erzeigen / so ist nit zuuerwundern / daß jhr der muth wachse.

Saget mir jr Liebhaber der Welt / wz kan euch die Welt geben? vnd auß wz vrsachen nemmet jhr so vil mühe vnd arbeit von jhrentwegen ein? Wañ jhr vermeinen woltet / dz die Welt euch geben könne ein ewigs Leben / so ists weit gefehlt / Dann / wann das Leben vnns am allersüssesten ist / so klopft der Todt vnuersehens an vnsere Thür: Wañ jr vermeinen woltet / daß euch die Welt bescheren werde ein volnkomne Freud / so ist es ebensfals vmbsonst / dann wir die Täg zehlen / darin wir billich solten weinen / vnnd die Stundt in denen wir billich solten seufftzẽ / so bleibt vns kein einiger Augenblick vbrig zum lachen.

Ich weiß nit / was ich in disem fall mehrers soll sagen / als allein / dz ein jeglicher wol auffsehe was er thut / vnnd daß er behutsamb vmbgehe mit seinen gedancken. Dann / wann wir vermeinen dz wir beym Glück am allerbesten

 dran

dran seind/ alßdañ fengt es einen newē Krieg mit vns an. Was ich an jetzo sagen wil/ das werden vil Leut lesen/ aber wenig werdens empfinden/ daß/ nemlich/ die jenigen/ welche die meiste Zeit verzehren in bedienung der Welt/ letzlich mit weinenden Augen geschieden seind auß jhrem Hause. Die Welt ist ein Spötterin d bösen/ ein Hencker der fromen/ ein Last der Sünden/ ein Tyrann der Tugenten/ ein Eyfer deß Fridens/ ein Freundt deß Kriegs/ ein süsses Wasser der Laster/ ein Gallen d Tugentsamen/ ein Pfandt der Lugen/ ein Erfinder der Newerlicheiten/ ein Grab der Vnwissenheit/ ein Mantel der Laster/ ein Ofen der Begirden/ ein Charybtis/ darin die Hertzē gefahr außstehen/ vnnd ein Silla/ darinn alle gute verlangen ertrencken.

An den Fürstlichen Höfen nennet vnd helt man die jenigē für glückselig/ welche bey den Fürsten in grossen gnaden seind/ welche vil Geschefft haben zuuerichten/ wleche reich vnd mechtig

sein/

sein/ welche mit vilen Dienern werden begleitet/ vnd welche das Hefft in Henden haben. Also/ das der gemein Man nit den jenigen für glückselig helt/ welcher vil verdient vnd wirdig ist/ sonder welcher vil gilt: Aber die alte Philosophi waren nit derselben meynung/ vilweniger die jetzige verstendige Menschen/ Dañ wir sehen/ dz an den Fürstlichen Höfen vil ehender auffhöret die Fauor vnd Gnad/ weder jr loben/ vnd daß sie nicht allein so gar verlieren das Leben mit sambt der Fauor/sonđ auch zugleich das Gut. Also/ dz das jenige/ was die Fauor jnen hat geben in vilen Jaren/ jnen solches vom Glück benomen wirdet in einer einigen Stundt.

Nota/ wer zu Hof für glückselig wirdt gehalten.

Jch bekenn gantz gern/dz die grosse familiaritet vnd vertrewlicheit mit den Fürsten/ ehrlich vnd nützlich ist/ aber doch muß man hergegen bekennen/ dz sie beynebens gefährlich ist/einstheils/ weil dem Fauoriten von wegen đ gnad menniglich neydig ist/ andern theils/ weil er vbel gewölt ist von der gantzen Ge-

Gemein. Vnd das ergiste ist / daß der Favorit / zuerlangung der Gnad / muß dem Fürsten ansehenliche vñ nützliche Dienst erweisen / aber / zuerlangung der vngnad / hilfft ein schlechtes verbrechē. Euxemides war dem König Tholomeo ein lieber vnd angenemer Diener / vnd weil er derwegen sehr geehrt / reich vnd mechtig war / fragte er einsmahls den philosophum Cuspidem / ob er auch vrsach hette trawrig zusein / seytemal das Glück jne je höher nit könne geheben? Aber der Philosophus antworte jhm: ô Euximides / wofern du so wol ein Philosophus werest / als du ein Favorit deß Königs bist / so würdest du vil anderst reden. Dann / ob schon Tholomeus dir nichts mehrers hat zugebē / so hat doch das widerwertige Glück dir gar vil zunemen. Weistu nit / daß ein hohes vnd herrliches Gemüt es vil höher empfindet / daß es einen einigen Staffel muß absteigen / weď die freud / wañ es hundert Staffeln auffsteigt. Nicht lang hernacher sahe König Tholomeus / dz

Euxe-

Euxemides mit seiner Bulschafft heim̃lich redete/ derwegen befalch er/ dz das Weibsbildt alßbaldt vergeben/ Euxemides aber in jhrer Haußthür auffgehenckt ward.

Keyser Seuerus hatte einen lieben Diener/ namens Plautianus/ derselb war dermassen wol bey jhm dran/ daß der Keyser kein Schreibē laß/ welches Plautianus nit zuuor gelesen/ noch dz er keinen Gnadenbrieff vnterzeichnete/ den ꝺ Plautianus nit zuuor mit seiner Handschrifft bestettigt/ noch daß er keinen Krieg anfieng/ welchen Plautianus nit hette approbiert vnnd gut geheissen/ noch dz er keinen Friden machete ohne einwilligung deß Plautiani: Weil aber Plautianus sich auff ein zeit vnterstundt in der Nacht in deß Königs Cammer zugehen/ mit einem verborgenen Panzerharnisch/ vñ Bassianus deß Königs ältister Sohn solches wahrgenom̃en/ sprach er zu Plautiano: Sag mir Plautiane/ pflegt man auff dise weise gewapnet inn der Fürsten Zimmer zugehen?

Ich

Jch schwere bey den vnsterblichē Göttern/ vnnd also wahr erhalten sie mich bey der succesſion deß Reichs/ daß/ weil du herein gangen bist mit Waffen/ du durch die Waffen sterben sollest. Jnmassen beschehen/ dann ehe vnd beuor er auß der Cammer kam/ ward jm sein Kopff gelegt für seine Füß.

Keyser Commodus hatte einen Diener/ namens Cleander/ derselb war ein weiser/ alter/ listiger vñ geitziger Man/ vnd als jhne das Hofgesindt bate/ dz er jnen doch wolte jre außstendige Besoldung reichen/ wie sie jme dann deßhalben deß Keysers schrifftlichen Befelch vberantworteten/ gab er jnen zur antwort/ dz Cōmodus solches nit hette sollen noch können anschaffen/ dann ob er schon ein Herr sey zu Rom/ so verstehe er sich doch nit auff die sachen/ so den gemeinen Nutz berüren. Als aber dises für dem Keyser Commodo kam/ ließ er jhm schendtlich nemē das Leben vnd einziehen sein Gut.

Der gewaltig Grichisch König Alcame-

camenes hatte ebensfals einen sehr vertrawten vñ lieben Diener/ namens Panonius/ demselbẽ vertrawte er alle händel vnd geschefft deß gantzen Landts/ vnd das Einkommen seiner Cammer/ Also/ daß jederman sein Aug mehrees hatte auff Panonium/ weder auff den König selbst. Als aber auff ein zeit der König vnd diser sein Favorit miteinander den Ball schlugen/ wurden sie vneins von wegen einer Catza/ dann der König sagte/ dz der Ball were dort hin gefallen/ Panonius aber sagte daß der Ball hieher were gefallen. Vñ nach dem sie also ein zeitlang gestritten/ befalch der König/ dem Panonio eben am selben ort sein Haubt abzuschlagen/ da die strittige Catza gefallen war.

Keyser Constantius hatte einen sehr lieben Favoriten/ mit namen Hortensius/ derselb war dermassen inn gnaden/ dz er nit allein alle sachen deß Reichs/ deß Kriegs/ deß Hofs vnd der Cam̃er regirte/ sonder so gar die Personen deß Keysers selbst/ vnd/ was mehr ist/ wañ

er

er Gesandten hatte zu gast geladen / so setzte er den Hortensium zu aller oberst an der Tafel. Es begab sich aber/daß/ als der Camerknab dem Keyser wolte ein Glaß mit Wein zutrincken geben / jhme das Glaß auß der Handt fiel vnd zerbrach / vnd allweil der Keyser darůber hefftig erzůnt war / kam gleich zur selben vnglůcklichē zeit der Hortensius/ hatte ein Schreiben in der Hand/ welches der Keyser solte vnterzeichnen/ inmassen er dann thun wöllen vnd allbereit anfieng zuschreiben/ aber weil die Feder vbel zugeschnitten vñ keine Tinte von sich geben wolte/erzürnte er sich dermassen/ daß er dem Hortensio alßgleich ließ den Kopff weg schlagen.

Vnd kürtzlich von der sachen zureden/hat Alexander magnus vmbringen lassen seinen geliebten Cratherum: Pyrius der Epiroten König hat tödtē lassen Fabatum seinen Secretarium: Vitruuius seinen vertratwen Freund Cyncinatum: Domitianus den Ruffum seinen Cåmerling: Diocletianus seinen geliebten

ken Patricium: Diadūmæus den Pamphilum seinen Hof: vñ Schatzmeister. Alle dise jetzerzehlte Männer seind theils Herrn/ theils Fürsten/ vnnd theils Könige gewest/ vnnd seind dannoch mit dem Schwert getödt/ vnd vmb gantz schlechter vñ geringschetziger vrsachē willen/ vmb jhr Ehr vnd Gut komen. Derwegen söllen die Menschen keins wegs auf die menschliche ding bawen/ dañ durch geringe vrsachen steigen sie/ aber durch noch geringere fallen sie.

Als Euripides vom König Demetrio gefragt ward/ wz er von der Menschē schwacheit vnnd von der kürtz deß Lebens halte? gab er jhm zur antwort: Ich halte gentzlich darfür/ dz in disem Lebē nichts sicher noch bestendig sey/ dann alle Menschen vnd alle ding vberstehen täglich den Eclipsin? Aber König Demetrius replicirte vñ sprach: ô Euripides/ wie recht hettestu gesagt/ daß die Menschen vnd die ding nit allein alle Tag sondern alle Stundt den Eclipsin vnd verenderungen vberstehē.

Dan̄ es ist je keines Menschen Standt so sicher vnd bestendig/ der nit ständtlich der gefahr werde vnterworffen.

Derwegen ob schon alle Stendt der gantzē Welt gefahr außstehen/ so seind doch die Fauoriten vnd hohe Officier an den Fürstlichen Höfen/ der gefahr am aller meisten vnterworffen/ dan̄ ob schon ein einiger verhanden ist/ der sie auffhelt vnd verthetigt/ so seind doch hergegen vnzehlig vil andere/ die jhren fall procuriren. Wil einer content vnd rübiglich leben/ so muß jm nichts mengeln noch küm̄ern/ weil aber vil sachen vns kümmern vnd anfechten/ vnd nit wenig vns mengelt vn̄ abgehet/ so sag ich/ daß dises Leben dermassen armselig vnd vnglücklich ist/ daß es vns vil grössere trawrigkeit verursachet vō wegen eines einigen dings welches vnns abgehet/ weder wir freud empfangen vber hundert ding die wir vbrig habē.

Die Fauoriten der Fürsten seind nit so mechtig noch dapfer/ dz man sie one alles bedencken solle für selig halten/

dann

dann ob sie schon von etlichen werden bedient/ so werden sie doch von andern verfolgt/ sein in jren Häusern schmeichler verhanden/ so mengeln gewißlich zu Hof keine sawrsehende Murrer vnd Brümler: Vnd empfinden sie in jrem Hertzē ein heim̄liche freud/ von wegen der grossen Gnad/ die sie beym Fürsten haben/ so tragen sie doch beynebens jmmerdar ein heimbliche forcht vnnd Beysorg/ daß sie etwa möchten fallen: Berühmen sie sich der vilen Schätz die sie besitzen/ so beklagē sie sich doch hergegen von wegen der vilen Feind vnd Neyder die sie haben: Gefellt jnen das dienen/ caressiren/ hofieren vn̄ auffwarten wol/ so werden sie doch hergegen von den Negocianten jm̄erdar importunirt vnd gleichsam̄ lebendig gemartert. Also/ daß in diser Welt kein Holtz so sauber noch rein ist/ welches nit entweder von den Knortzen geschendt/ od' von den Würmen durchfressen würde.

Wofern derwegen niemandt verhanden ist/ der es den Fauoriten darff

vnter Augen sagen Mündtlich / so wil ichs allhie verrichten Schrifftlich / daß man nemblich jhnen alle wort mercket die sie reden / vnd alle schritt sihet die sie gehen / vnd alle bißl zehlet die sie essen / vnd alle kurtzweil in acht nimbt die sie vben / vnd alle geschenck vñ præsentzen notiret die man jhnen zu Hauß tregt / vnd alle Gnaden registriret die sie empfangen / vnd daß man alle schwachheiten offentlich verkündet / die sie begehen. Vnd schließlich / die Fauoriten der Fürsten seind ein Ziel / darauff ein jeder scheust / nicht mit weichen Federn / sonder mit vergifften Zungen. Wöllen sie derwegen angenem̃ sein den Fürsten / so müssen sie fürsichtigklich leben vnd behutsamb wandlen. Dann weil menigklich mit der Zungẽ auf sie sticht / so würde man noch vil lieber Hand an sie legen. Vnd nit allein sollen sie wol auffsehen vnd in acht nem̃en jr Leben / sonder auch fürnem̃lich jre Ehr / Dann jhr Leben / jhr Ehr vnd jhr Gut henckt alles an deme / daß sie nicht etwa durch

ein

ein leichte vrsach in deß Fürstē vngnad gerathen.

Der Author cōtinuiret dise materi/vnd rathet den Fauoriten zu Hof/daß sie sich fleissig hüten vor der Betrüglicheit der Welt/vnd sie keins wegs erhalten sollen bey Hof/wöllen sie anderst seliglich sterben. Dises Capittel ist insonderheit wol zumercken.

ALs König Alarius den Seuerinū/welcher ein Burgermeister war zu Rom vñ sonsten Boetius hieß/gefangen hatte/beschwerte er sich vber das Glück mit nachfolgenden worten: O Glück/warumb hastu mich anjetzo verlassen in meinem Alter/ da du doch mir so günstig gewest bist inn meiner Jugent? Vnnd warumb hastu mich anjetzo gelifert inn die Hendt meiner Feinde/ da doch ich dir so vil Jarlang so trewlich gedient? Hierauff sprach das Glück: Ich bin das Glück/ vnnd ob ich schon vilen Menschen noch so vil gutthaten beschere/ so hab ich doch

 biß

biß dato niemandt antroffen/ der sich mit seinem Standt hette lassen begnůgen. Was aber dein Person antrifft/ hab ich mehr bey dir gethan/ als bey keinem andern Rômer/ dann ich hab gemacht/ dz du gesundt vnd nit kranck bist/ daß du ein Man vnd kein Weib/ verstendig vnnd nit vnuerstendig bist/ daß du reich vnd nit arm/ frey vnn kein Sclaue/ ein Rathsherr vñ kein gemeiner Burger/ berůmbt vnd nit veracht bist. Also/ dz du dich hast anderer kônnen erbarmen/ dir aber menigklich neydig sein kondte wegen deines grossen Glůcks.

Aber Seuerinus replicirte vnd sprach: O Glůck/ wie bistu so leichtfertig inn deinen Reden/ vnd so vermessen in den Wercken/ dann du thuest jmmerdar was du wilst/ aber selten wz du solst: Weistu nicht/ daß kein Vnglůck so vnglůcklich sein kan/ als dz der Mensch sich erjnnern muß/ dz er vorzeiten reich vnd im guten wolstandt gewest: O Glůck/ du solt wissen/ daß der jenig/ wel-

welcher niemalen reich gewest ist/ die armut kaum empfindet/ aber ach/ wie wehe vnd vbel beschicht dem jenigen/ welcher sich zuuor in einem glückseligē wolstandt befunden/ an jetzo aber der müheseligkeit vnd armut muß sein vnterworffen. Glaub mir Fortuna/ daß wir die jenigen für vil glückseliger halten/ welche du niemalen hast erhöcht/ weder welche du hast erhöcht vñ doch hernacher widerumb gestürzt. Vnd derwegen halte ich nur den jenigen für glückselig/ welcher niemalen gewüst hat/ was die Menschliche Glückseligkeit sey.

Dise wort seind fürüber gangen zwischen Seuerinum vnd dem Glück/ vnd ist darauß abzunem̃en/ daß niemandt sich halten soll für veracht/ welcher zuuor niemaln ist berümbt gewest/ noch daß sich niemandt halten soll für vnglückselig/ welcher zuuor niemalen ist erhöcht gewest. Also/ daß niemandt besser dran ist/ als eben der jenig/ inn dessen Hauß das Glück niemalen ist

hinein gangen. Vnd ich hab dises alles darumb also eingeführt/ damit die Fauoriten sich jhrer Fauor vnd Gnad die sie beym Fürsten haben/ nicht sollen vbernemen. Dann die Fauor vnd Gnad der Menschen ist gleich einem Apffel oder Zahn / der außwendig schön / inwendig aber einen nagenden vnd fressenden Wurm hat.

Weil der Fürsten Authoritet dermassen hoch ist / daß sie niemande dörffen rechnung geben jhres thuns vnd lassens halben/ so folgt/ daß sie auß freyen willen einen lieben vnd hassen können. Die Fauoritē/ welche dises lesen/ solten wol mercken wz ich hierdurch wil anzeigē/ daß/ nemlich/ wir vil öffter sehen/ dz sie das jenige heut hassen/ was sie gestern liebten / weder dz sie das jenige morgen lieben welches sie gestern hasseten. Vnd deßwegen rathe ich dem Fauoriten/ dz er vor allen dingen Gott vor Augē habe vnd ein guter Christ sey. Dan der jenig lebt zu Hof vil sicherer/ welcher da hat ein guts Gewissen/ weð welcher da hat grosse Fauor.

So

So wol die Favoriten als auch alles ander Hofgesindt soll mir trawen vnd glauben/ daß jr Gut besser nit bewart/ noch jre Seel besser nit versichert werden kan/ als wann man die Göttliche Gesetz in acht nimt. Dann sonsten dörffte beschehen/ dz der Hofman gleichwol vermeinte/ dz sein verlangen zum guten endt würde gelangen/ aber er wirt letzlich im werck befinden/ daß alles den Krebsgang gewinne. Zu Hof werden etliche Sachen expediert/ darauff man am aller wenigsten verhofft/ hergegen werden etliche andere Sachen/ welche bey nah zum endt geloffen/ widerumb an einen hohen Nagel gehenckt. Vnd daher vermeint mancher Negociant/ daß es dißfals erwunden hab am Vnfleiß des Sollicitanten/ welches aber nit ist/ sonder die Göttliche Fürsehung hat es also haben vnd sie dardurch warnen wöllen/ dz es wenig hilfft/ ob wir schon vil vom Fürsten begeren vnd anbringen/ wofern wir es nicht zuuor bey Gott dem Herrn haben verdient.

Plato pflegt zusagen/ daß ein glückseliger eben so wol deß guten raths bedarff/ als ein vnglückseliger der hülff/ dann ob schon die noth vns bewegt zu verzweiflen/ so ist doch die Wolfahrt offtermals ein vrsach/ daß wir Gottes vnd vnser selbst vergessen. Ich weiß/ daß sonst niemandt verstehet was ich jetzt geredt hab vnnd was ich noch reden wil/ aber der jenig wirts nit allein verstehen sonder auch mit den Zähern beweinen/ welcher mit dem Glück ist vor Windts gesegelt/ vnd aber vnuersehens vom widerwertigen Windt ist widerumb zuruck inn das weite vngestümme Meer getrieben worden. Ich hab bey weitem viel mehr Menschen kennt/ welche nach beschehenem Fall haben widerumb können auffstehen/ weder welche sich haben bey jhrem hohen Standt können erhalten. Dañ es ist diese Welt dermassen verschlagen/ vnd das Glück ist in seinen verheissungen dermassen doppelt/ daß es die Reichen vnd Fauoriten vberredet/ dz es sie dar-

dardurch ehre/ heimlich aber befleist es sich/ sie zustürtzen vnd zufellen: Zwar/ wenig Leut hab ich kennt/ welchen das Glück/ nach dem es sie erhebt hatte im höchsten Standt/ nit entweder baldt genommen hette das Leben/ oder aber jhnen sonsten einen Fuß verruckt zufallen. Vnd derwegen were ich der meynung/ daß der Hofman/ welcher in den Königklichen vnd Fürstlichen Höfen anfengt vil zugelten/ vnd vil Schätz zusamlen/ solch Fauor vnd Gnad annemmen vnd halten soll für geliehen/ vnnd daß er sich gegen dem Glück verhalten soll/ wie gegen einer verdechtigen Personen. Dann/ (inmassen Seneca spricht) das Glück pflegt niemande zuüberfallen/ als allein der seiner im wenigisten gewertig ist.

Die Fauoriten vnd die Hofleut wöllen erjnnert sein/ daß die Schiff in den sehr tieffen Meeren die gröste Gefahr außstehen/ daß das Vngewitter in die höchste Thürn schlegt/ daß man vnter den allegeringsten Zweigē den Vögeln

die

die Leimrutten legt / daß man mit den aller best besteckten Angeln die Fische fengt / daß die höchste Bäum werden vom Windt vmbgewehet / dz der Erdbidem in den statlichsten gebewen den meistē schaden thut / hierdurch gib ich zuuerstehen / daß das Glück von niemande die Hand abzeucht zum fallen / es sey dann / daß es jhne zuuor habe befürdert vnd hoch anbracht. Jch halts für kein guts zeichen / wann einem zu Hof alle sachen besser von statten gehen / weder er selbst verhofft / dann das Glück disimuliert nit also mit jm / vmb dz es sein hette vergessen / sond allweil es jhm hernacher das eine zum andern messen vnnd jhm letzlich den garauß machen wil.

Keiner ist kräncker / als eben der jenig / der jmmerdar gesundt ist. Vnd keiner ist ärmer / als eben der jenig / deme niemalen nichts mengelt: Vnnd es ist kein grösser versuchung / als wañ einer niemalen wirt versucht / vnd es ist kein grössere Traurigkeit / als wañ einer jmmerdar

merdar frölich ist/ vnd keiner steckt inn grösserer gefahr/ als wann er sich niemalen befunden hat inn keiner gefahr/ Dañ wann ein solcher vermeint am aller sicherstẽ durch den Kot zupassiren/ so fellt er mit allen vieren mitten drein.

Als Socrates gefragt ward/ was das allersicherste vnd bestendigste sey in disem Leben/ gab er zur antwort: In disem Leben ist nichts gewissers/ als das alle ding vngewiß seyndt. Der allergröst Reichtumb in disem Leben/ ist/ dz wir das Leben haben vnd geniessen/ Alldieweil aber das leben vngewiß vñ zweiflig ist/ was kan dann für ein gewißheit dran sein/ vnnd was können wir auff jhm bawen.

Als man den Agesilaum erjnnerte/ dz er sich auff dem Berg Olympo solte verfügen/ vnnd sehen was gestallt die Philosophi daselbst zusam̃en kemen vñ disputierten/ vnnd was gestallt allerhandt reiche Leut daselbst hin gelangten zukauffen vñ zuuerkauffen? gab er zur antwort: Wofern man auff dem

Berg Olympo verkauffen oder außwechßlen thete die Traurigkeit gegen der Freud / die Kranckheit gegen der Gesundtheit / vnnd das Leben gegen dem Todt / so wolte ich mich daselbst hin verfügen / vnd so gar all mein Gut daselbst verwenden / Aber weil so wol der Kauffer als der Verkauffer verurtelt ist zum todt / so wil ich durchauß nichts kauffen in disem Leben / seythemal es mir im wenigsten nichts nutzen wirt an meinem todt.

Schendtlich wirt das Hofgesindt verführt vnd angesetzt / wann es vermeinet daß sie in jrem Alter werden gelangen zu guter Ruhe. Welches aber die gröste Torheit zuhoffen. Dann / wofern die Jahren wachsen zu Vntzen / so wachsen die Műheseligkeiten zu Pfunden. Wer zweiflet / daß nit die Milch / je lenger sie stehet / je saurer sie wirdet? Ob schō ein Kleidt / welches lang wirt getragen / nit von den Matten wirt gefressen / so verschleist es doch von sich selbst vnnd wirdt zu Aschen / eben also

sag ich/ weil die jungen baldt sterben/ so seyen die alten versichert/ daß sie nit lang werden leben.

An den Fürstlichē Höfen findt man Leut/ die eralten in jhren Lastern vnd vermeinen/ daß sie durch die verenderungen der Jahren/ nit allein verlieren vnd ablegen werden jhre Laster/ sonder auch daß sie sich entheben werden viler mühe vnd arbeit: Aber gerad das widerspiel treffen sie/ dann es ist in disem Leben kein Weeg so glat/eben vnd wol gebaant/ der nit ein bißlen etwas vnebens oder ein Brucken oder einen Berg zupassiren/ oder etlich Stein vnd Felsen daran man strauchelte/ od̕ einen tieffen Graben vnd Kothlacken hette/ darin man fiele. Gleich wie die Sonn vnterweiln vnterlest zuscheinen/ vnnd gleich wie der Mohn nit vnterlest zu zeiten zu eclypsiren vnd zuuerfinstern/ vnd gleich wie die Sternen nit allemal scheinen/ vnnd gleich wie die Wasserstrām nit vnterlassen bißweiln außzulauffen/ eben also ists vnmüglich/ daß

der

der Mensch nit vnterweiln mit mühe vñ arbeit werde angefochten vnd mit täglichen kum̃ernussen beladen.

Der gröst Betrug/dardurch die Hofleut werden verfürt/ist/ daß/ je älter sie werden/ je mehr bey jhnen die schwere geschefft zu Hof täglich wachsen vnd zunem̃en. Vnd das aller ärgiste ist / dz sie vermeinen vnd hoffen/ daß sie sich derselben entschlagen vnd vmbgehen können / wann vnd als offt es jnen gefellig: Aber/ leyder/ wann es gleich an deme ist/ daß sie jhre sachen vermeinen gericht zuhaben/ dz sie sich wöllen vom Hof zur ruhe begeben / so tregt man sie in der Todtenbar dahin zu der ewigen Ruhe.

Notabenè disen paragraphũ.

O wie vil Hofleut hab ich kẽnt/ welche eraltet seind an den Fürstlichẽ Höfen/auff Hoffnung/daß sie in jrem alter sich wöllen retiriren vnd zu ruhe begeben / aber leyder vnnd abermal leyder/ es hat sich befunden/daß sie gleichwol mit dem Mundt gute Christen waren/ aber mit den Wercken waren sie nur Hofleut.

Ich

Jch hab etliche Hofleut/ die meine vertraute gute freunde waren/ gestraft/ vmb dz sie sich nit dermaln einsten retirirten vnd zu Ruhe begåben/ vnnd sie gaben mir zur antwort / daß sie in kurtzer zeit sich wolten võ Hof nach Hauß begeben / vnd mit tåglichen Meß vnd Predig hören / mit Spitål vnd Krancken besuchungen/ mit handtreichung der armen Wittiben vñ Waisen/ wolten Gott dienen vnd also jhr Seel versorgen: Aber leyder / ob sie schon dise wort redeten mit dem Mundt / so hab ich doch biß dato keinen einigẽ gesehẽ / der es volnzogen hette mit dem werck.

Einsmals hab ich einen Hofman kennt / der war reich/ ansehenlich/ vnd dermassen alt/ dz er kein einigs schwartzes Haar auff seinem Kopff/ noch keinen Zahn im Maul / noch keinẽ Sohn noch Tochter im Hause: Aber seine Sůnd hatten jhne dermassen vertiefft in die Torheit/ daß/ als ich jhne fragte/ wann er doch wölle sich von Hof zu ruhe begeben / er mir zur antwort gab:

Mein Herr Guevara / jhr solt wissen / daß es mein Gewissen nit wil zulassen / daß ich meinen Hofdienst verlasse / vnd mich nach Hauß begebe. Auß diser antwort hat menigklich abzunemen / was diser alt Hofman für ein enges Gewissen gehabt / in deme er vil lieber hat zu Hof wöllen verdambt / weder zu Hauß selig werden.

Der Ehrgeitz vil zugelten / vnd das verlangen vil Schätz zuüberkommen / vberredet das arme Hofgesindt / daß sie noch vil Jahrlang werden leben vnnd noch zeit gnug haben sich zubekehren. Also / daß sie gedencken ein od zwey Jar fromb zusein in jrem Alter / aber fünfftzig od sechtzig Jar boßhafftig zusein bey Hof.

Als Eudomides ein Griechischer Haubtman hörte den fünff vñ achtzigjärigen Xonocratem in der Academi zu Athen lesen / fragte er / wer derselb alt Philosophus were / vnd als man jm zur antwort gab / daß es ein Griechischer Philosophus sey / der da allenthalbē herumb

umb gehe vñ erlerne/ wz doch die rechte tugentsame Werck seyen/ vnd worin die ware philosophia bestehe: sprach er: Weil diser fünff vñ achtzigjäriger Philosophus in solchem seinem hohen alter der Tugent nachforschet/ so möchte ich gern wissen/ was jhm doch für ein Zeit vbrig bleibe Tugentsamb zusein. Dañ in solchem hohen alter were es vil billicher/ dz er die tugentsame Werck vbte/ weder dz er sie erst suche vnnd darnach trachte. Eben dises könten wir auch sagen von vnsern alten verlegnen Hofleuten/ weil nemblich/ sie erst in jhrem sechtzig oder sibentzigstem Jar wöllen anfangen fromb zuwerden/ so möchte ich gern wissen/ was jnen doch für ein Zeit vbrig bleibt solche frombkeit ins Werck zurichten.

Daß die alte Hofleut vergessen jhr Vatterlandt darinn sie seind geboren/ die Freunde/ welche jnen haben fauorisirt/ vñ die Diener/ die jnen haben trewlich gedient/ solches ist kein wunder/ aber höchst zuverwundern ists/ daß sie

so gar jrer selbst vnd deß allerhöchsten Kleinots / nemlich / jhrer Seelen vergessen. Also / daß sie niemaln dran gedencken was sie sein werden / biß vnd so lang sie das jenige seind / was sie nicht gern seind. Wofern aber das Hofgesindt / beuorab aber die stattliche vnnd mechtige Hofherrn mit mir wolten zu rath gehen vnd meiner Federn trawen / so würden sie gewißlich allgemach einen theding vnd vergleich treffen mit dem Todt / ehe vñ beuor er jnen nimbt das Leben.

Selig vnd wol dran ist der jenig Fauorit / deme Gott so vil Witz vnnd Verstandt gibt / daß er sich auß dem Staub machet / ehe vnd beuor jm das Glück den garauß machet. Zwar / vil Hofleut hab ich kennt / welche sich beklagten vber den Hof / vnd desselben beschwerlichen leben / aber niemaln hab ich einen gesehen / der vonn wegen deß scrupuli seines Gewissens hette dē Hof verlassen. Dañ ob schon villeicht einer den Hof hat verlassen / so ist doch solches

ches entweder beschehen vmb daß sein Favor hat declinirt vnd abgenommen/ oder aber vmb daß man jhm etwa ein Gelt/ oder aber vmb dz man jhm etwa ein spott zugefügt/ oder aber vmb daß man jhm etwas hat verweigert vñ abgeschlagen/ oder aber vmb dz sein Hof-Apostel den credit verloren/ oder aber zu widererlangung seiner gesundtheit/ oder aber daß man jhm den Sack vnd einen Abdanck geben. Also/ daß solche Leuth alßdann vil mehrers sich selbst hassen/ weder jhre Sünd beweinen.

Wañ wir einen jegklichen Hofman ad partem fragte/ so würde gewißlich keiner verhanden sein/ der nicht sagen würd/ daß es jm streng vnd vbel gnug gehe/ daß er arm/ bloß/ erseigert/ außgeseckelt/ verzehrt/ veracht vñ verworffen sey/ vnd daß er von Gott nichts liebers wünsche noch begere/ als daß er dermaln einsten befreyt vnnd entledigt sein möchte auß dem müheseligen Hofleben: Nit destoweniger aber/ wofern nur ein kleiner Wind der menschlichen

Favor zu seiner Thür hinein wehet / alßdañ gibt er alßbaldt allen den vorigen guten propositis vñ verlangen widerumb vrlaub. Ja was mehr zuuerwundern / ist / daß sie auff jhren Landtgütern statliche Heuser bawen / aber sie niemalen selbst bewohnen / sie richten schöne Garten vnd Lusthäuser zu / sie pflantzen / sie säen / vnd sie peltzen die Bäum / sie kauffen den einen Acker an den andern / vnnd die eine Herrschafft nach der andern / aber niemalen oder doch gar selten bewohnē sie es / sie vertrawens den Schreibern vnd Verwaltern vnd haben selbsten den wenigsten Lust daruon / sie haben vil liebe Freunde vnd Verwanten vnnd conuersiren doch selten mit jnen. Also / dz sie zu Hof lieber wöllen sein arme Sclauen / weđ auff jhren Gütern / statliche Herrn.

In warheit / gantz recht vnd wol können wir von etlichen Hofleuten sagen / daß sie arm seind in jhren Reichthumben / daß sie Gäst seyen inn jhren eignen Häusern / daß sie frembdlingen

seyen

seyen in jhrem eignen Leyd / vnd dz sie relegiert / vertrieben vñ verwiesen seyen von den jhrigen.

Ich sihe / dz das meiste Hofgesindt dem Hof fluchet / lestert / schmehet / vnd vber den Hofproceß Fewr außspeyhet / hergegen aber weiß ich eigentlich / daß solcher jhr Zorn vnd Vnlust nit so sehr herfleust vom Verdruß den sie haben vber jhre Laster / sonder vil mehr weil sie sehen / daß jhr Nechster vom Fürstē befürdert vñ zu gnaden erhebt wirdet. Also / daß / das sie wenig darnach würden fragen / ob schon der Hof erfüllt were mit Lastern / wofern nur auch sie fauorisirt / befürdert / geehrt vnd herfür gezogen würden.

Plutarchus in seinem Buch de exilio meldet / daß die Thebaner ein Gesetz hatten / daß / nach dem sie das fünffzigste Jar hatten erreicht / sich nit curiren dorfften lassen von den Medicis. Dañ sie vermeinten / daß man in einem solchen alter nit solte begeren lenger zu leben / sonder dz man sich numehr solte

bereiten zum sterben. Vnd auß disem Exempel haben wir abzunemen / daß der Hofman gleichwol seine Jugentliche vnd Manliche Zeit biß ins fünffzigste oder sechstigste Jar mag verzehren vñ zubringen / aber nach erreichten sechtzig Jaren / ists / meines erachtens / zeit / daß er das Netz säubere / mit dem Fischen für lieb neme / vnd keins wegs die Zillen od̈ das Schiff bereite / auffs new zufischen.

Ich bekenn gar gern / daß an den Königklich vnd Fürstlichen Höfen jederman kan selig werden / aber doch kan niemandt laugnen / daß nit zu Hof grosse anläß / vrsachen vnd gelegenheiten verhanden seyen / verdambt zuwerden. Dann (inmassen Cato spricht) die bereite vnd vor Augen schwebende Laster ertrencken die gute verlangen. Es stelle sich einer zu Hof so heilig als er jmmer wölle / vnnd er sey ein so grosser Hypocrit vñ Gleißner als er jmer wölle / so kan doch sein Zung nit vnterlassen zumurren / vnd sein Hertz kan nit vnterlassen

lassen Haß vnd Neydt zutragen. Dañ weil menniglich sich gen Hof begibt vil zuerlangen vñ vil zugelten / so folgt notwendig / daß man denen neydig ist / die vns vbertreffen / vnd dz wir murren vber die / welche vns gleich werden.

Der aller gesündest vnd beste rath / den ich den alt verlegnen vnd verblenten Hofleuten geben kan / ist / daß sie jre noch vbrige Lebzeit zubringē / wie Christen / vnd nit wie Hofleut. Dañ haben sie der Welt gegeben das Mehl / solten sie Gott dem Herrn zum wenigsten geben die Kleiben.

An den Königklichen Höfen begert jederman zuwohnen / hergegen aber nimbt jhm ein jeder für / daß er daselbst nit wölle sterben. Weil dañ deme also / halte ichs für ein vbrige vermessenheit / dz einer begert in einem solchē Standt zuleben / darin er / von aller Schätz wegen der gantzen Welt / nicht begerte zusterben.

Ich bin auch ein Hofman gewest / anjetzo aber hab ich mich retirirt / vnd

daher sag ich/ daß/ wofern der Mensch nur einmahl kosten solte die süssigkeit der Ruhe/ er alßdañ dem Hofleben gewißlich würde spinnen feindt werden: Aber/ leyder/ weil solche Leut nicht gedencken/ dz ein anders Leben verhanden ist/ so wil jnen Gott kein Ruhe bescheren in disem Leben. Dann in eines verstockten Sünders Hertz findet die Ruhe nit platz.

O jhr Hofleut/ O jhr Fauoriten/ ich bitte vnd warne euch aber mahl/ daß jr nit wöllet warten noch verschieben/ der Zeit jhre Flügel zukürtzen/ biß jhr weder Zeit noch Verstandt habt sie zurupffen. Dann wann der Staal verschliffen ist/ so wil das Messer nicht mehr schneiden/ vnd wer keine Zäen im Mundt hat der wirt am Bein vbel nagen. O jhr Hofleut/ weil so wol ewer als meine Weinleß vnserer Jugent allbereit ist gewümmelt vnd eingefechst/ so last vns zum wenigsten hingehen zu der Nachleß der bekehrung. Vnd weil vnsere Weinfässer zersprungen seindt

von

von wegen vnser Laster/ so last vns sie widerumb einfüllen mit newem Most der newen vnd guten Verlangen. Dann ob schon das retiriren vnd die ruhe rathsamb ist den Hofleuten ins gemein/ so ist sie doch gantz notwendig den Fauoriten vnd mechtigen zu Hof/ dann jene verhoffen täglich höher zusteigen/ dise aber förchten sich stündtlich zufallen.

Daß die Fauoriten sich wol zuhüten vor der conuersation der vnerbarn Weiber.

TItus Liuius vnd Plutarchus melden/ daß die jenige Männer/ welche jre Keuschheit bewaren/ vnnd die jenige Weibspersonen/ welche jre Junckfrawschafft vnbefleckt erhielten/ vonn den Römern in so grossen wirden vnd ehren seind gehalten worden/ daß sie jnen haben statutas auffgericht im Senat/ vnnd sie auff triumphirenden Wägen herumb geführt/ vnnd sie gleichsamb wie Götter geehrt. Dann sie vermeinten/

Nota/ wie die Römer haben die Keuscheit geehrt.

daß

daß im Fleisch leben/ vnnd doch keine fleischliche werck begehen/ mehrers sey ein Göttlichs / dann ein Menschlichs Werck.

Vom Apollonio Thyaneo schreibt man/ daß jhne sein Mutter habe empfangen ohne schmertzen / daß er mit den Göttern habe in jhren Ohren geredt / dz er die Krancken habe gesundt gemacht/ dz er die gedancken habe gewüst der Menschen / dz er zukünfftige ding habe geweissagt / dz jme die Könige haben gedient/ vnd daß die Philosophi jm seyen nachgangen / aber darüber man sich damals am meisten verwunderte/ war/ daß er niemaln verheiret/ noch mit einiger Weibsperson beschreyt gewest war.

In eroberung der Statt Carthago præsentirte man dem Scipioni eine Numindische Junckfraw/ welche von den Soldatē gefangen/ vñ fast schön war: Aber Scipio wolte sie nit allein nit anrüren/ sondern ließ sie auch widerumb frey vnd ledig / vnd gab jr einen Man.

Die

Die Scribenten loben vilmehr das jenige/ was Scipio an diser Junckfrawen hat begangen/ als was er sonsten mit eroberung der Statt Numantia/ mit befreyung der Statt Rom/ mit eroberung der Statt Carthago/ vnd mit errettung deß gantzen Landts Asiæ verricht hat. Dañ in disen Kriegen stritte er wider die Menschen/ aber als vil die Keuscheit anlangt/ stritte er wider sich selbst.

Ein grosse fürsichtigkeit bedarff der Mensch zu widerstrebũg dises lasters/ dann eben denselben appetit/ welchen wir alle Stundt haben zum essen/ haben wir auch/ dises Laster alle Tag zu begehē. Zwar/ ein grausamer Krieg ist der/ welchen das Fleisch mit dem Geist führet/ vnd dene der Geist vom Fleisch leydet. Dann man thut im selben nicht obsiegen/ es seye dann/ daß man die occasiones vnd Anläß fliehe/ die Begirdt bezwinge/ das Fleisch kasteye/ der speisen abbreche/ die Zucht scherpffe/ faste vnd weine/ vnd dem Willen das Thor

ver-

verspere. O wañ dises Laster nur herkeme von der vbrigen Hitz deß geblůts/ so köndte man jhme zur Ader lassen: keme es her vom Hertzwehe/ so köndte man mittel brauchen: keme es von der Leber/ so möchte mans curiren: keme es auß den vberflüssigen humorn/ so könte man purgiren: Aber leyder/ es ist ein solche vnbarmhertzig Kranckheit/ dz es weder den Medicum noch die medicin wil gedulden noch annem̃en.

Der Krieg zwischen dem einen Fürsten vnd dem andern ist gefährlich/ der Krieg zwischen Man vnd Weib ist beschwerlich/ Aber/ in warheit/ der jenig Krieg ist noch vil gefährlicher vnd beschwerlicher/ welchen einer mit seiner eignen Person führet. Dann niemandt ist vnser eigner Feindt/ als vnsere eigne Begirden. Jn eines fürnemen Herrn zu Hof Behausung hab ich nachfolgẽde wort gelesen: En la guera que posseo, siendo mi ser cõtra si: pues yo mismo me guerreo, defienda me Dios de mi. das ist: Weil der Krieg/ den ich füre/ nichts anders

ders ist / als dz mein eigner Will wider mich selbst streitet / so verthedige du / O HErr / mich wider mich selbst.

Der jenig / so dise wort geredt hat / ist gewißlich kein Narr / noch kein böser Christ gewest. Dann er suchte kein gelt / keine partiten / noch kein hülff von seinen Freunden / sonder er begerte nur ein remedium vnd hülff wider seine eigne eytele böse Begirden. Vnd er hatte in disem fall recht / dann von den Feinden kan sich der Mensch absentiren / aber vnmüglich ists / daß er von sich selbs könne fliehen.

In warheit / billicher ists zubeweinen vnd zubeklagen / als zubeschreiben / daß ein grosser hauffen Feinde vns nit kan vberwinden noch fellen / aber ehe wirs gewar werden / vnd wann wir nur allein sein / so kan vns dises Laster fellē vnd vberwinden. Weder der geistlich Standt / noch das Closterliche Leben / noch die verenderung der speisen seind sufficient noch gnugsamb / vns von disem Laster zubefreyen / sonder je mehr

man sich vnterstehet jhme nachzuhengen / je grösserer gefahr hat man sich zubesorgen.

Wofern wir vns für alle die andere Laster wol haben fürzusehē / so müssen wir billich wider dises Laster jmerdar in den Waffen stehen. Dañ die Menschen können allen andern Lastern entgehen / aber von disem Laster werden sie alle gefangen.

Daß deme also sey / erscheint daher / allweil die Hoffart nur regiret vnter den Mechtigen / der Neydt vnter denen die gleiches Standts seindt / der Zorn vnter den Vngedultigē / der Fraß vnter den Fressern / der Geitz vnter den Reichen / die Faulkeit vnter den Wollüsten: Aber die Sünd deß Fleisches regirt gemeinklich bey allen.

Weil man dises Laster nit bezwingen / noch jhme widerstandt thun wil / so sehen wir / dz die Könige jre Königreich verlieren / die Verehelichten jhre Pflicht / die Geistlichen jhre integritet vnd Reinigkeit. Also / daß dises verma-

ledeyte

ledeyte Laster (wie ein Wandtlauß) wann es lebet/beist/vnd wanns stirbt/ stinckt.

Vnkeuschheit wirdt einer Wanzen verglichen.

Dem Dauid hat inn disem fall seine fürsichtigkeit nicht fürgetragen/ noch dem Salomon sein Weißheit/noch dem Absolon sein schönheit/noch dem Samson sein Sterck. Dann die ehr/welche sie erlangt haben/ vermittelst jhrer so grossen von Gott bescherten Gaben/ haben sie verschertzt durch cõuersation der schönen Frawen. Holofernus/Hannibal/ Tholomeus/Pirrus/Iulius Cæsar/ Augustus/Marcus/Antonius/Seuerus/ Theodosius/vnd etliche andere Fürsten mehr/haben jre Königkliche Cron verloren/allweil sie vor jren Bulschafften seind auff die Knye gefallen. Als die Gesandten auß Lydia vnuersehens in deß Herculis Cam̃er kamen/ fanden sie/ daß er in seiner hertzallerliebstẽ Schoß lag/ vnd daß sie jme die Ring von den Fingern zohe/ vnnd jhr Haube auff seinen Kopff setzte: Sie aber hatte sein Cron auff jhrem Haubt.

Ebenmessig schreibt man vom Dionisio Siracusano/ dz er vil grausamer sey gewest/ als ein Thier/ hernacher aber von seiner Bulschafft (so man Mirtha nennete) dermassen däsig/ geschmeidig vnd heimblich sey gemacht worden/ dz Dionisius alle sachen gleichwol ordinirte/ aber Mirtha sie mit jhrer Handt vnterschrieb.

Weiber können die Männer fein däsich machen.

Athanaricus der gwaltig Jotten König triumphirte vber Italien vnd bezwang Asiam/ aber er verliebte sich dermassen in Pinciam sein Bulschafft/ daß sie jhme die Haar kampelte/ er aber jhr die Schuch wischte.

Themistocles der berümbt Griechischer Haubtman verliebte sich dermassen in ein Weib/ welches er im Epirotischẽ Krieg gefangen/ dz/ als sie kranck ward/ er sich eben so offt purgirte/ als sie/ vnd sich eben so offt zur Ader ließ/ als sie/ vnd wz mehr ist/ mit dem Blut/ welches man auß jhren Armen zohe/ waschte er sein Angesicht. Also/ dz man billicher sagen kan/ dz sie nit sein/ sondẽ er jr gefangner wär.

Themistoclis grosse Torheit.

Als

Als Demetrius die Insel Rodis erroberte/ nam er daselbs ein fast schönes Weib nit allein gefangen/ sonder auch für sein Bulschafft an. Als nun die lieb zwischen jnen beyden je lenger je mehr zugenommen/ begab sich/ daß sie mit einander vneins wurden/ also/ daß das Weib mit dem Demetrio weder essen/ noch zu Beth gehen wolte: Aber Demetrius fiel nicht allein auff seine Knye vnd bate sie vmb verzeyhung/ sondern nam sie auch auff seine Achßlen/ vnnd trug sie ins Beth.

Demetrius grosse narrheit.

Meronides der Grichisch Haubtman bezwang das Königreich Boëtiam/ er aber ward bezwungen von Numida seiner liebhaberin/ vnd von jhr dahin beredt/ daß er jhr alles solte geben/ was er in Boëtia hatte vberkommen/ sie aber jne in jrem hause nur einige Nacht schlaffen lassen.

Hannibal hat sibentzig Jahr wider die Römer Krieg geführt vnnd ist niemaln von jhnen vberwunden worden/ biß jhne die liebe einer schönen Metzen

zu Capua hat bethoret. Aber solches war für jhme keine lieb/ sonder vil mehr ein grosses leydt/ dann jhme ist daher widerfahren/ daß/ nachdem er vil Jar hat Italiam geplagt/ er vberwunden ist worden in seinem eignen Landt.

Phalaris hat keinem fromen Mann niemaln nichts bewilligt/ noch eignem bösen Weibe nichts abgeschlagē: Ein grosse ärgernus hat Caligula zu Rom angericht/ in deme er mehr nit/ als sechs tausent sextertios hat bewilligt zu reparirung der Stattmauren/ vnd doch seiner Liebhaberin hundert tausent sextertios geschencket/ zu fütterung eines Rocks. Auß disen jetzerzelten vrsachen ist leichtlich abzunemen/ wie gefärlich es seye mit argen Weibern vmbzugehen. Dann ein Weib hat eben die Eygenschfft/ welche ein Knopff hat/ der leichtlich zufassen/ aber vbel auffzulösen ist.

Ein Weib ist ein knopf der vbel auf zulösen ist.

Oben haben wir die Hofleut vñ Favoriten der Fürsten gebetten/ dz sie nit vermessen sein solten im schaffen vnd

befel-

befelchen / allhie aber bitten wir sie / dz sie nit ergebē sein wöllen der vnkeusch-heit vnd geylheit. Dann ob schon dises Laster deß Fleisches nit das allergröste Laster ist / so ists doch der Ehr am aller gefährlichsten. Man findt in der Welt keinē König / Prelaten / noch Edelman so liderlich / der nit gern sihet / daß seine Diener eingezogen seyen. Also / daß der jenig Fauorit / welcher ein leichtfertigs leben füret / gewißlich bey seiner Fauor nit lang wirt beharren.

Vil Leut hab ich zu Hof / vnd in den Stätten gesehen / welche jhr Gut verloren / vnd jrer Ehren entsetzt sein worden / nit von wegen der Hoffart die sie erzeigt / noch von wegen deß neydes / den man zu jnen trug / noch von wegen des Geldes / welches sie gestolen / noch von wegē des fluchens vñ schwerens / welches sie begangen / noch von wegē einiger Schelmstückel / die sie geübt / sondern von wegen der vnersetlichen Bulschaft vñ geylheit vnd von wegen deß bösen Geschreys / welches sie durch

Die Weiber werden einem Egel verglichen.

leichtfertige Weiber erlangt / Dañ solche Weiber seind gleich einem Egel / welcher nicht weist / was wir im Leibe haben / vnnd dannocht vns das Blut herauß sauget.

Zu Hof bleibt nichts verschwiegẽ

Keiner sol sich drauff verlassen noch vermeinen / daß seine händel dem König od dem Fürsten werden verborgen / vñ zu Hof vnaußgebreitet bleibe / dann es ist nichts so geheim̃ / dz allweg bleib in geheim̃. Zeit verraths alles / vnd hat jede That einẽ Mercurium / der es offenbare. Ob man auch schon dises Laster der vnkeuscheit kan verbergen mit den Fürhengen / so kan mans doch nit verbergen vor der Zungẽ. Es sey ein Weib so fürsichtig / weiß / discret vnd bescheiden wie sie wölle / so wirt sie doch / alßbald ein färnem̃er Hofherr sie hat vmb einen dienst angesprochen / zu jhrer Gespielen gehen / vñ jhrs vertrawen. Dañ solche Weiber berümen vnd befleissen sich mehr eines Fauoriten vnd grossen Herrn Bulschaft zusein / als jrem Man getrew.

Ich

Ich hab zu Hof vil Weiber kennt/ welche demütig/ gottsförchtig/ gedultig/ mitleydig/ verstendig/ andächtig/ vnd ganz erbar waren/ aber biß dato hab ich keine gesehen/ die geheimb vnd verschwiegen war/ sondern alles/ was der Mann haben wil/ daß man wissen sölle offentlich/ das mag er seinẽ Weib sagen heimblich.

Kein Weib kan schweigen.

Ich weiß nit/ wie es kombt/ daß ein Weib einẽ großmechtigẽ Bundt Haars auff dem Kopff tregt/ Item ein schöne guldene Hauben/ vñ einen hohen Hut vnd Federpusch drauff/ Item ein schönes Ringel vnd Perle am Ohr/ Item schöne außgebrochene gezändelte biß auf die Achseln hangende Kröß/ Item ein statliche vber vñ vber verbrämbte Kutten mit einem langen großmechtigen Schwantz/ ein glockenweites vertugal/ ein schönes mit silbern vnd guldenen Borten verbremtes vnd mit Zobeln gefüttertes Mäntel/ ein schwere guldene Ketten am Halß/ ein gantz tuzet Ring an dẽ Fingern/ hohe Schuch

Weiber können am Leib viel tragen/ aber im Hertzen wenig.

vnd Pantoffeln an den Füssen/ vnnd (wz mehr ist) ein schönes feistes Hündl in jren Armen/ vnd kan doch kein einig geheimnuß tragen in jrem Hertzen?

Lächerlich ists anzusehen/ was nur ein Hofman alles thut vñ anfengt/ sein Bulschafft zugeniessen/ was er jhr für freundtliche/ zarte/ glatte/ geschmierte/ vnnd gezuckerte wort gibt/ wie er vmb sie seufftzet/ wie er jhr seine dienst anerbeut/ was er jr nur alles schencket vnd verehret/ wz er jr nur für guldene Berg verheisset/ vnd wie er jr so stätlich vnd kresftig vorleugt. Vnd weil derwegen die Weiber von naturen eytel vñ leichtsinnig seynd/ so werden sie mit einer schlechten Schanckung vberwunden/ vnnd mit wenig worten verführt vnd vberredt.

Vnerbare Lieb nimbt baldt ein endt.

Nach dem nun sie beyde/ zwey/ drey/ oder vier Jaren (oder dz ich recht sage) Monaten/ jhren handel mit einander getrieben/ so kombt ein gälinge Rew inzwischen/ vnnd hassen/ was sie zuvor so sehr geliebt/ vnnd beklagen/ was sie

zu-

zuuor sehr verlangt haben. Also/ daß der Juncker Hofman seiner Hertzallerliebsten dermassen Spinnenfeind wird/ daß er jhr kaum das Gesicht mehr vergonnen mag/ vnd wofern er jhr zuuor drey Jahrlang ist nachgangen/ sie zuüberkommen/ so braucht er sechs Jar/ damit er jhrer vergesse/ vnd widerumb loß werde.

Disem nach sollen sich die Hofleut vnnd Fauoriten für dergleichen eytele vnnd vnerbare Lieb hüten. Dann ein frische vnd schöne Rose (deren sie nachgehen) wehret nicht vber ein Stundt/ aber das stechen der Dörner/ welches jhnen im abbrechen solcher Rösen beschicht/ empfinden sie jhr gantz lebenlang. Dann/ wann sie lang gnug dollisirt vnnd allerhandt vnreine Wasser gekost haben/ so folgt drauff das leydige pœnitere/ sie erlangen lahme Glider/ verglasirte bleyenfarbe angesicht/ läre Gedechtnuß/ vnd läre Seckel.

Dises seind (mit reuerentz zumelden) die Frantzosen.

Kein grössere Torheit kan einer zu Hof begehen/ als wann er sich mit ei-

Mühe mit den Concubinen vber Landt.

nem vnkeuschen Weibsbildt beladet. Dañ wil er sie allenthalben zu Hof mit jhm füren/ so kostets jhm vil/ es ist jhm auch spöttlich/ vnnd er bemeiligt sein Gewissen damit: Wil er jhr aber vrlaub geben/ so spricht sie/ sie wölle mit: Wil er sie aber mit gwalt von sich stössen/ so wirts menigklich zu Hof jnnen/ vnd werden alßdann alle die zwischen jnen beyden fürgangene subtile sachen zu Hof offenbar.

Nit vnrecht hab ich zuuor geredt/ daß es den Hofman vil kostet/ wann er sein Bulschafft allenthalben mit sich nimbt. Dañ er muß jhr ein Dirne halten/ die jhr dienet/ er muß die Wirttin schmiren/ damit sie sie heim̃lich halte/ den Profosen/ daß er durch die Finger sehe/ den Furier/ dz er jhr ein Losement gebe/ den Laggeyen/ daß er sie visitire/ vnnd jhr selbst muß er geben dauon sie sich erhalte. Also/ dz der arm Hofman seine Besoldung vnd gantze substantz seiner Buschafft anhengt/ vñ dannoch nit versichert ist/ dz er sie allein hat.

Zu

Zu dem soll der Hofman wissen/ daß es vnmüglich ist/ dz er dergleichen vnerbare Lieb lange zeit treiben könne/ dann entweder die Haußwirttin/ oder Kuplerin/ od Laggeyen/ od die Nachbarn/ welche es sehen/ oder jhr eigne Mutter/ welche sie verkaufft hat/ werdens in die leng nit verschweigen/ darauß folgt dann zancken/ von zancken kombt schmehen/ vnnd von schmehen wirt ein Todtfeindtschafft.

Die Würmel seind dem Korn nit so schedlich/ noch die Heuschrecken dem Saat/ noch die Schaben dem Holtz/ noch die Matten dem Kleidt/ als da schedlich ist ein Weib/ welches vorhin dein Liebhaberin gewest/ vnd an jetzo dir feindt ist worden. Dann hat sie dir in wehrender lieb dein Gut verzehrt/ so wirt sie in der entstandenẽ feindtschaft gewißlich deiner Ehr nit verschonen.

Ein erzürntes Weib ist erger als alle Scorpionen vnnd Schlangen.

Was sollen wir aber sagen von einem Hofman/ der allbereit ein schöne Gesellen auff der Strey hat/ vnd nicht destoweniger noch einer andern Metzẽ nach-

nachgehet? Darauff sag ich / daß es demselben besser were / daß er niemalen geboren were / als mit einem solchen Weib zu conuersiren vñ vmbzugehen. Dañ sein erste Bulschaft wirt er nit begůten weder mit bitten noch mit schencken / noch mit verheissungen / noch mit schmeichlen / noch mit drowen. Das Oceanische Meer ist nit so vngestům / noch das Schwert eines Henckers ist nit scharpff / noch der Plitz ist nicht so wůtig / noch der Donner ist nicht so erschröcklich / noch die Schlang ist nicht gifftig / als da ist ein Weib / welches jhren Man in verdacht hat / daß er einer andern nachhenget. Dañ sie schmehet jhne / sie verfolgt sein Liebhaberin / sie ärgert die Nachbaren / gegen den Freunden beschwert sie sich / vnnd die Justici auisirt vnd warnet sie / vnd bestellt jmmerdar jhre Spech vnd gute Kundtschafft.

Wolte Gott / daß der Hofman so fleissige obacht hette auff sein eigene Seel / wie sein Bulschaft achtung gibt

auff

auff sein Leben. Dann sie forschet jme alle seine Schritt vnd Gäng auß / sie zehlet jhme alle bißl die er in Mundt steckt / sie eyfert mit jhme / er thue gleich was er wölle / vnnd sie vnterstehet sich alles zuerrathen / was er gedenckt. Also / daß der jenig / welcher sich vber einen rechen wil / jhme ein böses Weib zu einer Liebhaberin zukuplen soll.

Keiner kan sich besser rechen als dz er einem ein böses Weib zukuple.

In warheit / nicht einen schlechten Krieg füret der / welchem sein Liebhaberin ist feindt worden. Dann ein ehrlicher Mann soll die Zung eines bösen Weibs mehr förchten / weder dz schwert seines Feindts. Wann ein Mann mit einem Weib Greinhändel anfengt / so ists eben so vil / als wann er einem Esel den Kopff waschet. Was er aber thun soll / ist / daß ers nit achten soll / sie rede gleich was sie wölle / vnnd er soll müglichs fleiß drob sein / damit er sie stille / vnd jhr das Maul stopffe. Dann der Weiber Natur ist / dz sie das jenige begeren zugeniessen was sie leben / vnd dz sie das jenige biß in den Todt verfolgē / wz sie hassen.

Was da sey mit einem Weib zugreinen.

NB.

Der Weiber Natur ist widersinnig.

Hüten

Hüten sollen sich derwegen die Hofleut vnd Fauoriten / dergleichen gäng zuwandern. Dañ ob sie schon fürneme Embter bedienen / so ist doch nicht billich / dz sie den fürnemen Lastern mehrers obligen / als andere. Dañ wir sehē / daß vil Weiber zu jhnen komen / nit allein jhre geschefft bey jhnen zusollicitiren / sonder auch jhnen jhren dienst anerbieten. Ich sage nochmaln / daß die Fürstliche Diener vnd Officier sich für die conuersation dergleichē Weiber fleissig hüten sollen / beuorab / für solche / welche da händel bey Hof haben zuuerrichten. Dann die Fauoriten erzürnen Gott / vnd veruntrewen jhren König / wann sie solchen Weibern nit allein nit können helffen / sonder auch sie zur vnehr brauchen. Zwar / hoch verobligiret sich der jenig / welcher sich vm ein solches Weibsbildt zuheiß annimt. Dann alßbald sie jhme jhren Leib hat geliehen / alßdañ verbindet er sich jrer händel richtig zumachen. Vnd dises rede ich nit ohne vrsach / dañ wir sehē / daß

Die Weiber / welche zu Hof negocirē / seind gefährlich.

daß vil Weiber mit krumpen/ lamen/ vnerbarn/ vñ vnlustigen Händlen gen Hof komen/ vnd dieselbige durch Hülff vnnd Beystandt deß Herrn Fauoriten (welchen sie mit jhrem liebkosen vnnd vnzüchtigen Geberden allerdings eingenomen) so weit bringen/ daß sie auß einem krumpen Handl (vermittelst deß Ehebruchs) einen gerechten machen. Weiber seind die besten Aduocaten.

Ich mag mit warheit sagen / daß ich einsmals einen Königklichen Officier meiner Haußwirtin Rechthengige sach recommodirte/ vnnd als er mich fragte/ ob sie schön were / vnd ich jhme antworte / daß sie nicht heßlich were/ sprach er : Herr Gueuara / schicket sie mir nur zu Hauß / ich wil mich jhrer Sachen von hertzen gern annemmen/ dann jhr sollet wissen / dz kein schönes Weib niemaln von mir ist vbel expedirt worden.

Man sihet auch zu Hof etliche liderliche vnnd heylose Weiber herumb schlentzen/ welche sich nicht vernügen lassen / dz sie jhre eigne händel erhalten

vnd hindurch treiben/ sonder vnterste-
hen sich auch frembde Händel zu solli-
citiren. Also/ daß sie die jenige erhalten
können mit jrem liebkosen/ was andere
nit zuwegen bringen können mit seuff-
zen.

Schließlich sollen die Fauoriten ein
Behutsambkeit brauchen nit allein mit
der Weiber conuersation/ sonder auch
in jhrer audientzgebung. Also/ daß sie
alles das/ was solche Weiber mit jnen
reden/ gleichwol sollen in geheimb/ a-
ber die audientz/ offentlich halten.

Daß die Fauoriten vnnd grosse Herrn zu Hof keine vbermaß brauchen sollen im Panckretiren.

EIne vnter den schweresten Bür-
den/ welche die Natur vns auff-
gelegt hat/ ist/ dz die Menschen
nit leben können ohne essen. Also/ daß/
wann der Mensch tausent Jar würde
essen/ er ebenmessig tausent Jar würde
leben. Nit allein den Menschen ligt
dise

dise Bürd auffm Halß/ sonder es seind auch mit disem Tribut alle Thier der Erden beladen. Dann wir sehen/ daß etliche das Graß essen im Feldt/ etliche speisen sich von den Fliegen/ die sie im Lufft fangen/ etliche leben vonn den Würmen der Erden/ etliche ernehren sich von deme/ was sie im Wasser finden. Ja (was mehr ist) nicht allein die verstendtliche Menschen/ vnnd vnuerstendtliche Thier ernehren sich durch essen/ sond auch die Bäum vnd Frücht müssen essen/ vnd jhre Narung haben. Dañ wir sehen/ dz sie an stat deß essens/ sich erhalten von der wärme der Sonnen/ von der feuchtigkeit der Erden/ vnd vom Thaw deß Himmels. Weil dann disem also/ so folgt/ daß zu vnserer vnterhaltung/ das essen notwendig ist: Aber doch ist beynebens zuwissen/ daß das Laster deß Frasses nit bestehet im nottürfftigen/ sonder im vberflüssigen essen. Dann die Menschen essen anjetzo nit auß noth/ sonder auß wollust.

Welcher Mensch sich vom Fraß

Effect.

lest vberwinden / der martert nit allein seinen Leib / sondern er bemeiligt auch sein Gewissen / dann ein gefressiger vnd geschleckiger Mensch ist ein nahender Vetter der Laster. Ja / sie seind nit allein nahe Vettern / sonder sie seind eben so vil / als Vatter vnd Sohn / dann die hitzige brennende Begirlicheit hat kein andere Mutter / als der Fraß. Was seind die vberflüssige Speisen vnd das vbermessige Trincken anders / als ein Weckuhr der schendlichen gedancken.

Nota / Deß heiligen Hyeronimo Traum.

Vom heiligen Hyeronimo lesen wir / daß er in der Wüsten von der Sonnen verbrennete / daß er parfuß gieng / dz er ein härines Kleidt an seinem Leib trug / dz er alle Tag mit den Henden schrieb / vnd mit dem Hertzē contemplirte: Aber dannoch sagt vnd bekennt er selbst / dz jm / vnangesehen aller diser pœnitentz / deß nachts traumbt habe / was gestalt er bey den Römischen schönen Frawen seye.

Ob schon der heilig Petrus ein außerlesenes Faß Gottes war / vnnd die Geheim-

heimnuß deß HErrn gesehen hat/ vnd mehr als alle andere Aposteln arbeitete/ auch allenthalbẽ das Euangelium predigte/vnnd vil Heyden bekehrte/ Er auch vnter tags von den Juden gegeisselt ward/ vnd er sich selbst deß nachts geisselte/ so haben jme doch die vnkeusche Gedancken dermassen vil zuschaffen gegeben/ daß sie jne weder predigen noch contempliren liessen.

Der heilig Augustinus bekennt selbst/ daß er seye in die Wůsten gangen/ daß er wenig gessen / daß er vil geschrieben vnd contemplirt/ daß er seinen Leib mit stetem fasten vnd strenger disciplin kasteyet habe / vnnd als er nit destoweniger gesehen/ daß seine bőse Gedancken haben seine heilige Verlangen vñ Fůrsätz vertrieben / fieng er in der Wůsten an / mit lauter Stim̃ zuschreyen vnnd sagen: Du/ HErr/ befilchst mir / dz ich keusch sein solle / aber ich kan disen verfluchten Leib nit darzu bringen/ so gib mir derwegen/ O HErr/ das jenige/ wz du befilchst/ damit ich alßdann das je-

nige leisten könne/ was du haben wilt. Seythemal derwegen dise obuermelte heilige Männer nit haben/ mit allem jrem fasten/ die fleischliche Begird bezwingen können/ was werden dañ die Fresser thun/ welche niemaln auffhörē zufressen vñ sauffen? Wir sollen gentzlich darfür halten/ dz wir disen vnsern sterblichen Leib vnnd fleischliche Gedancken vmb so vil ehender vnd besser bezwingen können/ vmb wie vil weniger wir jhnen außwarten. Dann es seye ein Fewr so groß wie es wölle/ so hörts doch baldt auff zubrennen/ wofern man kein Holtz mehr anlegt. Das vnordenliche essen ist nit allein ein vrsach zu verkürtzung deß Lebens/ sondē auch zu schwechung deß Leibs. Dann vil reicher Leut sterben von wegen dessen/ was jhnen vbrig bleibt/ als arme Leut von wegen dessen/ was jhnen abgehet/ vnnd mehr Leuth ersauffen im Weinglaß/ vnnd ersticken im Freßhafen/ als dz sie sonsten eines natürlichen Todts sterben.

Mei-

Meines erachtens / solte man die Sünd deß Frasses nit straffen / dann sie straffet vnd legt jhr selbst ein Buß auff. Wañ wir einen vilfressigen Menschē fragen / wie er sich empfinde / nach dem er seine Haut vol angefressen vnd gesoffen hat / so werden wir befinden / daß jme der Mundt aller trucken vnd speer ist / dz sein Leib schwermütig ist / daß sein Kopff doll ist / dz sein Magen vberschopt ist / dz die Augen schlefferig sein / dz er nichts mehr essen / sond noch jmmerdar gern mehr trincken wolte.

Einen Fresser soll man nit straffen / dañ er straft sich selbst.

Diogenes Cinicus spottete der Rodiser vnd sprach: O jhr Rodiser / O jhr Fresser vñ Sauffer / saget mir / warumb gehet jhr in die Kirchen / vnd bittet die Götter vmb Gesundtheit / da doch jhr dieselbige selbst leichtlich köñet behalten / woferrn jhr nur das vil fressen vnterwegen liesset: Wañ jhr mir folgen woltet / so soltet jhr die Götter nit bitten / daß sie euch wolten widerumb curiren vnd gesundt machen / sonder daß sie euch wolten ewre Sünd verzeyhen.

Socrates pflegte auf der Hohē Schuel zu Athen zusagen: O jhr Burger von Athen/ jhr sollet wissen/ daß die Menschen nit leben von wegen deß Essens/ sonder sie essen/ von wegen deß Lebens. Vil hat Socrates mit disen wenig worten begriffen/ vnnd wolte Gott/ es fasſete sie ein jegklicher Christ inn der Gedechtnuß. Dann vnsere Natur ist dermassen erbar vnd messig/ daß sie sich nit allein mit der notturfft lest beschlagen/ sondern auch der vberflůssigkeit nichts nachfraget.

Die Natur lest sich mit einē schlechten beschlagen.

Noch ein andere Vngelegenheit zeucht den Fraß nach sich/ dz nemlich/ vil Menschen einem andern Menschē dienen/ nicht von wegen deß Essens/ sonder von wegen deß Panckettirens/ schlemmens vnd demmens/ dessen sie sich billich solten schemen. Dann wer sich für einen Menschen außgibt/ der soll seine Freyheit keins wegs versetzen noch verpfenden vmb dz es sein Sinnlicheit begert/ sondern weil es die Billicheit rathet. Als der Philosophus

Ari-

Aristippus mit seinen eignen Henden etliche Ruben waschte zum essen / vnnd ein anderer Philosophus jhne deßhalben außspottete vnd sagte: Wofern du dem Dionisio dienen woltest / so dörfftestu keine Ruben essen: gab jhme Aristippus zur antwort: Wofern du Plaute / dich benügen lassen woltest / die Ruben zu essen / so dörfftestu dem Dionisio nit dienen noch fuchßschwentzen.

Als vil vnser jetziges Essen / vnd wz wir essen / wann wir essen / vnd wie vil wir essen / belangt / hats darmit vil ein andere gelegenheit / als vorzeiten. Dan zu denselbigen guldenen Zeiten / wohneten die Leut nur inn den Hölen / sie kleydeten sich nur mit Blettern võ den Bäumen / an stat der Schuch giengen sie parfuß / die Handt war jhr Trinckgeschirr / die Wurtzeln waren jhr Brot die Frůchte waren jhr Fleisch / die Erde war jhr Beth / der blawe Himmel war jhr Deckbeth / vnd im Stern waren sie allzeit losiert. Guldene Zeit.

Als Plato auß Sicilia widerum̃ gen

Athen kam/ sagte er zu seinen discipeln: Ihr solt wissen/ daß ich mit vnlust bin auß Sicilia gezogen/ nam vidi monstrum in die bis saturum, das ist/ Ich hab ein Meerwunder gesehē/ dasselbige aß sich alle Tag zwey mahl sat.

O Plato/ wann du nit todt/ sonder noch beym leben werest/ vnnd dich zu disen vnsern verfluchten Zeiten befinden soltest/ so würdest du dein wunder sehen/ wie man sich allein nit benügen lest des tags zwey mahl zuessen/ sonder wie man morgens frůstucket/ vnd deß mittags collationiret/ ich geschweige/ der statlichen Pancketen/ auch fressens vnd sauffens/ so man nach gehaltenen Malzeiten verrichtet: Also/ daß in disem fall das vnuernünfftige Viech vil messiger ist/ als wir Menschen. Dann kein Viech frist mehr/ als biß es sat ist: Der Mensch aber isset nit allein/ biß er sat ist/ sond er schůttet auch den Bauch dermassen voll an/ daß er sich brechen vnd alles wider vbergeben muß.

Die Tiehr haben keine vnterschied-

liche

liche Speisen / sie haben keine Diener / die jhnen auffwarten / sie haben keine Beth / darauff sie ligen / sie haben keine Schätz / die sie außgeben / sie haben keine Medicos / die sie curiren / vnnd dannoch sehen wir / dz sie gesundt sein / die Menschen aber seind / mit aller jrer guten wartung / im̃erdar kranck / schwach vnd presthafft. Also / daß hierauß abzunem̃en / dz zu erhaltung der gesundtheit nichts besser ist / als die arbeit / vnd dz der gesundtheit nichts schedlichers ists / als die wollůst.

Der vorbemelt Plato sagt / daß in der jenigen Statt / wo vil Medici sein / vnfelbarlich vil Laster regiren. In warheit / Plato hat dises recht vnd wol geredt / Dann wir sehen nicht / daß vnsere Medici nit in der jenigen Leut Hǻuser eingehen / welche arbeiten / sond in der Reichen / welche wollustbarlich leben.

Etlich Medici komen selten in armer Leuth Hǻuser.

Ich hab einsmals einen Edelman / welcher mir etlicher massen befreundt war / visitirt / vnd als ich sahe / dz er sich purgirte / bekennt er mir / daß er auf ein

Pancket geladen were: Vnd dz er sich nit purgire/ vmb daß er vbel auff war/ sonder damit er desto besser drauff fressen könne. Vber etliche tag hernacher suchte ich jnen abermals heimb/ dann er war gantz kranck/ nicht von wegen deß Hungers/ sondern vonn wegen der fülle. Also/ daß/ gleich wie er zuuor sich nur ein einigs mahl purgirt hatte/ zu erlangung deß appetits/ er sich hergegen hernacher drey mal purgirẽ muste/ zu wider außlärung der eingeschütten Speisen. Ja/ was mehr ist/ an stat der vier Stunden/ die er an der Tafel gesessen war/ muste er hernacher viertzig tag im Beth liegen: Vnd dannoch hat jme Gott ein grosse Gnad gethan/ in deme er jme hat das Leben gefrist. Dañ wofern das sündigen böß ist/ so ists noch vil böser/ wañ man den Sünden nachgehet/ vnd sich darzu bereit machet.

Der Fraß ist ein nagẽder Wurm im Beutel.

Das vil essen ist nit allein gefärlich fürs Gewissen/ vnnd schedlich für den Leib/ sondern ist auch ein fressender Wurm im Beutel/ dann die Freud/ wel-

welche die Fresser einnemen im Pancke-
tiren/ ist nit so groß/ als da groß ist der
Vnlust/ welchen sie empfinden/ wann
sie die Taxzedlen vbersehen/ vnnd mit
den Einkauffer abraiten.

Ein lust ists/ wann einer mit hun-
ger jsset/ aber ein vnlust ists/ wañ man
so offt muß gen Beutel fahren. Dann
ob schõ die gute bißl lieblich zum Ma-
gen hinab gehen/ so wil doch das Gelt
(obs schon auß dem Beutel gehet) her-
tigklich vom Hertzen weichen.

Im Königreich Catalunia hab ich
in einer Herbergen nachfolgende wort
geschriben gefunden: Wer inn dises
Hauß einkehret vnd zu Tisch sitzet/ der
muß sagen: Salue Regina: vnd wann
er jsset: Vita dulcedo: vnd wann er mit
dem Wirth rechnet: ad te suspiramus:
vnnd wann er außzahlet: gementes &
flentes.

Dise Wort tangen auch in den teut-schẽ Wirtshäusern.

Aber wann ich nach lengs erzehlen
solte/ was man für mancherley Pan-
cketen in disem Landt hat eingeführt/
so were es billicher zubeweinen/ als zu-
be-

beschreiben / dann besser were es / man hette vnns Bäncke bracht / zum sitzen / als Bäncke / zum Pancketiren. Licurgus befalch den Lacedemoniern / daß kein frembder bey jnen einige newe vnd frembde Gebräuch dorffte einführen / bey Peen / daß / wofern einer einen frembden Brauch aufbrechte / er alßbald auß dem Landt vertrieben / vnnd wofern er solchen newen Brauch selbs triebe / er vmbbracht ward. Ich hab inn disem vnserm Hispanien ein Pancket gesehē / darauff man 40. vnterschidliche Speisen anrichtete. Auff einē andern Pancket hab ich Fisch vnd Fleisch mit einander sehen anrichten / vnangesehen es damahls ein fleischtag war. Ein anders Pancket hab ich gesehen / darauff gab man anders nichts / als Lampreten / vnd allerhandt frembde wunderbarliche Fisch. Ein anders Pancket hab ich gesehen / daß sechs Personen mit noch andern sechsen gewet haben / dz ein jegklicher jnnerhalb 6. Stunden 6. Maß Wein trincken / vnd dz der jenig /

nig/ der nit zu rechter zeit fertig würde/ die gantze Zech bezahlen solte. Aber noch ein seltzamers Pancket war das jenige/dauon Paulus Diaconus schreibt/ daß nemlich/vier alte Edelleut in Longobardia haben ein Pancket angestellt auff nachfolgende weiß: Zween vnd zween truncken einander so vil Becher mit Wein zu/ als vil Jar ein jegklicher alt war/ vnd muste also der ein deß andern Jahr bescheidt thun. Weil dann der ein acht vnd fünfftzig Jar alt war/ der ander/ drey vnd sechtzig/ der dritt/ siben vnd achtzig/ vnd der viert/ zwey vnd neutzig/ so ist nit zuuermuten/ daß sie durst werden gelitten haben/ seythemal der jenig/ welcher am allerwenigsten getruncken hat/ acht vnd fünfftzig Becher mit Wein hat außgetruncken. Also/ daß sie vermutlich nit so vil Bißl haben gessen/ als vil sie Gläser haben außgelärt.

Nota/ Dises herrliche Pancket.

Sonsten bin ich auff noch einem andern Pancket gewest/ auff welchem nur für einerley Gästen/ dreyerley Tisch wur-

wurden zugericht/ der eine auff Hispanisch / der ander auff Italienisch / vnd der dritt auff Niderlendisch / vnnd ein jeglicher Tisch war mit zwey vñ zwanzig Speisen versehen.

Aber wer ist der jenig/ der dises liset/ vnd weist / was zu disen vnsern zeiten auff den Pancketen allenthalben fürgehet/ deme nit das Hertz zerbrechen/ vnnd die Augen vberlauffen würden? Dann die Spetzerey vnd Gewürtz/ so auß Calicut kommen/ vnd die Pancketen / so auß Franckreich komen/ haben vnsere Nation allerdings entzündt vñ verderbt. Dann vor Jaren hatte man in Hispanien kein ander Gewürtz / als Saffran/zwibel vnd Knobloch. Vnd wann ein guter Freundt den andern zu gast lude/ vnd jne wol tractiren wolte/ setzte er jm ein gute Schüßl voll Ochsen oder Schaffleisch für / vnd wofern sie je vil thun wolten/so tödten sie noch ein Henne darzu: Aber / leyder / es ist weit daruon komen/ dann es ist anjetzo kein Officier/ kein Diener/ kein Handtwerchs:

Nota/ was man vor Jaren inn Hispanien für Gewürtz gehabt.

werchs: oder Handelsman so schlecht/ der nit ein Pancket von zehen/ zwölff/ vñ zwanzig Speisen auffschlegt/ vnd sich nit benügen lest/ daß er allerhandt gut Fleisch/ Wildtpret/ Vögel vnd Kapaunen hergibt/ sonder es müssen auch allerhandt gute Fisch verhanden/ vnd alles vollauff sein/ man trachtet auch nach allerhandt vil guten Kräutigen/ Weinziehenden Speisen/ rässen Pfefferwüsten/ vnd andere facimina/ rässe Käß/ darauff ein Trunck schmeckt/ vñ damit man deß Weins desto mehr fassen vnd zu sich nemmen möge. Weil sie aber in dergleichen Pancketen/ vnnd auff einer einigen Malzeit mehr verzehren/ als sie in einem Monat verdienen/ so folgt/ dz sie jhre Ring/ Kleider vnd Kleinoter zu den Juden schicken/ Hebreisch zulernen.

Deß Hofgesindts Kleider lernen Hebreisch reden.

Lächerlich ists anzusehē/ wie etliche Herrn zu Hof ein Tag zwen oder drey zuuor/ ehe sie ein Pancket halten/ sich bewerben vmb einen guten Koch/ wie sie den Kuchelmeister informiren/ wie

sie

sie den Officiern in einem vnd anderm befelchen / wie sie selbst in den Zierga-den gehen / wie sie den Wein im Keller selbst kosten / vnd wie sie alles nach der Tablatur anstellen. Also / daß es zu-wünschen were / daß sie so sorgfeltig weren / in verrichtung jhrer Beicht / als sie andechtig vnd beflissen sein / in an-stellung der Pancketen. Wann nun das Pancket ein endt hat / was haben sie daruon? Was sie daruon haben ist anders nichts / als dz den Herrn selbst der Kopff wehe thut vom sauffen / daß die Diener vnd Officier müdt sein von der arbeit / die Köch vnlustig / das Hauß vnfletig / das Gewandt beschmirt / vnd etwa ein silberne Schüssel / Teller oder Becher vnsichtbar gemacht ist wordē. Ja / was mehr ist / es empfindts nit al-lein der Herr in seinem Beutel / sonder es wöllen auch die Gäst offtermahls nicht vernügt sein / auff meynung / daß sie nit nach jhren würden tractirt sein worden.

Kein solches Pancket hat Cicero ge-

habt /

habt/ dann er einsmals von einem kargen vnd schinderischẽ Burger zu Rom zu gast geladen/ vnd gantz schlechtlich vnd speer tractirt worden/ diser Römer auch dem Ciceroni deß andern tags auf der Gassen begegnete/ vnd jhne fragte/ wie er sich auf das bey jme volnbrachte Nachtmal empfinde? gab jme Cicero zur antwort: Gantz wol/ dann ich hab ewre Malzeit noch den andern tag im Magen empfunden. Durch dise wort gab Cicero dem Römer fein höflich zuuerstehen/ daß er jme dermassen wenig hab zu essen geben/ daß er den Hunger noch deß andern tags hernacher empfunden.

Der Author prosequirt dise Materi.

FErners/ wil ich so wol mit göttlicher als menschlicher Schrifft probiren vnd darthun/ daß niemaln ein Pancket habe gehalten können werden/ deme nicht der böß Feind hette beygewohnt/ vnnd daher allzeit ein

Der böß Feindt ist bey allen Pancketen.

ein vnglück darbey zugewarten. Das aller erst Pancket/ welches in der Welt ist gehalten worden/ war das jenige/ was der böß Feind mit Adam vñ Eua hat angericht. Dann dises Pancket beschahe im Garten/ vnnd die Speisen waren anders nichts/ als Früchte deß Gartens. Vnd auß disem Pancket ist anders nichts entstandẽ/ als vngehorsamb gegen Gott/ der betrug Euæ/ die verfürung Adams/ vnd das verderben deß gantzẽ Menschlichen geschlechts. Also/ daß Adam vnd Eua dieselbige Frucht haben gessen/ vnsere Zähn aber dardurch hingeschliffen seind worden. Rebecca hielt dem Isaac ein Pancket/ durch welches Esau vmb sein Erbgut kam/ Jacob aber die erste Geburt erwarb: Also/ dz Jacob dem jenigen den Segen gab/ deme ers nicht vermeinte/ Rebecca aber erhielt/ was sie begerte. Absolon hielt allen seinen Brüdern ein Pancket/ durch welches sein Bruder Amon erschlagẽ/ sein Schwester Thamar geschwengert/ Dauid jhr Vatter be-

Der böß Feindt hat dz allererste Pancket im Paradeiß gehalten.

Das allererste Päcket hat vns die Zähn hingeschliffen.

betrübt/ vñ das gantze Landt geergert ist worden. König Asuerus hielt ein Pancket/ dasselbige wehrete hundert vnd achtzig Tag lang. Auß welchem erfolgt ist/ dz die Königin Vasti entsetzt vñ verworffen/ Hester erhöhet/ vil edle Männer inn der Statt Susis erwürgt/ die Hebreer erlöst/ Aman deß Königs Fauorit gehenckt/ vnd der fromb Mardocheus geehrt ist worden.

Deß heiligen Jobs siben Söhn vnd siben Töchter hielten ein Pancket in jhres ältisten Bruders hause/ aber dasselbige bekam jhnen dermassen vbel/ daß alle vierzehen Geschwistrigott jhr Leben verloren/ ehe sie von der Tafel auffstunden.

König Balthasar hielt allen seinen Eheweibern vnnd Concubinen ein statlichs Pancket/ weil aber die silberne vñ guldene Geschirr/ mit denen er sie bedienen ließ/ auß dem Tempel zu Hierusalem geraubt vñ gestolen waren worden/ so ist erfolgt/ dz so wol der König/ als seine Weiber noch dieselbige nacht

allesambt durchs Schwert sein vmbkom̃en. Allen disen vnd andern mehr Panckettirern were besser gewest/ sie hetten allein gessen/ als daß sie mit solcher compania seind gestorben.

Die Fresser sollen wol auffmercken/ was ich jetzt sagen wil: Dañ ich sage/ dz das laster deß Frasses anders nichts ist/ als ein vnlust/ ein gefahr/ vnd ein thewres ding. Ein vnlust ists von wegen der Sorg/ die man hat in täglicher procurirung der Speisen vñ Trancks. Gefärlich ists/ von wegen der gesundheit/ die dardurch geschwecht wirdt: Köstlich ists/ vonn wegen der grossen außgaben/ die es täglich braucht. Also daß die freud deß Frasses kurtz ist/ welche wir drob empfahen/ hergegen das böse/ so drauß entstehet/ vnendtlich ist.

Aristoteles spottet der Epicurer/ vnd spricht/ daß sie sich einsmals allesam̃t haben in die Kirchen verfügt vnnd die Götter gebetten/ daß sie jhnen wolten lange Kränich hälß bescheren/ damit die Speisen jnen desto lenger im Halß blie-

Nota dise Histori.

blieben / vnnd sie drob desto mehrere Freud empfingen / ehe vnnd bevor die Speisen zum Magen hinab giengen / dann sie vermeinten / daß nit allein der Halß deß Menschen / sondern auch der Schluck vil zu kurtz seye.

Wann einer all sein Haab vnd Gut auff ein mahl ins Meer würffe / würden wir nicht denselben für einen Narren vnnd Fantasten halten? Ja / eben ein solcher Narr vnd Fantast ist der jenig Mensch / welcher sein Gut verpanckettiret / verfrist vnnd versaufft. Dann wir sehen / daß alle die Speisen / welche er heut offentlich auff den Tisch setzet / morgen durch die Diener / vnd die Esser selbst / ins heimbliche Gemach getragen werden. Nota diser Gleichnuß.

Was ist vnser Magen anders / als ein Darm voller vnflats / ein Hafen voller verfaulter Salben / ein repositorium vnd Gehalter deß verfelschten Luffts / ein Lacken od Gruben / darin man die Kuchelwesch schüttet / vnd ein heimbliche Gemach / darin der Mensch sein Descriptio stomachi.

natürliche notturfft wirfft? Der Prophet Esaias spricht / daß die zwo Stätt Sodoma vnd Gomorra keiner andern vrsachen halben seyen in solche Laster gefallen/als eben durch vil fressen/vnd wenig arbeiten. Darüber wir vns nit zuuerwundern/dann der Müssiggang vnnd der Fraß dem Menschen letzlich den ker ab machen. Ob schon die Römer/ die Egyptier/ vnd Scithier gantz lasterhafftige Völcker waren/ so waren sie doch messig im essen. Die Scithier hatten im brauch/ wann einer vnter jnen außspeyhete/ daß derselb mit worten gestrafft ward/ vnd wann er vmbdähete oder sich brach/ daß er mit wercken gestrafft ward. Dann sie sagten/ daß das außspeyen vnd göppitzen nirgents herkome/ als vom vbrigen essen. Plutarchus schreibt inn seinen apophtematibus/ daß ein Philosophus/ mit namen Ypomacus/ dem Fraß dermassen feindt sey gewest / daß seine discipeln vor allen andern bekannt waren / keiner andern vrsachen halben / als weil

sie

sie jhre victualia gar karg vnd gespårig einkaufften.

Ich kan allhie nit vnterlassen anzuzeigen / was die alte Rómer für Gesetz gemacht haben / den Fraß betreffendt / damit der guthertzige Leser zusehen / wie ernstlich die Heyden ob disem Laster haben gehalten. Die Rómer hatten ein Gesetz / so Lex fabia genannt / vnd vom Burgermeister Fabio gemacht war worden. Dasselbige statuirte / daß keiner auf dem einen Pancket mehr anwerden dorffte / als hundert sextertios / welches vngefårlich 12. Taler machet. Rómer Gesetz den Fraß betreffent.

Nach solchem kam das Mesinische Gesetz / welches der Burgermeister Mesinus auffbrachte / dasselbige statuirte / daß man weder von wegen der Hochzeiten / noch der Pancketen halben / keine außlendische frembde Wein dorffte einlegen / sonder daß dieselbige nur den krancken Leuten vorbehalten wurden.

Nach disem kam das Licinsche Gesetz / welches der Burgermeister Licinius gestifft / vnnd mit sich brachte / daß

Gewürtzte Speisen vorzeiten verbotten.

man auff den Pancketen keine gepfefferte Würst od einige Menesterle dörffte auffsetzen. Dann sie vermeinten/ daß dergleichen gewürtzte Speisen nur den Fraß erwecken/ vnd den Trunck verursachen/ so wol auch mehr gelts schlickẽ.

Nach solchem kam das Emilische Gesetz/ welches der Consul Emilius aufbracht/ dardurch den Römern verbotten ward/ mehr nicht als fünff Speisen auffm Tisch zubringen / damit sie also jhre notturfft ersetzen/ vnd nit den Fraß erwecken solten.

Köcherey zu Rom verbotten.

Nach solchem kam das Ancianische Gesetz/ welches der Burgermeister Ancia gemacht / dasselbige statuirte / daß man alle Handtwerch erlernen dorffte/ außgenommen die Köcherey/ dañ sie vermeinten / daß in denen Häusern / darin Köch verhanden weren/ die Leut arm/ der Leib vngesundt/ die Seel lasterhaftig/ vnnd jederman gefrässig werde.

Nach solchem kam das Julische Gesetz/ welches Iulius Cæsar gemacht/ dasselbige verbotte/ daß niemandt mit gesperr-

sperrtem Thor dorffte essen / keiner andern vrsachen halben / als auff daß die Censores durch dises mittel desto besser sehen oder erfaren könten / ob sich auch ein jegklicher mit dem essen halte / nach seinem vermügen. Dañ sie vermeinten / daß in einer Comun keine ärgerlichere Leut sein könten / als die / welche mehr verzehrten / dann sie hatten.

Nach solchem kam das Aristinische Gesetz / welches der Consul Aristimius gemacht / dasselbige verordnete / daß man einander gleichwol dorfte zu mittentag zu gast laden / aber nit biß auff den Abent bey einander bleiben. Dann bey den Römern waren damahls die Nachtmal köstlich / vñ wehreten lang.

In grossen ehren hielten die Römer den Caium Gracchum. Dann ob schon derselb in vnterschidlichen Prouintzen für einẽ Consulem od Statthalter verschickt ward / so hatte er doch niemaln einen Koch bey jhme. Marcus Mancius hat ein Buch lassen außgehẽ / wie man die Speisen kochen solle. Noch ein anders / Köcherey Bücher verbrennt.

ders/ wie man die Würst vnnd andere Schleckerey zurichten / vnnd wie man den Tisch mit allerhandt nottürfftiger Zier versehen solle. Das dritte Buch lernte/ wie die Diener auff den Pancketen dienen/auffwarten/ vñ sich verhalten solten. Als baldt er aber dise drey Bůcher hatte in druck außgehē lassen/ wurden sie offentlich verbrennt/vnd er nam das refugium auß der Statt/ sonsten hette die Burgerschafft jhne dörffen miten in die Bůcher werffen/ vnnd zu Pulfer verbrennen.

Die alte Scribenten können das Pancket/welches Lentulus/Cæsar/Silla/ Scebola/ vnnd Emilius mit einander im Garten gehalten/nit gnugsamb repræhendiren vñ sagen/ dz sie anders nichts assen/als Rephůner/Spargē/Austern/ Schweinsköpff/ Fladen/ Torten/ vnd gespickte Hasen. Wann die jetzbemelte alte Scribenten zu disen vnsern zeiten schreiben solten/ so glaub ich/ dz sie das vorbemelte Pancket jrer so gewaltigen Fürsten/nicht würden verachten

noch

noch schmehen. Dann es ist der vberfluß der Speisen / welche an jetzo auff der grossen Herrn Taffeln gesetzt werden / dermassen groß / daß sie nit allein keinen appetit haben solche Speisen zu essen / sonder auch sie mit jrem Namen nit wissen zunennen.

Applicatio prædictorum.

Dises alles hab ich nur darumb also mit vmbstenden eingefürt / auff daß die Fauoriten vnd Hofherrn sich hüten sollen / damit sie mit disem Laster deß Frasses nit notirt werden. Dann / weil ein jegklicher sein Aug auff sie wirfft / so were es jhnen ein schandt / wann sie im essen vñ trincken die vbermaß braucheten. Die Fauoriten vnd Officier zu Hof sollen sich mehr / als andere Leut / deß Frasses massen. Dann weil sie vil Sachen haben zunegociren / vnnd vil wichtige Geschefft zuexpediren / so ist vnmüglich / daß sie solches in der Füllerey recht verrichten können. Dañ das vbrige Essen machet sie schwermütig vnd vnlustig / vnd das vbrige trincken verursachet jnen entweder den Schlaf / od einen schweren Kopf. Ei-

Die Fauoriten vnnd hohe Officier sollen nüchtere Leut sein.

Einem Fürstlichen Officier were es ein grosse schandt/ wañ ein armer Negociant zu jhme keme/ vnnd jhme sein Sach erzehlte/ er aber im Schlaff mit dem Kopff naugte. Ebenmessig were es seiner reputation verkleinerlich/ wañ er heut im Trunck etwas verhieß/ vnd morgen nichts drumb wissen wolte/ oder wann er heut diser/ morgen aber einer andern meynung were.

Der König Philippus/ deß Alexandri magni Vatter/ war gleichwol ein fromer vnd tapferer Fürst/ aber doch beynebens dem Trunck etlicher massen ergeben. Vnd als er derwegẽ einsmals ein Vrtel wider ein arme Wittib außsprach/ fieng das Weib alßbaldt an/ vber die Sententz zu appelliren. Vnd wie man sie fragte/ warum̃ sie vber deß Königs Sententz appelliren dörffte? Sprach sie: Ich appellire vom König Philippo/ welcher anjetzo truncken ist/ an den König Philippum/ wañ er nüchtern wird sein. Die Scribenten meldẽ/ dz dises Weib nit vbel appellirt habe/ dann

Appello à Rege ebrio ad Regẽ sobrium.

dann alßbaldt Philippus ein wenig geruhet vnd außgeschlaffen hatte/ reuocirte vñ annullirte er das jenige/ was er vorhin wider dises arme Weib erkent vnd außgesprochen hatte.

Es seye ein Thier so wildt/ oder so heimblich/ als es wölle / so ists vñ bleibets doch ein Thier/ allein der Mensch weiß offtermals nit was er ist/ ob er ein Weibl oder ein Mändl ist.

Der mensch verkehrt sich offtermals in ein Viech.

Die Fauoriten sollen sich mehr als andere Leut hüten/ statliche Pancketen anzuschlagen/ Dann sie haben so viel Speyonen vñ Aufffstecher/ daß etliche sagen / dz sie solche Pancketen nur halten von den schmiralien vñ Hölküchln die sie einnemen/ andere sagen/ daß sie die Pancketen halten vonn dem Gelt/ welches sie jrem Herrn stelen.

Ob auch schon der Fauorit sich dißfals excusiren vnd sprechen möchte / dz er nur seine nahe vñ vertrawte Freund zugast lade/ so gib ich jhme doch zur antwort / daß der Neydt/ welchen die Menschen wegen eines andern Glück

tragen/dermassen groß ist/ daß er auch vnter den nahen Blutsfreunden vnnd Verwanten regiret vñ stat findet. Also/ daß solche Freunde/alßbald sie von der Tafel auffstehen vnnd wider auß dem Hauß gehen/ anfangen zumurren/vnd zusprechen/ daß auff deß Fürsten Tafel nicht so vil Speisen gesetzt werden/als vil von deß Fauoriten Tafel hin vnd wider vertragen wirdt. Gantz fleissig soll der Fauorit auffmercken / weme er trawet/ vnd wene er an seiner Tafel se- tzet. Dann vnter den Gästen komt der ein von deß Essens wegen / die andere drey aber komen nur jhne außzuspehen vnd zubespotten/ Ja/vil Leut essen mit jme von seinen Speisen/ die wolten lie- ber das Fleisch essen von seinem Leibe.

Also auch sollen sich die Fauoriten hüten/ daß/ ob sie schon häckel seindt im essen / sie doch im wehrenden Pan- cket nit lautschwetzige Zungē/ klapsig/ glaßwitzig noch vermessen sein im re- den / vil weniger sollen sie lotterische/ schmachsüchtige Afftereden vñ leicht- fertige

fertige Fatzereyen auff die baan bringen. Dann sonsten möchten jhre Gäst gleichwol die Speisen daruon tragen im Magen/ aber die wort die sie hören/ dörfften sie nicht allein einschliessen im Hertzen/ sonder sie dörffen auch dieselbige wort extendiren/ amplificiren/ vnd außlegen/ wie sie wöllen. Dañ es seind nit so vil Glossen in der Bibel/ als vil meynungen seyen vber ein einigs wort/ welches die Fauoriten reden.

Vnordnūg auff den Pancketen.

Ein gemeine Regel ists bey allen Stenden der Welt/ daß man auff den statlichen Pancketen nicht allein gern lang pflegt zusitzen/ sondern auch die Leut fein außfürlich außzurichten/ zubackschirren vnnd einem jegklichen ein schlöderle anzuhencken. Aber der Fauorit vnd wolgeziert Hofman soll solches keins wegs thun/ noch in seinem Hause zubeschehen verstatten. Dann ein guts Pancket sol geziert werden mit guten Speisen/ vnd nit mit argen ehrnrürigen Gesprechen. O wie vil Pancketen werden an der Fürsten Höfen gehalten/

Nota/ Wie ein guts päcket zuzieren.

halten / welche mehr deformirt vnd geschendt werden durch das vbel nachreden vnd packschirren deß Nechsten / als geziert durch die pfeiffen? Welches aber nicht sein soll / Dañ wer mit seiner Zungen eines andern Ehr angreifft / der verwundet vnd verdam̃et sein eignes Gewissen. Gantz behutsamb vnd gewahrsamb soll man vonn eines andern Ehr reden / dann die Ehr wirdt einem leichtlich genom̃en / aber schwerlich wider geben.

Favoriten sollen keine pancket halten noch darauff gehen.

Vnd nit allein sollen sich die Favoriten hüten / selbst vil Pancketen zuhalten / sonder auch in keine zugehen. Dañ sie sollen wissen / dz sie von wenig Leuten geliebt / von vilen aber verhaßt werden. Vnd daher dörffte beschehen / dz ein anderer den vnkostē hette deß Panckets / er aber es mit dem Leben müste bezalen. Verlassen soll sich der Favorit nicht drauff / ob er schon bey einem vertrauten lieben Freund zugast isset. Dañ er soll wissen / daß dergleichē Verrätherey vnd Bubenstuck nit practisirt werden

Dises ist ein Spanische Feigen.

den mit dem jenigen/ wo er zu gast ist/ sonder mit dem jenigen/ der jme an der Tafel zu trincken gibt/ oder deme die Kuchel befolchen ist. Vnd darum̃ soll der Fauorit nit an allen orten freymütig vnd one alle sorgen essen/ dan̄ man strewet den Vögeln so lang den Saat für/ biß man sie mit dem Netz vberziehet. Dann vnter andern beschwerden/ darin die Fauoriten stecken/ ist dise nit die geringste/ daß nem̃lich das meiste Hofgesindt verhoffet vnd ein verlangẽ tregt/ dz die Fauoriten entweder fallen oder gar sterben möchten. Dan̄ durch solche verenderũg meinen sie entweder höher zusteigen/ oder sich doch etlicher massen zubessern.

Den Gelerten ist gut predigen.

Noch ein andere vngelegenheit entstehet dem Fauoriten auß den Pancketen/ nem̃lich/ wan̄ vber Maltzeit etwa vnzimliche Stichreden fürgehen/ welche er/ einstheils Gewissens vn̄ pflicht halben/ nicht wol vnbeantwort lassen kan noch soll/ andern theils aber zubereden vnd zu andten gefährlich seynd.

Also/ daß dißfals nit allein sein Leben in gefahr / sond auch sein credit nit wenig dardurch geschmelert wirdet. Also auch stehet der Fauorit keine schlechte gefahr auß/ bey den Panckete / dz nemlich der jenig/ von deme er gelade wirt/ jhne nit ladet/ von guter Kundt: vnd Freundschafft wegen/ sonder damit er jhne desto besser zubefürderung seiner sachen gewinne vnd verobligire. Dan man findt wenig Leuth/ die einem andern gern vil dienen / ohne hoffnung der ergetzlicheit/ dan Dienst vmb Gelt ist die Welt.

Niemand ist gern Knecht vmbsonst.

Welcher Fauorit derwegen sich von einem andern lest zu gast lade/ der muß sich von zweyerley dingen eins besorgé/ nemlich/entweder muß er seines Wirts Sach(die seye beschaffen wie sie wölle) expediren/ oder aber er muß sein Feind werden. Dann die gröste feindtschafft zwischen zweyen Persone entstehet daher / wann der eine gantz handtsamb vnd geneigt ist/ die verehrungen anzunemen/ vnnd hergegen verdrossen vnd

vnwillig ist/ sie zuuerdienen. O wie offt beschichts/ daß der jenig/ welcher den Fauoriten hat zugast geladen/ dermassen grob/ vnbescheiden vnd vnuerschambt ist im begeren/ vnd einen dermassen vnuerdäulichen faulen Handel herfür bringt/ daß der Fauorit (wofern er jhme hilfft) sein eigne Seel/ zusam̄t deß andern/ dem Teufel opffert/ seythemal es dem tertio vnd dritten præuidiciret/ hilfft er jhme aber nit/ so wirfft er jhne auß der Wiegen/ vnnd wirdt ein heim̄liche feindtschafft drauß. Dann man sage was man wölle/ so ist doch kein tewrere Suppen/ als die man vergebens jsset/ vnd ist kein tewre Henn/ als die man schenckt. Dañ wer die gutthat empfahet/ der wirdt dem/ von deme ers empfahet/ die widerlegung mit gewinn schuldig.

Schließlich bitte vnd ermahne ich alle Fauoriten vnd hohe Officier/ daß sie jhre Freyheit weder verkauffen/ vertauschen/ verwechseln/ verpfendē/ noch versetzen sollen. Dann von demselben

Tag an/ wann sie anfangen auff Pan=cketen zugehen/ geschenck anzunem̃en/ enge vertreuliche Freundt: vñ Brůderschafften zumachen/ oder sich an den Partheyen zuhengen/ werden sie selten thun/ was sie wǒllen/ aber gar offt/ was sie nit sollen.

Das die Fauoriten nit geschwetzig sonder verschwiegen vnd geheimb sein sollen.

ALs Anaxarcus der Philosophus gefragt ward/ warumb die Natur deß Menschen Glider dermassen ordenlich außtheilt/ vnd einem jegklichen sein ort vñ eygenschafft hette verordnet? Darauff gab vnter andern/ als vil die Zung belangt/ nachfolgende antwort: Jhr solt wissen/ daß die Natur vns nit ohne sondere geheimbnuß hat gegeben zween Fůß/ zwen Armen/ zwo Hendt/ zwey Ohren/ zwey Augen/ vnd doch mehr nit/ als ein Zung/ dann sie hat dardurch wǒllen anzeigen/ daß vns

Warumb der Mensch nur ein einige Zung hat.

vns gleichwol erlaubt ist vil zugehen/ zusehen/ zurüechen vnnd zuhören/ aber wenig zureden. Ebenmessig hat die Natur verordnet/ daß man mit dem Angesicht/ mit den Augen/ mit dē Ohren/ mit den Henden vnd mit den Füssen dörffen bloß gehen/ außgenommen mit der Zungen/ dann gleich wie dieselbige vmbgeben ist mit den Backen/ vnnd beschlossen mit den Zähnen vnd Lefftzen/ eben also ist nichts auff Erden/ welches den Hut vnd verwarung besser bedarff/ als vnsere vermessene Zungen.

Der Philosophus Pitacus sagte/ daß die Zung eben auff den form̄ gemacht seye/ wie ein spitziges Eysen an d Lantzen/ aber daß sie noch erger vnd schedlicher seye/ als ein Lantzen/ dann die Lantze verwundet mehr nichts/ als dz Fleisch/ aber die Zung durchtringt das Hertz. Meines erachtens/ hat dieser Philosophus recht vñ wol geredt. Dañ es ist niemandt/ der nit lieber hat/ daß man jme ein tieffe wunden schneide im

Leibe/ oder ein starcke Grindtschmitzē gebe auff den Kopff/ als dz er jme mit der Zungen angreiffe sein Ehr. Dann es seye ein Wunden so grausam̄ wie sie wölle/ so lest sie sich doch letzlich wider zu heilen/ aber ein Schandtfleck vnnd Masen inn der Ehr wirdt selten oder nimmermehr außgelöscht.

Die Thier pflegē sich zuhüten vorm Wasser/ damit sie nit ertrencken/ vorm Fewr/ damit sie nicht verbrennen/ vorm Krieg/ damit sie nit vmbkommen/ vnd vor der Höhe/ damit sie nit fallen/ vnnd ich sihe doch wenig Leut/ die sich hütē/ vor den vbelredenden Menschen/ die sie infamiren vnd verunehren/ da doch nichts gefärlichers ist/ als mit solchen Leuten zu conuersiren/ welche liderlich sein in jhrem leben/ vnnd vermessen im reden.

Als Phornius der Philosophus gefragt ward/ warum̄ er jmmerdar allenthalben in den Wälden herumb gehe/ vnd sich inn gefahr begebe/ von den wilden Thieren zerrissen zuwerden: gab er zur

antwort: Die wilde Thier haben mehrers nicht/ als Zähn/ mich zuzerreissen/ aber die Menschen vnterlassen nicht/ mich mit allen jhren Glidtmassen zubeleidigen. Dañ mit den Augē schawen sie mir nach/ mit den Füssen stössen sie mich/ mit den Henden schlagē sie mich/ mit dem Hertzen hassen sie mich/ vnd mit der Zungen schmehen vñ schenden sie mich. Also/ dz ein jeglicher Mensch vil sicherer lebet vnter den vnuernünfftigen Thieren/ als vnter den boßhafftigen Zungen. In warheit/ die Zung hat vil vbels zugericht/ sie hat Christū verrathen/ sie hat Adam zū fall bracht/ sie hat die Statt Troyam vmbkehret/ sie hat Jerusalem zerstört/ die falschen Zungen seind vō Babilonia entsprungen vñ haben sich in alle Länder außgebreit/ mancher wirt durch sie verfürt vnd berürt. Ein Lästerzung im Regiment vil spaltung vñ vnraths erregen thut/ bey Mann vnd Weib/ bey groß vnd klein stifftet sie vil zanck vñ hader/ vnnd vergeust vil vnschuldigs Blut.

Brüder vñ Schwester bewegt sie zum streit/kein einigkeit vnterm Pöfl bleibt. O du falsche Zung / du böses Kraut / in Haar/ in Fleisch / in Bein / vnnd in Haut / wie soll/ kan/ od mag man dich gnugsamb beschreiben?

Plutarchus schreibt / daß die Lydier pflegen die Todtschläger auff die Galeren zu condemniren/ vnd die Vbelreder/ Schender vnd Schmeher dahin zuhalten/ daß sie jnnerhalb eines halben Jars nichts dörfften reden. Aber offtermals erwölten die Vbelreder vñ Lästerer lieber drey Jar auff der Galeren zu rudern/ als ein halbes Jahr zuschweigen.

Nach laut dises Gesetzes / befalch Keyser Tyberius einem vbelredenden Menschen/ daß er in einem gantzẽ Jar nichts reden solte/ vnd die Histori meldet/ dz diser Mensch gleichwol nichts geredt vnnd still geschwiegen habe/ aber nit destoweniger zeigte vñ bedeute er mit den Fingern eben so vil / als ein anderer thun konte mit worten.

Weil

Weil derwegen an den vbelredenden Menschen nichts hilfft/ weder ermahnen/ bitten/ noch straffen/ so were ich der meynung/ dz man die vbelredende falsche schwetzer solte auß allē Rathsversamblungen/ Collegien/ Capitteln/ vnd Comunen vertreiben/ Dann wann der Apffel nur ein wenig verletzt ist/ so wirt er bald hernacher gar verfaulen.

Demosthenes war ein gewaltiger hochangesehener Mann/ aber beynebens war er dermassen resolut/ beschossen/ geschwindt vnd abgefürt in allem seinem reden/ daß gantz Græcia vor jm zitterte. Also/ daß die Griechen verursacht wurden jme auß gemeinem Verlag ein statliche järliche Besoldung zumachen/ mit dem außtrucklichem Geding vnd Vorbehalt/ daß er nit mehr inn den hohen Schulen lesen/ sondern stillschweigen solte.

Nota/ warumb die Griechen dem Demostheni ein järliche Besoldung gemacht.

Cicero war zum Kriegßwesen gantz tauglich/ vñ der Statt Rom fast nutzlich/ aber die vrsach/ warumb jhne der Antonus ließ vmbbringen/ waren nicht

seine Werck / sondern seine wider jhne außgossene vermessene Reden.

Scolastius führte ein spitzige Feder vnd ein scharpffes Maul.

Salustius war ein edler Poet vnd berhümbter Redner / aber er ist verhast worden von den Frembden / vnnd verfolgt von den Inländischen / keiner andern vrsachen halben / als weil er die Feder niemalen hat angesetzt / es were dann / daß er wider jemande schrieb / vnd weil er den Mundt niemaln auffthate / es were dann / daß er jemande vbel nachredete.

Die Lydier verschonten einen Todtschläger / vnnd straffen einen Schmeher.

Plutarchus sagt / daß die Lydier keinen liessen vmbbringen / der einen andern hatte erschlagen / sond der einem andern hatte sein Ehr genomen. Also / daß vnter disen so wilden Heyden das schmehen für sträfflicher gehaltẽ ward / als das tödten.

Ob schon einer mir mein Hauß verbrennt / meinen Leib beschediget / vnd mein Gut raubet / so kan ich doch nur sagen / dz er mir schaden hat zugefügt / aber wann einer mit seiner Zungen auf mein Ehr sticht / von demselben kan ich

sagen /

sagen / daß er mich injuriret / Vnd wer derwegen einen andern injuriret / derselb setzt sein Leben in gefahr. Dann es ist in der Welt kein injuri so schlecht / welche sich nit tieff im Hertzen depositiret / biß vnd so lang sie gerochen wirdet.

An den Fürstlichen Höfen werden mehr haß vnd feindschafften geziegelt durch stechende Speywort vñ schampere Stichreden / so zwischen dem einẽ vnnd andern fürgehen / als durch die böse Werck / die sie vnter einander verbringen. Jch weiß nit / warumb man an etlichen orten denen die Handt annagelt / vmb dz sie Handt haben an die Wöhr gelegt / vnd warumb man hergegẽ mit denen dissimuliret / welche vns mit jhren gifftigen Zungen das Hertz verwunden? O wie ein guter brauch were es in den Stätten / wann man an stat deß Gesetzes / welches statuiret wie es mit den Wöhren vñ Waffen gehalten werden solle / ein anders Gesetz machete / wie man die Speyvögel / Flattirer

rer/Schender vnd Schmeher straffen/ vnd jnen die Zung auß dem Halß reissen solte. Einem ehrlichen Man stehet nichts vbeler an/ als wann er ein scharpfes/schneidendes/vnd vngewaschenes Maul hat/ dann weil er andern Leuten vbel nachredet/ so soll er nit gedencken/ daß jhme einer ein guts lob gebe.

Als ich noch zu Hof war/ starb ein Edelman/ vnd als man denselben fast lobte von wegen seiner fromkeit/gottsförchtigen vnd Christlichen Wandels/ Bevorab aber/vmb dz man niemaln võ jme gehört hatte/ daß er jemande hette vbel nachgeredt/ war ein vermessener Mensch verhanden/ der sprach: Ob schon diser Edelman keinem Menschẽ hat wissen vbel nachzureden/ so hat er doch hergegen nit gewust/ wie sanfft vnd wol es einem Menschẽ thut/ wañ er andern Leuten vbel nachredet. Wie wir nun solche wort hörten/ ärgerten wir vns nicht wenig drüber/ ob wirs schõ damals dissimulirtẽ/ vñ verbissen.

Dann

Dann es ist kein grössere boßheit / als wann der Mensch ein freud vnd kurtzweil schepfet / inn der vbelnachredung seines Nechstens.

Als König Darius vber Maltzeit vom Alexandro magno seinem Feindt redte / vnnd seiner Haubtleut einer den Alexandrum fast schmehete / sprach Darius zu jhme: Schweig / dann ich brauche dich in disem Krieg wider den Alexandrum nicht darumb / daß du jhne schmehen sollest mit der Zungen / sond daß du jhne vberwindest mit der Lantzen. Auß disem Exempel ist leichtlich abzunemen / wie ein schendtlichs Laster das murren vnd schmehen ist / seytemal die Feinde selbst nit leyden mögen / daß man von jhren Feinden vbel rede. Dañ ein rechtschaffnes herrlichs Gemůt helt das rechen mit der Zungen für ein Schandt / das rechen mit dem Schwert aber / für ein Ehr. Ein löbliche Red Darij.

Einem jegklichen stehets wol an / daß er messig vnd behutsamb seye im reden / fürnemblich aber denen / welche

bey den Fürsten vnd Herrn wol dran seynd. Dann ein Favorit soll sich befleissen einem jeden guts nachzureden/ vnd keinem vbel. Die Favoriten vnd Officier zu Hof haben dermassen viel Auffstecher vñ Speyonen/ welche auff sie lauren vnd achtung geben / daß sie nit allein die vnzimbliche wort/ welche sie von jhnen hören/ andten vnd weiter bringen / sonder auch jnen die wolmeinendtliche außgesprochene wort zum bösen verkehren/ Ja/ so gar jhre gedancken errathen wöllen. Wer derwegen zu Hof in deß Königs oder Fürsten Favor vnd Gnad gedenckt zuuerbleiben/ der muß gegē den Leuten gantz freundlich/ vnd annemblich sein mit worten / vnd dienstbafft mit den wercken. Er muß auch nit allein annemblich vnd nit vbelredent/ sonder nicht zu außfürlich sein / noch sich in den propositis zu lang auffhalten. Dañ dergleichen vilgeschwezige Menschen werden nit allein von menigklichen veracht / sonder auch nit gescheidt/ vnd für halbe Narren gehalten.

Di-

Dises soll gleichwol nit dahin verstanden werden/ als wann man gar zu kurtz gegen den Leuten solte abbrechē. Dañ man findt etliche Fauoriten vnd hohe Officier/die haltens für ein kunst/ vnd gleichsam̃ für ein ehr/ wann sie einem armen Schlucker ein gute Rappen geben/ vnd den armen Negocianten dermassen kurtze/ verzwickte/ verschrauffte vñ tunckele bescheidt geben können/ daß sie nicht wissen/ obs weiß oder schwartz/Tag oder Nacht/gesotten oder gebratten/ gesaltzen oder geschmaltzen ist/ vnd vermeinen gleichsamb/ daß jhre reputation vnd ansehen nur in deme bestehe/ wann sie wenig reden/ vnd die Partheyen mit jren kurtzē verzwickten zweifelhafftigen vnd verriebenen worten abfertigen/ sie betrüben/ vnnd sie diser gestallt in suspenso mit der Nasen vmbziehen.

Aber widerumb auff die vilredende Schwetzer zukom̃en/ sag ich/ dz Pitheas der Athenienser Fürst ein herlicher tapferer vñ behertzter Man gewest ist/

aber Plutarchus schreibt von jhme/ daß seine Ritterliche vnd herrliche Thaten vertunckelt sein worden/ durch seine vbrige Reden. Die geschwetzige vñ vilredende Menschen/ ob sie schon Edel sein am Geschlecht/vnd reich am Gut/ so werden sie doch wenig geglaubt/ vñ noch weniger geehrt. Dann immittelst sie vil reden/ vnd von grossen streichen sagen / vnnd das geschwetz jmmerdar allein führen/ so thun hergegen die andere (welche es anhörẽ) anders nichts/ als einander mit den Augen wincken/ heimblich schmotzlen vnd lachen/ vnd sie außspöttlen. Gantz lächerlich ists anzuhören/ wz gestalt etliche Gesellen/ (wann sie vom Kriegßwesen oder von andern sachẽ hören discuriren) alßbald in die rede hinein platzen/ jre meynung darzu sagen/ vnd dieselbigẽ Exempeln behaubten wöllen/ die sie es doch selbst weder gesehẽ/gelesen noch gehört / sonder selbst erdicht vnnd auß dem Lufft genommen haben.

Als der Philosophus Achaticus auff

einem

einem Pancket war/ vnd nichts redete/ die anderen Gäst auch jhne fragten/ warumb er so gar nicht rede/ sprach er: Ein grössere Weißheit ists/ wann der Mensch weist/ zu wz zeit er solle schweigen/ als wann er wol reden kan. Dann das wolreden komt von der Natur hero/ aber zu gelegner zeit zureden/ komt von der Fürsichtigkeit hero.

Nota/ warumb Achaticus auff den Pancketen nichts habe reden wöllen.

Epimenides der Maler begab sich von Rodis inn Asiam/ vnd wie er vber ein geraume zeit hernacher wider gen Rodis kam/ vnd mit keinem Menschē im wenigsten nichts redte/ von deme/ was er ausser Landts gesehen vnd gehört hatte/ so verwunderte sich menigklich vber jhne/ aber er gab jhnen zur antwort: Ich bin zwey Jar lang auff dem Meer gewest/ damit ich mich gewehnte zum leyden/ ich hab mich zehē Jar lang inn Asiam auffgehalten/ damit ich malen lernte/ vnd in Græcia bin ich sechs Jar lang gewest/ damit ich daselbst lernte schweigen. Weil dann deme also/ wie begeret dann jr von mir/

Nota/ warumb Epimenides keine newe Zeitungen hat erzelen wöllen.

daß ich mich solte nidersetzen zuschwegen vnd newe Zeitungen zuerzelen?

Epimenides hat ohne allen zweifel in so vilen Jaren vil seltzame vñ denckwirdige Sachen gesehen vnd gehört / aber daß er sie nit hat wöllen erzehlen / noch am Tag geben / darin hat er / meines bedunckens / weißlich gehandelt. Dann wann einer frembde vnd newe sachen auß frembden Landen erzehlet / so seind wenig Leut verhanden / die es glauben / vnd noch vil mehr Leut setzē ein zweifel drinn.

Als Pithagoras gefragt ward / warumb in seiner Academia jederman so still sein müsse / vnd warumb seine Schüler in zweyen Jaren nicht dörfften reden? gab er zur antwort: In anderer Philosophen Schulen lernen die Schuler reden / aber in meiner Schulen lernen sie schweigen / Dañ man findt kein bessere philosophiam / als wann der Mensch kan seine Zung bezwingen. Wol zumercken ists / daß dem Menschen in seinem alter die schwatze Haar weiß werden

Die beste Philosophia ist / die Zung bezwingen können.

den / dz das Angesicht voller runtzeln / die Ohren taub / die Bein geschwollen / der Magen verderbt / vnd der Leib geschwecht wirdet / außgenommen die Zung. Dann dieselbige wirdt in eines alten Mans Mundt nit allein nit alt / sonder wirt alle tag jünger vñ frischer: Ja (wz mehr ist) sie ist dermassen frech vnd vnuerschambt / daß sie alles das jenige / was das Hertz gedencket / ohne allen scheuch darff herauß pludern.

Etliche Leut findt man zu Hof / die befleissen sich kurtzweilige / geschwenckige vnd artliche sachen auff die baan zubringẽ / vnd an stat eines schwancks vnd artlicheit / sagen sie ein gute starcke Lugen / vnnd schiessen einem jeden ein Pfeil im Busen: Aber solche Gesellen werden billicher für Schmeher vnnd Fatzmeister / als für rechtschaffne Hofleut gehalten.

Verflucht sey der jenig Mensch / welcher einem andern zu nachtheil gerne schertzlich reden thut. Dañ er thut seinen Mundt nicht auff / zuschertzen / es

seye dann/dz er zuuor ein gantzes knölle Boßheit hat gesponnen in seinem Hertzen. Vnd eben dise heilose Leut muß man offtermals mehr ehren vnd jhnen gute wort geben/als anderen redlichen Personen / nit von wegen der liebe/ die wir zu jnen tragen / sonder von wegen der forcht / die wir haben wegen jhrer Zungen. Dann wir sehen leyder/ daß offtermals ein frommer Mann sein Ehr länger nicht behalten kan/ als lang er von den Schmehern vnd Ehrnschendern vnangetast bleibet.

Nota/warumb mã die schender vñ schmeher zu Hof ehret.

Einen statlichen Edelman hab ich zu Hof kennt/ derselb war in seinen Reden gantz vermessen/ vñ trug einen jeglichen im Maul herumb / vnd als ich jhne darumb straffete/ gab er mir zur antwort: Mein Herr Gueuara / man thut mir vnrecht/ wañ man euch sagt/ daß ich die Leut im Maul vmbtrage/ dañ ich trage niemande im Maul vm̃/ sonder/ wann ich es höre/ vnnd darbey bin/dz man einen im Maul vmbträgt/ so hebe ich jhne/vnnd helffe/ darmit er nit

Nota/ disen zierlichen Ehrndieb.

nit falle. O wie vbel thut der Mensch/ welcher seinem Nechsten vbel nachredet? Dañ es sündiget der eben so wol/ welcher jme darzu hilft/ als der es thut/ vnd noch vil mehr sündiget der jenige/ welcher es höret/ vñ es hernach schwetzet offenbaret vñ weiter bringt/ noch vil gröber aber versündiget sich der jenig/ welcher noch vil hinzu setzt/ vnd die sach noch vil gröber machet/ als es an jme selbst ist.

Die Fauoriten sollen auch wissen/ dz sie nicht allein nicht vilredendt/ geschwetzig/ noch Zungē klapfig/ sonder gantz geheimb vnd verschwiegen sein sollen. Dañ der Fürst hat keine bessere reliquien od Heylthumb/ als einen Diener/ der ein pectus hat arcanarum tenax/ das ist/ ein Diener/ der geheimb vñ verschwiegen ist. Nit one vrsach sage ich/ dz der Fauorit geheimb vñ verschwiegen sein soll/ dann der Fauorit sols vil höher schetzen/ daß jme der Fürst seine Geheimb vertrawet/ als die Gnaden die er jme thut. Zwar/ nit ein schlechte/

sondern ein grosse Tugent ist die Verschwigenheit / dann man findt Leut / die können jhre eigne gebrechen nit verschweigen / vil weniger frembder Leut mängel verbergen vnd heimblich halten.

Ein grosser vnterschiedt ists / wann der Fürst einem Diener sein gantzes Einkom̃en oder Cam̃ergut vertrawet / vnd wann er einem andern seine geheime Sachen vertrawet. Dañ wir sehen / daß der Fürst zum Cammerwesen vil Leut brauchet / aber sein Hertz vertrawet er nur einem allein. Darauß ist abzunemmen / daß der jenig / welchem der Fürst seine Geheimb vertrawet / sein gröster Fauorit ist.

Nota / wer der aller gröst Fauorit ist zu Hof.

Die Fauoriten sollen dermassen geheimb vnd verschwiegen sein / daß sie das jenige / was die Fürsten offentlich reden vnnd thun / sollen verschweigen / vnangesehen andere Leut vil daruon reden. Dañ offtermals thut der Fürst ein solche rede / welche vom Fürstẽ verstanden werden in schertz / wofern man

sie

sie aber hernacher vom Fauoriten hö-
ret/ auffgenom̃en werden in ernst.

In disem fall aber generaliter zure-
den/ sag ich/ daß ein Freundt schuldig
vñ obligirt ist/ seines Freundts geheim̃
zuuerschweigen / dann von derselben
stundt an / daß ich einem andern mein
Hertz vnd Gemüt offenbare / mache
ich jhne zum Herrn vber mein Freyheit.
Keinen schlechten Schatz findet der je-
nig / welcher einen geheimen vertraw-
ten Freundt hat funden/ dann es ist nit
so vil gelegen an den Schätzen/ die da
ligen inn den Truhen / als an den Ge-
heimbnussen/ die mir ligen im Hertzen.

Als die von Athen wider den Kö-
nig Philippum kriegten / kam jnen von
ohngefähr ein Schreiben zu handen /
welches Philippus seinem Gemahl der
Olympias zugefertigt hatte/ aber die A-
thenienser wolten es weder erbrechen
noch lesen/ Dann sie vermeinten / weil
jhre Gesetz mitbrachten/ geheimb vnd
getrew zusein / daß jhnen daher nicht
gebüre/ eines andern Geheim̃ zuoffen-

baren/vnangesehen Alexander jr Feind war.

Diodorus Siculus erzehlt/ daß die Egyptier es für ein malefitzisch Verbrechen hielten/ wann einer die jhme vertrawte Geheimbnuß offenbarte. Vnd er beweist solches mit nachfolgender Histori: Ein Priester violirte vñ schendete ein Junckfraw in der Kirchen Ysidis/ vnd wie dise beyde Personē solches einem andern Priester vertrawten/ derselb aber solches nit verschwieg/ sonder kundt vnd lautmörig machete/ befalch der Richter/ daß die zwo liebhabende Personen vmbracht/ der ander Priester aber deß Landes verwiesen ward. Vnd ob wol der Priester sich vber dises Vrthel beschwerte/ vnd fürgab/ daß er disen so ärgerlichen fall billich habe sollen anzeigen/ gab jhme der Richter zur antwort: Wofern du es gewüst hettest von dir selbst/ vnd sie nit gewust hettē/ daß du es wissest/ alßdann hettestu vrsach dich vber meinen Sententz zubeschweren/ aber weil sie dir vertrawt haben/

Nota/ dise Histori.

Priester sollē verschwigen sein.

haben/ daß sie es thun wolten/ du auch jnen es geheimb zuhalten versprochen hast/ so hettestu dich billich dessen erjnnern/ vnd es nit offenbaren noch sie verrathen sollen.

Plutarchus erzehlt in seinem Buch de exilio/ daß ein Burger zu Athen/ einen Egyptier/ der eines Philosophi discipel war/ gefragt habe/ was er vnterm Mantel trage? darauff jme der Egyptier geantwort: Ob du schon võ Athen bist/ so hastu doch wenig studiert. Dañ wann ich haben wolte/ daß du/ oď ein anderer es wissen soltet/ so wolte ichs nit verbergen/ sonder offentlich tragẽ.

Als Anaxilius ď Athenienser Haubtman von den Lacedemoniern gefangẽ vnd an das Folterseil geworffen ward/ zubekennen/ was er von dem Kõnig Agesilao wisse/ gab er jhnen zur antwort: Jr Athenienser habt gleichwol macht mir alle meine Glider zerreissen zulassen/ aber ich hab die macht nit/ meines Herrn deß Agesilai Geheimbnuß zuuerrathen. Dañ zu Athen wirt man mich

Trew Anaxilij.

ehender sehen vmbbringen/ als meines Herrn Geheimbnuß entdecken.

Der König Lisimachus ließ den Philosophum Philipidem freundtlich ersuchen/ daß er sich bey jme an seinem Hof wolte begeben/ aber der Philosophus gab jme zur antwort: Ich bin vrbietig bey dir zusein/ seythemal du ein liebhaber bist der Philosophiæ/ wiltu auch in Krieg ziehen/ so wil ich mit dir ziehen/ wiltu mir dein Gelt vñ Gut vertrawē/ so wil ichs gern verwahren/ hastu Kinder/ so wil ich sie gern instituiren/ begerstu einen rath von mir/ so wil ich dir denselben geben/ allein ein ding bit ich von dir/ daß du/ nemlich/ mir kein Geheimbnuß vertrawen wöllest/ Dañ du möchtest mir etwas inn geheimb vertrawen/ vnnd solches hernacher an einem andern ort ohngefähr reden/ vnd mir alßdann die schuldt beymessen/ dz es außkomen. Billich ists zu notiren/ daß diser Philosophus jme/ das jenige zuuerweigern vorbehaltē hat/ darnach andere Leuth mit allem fleiß trachten.

Philippi hat deß Lisimachi geheimer Rath nicht sein wöllen.

Er

Er hat vns dardurch anzeigē wöllen/ dz nit allein der jenig in grosser gefahr stehet/ welcher deß Fürsten Secreta vnd Geheimbnuß außbringt/ sonder auch/ daß man den geheimen Officiern gemeinklich spinnenfeindt ist/ vnd dz sie daher bißweiln von den verlügenden Geistern vnnd vergifften heimblichen Schandmäulern/ durch tückische verblendung vñ arge geschraubte Lugenwort die Stiegen auff vnd nider getragen vnd vnschuldigklich in gefärliche vngnaden gebracht werden.

Zu disen vnsern Zeiten helt man die Secreta nit so geheim̃/ wie man in Græcia gethan hat. Dann wir sehen/ wann ein guter Freundt dem andern nur ein einigs wort vertrawet/ daß es deß andern Tags vor ð Kirchthür angeschlagen ist. Man findt Leut/ die seind dermassen geneigt vnd beflissen geheime sachen zuerforschen/ daß sie schweren/ daß sie es wöllen in geheimb halten/ alßbald sie es aber wissen vnd erfaren haben/ so thun sie/ wie die suchhundt/ wel-

Nota/ dise Gleichnuß.

welche hin vñ wider lauffen / vnd dem Wildtpret nachschmecken / aber alßbaldt sie es außkundtschafft vnnd ins Netz (od den Plan) gebracht / alßdañ ruffen sie die Jåger / das Wildtpret zufangen.

Ich auisire vnd warne alle weise vnd verstendige Månner / daß sie sich für die jenigen håten / welche kein Geheimbnuß kônnen bey sich behalten. Dann solche Gesellen sagen nit allein alles was sie wissen / sehen / vnd hôren / sondern auch was sie in jhrer Boßheit selbs præsumiren.

Der Mensch ist ein Mensch / vnnd kein Engel / vnd weil er derwegen mit Menschlichē schwacheiten behafft ist / vnnd bißweilen sich vergreiffet mit der Vnkeuscheit / mit dem Fraß / mit dem Geitz / mit dem Zorn / oder mit der Hoffart / so ist es ein grosse Torheit / wann er solches sein begangnes Verbrechen vnd Geheimnuß wolte einem andern entdecken vnd verrathen. Dann dardurch hat er anders nichts zugewartē / als

als das Fewr in seiner Ehr vnd gutem Leumut/ vnd die Pest in seinem Hause.

Als vil ich gelesen/ gesehen/ vnd gehört habe/ sage ich/ dz kein Brot vbler angelegt wirdet/ als was man einem Diener gibt/ der nit schweigen/ vnd seines Herrn Geheimb nit verbergen kan/ dann derselb ist kein Diener/ der jhme dienet/ sonder ein Verräther/ der jhne verrathet.

Die Fauoriten vnd geheime Räth sollen wissen/ daß/ wann der Reyser/ König/ oder Fürst jhnen ein geheime Sach vertrawet/ es eben so vil ist/ als wann ers jnen beichtet. Weil die Königkliche vnd Fürstliche Personen nur Menschen sein/ vnd mit vilen geschefften vnd sorgen beladen/ so ists nicht zuuerwundern/ ob sie schon vnterweilen reden/ schertzen/ spielen/ seufftzen/ sawr sehen/ auch Grillen vnnd Mucken im Kopff haben/ wann aber der geheime Diener/ welcher solches alles sihet/ alßbaldt wolte hingehen/ vnnd es seinem Weib daheimbs sagen/ od sonsten vnter

ter die Leut bringen / were es vnrecht. Dann die Fürsten / ob sie schon Fürsten seind / so verlieren sie doch jhren credit / wann sie sich mit liderlichen geringfügigen sachen beladen.

Vnd nit allein die Fauoriten vnd gemeine Diener / sonder auch die andere gemeine Hofdiener sollen nit schwetzen was sie von jhrem Herrn zu Hof / oder in der Cammer sehen oder hören / dann grössere vntrew beweist der jenig Diener seinem Herrn / welcher schwetzet was er inn der Cammer sihet / als der / welcher jhme sein Gelt stilet.

Dem Dionisio Siracusano ward angezeigt / was gestallt Plato vorm Thor stehe / vnd seiner warte / darauff schickte Dionisius alßbaldt den Briam seinen Cämmerling zum Platone vnd ließ jhn fragen / was er begere? Plato aber fragte den Briam wz der Dionisius machte? Der gab jhme zur antwort / daß Dionisius sich hette nackent außgezogen / vñ auff dem Tisch lege. Als Dionisius solches erfuhr / erzürnte er sich dermassen /

daß

dz er den Briam seinen allerliebsten Cämmerling ließ köpffen / vnd sprach: Ich wil daß man dich köpfe als einen Verräther / seythemal du die Geheimbnuß meiner Cammer hast offenbart. Dann ich hab dich zum Plato nicht geschickt / daß du jme sagen soltest / was ich thue / sonder zufragen / was er begere.

Nota / warumb Dionisius seinen Kämmerling ließ köpfen.

Die Fauoriten vnd Camerpersonen sollen auch nit allein die Geheimbnuß jhres Herrn / vor dem gemeinen Mann in geheimb halten / sonder auch vor jhren eignen Weibern / dann eben wie tauglich die Weiber sein das Gelt zubewahren / eben so gefährlich seind sie die Geheimnussen bey jnen zubehaltē. Ob schon ein Weib weist / daß jhrem Man das Leben drauff stehet / vnd jhr selbst das verderben / so wirdt sie doch ehender sterben / als die Geheimbnuß / welche jhr Man jhr hat vertrawt / bey jhr behalten. O wie vil fürneme feine Leut hab ich sehen inn alle mühe / last / vnd armut kommen / keiner andern vrsachen halben / als weil jhre Weiber sich

Die Weiber sein vntauglich geheimbnussen bey jnen zuhalten.

Weiber seind offt vrsach jrer Männer verderbens.

bey andern jhren Gespielinnen das je-
nige berümbten / zuwissen / wz die Für-
sten im geheimē Rath hatten tractirt:

Sehe sich derwegen ein jeder für /
daß er nit zu schnell ohne alles beden-
cken sein Heimbligkeit herauß blattere /
sonsten wirdt er bald ohne alles gefähr
inn groß vngemach fallen. Dann es
werden gar wenig gefunden / die ander
Leuth Heimbligkeit mögen verschwei-
gen / fürnemlich wann man sie den ge-
schwetzigen Weibern vertrawet / die
mögen es nit lang verschweigen / son-
dern schwetzens von einem Hauß ins
ander. Also / dz das Sprichwort recht
redet: Wiltu was verschwigen haben /
soltu es einem Weibe sagen / So ists in
jhrem Hertzen verschlossen / gleich het-
testu Wasser in ein Sieb gossen. Aber
ich wil von diser Materi ferner nichts
reden / dann / wann ich der Feder jhren
lauff ließ / so würde mir keine Materi
mängeln / einen gantzē Thurn vol Bü-
cher zuschreiben.

Schließlich rathe / warne / vñ bitte
ich

lich alle geheime Officier der Könige vnd Fürsten / daß sie jhres Herrn Geheimbnuß keinem Menschen offenbaren / der seye jme gleich so vertrawt / befreundt vnnd zugethan / als er wölle / Dann es ist gewiß / daß / weil der Favorit nit hat können schweigen / vnangesehen es jme der König selbs hat befolchen / noch vil weniger der ander wirdt köñen schweigen / vnangesehen der Favorit jhne bittet. Wofern du das jenige nicht verschweigen kanst / daran dir dein Favorit vnd dein Leben gelegen ist / wie vermeinstu / daß der ander es verschweigen werde / seythemal er verhofft bey andern ein Favor zuerlangen / wann ers jnen saget? Einen Schweyger helt man für weiß. Je weiser Man / je mehr stelt er sich / als wisse er nichts. Vor den schweigenden muß man sich förchten. Könte der Rap schweigen / hette er mehr Speiß vñ minder zancks / weil er aber jmmerdar grab / grab auff dem Aß schreyet / so fliegẽ andere Rappen der stim̃ nach / alßdañ hat er mehr

zuzancken/vnd weniger Speiß. Zeitige Red kompt wol/vnd thut ein einigs wolbedächtlich wort mehr/ dann andere tausent. Hinter dem Pusch haltē/ vnd seinen Mundt im Hertzen haben/ ist ein gewiß Argument der Weißheit. Dañ die Narren können nit schweigen/ es muß jhnen ehe der Most oder Heff jhrer Tandts den Boden außstössen/ vnd sie in ein Badt ziehen/ dz die vbrige kunst von jhnen schwitze/ vnd man findt jhrer mehr/ die gantz wol reden/ dañ wol schweigen mögen. In sum̄a den Esel kennt man an seinen Ohren/ vnd bey den Worten den Thoren.

Das die Fauoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen/ vnd von keines weltlichen Guts wegen/ weiß für schwartz reden sollen.

ALs Epimenides der Philosophus gefragt ward/ was die Warheit seye? gab er zur antwort: Die Warheit ist ein solche Tugent/ die den

Göt-

Göttern am aller angenemſtẽ iſt. Dañ ſie bewegt den Himmel / erleucht das Erdreich / vnterhelt die Juſtici / regiret das Landt / leydet nichts vnrichtigs / vnd erleutert alle zweifelhafftige ding.

Als Chilon ebẽmeſſig gefragt ward / was die Warheit were / ſprach er: Die Warheit iſt ein ſtarcke Säul / die jmmerdar ſtehet / ſie iſt ein Steinfelſen / darüber man nim̃ermehr gehet / ſie iſt ein ſchönes Wetter / welches nimmer trüb wirdt / ſie iſt ein Armada / welche nimmer vberwunden wirdt / ſie iſt ein Feſtung / ſo nimmer eingenom̃en wird / ſie iſt ein Meer / ſo nimmer vngeſtümb wird / vnd ſie iſt ein Porten oder Hafen / darinn man ohn alle gefahr anlenden kan.

Als der Philoſophus Anaxarcus gefragt ward / was die Warheit were? ſprach er: Die Warheit iſt ein ſolche Geſundtheit / ſo nimmer kranck wird / ein Leben / welches nimmer abnimbt / ein Purgation / ſo jederman geſunde machet / ein Sonne / ſo allzeit ſcheint /

ein Mon/ so nim̃er abnim̃t/ ein Kraut/ welches nimmer dürꝛ wirdt/ ein Thür/ welche nimmer verspeꝛt wird/ vnd ein Weeg/ welcher nimmer müdt machet.

Eschines sagte/ daß die Warheit ein Tugent seye/ ohne dern ein Festung nit bestehe/ ohne dern die Justici blutrot wirt/ ohne dern die Demut ein Verꝛä⸗therin wirdet/ one dern die Gedult ein Gleißnerin wirt/ one dern die Keusch⸗heit eytel ist/ one dern die Freygebigkeit verloren ist/ vnd one dern die Andacht ein vberfluß ist.

Der Philosophus Pharmacus sagt/ daß die Warheit ein centrum oder das mittelste düpfele sey/ darauff alle die ding ruhen/ ein autidotum od Artzney/ damit alle Menschen curirt werden/ ein Schatten/ darunter alle Menschen ruhen können/ vnd ein Liecht/ welches alle Menschen erleuchtet. Zwar grosse Liebhaber seindt dise Philosophi ge⸗west der Warheit/ seythemal sie diesel⸗bige dermassen gelobt vnd herfür ge⸗strichen haben.

Wir

Wir wöllen aber die Philosophos/ (als die da geschrieben haben was sie gewust) bleiben lassen/ vnd von demselbē Man reden/ welcher die Warheit mehrers erhöhet hat/ als kein Mensch auff Erden/ vnnd derselb war IESVS CHRISTVS/ das Göttlich Wort/ ein einiger Sohn deß Vatters/ vnnd der wahre Erb der Ewigkeit. Dann als derselb vorm Pilato stundt/ sagte er nit: Ich bin die Weißheit/ ich bin die Gerechtigkeit/ ich bin die Keuscheit/ ich bin die Gedult/ ich bin die Demut/ ich bin die Lieb/ sondern er sagt: Ich bin die Weißheit: Vns dardurch anzuzeigen/ daß alle Creaturen einen theil haben können an derselben: Aber Christus vnser HErr hat keinen theil in der Warheit/ sonder er ist die gantze Warheit selbs. O von wie vilen Leuten wirt dise Tugent verlangt vnd begert/ aber von wenigen verwahret: Dañ es ist die Warheit anders nichts/ als ein Ziel/ darnach ein jegklicher Fromer seine Augen wendet/ vnd alle Vnfromme

blindt werden. Als Keyser Augustus vber den Antoninm vñ Cleopatram sein Bulschaft triumphirte / brachte er gen Rom einē gefangnen Egyptischē Priester / von deme man bestendig sagte / dz er in seinem gantzen lebenlang nur ein einigs mahl gelogen hette. Vnd deßwegen bewilligte der Römisch Senat / daß diser Priester wider ledig gelassen / vnd zu einem Hohenpriester der Kirchē verordnet / jhme auch ein statuta im Capitulo auffgericht würde. Espartianus schreibt / dz zu deß Keysers Claudij zeiten ein Römer gestorben / mit namen Pamphilus / von demselbē gab man bestendig für / dz er in seinem gantzen Leben kein einigs wahres wort geredt habe. Vnd deßwegen befalch der Keyser / dz er vnbegraben bleiben / seine Güter confiscirt vnnd eingezogen / sein Hauß herunter gerissen / vnnd sein Weib vnd Kindt auß Rom vertrieben ward / damit also von diser so gifftigen Bestia / kein gedächtnuß in d Statt verbliebe. Die Römer vnnd Egyptier waren damals

Ein Priester hat sein lebtag nur ein mahl gelogen.

Pamphilus ein Römer hat sein lebenlang kein wares wort geredt.

mals einander todtfeindt/ vnnd daher ist abzunemmen/ wie starck da sey die Warheit/ seythemal die Römer jhrem Feindt haben ein statuam auffgericht von wegen seiner Warheit/ jhrem eignen Sohn vñ Mitburger aber die Begräbnuß verweigert/ von wegen seiner Lugen.

Ein warhafftiger Mensch darf sich allenthalben mit offner Stirn sehē lassen/ mit jederman darf er tractiren/ vor niemandt darf er sich förchtē/ niemand darf jhne anklagen/ aber er kan jederman bereden/ vnd vor jederman darf er frey reden/ vnd sich allenthalben sehen lassen. Jn der erwölung eines Freunds sol man nit fragē/ ob er witzig/ gerecht/ keusch/ geduldig/ fleissig/ vnd behertzt/ sonder ob er auch warhafft ist. Dann wann er für warhafft erkennt wirdet/ so hat er alle andere Tugenten bey jm.

Als Keyser Trayanus vber Maltzeit von der trew vñ vntrew/ die ein Freund dem andern pflegt zuerweisen/ discurrirte/ hat er sich bemühet/ dz er niemaln

einen bösen Freindt gehabt hette. Vnd als man jhne fragte/ auß was vrsachen er allein dasselbe Glück gehabt hette? gab er zur antwort: Die vrsach/ warumb ich in disem fall so glücklich bin/ ist/ allweil ich niemalen einen Freundt hab auffgenommen/ der da geitzig vnd verlogen were. Dann mit einem geitzigen vnd verlognen Menschen kan keine wahre Freundtschafft tracirt noch gehalten werden.

Vor allen dingen soll ein Biderßman sich befleissen/ dz er mit der Warheit vmbgehe/ vnd sie rede/ nicht allein von wegen deß Gewissens/ sond auch von wegen der Schamb. Dann man kan einem Man kein grössere schandt vnd vnehr erweisen/ als wañ man jhne einer Lugen vberweiset. Wañ man einen Knaben oder ein Kindt an der Lugen erwischt/ so verkehrt es auß lauter schamb/ sein farb/ was soll dann nicht ein Mann thun/ welcher einen langen vnd starcken Bart tregt?

Ich gedencke offtermals bey mir

selbst

selbst auff die mühe vnd arbeit/ so ein Kauffman braucht/ zu erhaltūg trawen vnd glauben/ vnnd damit er nit für einen heilosen vnd verlogenen Man gehalten werde/ Aber hergegen sihe ich andere Leut zu Hof vnnd anders wo/ welche/ dem ansehen nach/ erbar vnd redlich sein/ aber nit steiff an der Warheit halten/ sondꝰ dermassen leichtlich ein Lugen herauß werffen vñ schiessen lassen/ als wann sie ein Arbes auß der Handt würffen/ darauß dann abzunemen/ daß die Kaufleut inn grössern ehren halten jhre Waaren/ weder die Lugner jhr Ehr.

Nichts ist/ darin die Warheit grössere gefahr außstehet/ als in einē Menschen/ dessen Zung jm̄erdar redet. Dañ es ist vnmüglich/ dz der Mensch/ welcher vil redet/ nit etwa ein vnwarheit mit lest vnterlauffen. Alle ding bestehen fürnemblich im Gebrauch vnd in der Gewonheit. Dann gewöhnen wir vns/ wenig zuessen/ so fragen wir dem vilfressen nit nach/ gewöhnen wir vns

Lügen ist nur ein gewonheit.

wenig zu schlaffen / so fragen wir dem schlaf eben so wenig nach / vnd gewöhnen wir vns zum lügen / so können wirs nimmermehr lassen. Also / daß sich vil Leut eben so pflichtig gewöhnen alle Stundt zum lügen / als ordentlich sie vnter Tags zwey mahl essen.

Nota / was der Mensch am allermeisten zuwünschen.

Ich frage anjetzo was doch das aller vollkomneste vnd aller angenemste ding ist / so der Mensch auf diser Erden möchte wünschen vnd begeren? Ich darff nicht sagen / daß es der Adel seye / noch daß es die Fauor vnd Gnad der Fürsten vnd Herrn seye / noch daß es die hohe Embter seyen / noch daß es der Reichtumb seye / sondern ich sage / daß es die Ehr seye / welche bey den vnwarhafften verlognen Menschen nicht gefunden werden kan / seythemal sie nirgents geglaubt werden. Lieber / sag mir / wz kan der jenig für ein guts Lob / für ein guts Gerücht / für ein credit / für ein Ehr / vnd für ein Ansehen haben / welcher kein wahres wort lest auß seinem Mundt gehen? Der jenig Man / wel-

Ein Lugner hat keine Ehr.

welcher mit der vnwarheit vmbgehet/ ist nit tauglich/ dz man mit jme tractire/ noch daß man jme trawe / noch vilweniger/ dz man jhne liebhabe/ sonder wir sollen seiner/ als eines Lugners vñ Ehrnschenders/müssig gehen.

Hannibal war ein tapferer/behertzter/ vnd vnglücklicher Fürst / aber Titus Liuius schreibt von jme/daß er trewloß vnd meineydig sey gewest/ dann er habe niemaln seinen Feinden gehalten/ was er mit jnen capitulirt vnd verheissen hat. Aber kein solcher ist gewest der Cneus Pompeius / deß Pompei magni Son/ dann als bey demselbigen Octauius vnd Marcus Antonius (seine Todtfeinde) auff dem Meer zu gast assen / vnd Menodorus (als Obrister vber deß Cnei Pompei Armada) dem Pompeio sagen ließ/ dz/ wofern es sein will were/ er beyde Schiff/ darin Octauius vñ Antonius waren/wölle zugrundt schiessen vnd beyde Fürsten ins Meer werffen: gab Cneus Pompeius zur antwort: Saget dem Menodoro meinem Obristen/

Hannibal war trewloß.

Enei Pompei löbliche reden.

wofern ich Menodorus were/ (als der niemaln hat die warheit geredt) daß ich albereit gethan haben würde/ was er mir rathet: Aber wofern er Pompeius were/ (als der die warheit vñ trew lieb hat) so würde er das jenige nit gedencken/ was er für hat. In warheit dises seind herrliche wort/ die einem solchen gewaltigen Man wol seind angestanden.

Nota/ Disen Egyptischē brauch.

Herodotus schreibt/ dz die Egyptier/ wann sie vnter einander wolten ein freundschaft auffrichten/ oder sonsten mit den fremden ein confederation machen/ deß einen vnd deß andern Daumen pflegten aneinander zubinden/ vñ sie alle beyde zuuerwunden/ vñ alßdañ ein jeglicher deß andern Blut/ welches herauß lieff/ zusaugen/ zur anzeigung/ daß sie vil ehender wolten all jhr Blut vergiessen/ als ein anderen vntrew vnd glaubloß werden.

Mancher schweret bey Gott/ bey seinen Leyden/ bey allen Heyligē/ vnd bey seinem Eydt/ keiner andern vrsachen

hal-

halben / als damit nur seine erdichte starcke Lugen geglaubt werden. Aber wie fäster vnd höher ein solcher Gesell schweret/ je weniger soll man jme glauben geben. Selten fehlt die Regel/ daß nit der jenig/ welcher liderlich bey seinem Eyd scheret/ ein wol vorbedachte Lugen redet. Lächerlich ists anzuhören/ was gestallt ein warhaffter vnnd ein verlogner Mensch mit einander vber ein ding streiten/ in deme der warhafft Mensch mehr nit sagt/ als/ daß sein intent wahr ist / hergegen der verlogne Mensch / zu probirung seines intents/ alle Heyligen herzu ruffet/ die im Himmel sein / vnd alle Heylthumb/ die auff Erden sein. Also/ dz die Warheit wird mit stillen Füssen verthedigt / die Lugē aber zubehaubtē/ die gätze Welt im Harnisch sein muß. Dan die Warheit hat ein einfaltige Red / gibt aber kurtz gut Kappen vnd Mordgriff im Gewissen: Die Lugen aber darff geschwinder redreicher Leut.

Warheit verthedigt sich selbs.

Wann ich ein König oder ein Fürst

were/ so bedörffte ich keine andere Vrsach/ einen Fauoriten/ Diener/ oder Officier abzusetzen vnd vrlaub zugeben/ als wann ich jhne auf einer Lugen erwischt hette. Vil besser vnd sicherer ists/ daß der Vatter seinem Sohn/ oder der Herr seinem Diener sonst etliche andere verbrechen verzeyhe/ als daß er jhme seine Lugen vbersehe vnd dissimulire. Dann die Zeit kürtzet den Lastern jhre Flügel/ aber wie älter ein Lugner wirt/ je mehr wechst die Lugen bey jhme.

Mit keinem Lugner soll man dissimuliren.

Es ist auch nit gnung/ daß einer mit disem Laster der Lugen nicht behafft seye/ sonder er muß auch die jenige Leut meyden vnd fliehen/ welche gern Lufft reden thun/ vnd neben der Warheit hinstechen. Dann wann einer etwa ein starcke Lugen wil fürbringen/ so nimbt er den allernechsten Freund zu einem Zeugen/ also/ dz sein nechster Freundt eben so wol für einen Lugner wird gehalten/ als der die Lugen geredt hat. Ich mag mit warheit schreiben/ dz ich einsmals bin darbey gewest/ daß meiner guten

Freun-

Freunde einer anfieng zuerzehlen/ was gestallt er in einem Schiff were gefahren/ welches mit lauter Zimmetrinden war vberzogen/ Ja/ er vnterstůdt sich/ mich dißfals zu einem Zeugen zunemmen. Vnd damit er nit mit schanden bestůnde/ muste ich jhme halt helffen liegen. Sonsten bin ich noch auff ein andere zeit gen Hof gangen zuprediḡe/ vnnd trug einen Stab inn der Hand/ (dann ich war aller Podagerisch) da war eben der vorbemelt Edelman verhanden/ vnd sagte zu denen in der Kirchen verhandenen Prælaten/ daß der jetztbemelt mein Stab inwendig drey Maß Wein hielte. Auß disem ist abzunem̄en/ wie baldt ein ehrlicher Mann von dergleichē heylosen Freunden kan verunehrt vnnd zuschanden gemacht werden/ aber ich für mein Person fandt damals kein bessers mittel/ als daß ich mich seiner Gesellschafft gentzlich vnd allerdings entschlug vnnd enteusserte. Ich konte mich auch besser an jme nit rechen/ als daß ich das jenige/ was er offent-

Nota/ wie man auff den from̄en Authorem gestochen hat.

Nota/ wie er sich gerochen hat.

offentlich vonn mir hatte außgeben/ heimblich bey meinen Freunden purgirte vnd entschuldigte.

Aber wider ad propositum zukomen/ sag ich/ dz den Königklichen vñ Fürstlichen Officiern vñ Diener dises schedliche laster gantz frembt sein soll. Dañ/ wann ein Laye/ oder sonst ein gemeine Person weiß vor schwartz redet/ so helt man solchs für ein Lugẽ/ aber dergleichen Hohen Officiern vñ Fauoritẽ hlet mans für ein Verrätherey. Dañ/ gleich wie zwischen Gott vnd dem Sünder/ der Priester ein meditator vnnd Mitler ist/ eben also ist zwischen dem Fürsten vnd dem Negocianten/ der Fauorit ein Mitler.

Woferrn derwegen zwischen disen Personen die intentiones vnd meynungen toppelt/ vnd die wort zweyfelhafftig seind/ wie sollen dañ dem einen verziegen werden seine Sünd/ vnnd dem andern sein sach recht expedirt werdẽ? Zwar/ vbel beschicht dem jenigẽ Sünder/ welcher seine Sünd einem wissentlich

lich bekanten gottlosen vñ ergerlichem Priester beichtet / vnnd vbel beschicht dem jenigen Negocianten / welcher einem verlognen vnwarhafften vnd vnbestendigen Officier muß zu gnaden gehen.

Ergerlichen Priestern ist gefärlich zu beichten.

Man findt zu Hof etliche Officier/ welche / wann man sie vmb etwas bittet/ nur sagen: Ja/ ja/ ja/ aber wanns zum treffen gehet/ so wird auß dem Ja ein Nein/ vnd ein lauter Rauch. Aber besser were es/ sie sagten alßbald Nein/ damit man sie nicht hernacher für verlogne Männer hielt.

Mit verlogenen Officiern ist gefärlich hädlen.

Zu Hof find man vil Jaherrn.

Welcher Officier vnwarhafft/ practisirisch/ toppelt vnd falsch ist/ derselb kan gleichwol mit seinen schmeichlerischen falschen worten sich ein zeitlang hinbringen vnnd sein intent hindurch treiben/ aber doch werden letzlich seine vnzimliche practicken vñ falsche wort den Stich nit halten / sonder vber jhne selbst außgehen/ vnnd die spadte Rew auff seinem eignen Kopff wachsen.

Ein Lugner helt inn die leng dẽ stich nicht.

O wie vil Leut hab ich zu Hof kent/

Nota/ wie etliche Leut zu Hof gäling reich werden.

welche vil statliche Güter haben zuwegen bracht nit mit arbeit/ sonder durch betrug vnnd falsche practicken / nicht durchs verdienen/ sonder durch negocciren / nicht mit gutem Gewissen/ sonder durch böse partiten / nicht ohne eines frem̃den nachtheil / sonder mit seines Nechsten schaden/ nicht auff meynung/ die notturfft daruon zuhaben/ sonder im vberfluß zuleben / nicht den Armen dardurch zuhelffen / sonder jhrem vnersettlichen Geitz statt zuthun/ Vnd wann sie diser gestallt lang gnug haben gesamblet/ geschindet/ gescharret vnd gestolen / alßdan̄ recken sie alle vier von einander / fallen dahin vnnd sterben/ jhre Güter werden confiscirt/ vnd jhre Kinder verderben/ Also/ daß jhre Gedechtnuß auff Erden gar bald verschwindet / die Seel aber eben so bald vom schwartzen/ als vom weissen Engel angenom̃en wirdet.

Zu Hof ist nit gut sterben.

Vnrecht Gut gedeyet seltē wol.

Jch lasse gleichwol zu/ daß die Hofleut reich werden durch jhre Fauor/ die Richter durchs rauben/ die Rechtsgelerten

lerten durch aduociren/ die Edelleuth durch tyrannisiren/ die Kaufleut durch falsch messen/ vnnd die Sollicitanten durch lügen/ aber hüten sollen sie sich/ damit nit die Vätter jhre Seelen verdammen/ vnnd jhre Kinder das Gut verschlemmen.

Alles was gewunen vñ erobert wirt mit der lauter Warheit/ mit selbst eignem Schweiß/ vnd Arbeit/ mit einem guten intent/ mit einem heiligen Eyfer/ vnd zu einem guten Endt/ solch Güter (sag ich) werden allhie auff Erden erschrieben/ aber dort im Him̃el werden sie vnterschrieben/ confirmirt vnd bestettigt. Dann wofern der Mensch mühe hat gehabt/ ein gerechtes Gut zusamblen/ so wirt Gott noch vil grösser sorg vnd fleiß brauchen/ es zubewaren vnd zuuermehren.

Recht gewunnen gut wirdt im Him̃el confirmirt.

Damit ich derwegen beym vorhaben bleibe/ sage ich/ daß/ wofern ein Königklicher oder Fürstlicher Officier mit der warheit vmbgehen/ wirdet/ er gewißlich geliebt wirdt werden/ nicht

allein von wegen der jenigen ding vnd sachen/ die er expediret/ sonder auch denen er sich widersetzet/ er wirt sich auch allenthalben frey/ offen/ vnd vnerschrocken sehen lassen dörffen/ vnnd reden/ was jhme vmbs Hertz ist. Welches aber die verlogene falsche vnd toppelte Schwetzer/ welche einem jeden könnẽ ein Maul machen vnd einen Strohenen Bart flechten/ nicht thun dörffen. Dann wenig Leut förchten sich vor jhnen/ noch vil weniger Leut aber haben sie lieb/ vnd võ noch vil wenigern werden sie geehrt. Dann ob man sie schon zu zeiten ehret vnd gnedige Herrn nennet/ so beschicht doch solches theils dẽ König jhrem Herrn deme sie dienen/ zu ehren/ aber nicht jhnen zugefallen/ theils auch/ damit die Sach desto besser befürdert werde/ welches daher erscheint/ allweil die Negocianten/ alßbaldt sie nur jhr intent erhalten haben/ nicht allein dem Fauoriten nicht mehr hofiren noch auffwarten/ sonder auch kein vrlaub von jhme nemmen/ vnnd

Ein warhaffter Mã schcucht den Teufel nit.

kein

kein einigs Deo gratias sagen / sondern jme noch darzu heimlich vnterm Tisch dörffen die Feigen zeigen.

Wofern die hohe Officier (bevorab die / welche gern lügen) alles wüsten / wie vbel man jnen nachredet / nemlich / wie verlogen / betriegerisch / vntrew / toppelt / falsch / geitzig vnd boßhafft sie seyen / so were es vnmüglich / daß sie sich nicht entweder bekehrten / oder vom Ambt abstünden.

Aber noch etwas eigentlicher von diser Sachen zureden / sage ich / daß es vnuonnöthen ist / daß man die jenige Officier / welche beschaffen sein / wie jetzt ermelt ist / verklage / viel weniger kasteye. Dann sie werden sich mit der zeit selbst dermassen in jhren Hendlen vnd Geschefften vertieffen vñ verwicklen / vnnd sich dermassen weit ins Hohe Meer begeben / dz sie entweder drauff ersauffen / oder an dem Port jrer Feinde anlenden werden / Also / dz jr vnglückhlicher Stern mitbringt / daß sie selbst Hencker seyen vber jhren Leib.

Vermessene Fauoriten straffen sich selbs.

Alle die jenige/ so dise wort lesen/ bitte ich/ daß sie dieselbige noch einmahl wöllen vberlesen vnnd in jhren Kopff fassen/ dann es ist dise Materi dermassen subtil vnd häckel/ daß sie nur von denen wirdt verstanden werden/ welche darmit vmbgehen. Helius Spartianus erzelt/ daß zu Rom ein Rathsherr war/ mit namen Torquatus/ derselb war von Naturen vnrůbig/ vermessen/ verschlagen/ toppelt/ abgefühzt vnd arglistig. Vnnd als man derwegen dem Keyser Tyto anzeigte/ daß Torquatus sich vnterstanden hette/ das Volck wider jhne zubewegen vñ auffrůrisch zumachen/ gab Tytus zur antwort: Niemandt vnterstehe sich mit jme zu zancken/ noch jhne zuwarnen/ noch jhne zustraffen/ noch jhme zu drohen/ dann er ist dermassen boßhafftig/ vnnd vermessen/ daß ich zu den Göttern hoffe/ daß auff ein zeit sein böse Art ein Hencker sein wirdet vber das jenige/ was er wider mich hat gehandlet. Jn warheit/ vil war es/ daß Titus sein injuri

Nota dise Histori.

nicht

nicht hat wöllen rechen / sonder dieselbige der Art vnd Eygenschafft seines Feindts remittiren. Vnd wann mans recht bedenckt / so hat Tytus recht vnd weißlich gehandlet. Dann die Art vnd Eygenschafft eines boßhafftigē Menschen ist / daß (wofern er nicht durch trewhertzige erjnnerungen daruon abgehalten vnd zuruck gezogen wirdet) er nit nachlassen wirdet das eine Vbel / vnd die eine Practica nach der andern zustifften / biß vñ so lang er vnuersehener ding in eben die Gruben fellt / die er andern hatte fürbereitet / vnnd wie ein angezündte Kertzen so lang brennet / biß sie sich selber verzehret vnd außleschet.

Es pflegen auch etliche hohe Officier den Negocianten vnd Sollicitanten bißweiln einen verschraufften / verriebnen vñ zweifelhafftigen Bescheidt zugeben / vñ jnen ein falsche vermeinte erbietungen zuthun / od solcher durch jhre vertrawte vnd abgefertigte Cammerdjener vnd Schreiber zuuerrichten

vnd sich höflich zu insinuiren / nicht so sehr auff meynung / den Partheyen dardurch vorzulügen / vnd sie zubetriegen / sonder sie mit der Nasen vmbzuziehen / vnd etwa ein statlichs præsent jnen abzuschrecken. Dasselbige aber stehet jhnen vbel an / vnnd sie soltens nit thun / dann es ist nit allein ein art deß Diebstals / was man solcher gestalt von den Partheyen einnimt / sonder es ist auch dem König oder Fürsten / denen sie dienen / an jrer reputation vnd gutem Namen verkleinerlich / den Favoriten aber selbst spöttlich.

Præsent einnemmen ist ein halber Diebstal.

Wofern derwegen dergleichen sachen im Rath fürkomen / so sollen die Favoriten nit weiß für schwartz reden / noch dem König einen blawen Dunst vor den Augen machē / vil weniger sollen sie jhnen zugefallen reden / sondern sollen das jenige fürbringen vñ sagen / was recht / vnd zu deß Königs Dienst vnnachtheilig / vñ zuwissen vonnöten ist. Dann wir sehen / daß die Fürstenthumb / respublicæ vnd communen keiner

ner andern vrsachen halben verderben vnd zugrundt gehen / als weil die Fürsten nit recht berichtet / sonder arglistiger verschlagner weiß / vnterm schein der Trew / jämmerlich verfürt / betrogē vnd eingesetzt werden.

Nota / warumb offt Landt vnd Leut verderben.

Ein fürneme Art ists auch der Verrätherey / wann der Fürst seinem Favoriten alles vertrawet / was er im Hertzē hat / vnd aber hergegen der Favorit jne verfüret mit seinen listigen worten vnd fürschlägen. Vnd von keines Freunds noch vonn keines Nutzes wegen / soll der Favorit seinem Fürsten / weiß für schwartz / noch schwartz für weiß sagē / dann ob schon der Favorit hernacher / wann die Warheit an Tag ist kom̄en / zum Fürsten sagen möchte / daß er solches nit arg vermeint habe / so wirdt er sich doch nicht so gar entschuldigen / noch rein machen können / dz nicht der Fürst sein falsches Gemüt verspüre / vñ es jme / biß zu seiner zeit / mercke.

Die Ohren der Fürsten seind dermassen subtil / vnd jre Eygenschafft ist dermassen

massen häckl / dz die Favoriten (vnangesehen / dz der Fürst am allergeheimbsten vnd vertreulichsten mit jnen redet vnd schertzet oder lachet) nicht destoweniger sich befleissen sollen / bedächtlich / ernstlich vnd warhafftigklich mit jhnen zureden.

Wer ein Liebhaber ist der Warheit / der ist auch ein Liebhaber der Gerechtigkeit / wer ein Liebhaber ist der Gerechtigkeit / der ist auch ein Liebhaber deß gemeinē Nutzes / vnd wer ein Liebhaber ist deß gemeinen Nutzes / der hat ein guts Gewissen / vñ wer ein guts Gewissen hat / der füret ein erbars Leben / vnd wer ein erbars Leben füret / der hat ein guten Namen. Vñ dises melde ich allein darumb / damit die jenige Leut / welche ein erbares Leben führen vnd einen guten Namen haben / wissen sollen / daß sie gleichwol von jren Feinden können angebellet / aber nicht gebissen werden.

Wañ ein Favorit in seinen Wercken rein vnd auffrichtig / in seinen Worten

war-

warhafftig vn̄ bedächtlich / vnd in seinen Geberden demůtig vn̄ sitsamb ist/ so wirdt sich schwerlich einer vnterstehen sich an jne zureiben/vnd jme feindt zuwerden. Dann derselb muß gedencken/ daß er sich nit allein reibet an sein Person/ sonder auch an den Tugenten/ die er an jme hat. Vnd wer sich derwegen wider die Tugent aufleinet/ derselb gibt so vil zuuerstehen / daß er auß einem faulen Ey geschloffen seye.

Vnd damit ich nichts vnberůrt lasse/ was zu völliger instruirung od̄ auisirung deß wolgezierten Hofmans dienet/ so ist noch ferner zuwissen/ daß vil Officier sich bemůhen die beste Embter außzubringen fůr jhre Söhne/ fůr jhre Töchtermänner/ fůr jhre Schwäger/ vnd fůr jhre gute Freunde/ von denen sie theils bestochen sein worden / vnangesehen/ daß solche Personen nit allein solche Embter damals nit verdient haben / sondern auch hernacher nit den Verstandt haben / noch tauglich sein/ solche erlangte Embter zubedienen

dienen vnd zuuersehen/ Also/ daß man jhnen die Embter gibt/ nicht von wegen jhrer geschicklichkeit/ sondern von wegen jhrer importunitet vnd habenden gunstes.

Die Personen werden mit Embter versehen/ aber die Emter nicht mit Personen.

Mit schmertzen schreibe ichs/ vnnd mit grössern schmertzen vnd Hertzleyd rede ichs/ daß man zu disen vnsern zeiten/ die Dienst vnd Embter nicht versihet mit Persönen/ sonder die Personen mit den Embtern. Dañ wir sehen leyder täglich je lenger je mehr/ dz man die Embter nicht außtheilet/ zubefürderung deß gemeinen Nutzes/ sonder entweder nach dem willen vñ gefallen deß jenigen Fauoriten/ der am besten ist geschmirt vnd bestochen worden/ oder aber etlichen importunischẽ Hofdienern dardurch ein satisfactiõ vñ Abfertigung zugeben/ darauß aber pflegt zuerfolgen/ dz der Landsfürst vbel bedient/ die arme Vnterthonẽ bedrangt/ beschwert/ vbel gehalten/ vnd biß ans Marck außgeseigert werden/ daher ein notturfft ist/ dz die hohe Obrigkeit ein

ein-

einsehens fürneme/ solche Gesellen widerumb absetze/ oder an ein anders ort transferire. Vñ in solchen fällen sollen sich die Fauoriten (welche dergleichen vntaugliche Leut zu den Embtern befürdert haben) hüten/ daß sie sich nit zu heiß vmb sie annemmen/ noch jhren Vnfueg verthedigen. Dañ es ist besser/ es komme der ander vmb den Dienst/ als daß er beym Fürsten verliere seinen credit.

Endtlich vnd zum Beschluß dises Buchs/ sage vñ versichere ich alle vnd jegkliche Fauoriten vnd Hofleut/ daß/ wofern Gott bey jnen wirdt finden ein reines Gewissen/ vnnd wofern die respublica in jrem Hause wirdt finden die Gerechtigkeit/ vnnd wofern der Fürst in jrem Mundt wirdt finden die Warheit/ vnnd in jhrem Hertzen die Trew/ vnnd wofern die frome Leut in jhrem Ambt werden finden einen Gunst/ vnd wofern die bösen nit an jhnen werden finden einen Rucken/ vnd wofern die arme Leut sich berühmen werden/ daß sie

Saluberrimum Remedium der Fürsten Gnad zuerhalten vnnd selig zuwerden.

ſie guts von jhnen empfangen haben/ daß alßdann Gott ſie nicht wirdt verlaſſen/ dz die Menſchen ſich nicht werden jrren/ dz ſie in kein infami noch ſpot werden fallen/ dz ſie vom Glück nicht werden geſtürtz/ noch daß ſie jhres Herrn fauor vnd credit nit verlieren/ ſondern ſelig werden.

FINIS.

Poſui finem curis, ſpes & fortuna valete &c.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guevara, Antonio de,

Institvtiones Vitae Avlicae, Oder HofSchul Begreift gantz schöne, anmütige ... vnterrichtungen,

München 1602

Ph.pr. 600
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040738-3
VD17 3:301764A